Die Lehrlingsausbildung in den gewerblichen Berufsfachschulen

Möglichkeiten und Grenzen eines Ausbildungsweges

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt von
Ekkehard Elstner
aus Georgswalde

~~1970~~
1969

Die Lehrlingsausbildung in den gewerblichen Berufsfachschulen

Möglichkeiten und Grenzen eines Ausbildungsweges

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt von
Ekkehard Elstner
aus Georgswalde

1970

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter:	Professor Dr. A. Flitner
Mitberichterstatter:	Professor Dr. G. Mühle
Dekan:	Professor Dr. G. Müller-Schwefe
Tag der mündlichen Prüfung:	12. Juni 1969

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Druck: Polyfoto Dr. Vogt KG, Stuttgart

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

I. EINLEITUNG

1. Berufsausbildung in der Krise 1
2. Untersuchungsgegenstand 8
3. Zielsetzung und Aufgabe 11
4. Gegenstand und Methode der Untersuchung 14

II. ALLGEMEINES ZU DEN GEWERBLICHEN BERUFSFACHSCHULEN

1. Bestimmungsversuch

1.1) Zur Frage der Definition 2o
1.2) Die Hauptcharakteristika der Berufsfachschulen . . 22

2. Die Berufsfachschularten und die Möglichkeiten einer Gliederung

2.1) Zur Einteilung nach Berufsfeldern 26
2.2) Zur Einteilung nach der Ausbildungsdauer 27
2.3) Zur Einteilung nach dem Ausbildungsziel 29
2.4) Orientierung durch neue Benennungen 33

3. Zur Geschichte der gewerblichen Berufsfachschulen

3.1) Vorspann 34
3.2) Historischer Abriß 36
3.3) Gründungsmotive 4o
3.4) Würdigung 42

4. Die Entwicklung der Berufsfachschulen in der Bundesrepublik

4.1) Vorbemerkung 44
4.2)1 Die Berufsfachschulen 45
4.2)2 Die Berufsfachschüler 49
4.2)3 Die Berufsfachschullehrer 57
4.3) Entwicklungsgesichtspunkte 61
4.4) Die Berufsfachschulen der Zukunft 65
4.5) Reformpläne 69

5. Die Bedeutung der Berufsfachschulen

5.1) Die Bekanntheit der Berufsfachschulen 71
5.2) Der Anteil der Berufsfachschulen an der gesamten Berufsausbildung 73
5.3) Die gewerblichen Berufsfachschulen und die Entwicklungsländer 8o
5.4) Die Bedeutung der Berufsfachschulen im Spiegel der einzelnen Interessengruppen 83

III. DIE GEWERBLICHEN BERUFSFACHSCHULEN, DIE EINE LEHRE ERSETZEN

Vorbemerkung. 88

A. DIE ÄUSSERE ORGANISATION

1. Die Schulen

1.1) Das Bildungsziel dieser Schulen 89
1.2) Standort und Träger dieser Schulen 91
1.3) Die Einrichtung dieser Schulen 92
1.4) Kosten und Finanzierung dieser Schulen 94

2. Die Schüler

2.1) Zum Begriff Schüler 96
2.2) Das Eintrittsalter der Schüler 97
2.3) Die soziale Herkunft der Schüler 98
2.4) Die schulische Vorbildung der Schüler 99
2.5) Die Eintrittsmotive der Schüler 1o1
2.6) Wohnort und Schulort der Schüler 1o3
2.7) Die Finanzen der Schüler 1o5

3. Die Lehrer

3.1) Die Anforderungen an die Lehrer 1o7
3.2) Die Zusammensetzung des Lehrkörpers 1o8
3.3) Zur Fach-oder Klassenlehrerproblematik 1o9
3.4) Die Technischen Lehrer 111
3.5) Der Lehrermangel 113

B. DIE INNERE ORGANISATION

1. Die Aufnahme in diese Schulen

1.1) Zur Wahl des Berufes und der Ausbildungsstätte . . 115
1.2) Der Zeitpunkt der Berufswahl 117
1.3) Die Motive der Berufswahl 118
1.4) Die Aufnahmeprüfungen in die Berufsfachschulen .. 119

2. Der Schulablauf

2.1) Die Lehr- und Bildungspläne 121
2.2) Zur Methodik der Berufsfachschulwerkstätten . . . 123
2.3) Die Stundenpläne der Berufsfachschulen 124
2.4) Unterrichtsparallelitäten 127
2.5) Der Versetzungsablauf bei den Berufsfachschülern . 128

3. Der Schulabschluß

3.1) Die Voraussetzungen zur Schulabschlußprüfung . . . 13o
3.2) Die Durchführung der Abschlußprüfung 13o
3.3) Die Berufsaussichten nach bestandener Abschluß-
prüfung 133

C. DIE MÖGLICHKEITEN DER LEHRLINGSAUSBILDUNG IN DEN GEWERBLICHEN BERUFSFACHSCHULEN UND IHRE GRENZEN

1. Die Möglichkeiten der Berufsfachschulausbildung

1.1) Neue Leistungsmotivation durch Berufsfachschul-
unterricht 135
1.2) Die Schonraumfunktion der Berufsfachschulen . . 139

1.3) Berufsausbildung nach Plan 143
1.4) Die Vielseitigkeit der Berufsfachschul-Ausbildung 146
1.5) Die Qualifikation der Technischen Lehrer 148
1.6) Die berufstheoretische Ausbildung 152

2. Die Grenzen dieser Berufsfachschulausbildung

2.1) Zur Problematik der Berufswahl 155
2.2) Die "betriebsfremde" Ausbildung in den Berufsfachschulen 157
2.21) Das Verhältnis zwischen theoretischem und praktischem Unterricht 158
2.22) Zur Praxisfremdheit der hergestellten Werkstücke 160
2.23) Das Zeitproblem bei der Werkstückfertigung . . . 163
2.3) Die ökonomische Situation der Schüler und Schulen 165
2.4) Die prägende Kraft der Berufsfachschulen 171

3. Würdigung 174

IV. DIE AUSBILDUNGSQUALITÄT DER GEWERBLICHEN BERUFSFACHSCHULEN, DIE EINE LEHRE VOLL ERSETZEN

Vorbemerkung 180

1. Wichtige Ausbildungsbesonderheiten der Berufsfachschulen 181

2. Der Vergleich von Abschlußprüfungsnoten 187

3. Die Aufnahme dieser Berufsfachschüler in den Betrieben 197

4. Der berufliche Lebensweg dieser Berufsfachschüler . . 201

V. SCHLUSS

1. Zusammenfassung 206

2. Folgerungen 210

3. Aufgaben für die Zukunft 214

4. Ausblick 219

ANHANG

SCHRIFTTUMSVERZEICHNIS

VORWORT

Die hier vorliegende Arbeit gehört zu jenem Typ von Arbeiten, die ohne vielseitige Hilfe nur schwerlich hätten durchgeführt werden können. Deshalb möchte ich es nicht versäumen, meinen besonderen Dank Herrn Dr. Wolfgang Lempert auszudrücken, der mir viele Anregungen und wertvolle Hinweise gab. Ferner sei an dieser Stelle auch den Berufsfachschuldirektoren, Herrn Dipl.-Ing. Haßmann, Herrn Ing. Kuß und Herrn Ing. Ernst, die meine Arbeit bereitwillig unterstützten, Dank gesagt. Verpflichtet bin ich auch Frau Dr. Nave-Herz für die sorgfältige Durchsicht der Arbeit. Auch meinem Lehrer, Herrn Prof. Dr. A. Flitner sage ich nochmals Dank für die Anleitung und Hilfeleistung, die er der hier vorgelegten Arbeit zuteil werden ließ.

Ekkehard Elstner

I. EINLEITUNG

> Unsere Entwicklung als Nation kann nicht größer sein als der Fortschritt unseres Bildungswesens ... J.F.Kennedy

1. Berufsausbildung in der Krise

Die Technik mit all ihren Erscheinungsformen rückte zur lebensbestimmenden Macht unseres Daseins auf. Im Zuge ihrer stürmischen Entwicklung wurden die unterschiedlichsten Formen des Produzierens geschaffen, die zu Fließbandfertigung und Akkordarbeit, zu Rationalisierung und Automatisierung führten.

Mit diesen Arbeitsmethoden werden bei immer weniger Arbeitsstunden immer größere Gütermengen erzeugt.[1] Die Rationalisierung, die die Produktion wirtschaftlicher gestalten und die Güterverteilung verbessern möchte[2], und die Automatisierung, die alle körperlichen und viele geistigen Tätigkeitsbereiche zu mechanisieren bzw. zu steuern bestrebt ist[3], bestimmen vor allem anderen das moderne Arbeits- und Berufsleben des Menschen.

Durch den ständigen Fortschritt von Wissenschaft und Technik werden die Arbeitsverfahren auf immer größeren Strecken elektronisch gesteuert. Es werden mitunter Spekulationen angestellt, die uns das Paradies auf Erden verheißen, da ein Heer von Robotern und Datenverarbeitungsanlagen den menschlichen Arbeitseinsatz immer weniger erforderlich machen wird. Die vorindustrielle Wirtschaftswelt mit ihren handwerklich gefertigten

---

1 Max PIETSCH, Gibt es noch Enthusiasmus bei der Arbeit, Zs.: BBS, 1966, H. 4, S. 236.

2 Philipp BEHLER, Einwirkung der Mechanisierung, Rationalisierung und Automatisierung auf den Bedarf und die berufliche Ausbildung der Arbeitskräfte, Zs.: WBE, 1957, H. 4, S. 68 f.

3 James R. BRIGHT, Lohnfindung an modernen Arbeitsplätzen in den USA, in: Automation und technischer Fortschritt in Deutschland und den USA, Hg.: IG-Metall, Frankfurt 1963, S. 135 f.

Einzelstücken ist längst von den hochindustriellen Wirtschaftsformen mit Arbeitsteilung, maschineller Leistung und Großserien in Großbetrieben abgelöst worden.[1] Das heutige Wirtschaftsleben wird "durch eine Dynamik und eine Unbeständigkeit gekennzeichnet"[2], die es als notwendige Folge der sich fortentwickelnden Technik zu begreifen und zu bewältigen gilt.

Wie aber wirken sich die modernen Produktionsmethoden auf die Anforderungen der heutigen Arbeiter aus? Sie gültig herauszuarbeiten ist schwierig, da sie einem ständigen Wechsel unterworfen sind und es diese eine Arbeitswelt gar nicht geben dürfte.[3] Dennoch zeichnen sich bestimmte Richtungen ab, die die Fertigkeiten erkennen lassen, auf die es immer mehr ankommt. Hohes fachtheoretisches Wissen, breites Sachverständnis für komplizierte Maschinen, große Sensibilität für ihre Belastbarkeit, diszipliniertes Arbeiten und hohes Verantwortungsgefühl[4] werden überall geschätzt. Auch rasche Entschlußkraft, reiche, aber gezügelte Phantasie, Zuverlässigkeit und Anpassungsfähigkeit, die Fähigkeit zur Teamarbeit wie zum selbständigen Handeln, Kombinationsfähigkeit und schnelles Fehlerfinden bei Produktionspannen werden immer wieder hervorgehoben. Dagegen verlieren die handwerklichen Tugenden wie Handgeschicklichkeit, manuelle Genauigkeit, Muskelkraft und körperliche Belastbarkeit mehr und mehr an Bedeutung.[5] Intellektuelle und moralische Eigenschaften werden bald höher bewertet werden als physische und manuelle Qualifikationen.

---

1 Wilhelm FIELMANN, Ist die fachliche Ausbildung des deutschen Arbeiters unzeitgemäß? Zs.: BPZ, 1953, H.5/6, S. 85.

2 Theodor SCHARMANN, Jugend in Arbeit und Beruf, Deutsches Jugendinstitut Bd. 1o, München (Juventa) 1965, S. 11 f.

3 Erwin KRAUSE, Neue Entwicklungen im schulpolitischen Raum - von der Wirtschaft her gesehen, Zs.: DDBF, 1966,H.5,S. 357.

4 Geringes Verantwortungsbewußtsein, das sich auf einer Stufe, auf der die sozialen Arbeitskontakte meist durch technische ersetzt sind, vorwiegend als technisches Versagen äußert, muß so zum "sozialen Delikt" werden.
Wolfgang LEMPERT, Die Zukunft der Lehre, Zs.: Neue Sammlung, Göttingen 1963, 3. Jg., S. 337.

5 Die Literatur zu diesem Themenkreis ist sehr umfangreich, nur einige Beiträge mögen genannt sein: Johannes RIEDEL, Automation und Ausbildung, Zs.: AFB, 1951,H.3, S.83; Erwin KRAUSE, Automatisierung und Berufsausbildung, Zs.:WBE,1957,H.1o,S.197; Joachim MÜNCH, Arbeitswelt und berufliche Schulen im Umbruch, Zs.:DDBF,1966,H.8,S.569; Theodor SCHARMANN, Jugend in Arbeit und Beruf, a.a.O., S. 86 f.

Allerdings unterscheiden sich die Anforderungen von Arbeitssituation zu Arbeitssituation viel zu sehr, als daß einige wenige Arbeitstugenden den mannigfaltigen Arbeitsgegebenheiten noch gerecht zu werden vermöchten. An dieser Differenziertheit der Arbeitswelt muß daher jede allzu allgemein formulierte Neuforderung fragwürdig werden. So konnte J. Bright z. B. nachweisen, daß die ständig geforderten geistigen Fähigkeiten in hohem Grade von der jeweiligen Stufe des technischen Fortschritts bzw. von dem jeweiligen Mechanisierungsstand des Betriebes abhängen.[1] Während sie auf den unteren Stufen zunächst stark, später schwächer zunehmen, nehmen sie beim Übergang auf die höchsten Mechanisierungsstufen rapide wieder ab. Auf den letzten Stufen steuern, regeln und überprüfen sich die Maschinen selbst, d. h., die Beschäftigten wandern aus der hochmechanisierten Produktion in

a) die noch weniger mechanisierte Produktion und

b) in Tätigkeitsbereiche, die der unmittelbaren Produktion funktional vor-, neben- oder nachgelagert sind (Werkzeugbau, Reparatur, Dienstleistungen).

Aber auch diese Voraussagen dürfen nicht verallgemeinert werden, denn sie scheinen uns an vorwiegend größeren Betrieben mit Serienfertigung gewonnen, deren Produktionsstruktur mehrere Mechanisierungsstufen zuläßt.

Veränderungen bei den Arbeitsanforderungen müssen aber zwangsläufig Veränderungen innerhalb des Personalbedarfs hervorrufen. Während der quantitative Arbeitskräftebedarf noch bedingt aus der Arbeitsmarktlage zu entnehmen ist, bereitet eine qualitative Bedarfsfeststellung fast unlösbare Schwierigkeiten. Denn einmal stellen der technische Fortschritt und seine ökonomische Verwertung keine kalkulierbaren Größen dar, sondern bleiben weitgehend politisch determiniert;[2] zum anderen können gleiche Arbeitsleistungen auf hohen Stufen der Mechanisierung

---

1 James R. BRIGHT, Lohnfindung an modernen Arbeitsplätzen.., a.a.O., S. 153 f.

2 Sie können z. B. durch die Wirtschaftspolitik des Staates, der Gelder für militärische und wissenschaftliche Forschungen aller Art bereitstellen muß, bestimmt werden oder von der Rentabilität der Investitionen abhängen, die ihrerseits wieder aus den jeweiligen Lohnkompromissen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern folgen.

durch Arbeitsgruppen erbracht werden, die sehr verschiedene Qualifikationen aufweisen. Aus beiden Gründen, die vielleicht stärker als bisher zu einer Demokratisierung der Betriebsorganisation und zu einem menschenwürdigeren System der betrieblichen Rollen und Ränge führen könnten[1], sind Bedarfsvorausschätzungen für mehr als die nächsten fünf Jahre prinzipiell nicht zu leisten und da, wo sie dennoch durchgeführt wurden, bleiben ihre Ergebnisse kontrovers.[2] Nichtsdestoweniger behalten solche Vorausschätzungen für jede Ausbildungsplanung eine hohe Bedeutung.

Ferner schafft die durch Spezialtätigkeiten und Mobilität gekennzeichnete heutige Berufswirklichkeit, fast jeden Tag neue Berufe.[3] Der Beruf wird zumeist weder lebenslang ausgeübt[4], noch wird man durch ihn "zum Menschen" gebildet. In ihm sieht der einzelne heute weniger den Lebensinhalt als den Lebensunterhalt, den er gewährleistet. Der Erwerb spielt im Berufsdenken eine immer bedeutsamere Rolle.[5]

Aus all diesen Gründen wird die berufliche Ausbildung genötigt, neue Wege zu beschreiten. Die derzeit noch gültigen, aber veralteten fachlichen Vorschriften und Berufsordnungsmittel sind daher zu überprüfen und, wo notwendig, neu zu konzipieren. So wird den Handfertigkeiten innerhalb der Ausbildungsvorschriften wahrscheinlich eine zu große Bedeutung beigemessen, denn die betriebliche Fertigung wird in steigendem Maße von Maschinen ausgeführt[6]; auch die berufliche Theorie wird noch immer sehr vernachlässigt.[7]

---

1 Auf diese Zusammenhänge wurde ich von Herrn Dr. Wolfgang Lempert, Institut für Bildungsforschung (Berlin), hingewiesen.

2 Wolfgang LEMPERT, Grundfragen und Aufgaben der empirischen Forschung im beruflichen Bildungswesen, Zeitschrift f. Pädagogik, Weinheim 1967, H.3, S. 245.

3 Martin KEILHACKER, Erziehung und Bildung in der Industriegesellschaft, Stuttgart (Urban Buch Nr. 94) 1967, S. 54.

4 ABEL/GROOTHOFF, Die Berufsschule - Gestalt und Reform, Darmstadt (C.Winter) 1959, S. 64.

5 Eduard SPRANGER, Umbildungen im Berufsleben und in der Berufserziehung, Zs.: AFB, 1951, H.3, S. 81 f.

6 Kurt HÄUSER, Der Mythos von Schraubstock und Feile, Zs.: BBS, 1966, H. 6, S. 415.

7 Traute PÜTZ, Brauchen wir ein neues System der Berufsausbildung, Zs.: Wirtschaftsdienst, Hamburg 1964, H.11, S. 459.

Da aber die Berufsausbildung und folglich auch ihre Reform in der Bundesrepublik (noch) überwiegend den Unternehmern anvertraut ist und jene in der Wettbewerbs- bzw. Leistungsfähigkeit ihrer Unternehmen die Gewähr für die Richtigkeit ihrer Ausbildung sehen[1], scheint eine schnelle Anpassung der Berufsausbildung an den neuesten Stand der Technik gewährleistet. Dem kann aber nur unter Vorbehalt zugestimmt werden, denn immer sind es nur wenige Betriebe, die rechtzeitig den Mut aufbringen, neue Wege in der Lehrlingsausbildung zu gehen.

So kommt es, daß man in einigen fortschrittlichen Betrieben bereits neue Formen der Berufsausbildung erprobt (Stufenausbildung), während man in vielen anderen - insbesondere in den Betrieben des Handwerks und des Einzelhandels - oft weit hinter den schriftlich niedergelegten Ausbildungszielen ihrer jeweiligen Berufe zurückbleibt.[2] Aus solchen, den modernen Anforderungen nicht mehr genügenden Ausbildungsstätten rekrutiert sich jedoch ein großer Teil des Facharbeiternachwuchses, zumal das Handwerk zwei Drittel der gewerblichen Lehrlinge ausbildet, obwohl es nur ein Drittel der gewerblichen Arbeitskräfte beschäftigt.[3] Schließlich legen die in den letzten Jahren durch das Jugendarbeitsschutzgesetz u. a. eingetretenen Ausbildungszeitverkürzungen eine Reform bzw. eine Intensivierung und Systematisierung der Berufsausbildung nahe.

Um diese zu erreichen, hat man versucht, die vielen Lehrberufe zu wenigen Grundberufen zusammenzufassen, die Berufsornungsmittel zu überarbeiten, die Demonstrationsmittel zu erweitern und zu verbessern, die Ausbildung und Förderung der Ausbilder durch Richtlinien zu fundieren und den ersten Teil der Berufsausbildung möglichst breit zu gestalten.[4]

---

1 Berufsausbildung 1964, Hg. Deutscher Industrie- und Handelstag, DIHT-Schriftreihe, Bonn 1965, H. 96, S. 1o.

2 Wolfgang LEMPERT, Die Konzentration der Lehrlinge auf Lehrberufe, Institut für Bildungsforschung, Studien und Berichte Nr. 7, Berlin 1966, S. 4o.

3 Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1967, Hg. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 1967, S. 153, 154, 223, 26o.

4 Berufsausbildung 1964, a.a.O., S. 11, 35, 137 f; BRECHT, Universal-Werkstätten für die überbetriebliche Unterweisung, Zs.: DLW, 1961, H. 1/2, S. 6 f.

Unter all diesen möglichen Wegen scheint einer breiten Grundausbildung[1] am meisten das Wort geredet zu werden. Obwohl auf ihre Nachteile - sie sei zeitraubend, unproduktiv, betriebsstörend, d. h. den Arbeitsfluß hemmend, unrentabel und damit zu teuer - vereinzelt hingewiesen wird[2] gilt sie doch als ein vorzügliches Mittel, um über die Berufseignung eines Lehrlings Klarheit zu gewinnen, um grundlegende Berufserfahrungen zu sammeln, um die erforderlichen Handfertigkeiten zu erlernen[3], um eine zu frühe Spezialisierung zu verhindern und eine breite Berufsbasis zu erwerben, von der aus eine Anpassung an viele der oben genannten neuen Anforderungen am besten vollzogen werden kann. Sie wird von allen mit der Berufsausbildung befaßten Institutionen (Wirtschaft, Gewerkschaften, Schulen) ausdrücklich bejaht[4] und von immer mehr Industriebetrieben inzwischen durchgeführt.[5]

Kann sie aber jeder Betrieb, der Lehrlinge ausbildet, auch durchführen, oder setzt sie bestimmte Gegebenheiten voraus? Wegen der hohen Ansprüche, die sie an Didaktik und Methodik stellt[6], und des großen Aufwandes an Maschinen und Einrichtungen, den sie er-

---

1 Der Begriff Grundausbildung wird dabei häufig sehr unterschiedlich verwendet, denn er ist nirgends eindeutig definiert. Einmal versteht man die Ausbildung in den Grundfertigkeiten eines Lehrberufes darunter, ein anderes Mal meint man die Vermittlung der Grundtätigkeiten mehrerer Berufe (z.B. des Metallgewerbes) damit und wieder ein anderes Mal faßt man sie als Vorstufe zur Erlernung eines technischen Berufes schlechthin auf. Letztlich kann die gesamte Lehrzeit als eine Art Grundausbildung verstanden werden. O.K.KYÖSTIÖ, Die Grundausbildung in der Berufserziehung, Zs.: DDBF, 1956, H. 9, S. 653; Berufsausbildung in der industriellen Gesellschaft, Schriftreihe der IG-Metall Nr. 37, Frankfurt 196o, S. 84.

2 Erwin JEANGROS, Die Vorlehre als Grundausbildung, Zs.: DDBF, 1956, H. 9, S. 663.

3 LEMPERT/EBEL, Lehrzeitdauer, Ausbildungssystem und Ausbildungserfolg, Freiburg 1965, S. 2o.

4 Stellungnahme der Wirtschaft zur Folge 7/8 des Deutschen Ausschusses, Hg. DIHT, DHT, BDAV, BDI, Köln/Bonn 1965, S.17; Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses, Folge 7/8, Stuttgart 1965, S. 131; Wir bestimmen mit in der Berufsausbildung, Hg. Deutscher Gewerkschaftsbund, Düsseldorf, o.J., S.37.

5 Rudolf QUEISNER, Einfluß der methodischen Lehrlingsausbildung auf den Leistungsstand des Facharbeiters, Zs.: Informationen über das berufliche Bildungswesen, Düsseldorf 1961, 12. Jg. Nr. 2., S. 1.

6 Berufsausbildung 1965, Hg. Deutscher Industrie- und Handelstag, DIHT-Schriftenreihe, H. 99, Bonn 1966, S. 164 f.

fordert, vermag man sie wirksam nur in Schul- oder schulähnlichen Werkstätten zu vermitteln. Wenn die in ihnen erfolgende lehrgangsgebundene Ausbildung auch nicht identisch mit einer systematischen und die Ausbildung im Kleinbetrieb nicht identisch mit einer unsystematischen Ausbildung sein muß, so wird doch eingeräumt, daß eine Grundausbildung in jenen sich einfacher und leichter durchführen läßt[1]. Inzwischen ermuntert sogar das Handwerk die einzelnen Betriebe zur Einrichtung von überbetrieblichen Lehrwerkstätten[2]. Die größere Ausbildungswirksamkeit der Lehrwerkstätten darf inzwischen als gesichert gelten, denn wie Queisner nachweisen konnte, haben die von ihm untersuchten Maschinenschlosserlehrlinge, die wenigstens zeitweise in einer Lehrwerkstatt ausgebildet worden waren, im Durchschnitt um fast eine Note bessere Leistungen bei ihren Lehrabschlußprüfungen erzielt als ihre Kollegen ohne Lehrwerkstattausbildung.[3] Dieser durchschnittliche Leistungsunterschied nimmt mit dem Verbleiben des Lehrlings in der Lehrwerkstatt zu.

All diese Gründe sprechen nachdrücklich für eine Vermehrung solcher Ausbildungseinrichtungen. Denn noch immer gelangen zu wenig Lehrlinge in den Genuß einer Lehrwerkstättenausbildung. von 689.o79[4] gewerblichen Lehr- und Anlernlingen des Jahres 1963 wurden nur 17,2 %[5] in Lehrwerkstätten ausgebildet. Dies bedeutet, daß viele, sehr viele Lehrlinge nicht zu ihrer maximalen Leistungsfähigkeit geführt werden.

---

1 Erwin KRAUSE, Kernpunkte der betrieblichen Berufsausbildung Zs.: DDBF, 1967, H.2, S. 93; Berufsausbildung 1965, a.a.O., S. 164 f.

2 So in vielen Nummern ihres Organs: Zs.: DLW, 1961, H.1o, S. 141; H. 16, S. 24o; H. 22, S. 338.

3 Rudolf Queisner, a.a.O., S.2.

4 Errechnet aus den Zahlen der Industrie- und Handels- und der Handwerkskammern, in: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1965, Hg. Statistisches Bundesamt Wiesbaden, Stuttgart/Mainz 1965, S. 162, 163.

5 Dieser Prozentsatz dürfte allerdings um einige Zehntel höher liegen, da hier die Lehrlingszahlen der überbetrieblichen Unterweisungsstätten des Handwerks nicht mit erfaßt wurden. Die Zahl der gewerblichen Lehr- und Anlernlinge mit Lehrwerkstattausbildung (der Industrie) in: Die industriellen Lehrwerkstätten 1964, Hg. Arbeitsstelle für Betriebliche Berufsausbildung, Bielefeld (Bertelsmann) 1964, S. 26.

2. Untersuchungsgegenstand

Nach unserem Grundgesetz hat jeder Bürger Anspruch auf gleiche, seiner Begabung gemäßen Bildung. Wie, wenn man das "Recht des Bürgers auf Bildung"[1] auch für die Lehrlinge durchsetzen wollte? Wie ließe sich die daraus ableitbare Forderung nach mehr Lehrwerkstätten in die Tat umsetzen? Dem könnte entgegengehalten werden, daß die industriellen Lehrwerkstätten in der Bundesrepublik und Berlin (West) sich von 1958 bis 1963 um 411 auf 2.069 vermehrt haben, daß die Zahl ihrer Ausbildungsplätze (Werkbank- und Maschinenplätze) im selben Zeitraum von 65.350 auf 105.250 angestiegen ist und die Zahl der hauptamtlichen Ausbilder sich von 6.190 auf 9.050 erhöht hat.[2] Dennoch bleibt die Zahl der gewerblichen Lehrlinge, die eine Lehrwerkstatt durchlaufen, gering.

Auch die zunächst sehr hoch erscheinenden Prozentsätze von Lehrwerkstattlehrlingen - 43 % im Jahre 1958 und bereits 46 % im Jahre 1963[3] - vermögen diese Aussage nicht zu entkräften, zumals sie den wahren Sachverhalt entstellend wiedergeben.[4] Denn

1) müssen dadurch, daß die Zahl der gewerblichen Lehrverhältnisse insgesamt sich in diesem Zeitraum stark verringerte, während die Zahl der Lehrlinge mit Lehrwerkstattausbildung fast konstant blieb, völlig andere Bezugszahlen entstehen, die das Bild verfälschen;
2) werden bei dieser Rechnung nur die gewerblichen Lehrlinge der Industrie und nicht auch die des Handwerks erfaßt, die aber jene zahlenmäßig weit übertreffen und im allgemeinen nicht in Lehrwerkstätten ausgebildet werden;

---

1 Ralf DAHRENDORF, Bildung ist Bürgerrecht, die Zeit - Bücher, Osnabrück 1965, S. 17 f

2 Die industriellen Lehrwerkstätten 1964, a.a.O., S. 8 f.; S. 21; unter Lehrwerkstätten werden hier Stätten verstanden, die mindestens 10 Ausbildungsplätze und einen hauptamtlichen Ausbilder besitzen. (S.7).

3 ebd., S. 26.

4 Vgl. den Nachweis Lemperts, der diese Expansion als trügerisch entlarvte, da die gestiegene Ausbildungskapazität von einem geringeren Ausnutzungsgrad begleitet werde.
Wolfgang LEMPERT, Zur Berichterstattung über die industriellen Lehrwerkstätten in den Publikationen der Arbeitsstelle für betriebliche Berufsausbildung Zs.: Berufliche Bildung, 1967, H. 2, S. 15; H.6, S. 15; H.7/8, S. 16 f.

3) läßt eine Betrachtung der Zeit, die die Lehrlinge durchschnittlich in Lehrwerkstätten unterwiesen werden, die obigen Prozentsätze weiter zusammenschmelzen. 1963 erhielten nur zwei Drittel der oben genannten 46 % eine mindestens einjährige Lehrwerkstattausbildung.[1]

Aus all diesen Berichtigungen ergibt sich, daß nach wie vor nur ca. 15 % der gewerblichen Lehrlinge aus Handwerk und Industrie eine einjährige Lehrwerkstattausbildung durchlaufen, die den heutigen Anforderungen noch am besten entspricht.

Dieser viel zu geringe Prozentsatz läßt uns nach Einrichtungen und Möglichkeiten fragen, die herangezogen werden könnten, um mehr Jugendliche in den Genuß einer ein- oder mehrjährigen Lehrwerkstattausbildung kommen zu lassen. Die einzelnen Gemeinschaftslehrwerkstätten der Industrie und die überbetrieblichen Unterweisungsstätten des Handwerks scheinen sich zunächst besonders zu eignen. Doch sind sie zahlenmäßig so unbedeutend - in ganz Baden-Württemberg gab es 1964 nur zwei Gemeinschaftslehrwerkstätten, in Bayern überhaupt keine[2] - daß sie schon aus diesem Grunde als eventueller Ersatz für fehlende Lehrwerkstätten kaum in Frage kommen dürften.[3] Dasselbe gilt von den mitunter sehr gut eingerichteten Berufsschulwerkstätten, die außerdem als Versuchs- und Demonstrationswerkstätten für den Unterricht erhalten bleiben müssen.

Nun haben die Unternehmerverbände unter dem Druck der vielfältigsten Anforderungen des Berufslebens die Notwendigkeit von verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten und das Prinzip ihrer freien Wahl grundsätzlich bejaht.[4] Können deshalb nicht auch die gewerblichen Berufsfachschulen (abgekürzt BF-Schule) heran-

---

1 Vgl. die industriellen Lehrwerkstätten, a.a.O., S. 21; darin wird außerdem von einer "Tendenz zur Verkürzung der Ausbildungszeit in Lehrwerkstätten" gesprochen.

2 ebd., S. 28 f.

3 Eichberg erklärt die geringe Zahl von Neugründungen aus dem Wunsch der Betriebe, ihre Lehrlinge schon allzu bald wieder für die Produktion freizubekommen. Ekkehard EICHBERG, Die Lehrwerkstatt im Industriebetrieb, Diss. Hamburg, 1965, S. 154.

4 Stellungnahme der Wirtschaft zur Folge 7/8, a.a.O.,S.15.

gezogen werden, um die empfindliche Lücke an lehrwerkstattähnlichen Ausbildungsplätzen schließen zu helfen? Diese Schulen vermögen nicht nur jene geforderte breite Grundausbildung und vertiefte Allgemeinbildung gut zu vermitteln[1], sie genügen meist auch den vom Deutschen Gewerkschaftsbund betonten Kriterien einer guten Ausbildungsstätte, die er in einer modernen Einrichtung, einem vielseitigen Produktionsprogramm und in qualifizierten Ausbildern gegeben sieht.[2] Solche BF-Schulen haben sich bereits in betriebsinternen Rahmen (z.B. die Hibernia-Schule in Wanne Eickel) sehr gut bewährt. Warum sollten sie nicht die Ausbildungsaufgaben derjenigen Betriebe übernehmen können, die ihre Lehrlinge kaum in angemessener Form auf die Lehrabschlußprüfung vorzubereiten vermögen?

Den BF-Schulen werden einige Mängel nachgesagt:
Sie sollen besonders teuer sein und ihre Schüler welt- und lebensfremd ausbilden. Ob diese Vorwürfe zutreffen, wurde bisher nicht überprüft, keinesfalls bezeichnen sie unvermeidliche Nachteile von BF-Schulen. Selbst wenn es sich dabei um konstitutive Schwächen handelte, werden sie durch Vorteile mehr als kompensiert: Die Abstimmung von praktischer Ausbildung und theoretischem Unterricht, die das herkömmliche duale System nahezu ausschließt, wird durch die Organisationsform der BF-Schule außerordentlich erleichtert. Weiterhin erhalten die meisten BF-Schüler mindestens 13 Wochenstunden theoretischen Unterricht und werden in der Werkstatt durch hauptamtliche qualifizierte Lehrer ausgebildet.

Jedenfalls wird man diesen Schulen das Prädikat einer qualifizierten Ausbildungsstätte nicht aberkennen dürfen. Wenn auch über ihre Bedeutung als künftiger Ausbildungsweg die Meinungen stark differieren, bedürfen wir doch im beruflichen Ausbildungs- und Schulwesen des Experiments[3], um neue, zweckmäßigere Formen der Ausbildung zu erproben.

---

1 Wolfgang LEMPERT, Die Zukunft der Lehre, a.a.O., S. 332 f.

2 Grundsätze und Forderungen des DGB zur beruflichen Bildung Zs.: BBS, 1965, H. 12, S. 885.

3 Dieser wird auch vom Deutschen Ausschuß in seiner Folge 7/8 (S.154) ausdrücklich gefordert.

3. Zielsetzung und Aufgabe

Die gewerblichen BF-Schulen scheinen somit geeignet, die außerordentliche Knappheit an ausbildungs- und erziehungswirksamen Lehrlingsplätzen beseitigen zu helfen. Diese Vermutung bedarf der Verifikation. Die Grundfrage dieser Arbeit lautet daher: Können diese BF-Schulen eine Lehre voll ersetzen? Erst bei einem positiven Entscheid darf die Forderung, sie verstärkt zur Lehrlingsausbildung heranzuziehen, nachdrücklich erhoben werden. Weiterhin ist nach den Gründen für die Erfolge oder Mißerfolge der BF-Schulen zu fragen, denn sie geben Aufschluß über etwaige Verbesserungsmöglichkeiten.

Ein erstes Ziel wird es sein, festzustellen, in wie weit die Kriterien und Merkmale einer betrieblichen Lehrwerkstatt auch von BF-Schulwerkstätten erfüllt werden. Solchen für eine gute Ausbildung notwendigen Grundkriterien, die man in fachlich geeigneten und pädagogisch befähigten Ausbildern, in regelmäßigen Leistungskontrollen und in modernen und umfangreichen Lehr- und Demonstrationsmitteln gewährleistet sieht[1], soll hier also nachgegangen und die jeweiligen Parallelitäten aufgezeigt werden. Ergäben sich dabei kaum Unterschiede, so wäre nicht einzusehen, warum die Ausbildung in diesen Schulen zu ganz anderen Ergebnissen als die in Lehrwerkstätten führen soll.

Ein weiteres Ziel dieser Arbeit soll darin bestehen, die Argumente für und wider diese Ausbildungsweise aufzunehmen und einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Es liegt uns fern, die BF-Schulen als Konkurrenzwerkstätten zu den Einrichtungen der Wirtschaft aufzubauen oder durch sie der betrieblichen Berufsausbildung den Kampf anzusagen. In dieser Arbeit soll nicht Bestehendes attackiert, sondern nur Vorhandenes in seinen Möglichkeiten näher beleuchtet werden. Es schien geboten, ausdrücklich darauf hinzuweisen, denn die Furcht vor Neuerungen in der Berufsausbildung, die in Deutschland sehr verbreitet zu sein scheint[1], kann eine sachliche Diskussion von vornherein erschweren.

---

1 Manfred LEISS, Die überbetriebliche Berufsausbildung im Handwerk (gekürzt) Zs.: BBS, H. 2, 1966, S. 127.

2 LEMPERT/EBEL, Lehrzeitdauer,... a.a.O., S. 184.

Berechtigte Änderungsbestrebungen werden vielfach durch Ressentiments gehemmt. U.a. wird ein zweiter Berufsschultag abgelehnt, weil die Wirtschaft schließlich dadurch gezwungen werden könnte, einer "Vollzeitschule zuzustimmen"[1]. Im selben Zusammenhang wird von einer "akuten Gefahr" für das gesamte Berufsausbildungswesen der deutschen Wirtschaft gesprochen. Oder es wird verallgemeinernd behauptet, die Berufsfachschulen vermöchten es nie, "die Berufsausbildung ganz zu übernehmen."[2]

Wir hoffen zeigen zu können, inwieweit solche Äußerungen aus Unternehmerkreisen differenziert oder konkretisiert, erhärtet oder verworfen werden müssen. Aber auch genauere Behauptungen, wie in Vollzeitschulen würde der berufsbezogene Teil des Lehrplanes zugunsten

der schultypischen Vorstellung einer allgemeinen Grundausbildung,

einer breiten Allgemeinbildung und

einer starken Bevorzugung des theoretischen Stoffes

reduziert und eine praxisbezogene Ausbildung nicht vermittelt[3], sollen überprüft und auf ihre Richtigkeit hin untersucht werden.

Ihnen gegenüber stehen die Auffassungen vieler Berufsschulpädagogen, die ihre Vorzüge unermüdlich hervorheben. Mitunter wird sogar eine Überlegenheit der BF-Schulen über die herkömmliche Betriebslehre vermutet.[4] Ein wissenschaftlicher Vergleich zwischen solchen mutmaßlichen Leistungsunterschieden ist schwierig, dennoch soll er, da exakte Ergebnisvergleiche nicht möglich waren, in einer Art Erfolgsanalyse versucht werden.

Ferner soll ein weiteres, gegen die Berufsfachschulausbildung immer wieder vorgebrachtes Argument, das ihr zu geringe Rentabilität und negative Wirtschaftlichkeit anlastet, untersucht werden. Vor allem Jeangros hat betont, "BF-Schulen und Lehrwerkstätten dienen für die Heranbildung einer Elite; für die Ausbildung einer möglichst großen Zahl von Berufsleuten sind

---

1 Erich ULRICH, Die Lehrlingsausbildung gehört in den Betrieb, Zs.: BBS, 1963, H. 2, S. 137.

2 Berufsausbildung 1965, a.a.O., S. 79.

3 ebd., S. 167 f.

4 Wolfgang LEMPERT, Grundfragen und Aufgaben.., a.a.O., S. 247.

sie jedoch zu teuer."[1] Auch von den Unternehmern werden gegen schulische Ausbildungsstätten sehr beeindruckende Zahlen ins Feld geführt, die allerdings zwischen 2.o5o.-- DM und 5.ooo.-- pro Ausbildungsplatz und Jahr differieren können.[2] Daher scheint eine kritische Auseinandersetzung mit solchen Berechnungen, die jede reformfreudige Bestrebung in der Berufsausbildung in Bedrängnis bringen muß, dringend geboten.

Ist, so wird weiter zu fragen sein, die für Deutschland charakteristische Trennung der Berufsausbildung in Betrieb und Schule die beste Lösung? Können andere Formen anderer Länder wirklich nur in sehr beschränktem Umfang übernommen werden, wie behauptet wird[3]? Gleichwohl glauben wir, daß schon jede Beschreibung eines anderen Weges in der Berufsausbildung - sofern sie sachlich und vorurteilsfrei geschieht - geeignet ist, dem deutschen System neue Anregungen zu bieten und neue Möglichkeiten zu eröffnen. Eine solche Beschreibung wird die Schüler und z. T. auch die Lehrer ebenso erfassen müssen wie die Schule selbst, d. h. ihr Ziel, ihren Träger, ihre Einrichtung und ihren Ausbildungsablauf. Außerdem gehören dazu eine Darstellung der Vorzüge und Nachteile dieser BF-Schulausbildung, sowie eine Untersuchung ihrer Ausbildungsarbeit. Ferner wird davon zu handeln sein, inwieweit Jugendliche bereits in gewerblichen BF-Schulen ausgebildet werden, welcher Anteil ihnen im gesamten Ausbildungswesen zukommt, welche Arten und Formen innerhalb dieser Schulen bestehen, warum und wann sie gegründet wurden und ähnliches mehr.

Alle die soeben erörterten einzelnen Ziele können leicht unter drei Hauptzielen zusammengefaßt werden. Es wird versucht

I eine Analyse des BF-Schulwesens, seiner Geschichte und Bedeutung,

II ein Abriß der gesamten BF-Schulorganisation und

III ein Abwägen der Stärken und Schwächen dieser Berufsausbildungsart sowie ihrer Ausbildungsergebnisse.

---

1 Erwin JEANGROS, Die Vorlehre, a.a.O., S. 663

2 Was kostet die Berufsausbildung? Zs.: Der Ausbilder, Bielefeld 1959, H. 9, S. 1o2; Die industriellen Lehrwerkstätten, 1964, a.a.O., S. 8

3 H. DIERCKS, Fehlt uns in Deutschland eine zentrale Ordnung der Berufsausbildung? Zs.: WBE, 1954, H.3, S. 44 f.

Sollte uns dabei so etwas wie eine breite Gesamtdarstellung der Lehrlingsausbildung in den gewerblichen BF-Schulen gelingen, die es bis jetzt noch nicht gibt[1], wäre viel gewonnen. Vielleicht könnte sie sogar dazu beitragen, die Ablehnung weiter Kreise der Unternehmerschaft diesen Schulen gegenüber abzubauen und sie durch eine Bereitschaft zu vorurteilsfreier Prüfung und offener Diskussion zu ersetzen.

4. Gegenstand und Methode der Untersuchung

Sind diese zum Teil sehr weit gesteckten Ziele überhaupt mit einem wissenschaftlichen Verfahren erreichbar? Macht nicht jedes Ziel, das oft einen ganzen Komplex von Teilzielen beinhaltet und von denen fast jedes sein eigenes Verfahren bedingt, mehrere Verfahren erforderlich? So wird der Ausbildungserfolg[2] dieser Schulen sicher nicht umfassend dargelegt, wenn man ihm nur einen Zeugnisvergleich zwischen Absolventen der Schulen und Lehrabschlußprüflingen der Betriebe zugrunde legt. Denn ein Zeugnisvergleich bildet kein allzu beweiskräftiges Verfahren, da man meist zu wenig über das Zustandekommen der einzelnen Noten, über die Vergleichbarkeit des Stoffes, der Prüfer und Prüflinge weiß. Als ein Verfahren neben anderen mag er jedoch seine Berechtigung haben.

Von nicht geringem Wert dürften dabei auch die Äußerungen sein, die die Schüler, die Absolventen, die Ausbilder und Lehrer der Schulen und die Vertreter der Wirtschaft zu dieserForm der Berufsausbildung abgaben. Durch sie lernt man manchen Vorzug oder Nachteil dieser Ausbildung kennen, auf den man sonst vielleicht nicht gestoßen wäre.

---

1 Denn die zahlreichen Veröffentlichen G. Grüners beschränken sich im wesentlichen auf kurze komprimierte Darstellungen ihrer verschiedenen Arten. Auch sein umfangreiches, kurz vor Fertigstellung unserer Arbeit erschienenes Buch "Die gewerblich-technischen BF-Schulen in der Bundesrepublik Deutschland" enthält keine breitere Beschreibung eines bestimmten BF-Schultyps.

2 Wobei dieser unscharfe Terminus noch näher zu bestimmen wäre, da offenbar jede Wirtschaftsgruppe ihre eigenen, von speziellen Anforderungen abgeleiteten Vorstellungen damit verbindet. Die nicht streng genug definierten Berufsordnungsmittel erlauben dies. LEMPERT/EBEL, a.a.O., S. 2o4. f.

Als drittes und gleichzeitig wichtigstes Verfahren, um diese Erfolgsproblematik zu erhellen, scheint uns eine Art Berufsschicksalanalyse der Schulabsolventen Gewinn zu versprechen. Mittels dieser Analyse soll dem Lebensweg der Absolventen nachgegangen und sollen die einzelnen Stationen der jeweiligen Berufslaufbahn untersucht werden. Die vollzogenen Berufswechsel, die beruflichen Auf- oder Abstiege und die augenblickliche Berufszufriedenheit des ehemaligen Berufsfachschülers bieten eine gute Möglichkeit, Aussagen darüber zu erhalten, ob die Schüler auf Grund der empfangenen Ausbildung sich in ihrem Beruf bewährt haben oder nicht.

Während weiter Strecken wird sich diese Arbeit außerdem der Beschreibung der vorgefundenen Fakten bedienen, die vorwiegend

durch die Auswertung der vorliegenden Literatur und Statistiken und

durch eigene Fragebögen und Interviews ermittelt wurden.

Mitunter soll dabei der methodische Schritt der vergleichenden Beschreibung angewendet werden, indem wir versuchen, der Ausbildungsweise in den BF-Schulen die betriebliche Art, Lehrlinge auszubilden, gegenüberzustellen. Dabei stießen wir jedoch auf erhebliche Schwierigkeiten, denn ebensowenig wie es nur die eine charakteristische Form der BF-Schulausbildung gibt, ebensowenig kennt man nur eine betriebliche Ausbildungsform[1]. Da sich aber die Ausbildung in den betrieblichen Lehrwerkstätten qualifiziert hat, war es zweckmäßig, sie mit jener zu vergleichen bzw. sie als Maßstab einer guten Ausbildung zu setzen. Welche Schwierigkeiten sich auch hier ergaben (insbesondere hinsichtlich der richtigen Vergleichsmaßstäbe) wird an den betreffenden Stellen aufgewiesen.

Trotz der großen Vielfalt an gewerblichen BF-Schulreformen beschränkten wir uns in unserer Arbeit auf nur drei Schulen eines Typs, der aber aufgrund seiner geringen Häufigkeit da-

---

1 Welche Diskrepanz besteht z. B. zwischen der Ausbildung in einem kleinen Handwerksbetrieb und der in einer industriellen Lehrwerkstatt, obwohl beide Formen als betriebliche Ausbildung bezeichnet werden!

durch hinreichend repräsentiert worden sein dürfte. Außerdem wurden solche Schulen ausgewählt, die eine betriebliche Lehre voll ersetzen, weil ihre Ausbildungswirksamkeit noch am signifikantesten an den Gesellenprüfungsergebnissen der Entlaßschüler abgelesen werden kann. Wenn die von uns untersuchten Schulen - es handelt sich dabei um je eine Schule für Maschinenbauer, Uhrmacher und (Elektro)Feinmechaniker - alle für Metallberufe ausbildeten, so hat dies zwei Gründe: Einmal stellen die metallgewerblichen Schulen die stärkste Gruppe innerhalb der gewerblichen BF-Schulen dar; zum anderen glaubt der Verfasser dieser Arbeit, diese Schulen besser beurteilen zu können, da er selbst einen Metallberuf erlernt hat. Auf die Schulen für seltene Berufe wurde daher nur am Rande eingegangen, weshalb die gewonnenen Erkenntnisse notwendigerweise etwas von ihrer Allgemeingültigkeit verlieren müssen. Weiter beschränkten wir uns bei der Auswahl der Berufsfachschulen auf solche des süddeutschen Raumes; zwei von Ihnen liegen in Baden-Württemberg, eine liegt in Bayern. Dies hatte für den Verfasser, der sie mehrmals aufsuchte, den Vorteil, daß sie relativ einfach zu erreichen waren. Ihre Monographien wurden dabei unter formalen Gesichtspunkten zusammengefaßt. Trotz dieser Beschränkung hoffen wir, ein abgerundetes Bild der Lehrlingsausbildung in gewerblichen BF-Schulen geben zu können.

Neben den oft sehr verstreut zu findenden Aufsätzen und Abhandlungen über die BF-Schulen bildeten hauptsächlich die einzelnen Statistiken des Statistischen Bundesamtes, die internen Schulstatistiken der BF-Schulen und die Zeugnisse der Schüler einen wichtigen Untersuchungsgegenstand, den es sorgfältig zu sichten und auszuwerten galt. Er diente dazu, die obigen Ziele, Fragen und Vermutungen auch statistisch zu beantworten bzw. zu belegen.

Bestimmte Teilaufgaben unserer Arbeit wiederum (wie Schüleranalyse, Berufsschicksalanalyse der ehemaligen Schüler, sowie die Erforschung der Schülermeinung über die betreffende Schule) legten ein Arbeiten mit dem Fragebogen nahe. Andere Verfahren wie die teilnehmende Beobachtung oder die mündliche Befragung der Schüler schieden schon deshalb aus, weil sie zu langwierig, finanziell zu aufwendig und in mancher Hinsicht ergänzungsbedürftig gewesen wären. Die schriftliche Befragung, die in einer

befristeten Zeit eine Vielzahl von Informationen liefert, besitzt diese Nachteile kaum.[1]

Bei der von uns durchgeführten Fragebogenaktion wurden meist zu Beginn einer Unterrichtsstunde - insgesamt 194 BF-Schüler befragt, von denen 37 den Beruf eines Maschinenbauers, 17 den eines Uhrmachers, 85 den eines Fein- oder eines Elektrofeinmechanikers und 55 den eines Werkzeugmachers erlernten. Die 55 "Werkzeugmacher", die ein Gegengewicht gegen die vielen Vertreter feinmechanischer Berufe bilden sollten, gehörten allerdings einer zweijährigen BF-Schule an, doch dürfte dies hinsichtlich der Beantwortung dieses Fragebogens (A) ohne Belang sein. Außerdem wurden noch 223 ehemalige BF-Schüler durch Briefe befragt. Da diese Fragebögen (B) an die Adresse der Eltern[2], die sie weiterleiten sollten, geschickt werden mußten - nur in einem Fall[3] standen uns die Anschriften der Schüler selbst zur Verfügung - erreichten wir nur eine Anzahl von 148 Antworten. Um jedoch allgemeingültige Aussagen an Hand dieser Antworten anstellen zu können, waren wir gezwungen, eine möglichst große Zahl von Absolventen eines Entlaßjahgangs dieser Schulen zu erfassen. Mit Ausnahme einer kleineren, 1959 errichteten BF-Schule - hier wurden alle Entlaßjahrgänge bis 1965 (einschl.) angeschrieben - mußten wir uns bei den anderen beiden auf einzelne Entlaßjahrgänge beschränken. Dabei kam es uns darauf an, einmal die Schüler zu erfassen, die vor kurzer Zeit die Schule verlassen hatten und somit noch genauere Eindrücke von ihr besaßen, und zum anderen solche Schüler, die schon längere Zeit im Berufsleben standen und an denen sich berufliche Laufbahn und Karriere deutlicher abzeichneten.

Bei der Schule für Maschinenenbauer wurden die Entlaßjahrgänge 1958, 1959, 1966 und 1967, bei der für Fein- bzw. Elektrofeinmechaniker die Jahrgänge 1964 und 1965 befragt. 2o Antworten konnten nicht berücksichtigt werden, da sie von zwei weiteren Entlaßjahrgängen stammen, die damit zahlenmäßig unterrepräsentiert gewesen wären.

---

1 Erwin K. SCHEUCH, Das Interview in der Sozialforschung, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Stuttgart 1962,S.141.

2 Nur diese Adressen waren über die jeweiligen Schulkarteien relativ einfach erreichbar.

3 An diesem Schulort bestand eine Interessengemeinschaft ehemaliger Schüler, die zufällig über die neuesten Adressen dieser Schüler informiert war.

Die Quote der Rückantworten bei den einzelnen Jahrgängen schwankte zwischen 6o % (1958) und 76,2 % (1967); die durchschnittliche Rücklaufquote lag bei 68,1 % und damit über der zulässigen Grenze, unter der von einer repräsentativen Gruppe der BF-Schüler nicht mehr gesprochen werden könnte. Insgesamt werden hier somit 128 Antworten von ehemaligen und 194 Antworten von damals noch in der Ausbildung befindlichen BF-Schülern einer Interpretation unterzogen.

Die Fragebögen für die derzeitigen BF-Schüler[1] unterschieden sich dabei von denen der ehemaligen nur wenig. Bei beiden wurden geschlossene und indirekte Fragen nur dort gestellt, wo sie im Interesse von echten Antworten notwendig schienen.[2] Einzelne Ungenauigkeiten in der Fragestellung wurden weitgehend durch einen Vortest ausgeschieden. Jeder Fragebogen gliedert sich in drei Teile, wobei der erste die persönlichen Verhältnisse des Schülers, der zweite seine Motive und Erfahrungen und der dritte die Vorzüge und Nachteile der BF-Schulausbildung aus der Sicht der Befragten zu erforschen versucht.

Die andere Form der Befragung, das Interview, wurde vor allem bei den (Werkstatt) Lehrern, den Direktoren der drei Schulen, sowie bei einigen Vertretern der an der Ausbildung beteiligten Kammern angewandt. Die einzelnen Interviews wurden nach halbstandartisierten, relativ offenen Fragen geführt und ließ genügend Spielraum zu Rück- und Zusatzfragen. Die Antworten wurden dabei in den meisten Fällen mitgeschrieben oder, wo dies nicht möglich war, anschließend notiert. Wir sind uns bewußt, daß die verschiedenen Antworten nicht immer frei von Vorurteilen und Affekten gegeben wurden, doch zeigen sie anschaulich, welche Meinungen und Ansichten kursieren. Sie repräsentieren ein Stück gesellschaftlicher Wirklichkeit, das mitgesehen werden muß.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß manche der in dieser Arbeit benützten Begriffe noch nirgends innerhalb der Berufspädagogik exakt formuliert worden sind. Darunter mag diese

---

1 Darunter sind alle die Schüler zu verstehen, die in der Schule befragt wurden.

2 Das Interview, in: Praktische Sozialforschung, Bd. I, Hg. René König, Köln 1957, S. 176.

Arbeit stellenweise leiden, denn zum wissentschaftlichen Arbeiten sind genau definierte Begriffe, die nur eine entsprechende Grundlagenforschung zur Verfügung stellen könnte, unerläßlich. Es schien daher ratsam, unsere Arbeit möglichst frei von unsauberen, gleichwohl aber gern benutzten Begriffen wie "schul-" oder "betriebsgebundene", "lebenfremde" oder "lebensnahe", "rentable" oder"kostspielige" Ausbildung zu halten. Diesen Begriffen wird meist der unterschiedlichste Sinn von den einzelnen Interessengruppen unterstellt.[1]

---

1 LEMPERT/EBEL, Lehrzeitdauer, ..., a.a.O., S. 66; sie zeigten u. a., daß der Begriff "rentable Ausbildung" drei, voneinander sehr verschiedene Bedeutungen haben kann.

II. ALLGEMEINES ZU DEN GEWERBLICHEN BERUFSFACHSCHULEN

1. Bestimmungsversuch

1.1) Zur Frage der Definition

Nachdem nun schon zum wiederholten Male von Berufsfachschulen gesprochen worden ist, dürfte es an der Zeit sein, die amtliche Definition dieser Schulen, wie sie am 29.1o.1937 eingeführt worden ist, hier wiederzugeben:

> Berufsfachschulen sind Schulen, die ohne eine praktische Berufsbildung vorauszusetzen (Berufsvorschulen), freiwillig in ganztägigem Unterricht, der mindestens ein Jahr umfaßt, zur Vorbereitung auf einen handwerklichen, kaufmännischen oder hauswirtschaftlichen Beruf besucht werden.[1]

Diese grundlegende erste Definition stand - wie auch der definierte Begriff selbst - bis heute des öfteren im Kreuzfeuer mancher Kritik. So vermag nach Schlieper[2] die Bezeichnung BF-Schule nicht das Wesen dieser Schulen ausreichend zu erfassen. Er schlägt deshalb vor, sie einheitlich als "staatliche Lehrwerkstätten" zu bezeichnen. Niederlücke kritisiert vor allem die "Sinnverdopplung" in dem Wort "BF-Schule", das so sinnverwandte Begriffe wie Beruf und Fach etwas willkürlich koppelt.[3]

Nach den Aussagen einiger Schuldirektoren ergibt die Kopplung der Begriffe Fach und Schule keinen rechten Sinn, da in Schulen immer einzelne Fächer gelehrt werden.[4] Außerdem umspannt

---

1 Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. In: Lexikon der Berufsausbildung und Berufserziehung, Hg.: Robert und Herrmann Wefelmeyer, Wiesbaden (Steiner) 1959, S. 6o; jede berufsbildende Schule hat seither auch die Gruppenbezeichnung (Berufs-, Berufsfach-, Fachschule) in ihren Namen aufzunehmen, sofern sie sie nicht schon enthält.

2 Friedrich SCHLIEPER, Um die einheitliche Benennung der wirtschaftsberuflichen Schulen, Zs.: DDBF, 1949, H. 4, S. 279.

3 Ernst NIEDERLÜCKE, Wirtschaftsschulen, Zs.: DDBF, 1956, H. 3, S. 162; er empfiehlt statt dessen den Begriff "Wirtschaftsfachschule" und für die heutige Berufsschule die Bezeichnung "Wirtschaftspflichtschule".

4 Gustav GRÜNER, Die gewerbliche Berufsfachschule, Begriff-Idee-Gestalt, Zs.: Berufspädagogische Beiträge der BPZ, Braunschw. (Westermann) 196o, H. 11, S. 4.

die Definition aus dem Jahre 1937 längst nicht mehr alle entstandenen BF-Schultypen. So fehlen in ihr die landwirtschaftlichen BF-Schulen[1] und die inzwischen sehr zahlreichen ländlich-hauswirtschaftlichen BF-Schulen. Aber auch gartenbauliche und bergmännische BF-Schulen wären denkbar.[2] Ferner vermißt man in dieser Definition all die Schulen, die auch für industrielle Berufe ausbilden, und die, die man heute gern, wie Grüner anregt[3], als gewerblich-technische BF-Schulen bezeichnet. Letztere sollen handwerkliche und industrielle Berufe gleichermaßen erfassen. Unzureichend, weil unscharf und ungenau, sind außerdem die verwendeten Begriffe; vor allem der Terminus"... zur Vorbereitung auf.." gab Anlaß zur Kritik. Dieser Terminus kann sowohl die Summe aller pädagogischen Bemühungen meinen, die vor der eigentlichen Berufsausbildung liegen und zum besseren Durchlaufen derselben beitragen sollen, als auch alle Berufsausbildung selbst.[4] Beide Formen - etwa das Berufsfindungsjahr und die eine Lehre ersetzende BF-Schule - kommen vor.

Trotz all dieser Mängel wird immer wieder auf die Definition von 1937 zurückgegriffen[5] und von allen Versuchen, einen treffenderen Begriff als BF-Schule einzuführen, hat sich bis heute keiner durchsetzen können. Erst in allerjüngster Zeit, am 18./19.1.1968 in Berlin, ist von der Ständigen Konferenz der Kultusminister eine zutreffendere Definition versucht worden. Danach sind BF-Schulen

> "... Schulen mit täglichem Unterricht, die, ohne eine praktische Berufsvorbildung vorauszusetzen, der Vorbereitung auf eine Berufstätigkeit oder der Berufsausbildung dienen und die Allgemeinbildung fördern. Der Ausbildungsgang dauert mindestens ein Schuljahr."[6]

---

1 Wie z. B. die Imkerschule in Bad Segeberg.

2 Gustav GRÜNER, Die Problematik der gew.-techn. Berufsfachschulen in Hessen. In Bernhard Tollkötter, Hauptschule und berufliches Bildungswesen in der Diskussion, Stellungnahmen zum Gutachten 7/8 des Deutschen Ausschusses, Studien zur Arbeits- und Berufspädagogik, Bd. 3, Weinheim (Beltz) 1967,S.147 ff.

3 ebd.

4 Gustav GRÜNER, Die gewerblich-technischen Berufsfachschulen in der Bundesrepublik Deutschland, Zs.: BBS, 1967, H. 7/8, S. 474.

5 Insbesondere tun dies die Schulverwaltungen. Fritz BLÄTTNER/Joachim MÜNCH, Pädagogik der Berufsschule, 2.Auflage, Heidelberg (Quelle und Meyer) 1965, S.164.

Diese Definiton ist in der Tat viel umfassender und erreicht nun fast alle BF-Schulen. Dennoch wird sie auch in dieser Form einigen Schulen, auf die bereits Grüner hingewiesen hat[1], nicht gerecht. Auch die darin den BF-Schulen zugeschriebene Förderung der Allgemeinbildung trifft durchaus nicht für jede Schule zu.

Die genannte Kultusministerkonferenz war ferner bestrebt, diejenigen beruflichen Schulen als Berufsgrundschulen neu zu definieren, die in "einjährigem Vollzeitunterricht auf die Entscheidung für einen speziellen Beruf oder für eine Berufsgruppe vorbereiten"[2]. Doch muß man dann mit Grüner zu Recht fragen, worin eigentlich der Unterschied zu den BF-Schulen besteht, die demselben Zweck dienen.

1.2) Die Hauptcharakteristika der Berufsfachschulen

Eines der bezeichnendsten Merkmale, durch die sich Berufsfachvon Berufsschulen unterscheiden, liegt in ihrem Vollzeitunterricht. Während die Berufsschüler durchschnittlich nur an einem Tag in der Woche zur Schule gehen, erhalten die BF-Schüler fast ausnahmslos ihre gesamte Ausbildung in den BF-Schulen. Sie werden daher auch als Vollzeitschulen bezeichnet, in bewußter Abgrenzung zu den Teilzeitschulen, wie die Berufsschulen mitunter genannt werden.

Dieses Kennzeichen impliziert bereits einen weiteren, wesentlichen Unterschied zu der herkömmlichen Berufsausbildung: Die Erlernung und Übung (aller) berufspraktischer Fertigkeiten erfolgen in Schulwerkstätten. Die betriebliche Lehre wird somit nicht nur ergänzt, intensiviert oder vervollkommnet[3] - wie z. B. in den überbetrieblichen Unterweisungsstätten - sondern ganz

---

6 Zitiert nach Gustav GRÜNER, Die gewerblich-technischen Berufsfachschulen in der Bundesrepublik Deutschland, Weinheim (Beltz) 1968, Studien zur Arbeits- und Berufspädagogik, Bd.4, S.12.

1 ebd., S. 6; so gibt es auch BF-Schulen, die vor dem Schuleintritt der Schüler ein kurzes Betriebspraktikum voraussetzen.

2 ebd., S. 12.

3 K.HASSMANN, Die Berufsfachschule, Zs.: DNB, 1964, H. 2, S. 47.

übernommen. Gerade daran hat sich die größte Kritik entzündet, weil nach Unternehmeransicht der praktische Teil einer Lehre grundsätzlich in einem Betrieb zu erfolgen habe.
So bleibt z. B. nach § 22 des Gesetzes zur Ordnung des Handwerks vom 17.9.1953 den Lehrherren des Handwerks allein die Ausbildung ihrer Lehrlinge übertragen und nur in wenigen autorisierten Fällen dürfen BF-Schulen auch die gesamte praktische Ausbildung bis zum Lehrabschluß übernehmen.[1] Sind sie es nicht, können sie leicht "zum Politikum"[2] werden, da viele Unternehmer sie dann als Konkurrenzinstitutionen zur betrieblichen Ausbildung betrachten.

Die BF-Schulen unterscheiden sich somit grundlegend von den sog. "berufsbegleitenden"[3] Schulen, die im wesentlichen nur mit der Theorievermittlung der Lehrlinge befaßt sind. Diese herkömmliche Art der Berufsausbildung hat man fälschlicherweise auch als "duales System" bezeichnet, obwohl es sich nicht um zwei getrennte Bildungswege[4] handelt, wie z. B. Betriebslehre und BF-Schule sie darstellen.

Mitunter wird die Lehre auch als betriebsgebundene Form und die BF-Schule als schulgebundene Form der Berufsausbildung bezeichnet. Beide Bezeichnungen erfassen die zugrundeliegenden Tatbestände jedoch nur ungenau.[5]
Auch die Unterscheidung vom Ausbildungsgang her, wobei der Betriebslehre eine auftragsorientierte und der BF-Schule eine pädagogisch-planmäßige Ausbildung unterstellt wird, oder von ihren Zwecken her, indem man dem Betrieb das Wirtschaften und der BF-Schule das Erziehen als primären Zweck zuschreibt[6], trifft nicht

---

1 E. BEUSCHEL, Die Betriebslehre und die Ausbildung in der Schule, Zs.: DGS, 1956, H. 9, S. 161.

2 Gustav GRÜNER, Arten der Berufsschulwerkstätten, Zs.: BBS, 1961, H. 2, S. 74.

3 Obwohl dieser Ausdruck nicht nur falsch ist, sondern auch abwertende Momente enthält, wird er zur Charakteristik der Berufsschulen immer wieder gebraucht. Vgl.: Jürgen WISSING, Das "duale System" oder welches sonst? Zs.: DDBF, 1966, H.5,S.350.

4 Frankreich mit seinen vielen BF-Schulen bildet dafür ein geeignetes Beispiel. G. Rothe meldet auch hier begriffliche und sachliche Bedenken an, daß es sich dabei wirklich um zwei getrennte Ausbildungsformen handelt. G. ROTHE, Berufliche Bildung in Stufen, Schriftenreihe des Kultusministeriums von Baden-Württemberg Bildung in neuer Sicht, A.Nr. 7, Villingen 1968, S.18.

zu. Ebenso verfehlt ist es, die beiden Institutionen mit wertbezogenen Attributen zu belegen, wobei die Betriebslehre als lebens- und weltnah und die BF-Schulausbildung als lebensfremd und isolierend beschrieben wird[1], oder sie nach institutionstypischen Arbeiten zu unterteilen und die Betriebslehre als produktionsgebundene und die BF-Schule als systematische Ausbildungsform zu kennzeichnen.[2] All diese "kategorialen Grundtypen"[3] weisen somit ihre Mängel auf, da es meist zu jedem Grundtyp auch eine nur schwer einzuordnende Mischform gibt. Es scheint daher angebracht, solche Unterscheidungsmerkmale - wie auch Lempert vorschlägt[4] - ganz zu vermeiden.

Ein weiteres Kriterium der BF-Schulen, das sie deutlich von den Berufsschulen abhebt, liegt in der Freiwilligkeit des Eintritts. Wenn man die BF-Schulen als "Vollzeitschulen für Berufsschulpflichtige" bezeichnet hat[5], so vermißt man darin dieses Moment der Freiwilligkeit.

Das Statistische Bundesamt trägt dieser Tatsache Rechnung, wenn es von den BF-Schulen als von Schulen spricht, "Die nach Erfüllung der Volksschulpflicht oder dem Besuch einer weiterführenden allgemeinbildenden Schule an Stelle des Pflichtbesuchs der Berufsschule freiwillig..."[6] besucht werden.

---

5 Vor allem dann, wenn man die beiden Ausbildungsformen nur von ihren privaten oder staatlichen Trägern her interpretiert. Wolfgang STRATENWERTH, Betriebsgebundene und schulgebundene Berufserziehung, Zs.: DDBF, 1959, H. 11, S. 81o f.

6 Wolfgang STRATENWERTH, a.a.O., S. 813 f.

1 Erwin JEANGROS, Stilformen der Berufserziehung, Zs.: DDBF, 1953, H. 1, S. 2.

2 ABEL/GROOTHOFF, Die Berufsschule - Gestalt und Reform, Darmstadt (C. Winter) 1959, S. 58.

Wolfgang STRATENWERTH, a.a.O., S. 819.

4 LEMPERT/EBEL, a.a.O., S. 68 f.

5 Albrecht KURRER, Die gewerblichen Berufs-Vorschulen Berufs-Grundschulen und Berufs-Fachschulen in Baden-Württemberg, Z.s: BBS, 1965, H. 5, S. 322.

6 Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 196o, Stuttgart/Mainz (Kohlhammer) 196o, S. 94.

Neben diesen Grundkriterien - Vollzeitschule, Übung berufspraktischer Fertigkeiten, Freiwilligkeit - zeichnen sich die BF-Schulen noch durch andere Besonderheiten aus. So bestimmt sich der berufspraktische Unterweisungsanteil in den gewerblichen BF-Schulen meist aus dem Beruf, auf den die BF-Schule vorbereitet oder ausbildet. Theoriereiche Berufe erfordern in der Regel längere theoretische Unterweisungssequenzen als Berufe mit vorwiegend manuellen Fertigkeiten. Mit 12 bis 2o Stunden theoretischem Unterricht, der berufskundliche und allgemeinbildende Fächer umfaßt, liegen die BF-Schulen aber weit über den meisten Berufsschulen. Werkstattarbeit, Fachtheorie und Allgemeinwissen zusammen lassen jenen geschlossenen Bildungskreis entstehen, von dem man sagt, daß er das Wesen einer BF-Schule ausmache.[1]

Grüner hat versucht, all diese Besonderheiten auf zwei zu reduzieren, wenn er die BF-Schulen

1) durch den organisatorischen und methodischen Zusammenschluß der praktischen und theorethischen Berufsausbildung und
2) durch die weitgehende Systematisierung und Methodisierung der praktischen Berufsausbildung

charakterisiert sieht.[2] Doch trifft das zweite Merkmal auch bei manchen betrieblichen Ausbildungsstätten zu.
BF-Schulen sollten außerdem nicht mit den Zentral- oder Landesberufsschulen, die aus dem Bestreben heraus entstanden, Fachklassen auch für Splitterberufe (wie Müller, Schornsteinfeger, Kürschner, Dachdecker, Sticker, Färber, Melker u.a.) einrichten zu können, verwechselt werden - trotz ihrer vollschulartigen Lehrgänge von mehrmonatiger oder -wöchentlicher Dauer. Diese Schulen werden wegen ihrer zeitlichen Befristung auch "Vollzeitschulen auf Zeit"[3] genannt; sie unterscheiden sich von den BF-Schulen im wesentlich nur dadurch, daß sie die berufsprak-

---

1 H. RASCHE, Die Berufsfachschule für das Hotel- und Gaststättengewerbe in Marburg, Zs.: BBS, 1964, H. 3, S. 19o.

2 so auf einer Tagung der Gesellschaft für gewerbliches Bildungswesen, in Zs.: BBS, 1964, H. 4, S. 3o3.

3 So in der Zeitschrift BBS, 1966, H. 12, S. 89o

tische Werkstattausbildung der Landesberufsschüler weder ganz noch teilweise übernehmen.

Ebenso sind die überbetrieblichen Unterweisungsstätten des Handwerks bzw. die Gemeinschaftslehrwerkstätten der Industrie von den BF-Schulen zu unterscheiden. Jene Institutionen werden von Betriebslehrlingen besucht, deren Lehrherren keine speziellen beruflichen Fertigkeiten, keine systematische Berufsgrundausbildung u. ä. zu vermitteln vermögen oder aus den verschiedensten Gründen sie nicht mehr vermitteln wollen (zu hohe Kosten, kein geeignetes Ausbildungspersonal u. a.)[1]. Diese Institutionen sollen die betriebliche Unterweisung zwar ergänzen und unterstützen, sie aber nicht ersetzen.[2] Da diese Ausbildungsstätten mitunter an Berufsschulen angeschlossen sind, kann leicht der Eindruck entstehen, hier lägen BF-Schulen vor.

2. Berufsfachschularten und die Möglichkeiten einer Gliederung

Wenn auch die BF-Schulen als eigenständige Bildungsanstalten oft nicht erkannt bzw. gewürdigt werden, ist ihre Zahl an möglichen Typen und Sonderformen doch beachtlich. Sucht man in der einschlägigen Literatur nach Einteilungskriterien, so stößt man immer wieder auf drei Gliederungsprinzipien, nach denen man das große Terrain der BF-Schulen zu ordnen bestrebt war:

2.1) nach einzelnen Berufsfeldern,
2.2) nach der Ausbildungsdauer der einzelnen Schulen
2.3) nach dem jeweiligen Ausbildungsziel der Schulen.

2.1) Zur Einteilung nach Berufsfeldern

Die Unterteilung der BF-Schulen nach den in ihnen vermittelten Ausbildungsberufen, die oft zu ganzen Gruppen zusammengefaßt werden, findet sich dabei sehr häufig. Sie bestimmt sich somit

---

1 Die überbetrieblichen Unterweisungsstätten im Handwerk, In: Berufserziehung im Handwerk, Bd., 1, Hg. Friedrich SCHLIEPER (Institut f. Berufserz.), Köln 1954, S. 144 f.

2 Friedrich SCHLIEPER, Überbetriebliche Ausbildungsstätten in Industrie, Handwerk und Handel, Zs.: WBE, 1952, H. 8, S.168.

aus der Einteilung der Berufe. Diese teilt man im Schulverwaltungsgesetz für die Berufsschulen in vier Berufsbereiche auf:

In einen
a) kaufmännischen
b) hauswirtschaftlich-pflegerischen
c) gewerblichen und
d) landwirtschaftlichen

Bereich. Demzufolge unterscheidet man kaufmännische, hauswirtschaftlich-pflegerische, gewerbliche und landwirtschaftliche BF-Schulen.

Die gewerblichen BF-Schulen, die im Mittelpunkt unserer Betrachtung stehen sollen, stellen einen in sich sehr wenig einheitlichen Schultyp dar. Er beherbergt Schulen für hochmoderne Berufe ebenso wie für veraltete und seltene. Das Hessische Kultusministerium teilt diese Schulen nach den Fachrichtungen des Berufslebens ein und unterscheidet zwischen Schulen für

ca) das Metall- und Elektrogewerbe
cb) das Bau- und Holzgewerbe
cc) die naturwiss.-technischen Berufe
cd) das Nahrungs- und Gaststättengewerbe
ce) das Körperpflege- und kosmetische Gewerbe
cf) das graphische und Kunstgewerbe und
cg) das Textil- und Bekleidungsgewerbe.[1]

Solche Aufgliederung der Schulen nach Berufsgruppen bzw. nach den zu verarbeitenden Grundstoffen haben sich durchaus bewährt, trotz einiger unklarer, weil mehrdeutiger Berufsgruppenbezeichnungen (z. B. Nahrungsgewerbe).[2]

2.2) Zur Einteilung nach der Ausbildungsdauer

Eine weitere Klassifikationsmöglichkeit besteht darin, die Schulen nach ihrer Ausbildungsdauer einzuteilen.[3] Demzufolge kennt man Schulen, die von ihren Schülern

a) ein Jahr
b) zwei Jahre
c) drei oder mehr Jahre

---

1 Nach einem Erlaß vom 2o.4.1966, Zs.: BBS, 1966, H. 9, S. 655.

2 vgl.: Heinrich HETM, Die Berufsfachschulen für nahrungs- und gastgewerbliche Berufe, Zs.: BBS, 1966, H.3, S. 18o ff.

3 Darunter sei die Zeit verstanden, die ein Schüler benötigt, um seine Schule ohne Unterbrechung durchlaufen zu können.

lang besucht werden. Im Bereich der gewerblichen BF-Schulen dominieren in der Regel die zweijährigen[1] Schulen für das Metallgewerbe (in Baden-Württemberg dagegen die einjährigen). Die drei- oder mehrjährigen Schulen bilden dagegen nur eine kleine, aber konstante Gruppe. Häufig werden die BF-Schulen auch danach eingeteilt, wieviel der in ihnen verbrachten Zeit auf die Lehrzeit angerechnet wird.[2] Die einzelnen BF-Schulen lassen sich dann in folgende Typen aufgliedern:

aa) In Schulen, deren gesamte, in der Schule verbrachte Ausbildungszeit auf die Lehrzeit angerechnet wird,

bb) deren Schuldauer nur zum Teil auf eine sich anschließende Betriebslehre angerechnet wird,

cc) deren Schulbesuch in keiner Weise auf eine Lehrzeit angerechnet wird.

Für die unter aa) aufgeführten Schulen ist es allein entscheidend, daß die BF-Schulzeit einer entsprechenden Zeit der Betriebslehre identisch ist und dies von den für die Berufsausbildung zuständigen Stellen der Wirtschaft auch beachtet wird. Erreicht eine Schule annähernd die Ausbildungszeit einer vollständigen Lehre, dann ersetzt diese Schule in den meisten Fällen diese Lehre ganz.

Bei den unter bb) genannten Schulen handelt es sich meist um ein- oder zweijährige Schulen, deren Schüler die Berufsausbildung in einem Betrieb fortsetzen müssen. Dadurch kann die Gesamtdauer der Berufsausbildung mehr Zeit beanspruchen als eine ganz in einem Betrieb vollzogene Lehre. Dies wird oft - und wie uns scheint zu Recht - als eine Benachteiligung der BF-Schulausbildung empfunden. Wieviel der Schulzeit im einzelnen auf die Lehrzeit angerechnet wird - meist ist es die Hälfte - regelt ein Beschluß der dafür zuständigen Kammern oder Berufsverbände.[3]

---

1 Solche Adjektive beziehen sich hier ausschließlich auf die Dauer des jeweiligen Schulbesuchs und nicht, wie man auch vermuten könnte, auf das Alter der Schule!

2 Gustav GRÜNER, Die gewerblich-technischen Berufsfachschulen in der Bundesrepublik Deutschland, Zs.: BBS, a.a.O., S.475; dieses Einteilungskriterium, dem wir hier folgen, nimmt bei all seinen Darstellungen einen besonderen Stellenwert ein.

3 Welche Motive, rechtlichen Grundlagen und Empfehlungen hierzu vorliegen, hat Grüner sehr genau dargelegt: Gustav GRÜNER Die gewerblich-technischen Berufsfachschulen, Bd. 4, S.317-327.

Bei manchen Kammern bestimmt sich das Anrechnungsmaß aus den (Schul-)leistungen, die der einzelne Schüler in der BF-Schule erworben hat. Durch den Besuch einer unter cc) erwähnten Schule verkürzt sich die im Anschluß an die BF-Schule zu beginnende Lehre nicht. Solche Schulen liegen zumeist noch im Bereich der Volksschul- bzw. Hauptschulpflicht.

Auf Grund ihrer Zielvorstellungen und der Tatsache, daß sie zum Teil gleichberechtigt neben dem neunten Schuljahr stehen[1], möchte man sie in Zukunft der Hauptschule zuführen, wo die bis jetzt einjährigen Schulen auf die beiden letzten Hauptschuljahre (Fach: Arbeitslehre) ausgedehnt werden sollen.[2]

2.3) Zur Einteilung nach dem Ausbildungsziel

Zur hinreichenden Kennzeichnung einer BF-Schule gehört außer der Angabe des Berufsfeldes und der Ausbildungsdauer noch die Nennung des jeweiligen Ausbildungszieles. Die einzelnen Schulen lassen sich nach ihren Zielen wie folgt zusammenfassen:

a) Schulen, die auf die Berufswelt allgemein bzw. auf einen Beruf (Berufsgruppe) nur vorbereiten,

b) Schulen, die nur einen Teil (meist den ersten) der Lehre übernehmen,

c) Schulen, die eine betriebliche Ausbildung voll ersetzen,

d) Schulen, die mehr als eine Betriebslehre vermitteln,

e) Sonderformen.

Diese Einteilung überlappt sich dabei in manchen Teilen mit der zuletzt (unter 2.2) versuchten. So sind die hier unter a) aufgeführten Schulen durchaus mit den bereits unter 2.2) cc erwähnten Schulen identisch. Sie sollen helfen, den Jugendlichen den ihren Anlagen und Fähigkeiten gemäßen Beruf finden zu lassen (Berufsfindungsjahr, Anlernjahr). Sie dienen damit vornehmlich den be-

---

1 Der Stand des Berufschulwesens in Baden-Württemberg, Zs.: DDBF, 1953, H.4, S. 287.

2 Deutscher Ausschuß (Folge 7/8), a.a.O., S. 134.

rufsunentschlossenen Jugendlichen, während sie die bereits auf einen Beruf festgelegten bald "langweilen".[1] Außerdem sind sie nur dort von Bestand, wo sie im Rahmen der allgemeinen Vollschulpflicht abgehalten werden und in einer "stufenweisen Spezialisierung rasch zur Beschäftigung mit den Tätigkeiten eines Berufes oder einer Berufsgruppe führen.[2] Dennoch vermögen sie gut, wirklichkeitsfremde Berufsvorstellungen abzubauen und Berufswahlhilfe zu leisten. Anlernjahre hingegen stellen mehr eine sozialpädagogische Maßnahme dar, denn durch sie werden die schwachbegabten und retardierten Jugendlichen zu sorgfältigem Arbeiten und zu einem geordneten Verhalten in der Gemeinschaft befähigt[3], die sonst der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen oder in asoziale Verhaltensweisen abgleiten würden.[4]

Zu den Berufsvorschulen müssen zum Teil auch die unter dem Begriff Vorlehre bekanntgewordenen Einrichtungen gezählt werden, die in den frühen fünfziger Jahren entstanden, um der Berufsnot der Jugendlichen (Jugendliche ohne Lehrstelle) entgegenzuwirken.

Die meisten dieser Schulen wurden im Zuge der steigenden Zahl an freien Lehrstellen jedoch wieder aufgelöst oder in einjährige BF-Schulen umgewandelt.[5]

Die unter b) genannten Schulen, die nur einen Teil der Lehre übernehmen, widmen sich in der Regel der Vermittlung einer umfassenden Grundausbildung, die heute von vielen Klein- und Mittelbetrieben nicht mehr geleistet werden kann. Auf ihr vermögen viele Betriebe mit ihrer meist spezielleren Ausbildung gut aufzubauen. Für die wichtigsten Berufsgruppen sollen und werden künftig noch mehr solcher Schulen eingerichtet werden.[6]

---

1 Bernhard BLOMEYER, Das neunte Schuljahr in Hessen und die Berufsschule, Zs.: BBS, 1964, H. 3, S. 177.

2 Gustav GRÜNER, Die gewerblich-technischen Berufsfachschulen in der Bundesrepublik Deutschland, Zs.: BBS, a.a.O., S. 489.

3 Fünf Jahrzehnte berufsbildendes Schulwesen in Württemberg, Hg. Deutscher Verband der Gewerbelehrer (Landesverband Württemberg), Stuttgart o.J., S. 64-68.

4 ebd., S. 64.

5 HUMANN, Die Vorlehre, ein aktueller Beitrag zur Frage der Berufsausbildung. Zs.: WBE, 1952, H. 9, S. 199.

6 Wilhelm WAGNER, Die gewerbliche Berufsfachschule, Zs.: DDBF, 1960, H. 2, S. 137; Manfred LEISS, Die überbetriebliche Berufsausbildung im Handwerk, Zs.: BBS, 1966, H. 2, S. 129.

Zu diesen Schulen müssen auch jene gerechnet werden, die eine breitere Berufstheorie als die Berufsschulen zu vermitteln suchen. So gibt es vorwiegend für die Berufe, deren Theorie sich ständig erweitert (Rundfunk- und Fernsehtechniker) und teilweise in einem vor die Lehre gelegten BF-Schuljahr vorweggenommen werden muß. Meist wird wegen der geringen Zahl von werkstattpraktischen Übungen nur die Hälfte der Schulzeit auf eine Betriebslehre angerechnet.

Diese breite Theorievermittlung erstreckt sich bei einigen Schulen nicht nur auf beruflich-fachliche, sondern auch auf allgemeinbildende Inhalte. Dies drückt sich in den erfolgreich bestandenen Abschlußprüfungen aus, die entweder zum Eintritt in das fünfte Semester einer Berufsaufbauschule oder zum Erwerb des schulischen Teils der Fachschulreife berechtigen (sog.mittlerer Abschluß)[1]. Ihr Mehr an theoretischer Ausbildung wird durch ein Weniger an berufspraktischer Ausbildung "erkauft", weshalb auch zwei Schuljahre nur ein Lehrjahr ersetzen.
Bei den unter c) aufgeführten Schulen handelt es sich um solche, die eine Betriebslehre voll ersetzen und all die im Berufsbild verlangten Fähigkeiten und Fertigkeiten vermitteln. In der Mehrzahl existieren sie für theoriebetonte Berufe (Uhrmacher, Feinmechaniker, Bauzeichner) oder für seltene und künstlerische Berufe (Korbflechter, Geigenbauer, Glasmaler, Gold- und Silberschmied u.a.).

Hierher gehören auch die (Heim-)BF-Schulen für körperlich und geistig behinderte Menschen (Blinde, Taubstumme, Epileptiker) und die Umschulungswerkstätten für Bergleute, die nicht auf Jugendliche beschränkt sind. Unmittelbar verwandt mit den soeben besprochenen BF-Schulen sind die unter d) eingereihten, die während ihrer drei- oder mehrjährigen Ausbildungszeit mehr als nur eine abgeschlossene Lehre vermitteln. Sie betreiben eine vertiefte berufspraktische, berufstheoretische und allgemeinbildende Ausbildung, in deren Verlauf die Schüler z. B. neben einer abgeschlossenen Lehre meist noch einen "mittleren Abschluß" erwerben.

---

1 Vgl. die zweijährigen BF-Schulen in Hessen, Baden-Württemberg, die oft zu einem "mittleren Abschluß" führen.

Diese erweiterten Ausbildungsziele können sich außer auf theoretische Stoffe auch auf berufspraktische Fertigkeiten[1] beziehen. Die besondere berufliche Qualifikation der Absolventen dieser Schulen scheint die nicht geringen Ausbildungskosten, die solche Einrichtungen verursachen, zu rechtfertigen.

In einem weiteren und damit letzten Schultyp werden Schüler zu qualifizierten Sonderberufen ausgebildet. Unter diesen dominiert die Berufsgruppe der "Technischen Assistenten", wie sie eine Verordnung der Kultusministerkonferenz[2] bezeichnet hat. Für diese Berufe gibt es meist noch keine, durch Berufsordnungsmittel festgelegte, betriebliche Ausbildung. Daher können diese Schulen weder den eine Lehre ersetzenden, noch den über dieses Ziel hinausgehenden Typen zugeordnet werden. Diese Schulen werden in der Regel zwei Jahre lang besucht. An ausgebildeten Assistenten diesen "unmittelbaren Gehilfen des Dipl.-Ingenieurs", herrscht augenblicklich ein großer Bedarf.[3]

Fassen wir zusammen: Aus dem eben Erläuterten mag deutlich geworden sein, daß der Begriff Berufsfachschule heute die mannigfaltigsten schulischen Formen bezeichnet. Zur genauen Bestimmung einer BF-Schule müssen mehrere Daten bekannt sein. Der Hinweis auf die jeweilige Fachrichtung oder - genauer - auf den Beruf, auf den die Schule ausbildet, reicht ebensowenig aus wie die Angabe der Ausbildungsdauer und des Ausbildungszieles der Schule. Erst wenn alle drei Kriterien einer BF-Schule bekannt sind, vermag man sich eine genaue Vorstellung von ihr zu machen.

Ein Einteilungsschema, das alle drei Kriterien gleichermaßen berücksichtigen würde, gibt es nicht.

---

1 So z. B. in der BF-Schule in Berlin-Spandau, in der Maurer u. a. zusätzlich zu ihrer praktischen Ausbildung noch ein dreiwöchiges Metallpraktikum durchlaufen; Erich SOMMER, die Berufsfachschule f. d. Baugewerbe in Berlin-Spandau, Zs.: BPZ, 1959, S. 202 ff.

2 Wolfgang HELBING, Zur Neuordnung der mittleren Chemieberufe, Zs.: BBS, 1966, H. 7/8, S. 567.

3 Gustav GRÜNER, Berufsfachschule für physikalisch-technische Assistenten in Stuttgart, Zs.: BBS, 1966, H. 1, S. 31.

2.4) Orientierung durch neue Benennungen

In Anbetracht der sehr geringen Aussagekraft des Begriffes BF-Schule und der damit verbundenen terminilogischen Schwierigkeiten bei Diskussionen und dgl. hat man vorgeschlagen,[1] auf diesen Begriff ganz zu verzichten und statt dessen die einzelnen BF-Schultypen zu bezeichnen. Doch sei schon hier gesagt, daß eine solche begriffliche Klärung der einzelnen Schularten zwar einen erheblichen Fortschritt bedeuten könnte, nicht aber alle Schwierigkeiten zu beseitigen vermöchte. Denn einmal müßte die große Typenvielfalt derBF-Schulen zu allzuvielen Neubenennungen führen, wodurch einer unnötigen Begriffsvielfalt Vorschub geleistet würde; zum anderen müßte eine Beschränkung auf wenige Gruppenbezeichnungen diese so aufblähen, daß jede exakte Kennzeichnung wieder verloren ginge. Die für den Bereich der gewerblichen BF-Schulen - eine Bestimmung der Fachrichtung ist nach wie vor unumgänglich - z. T. vorgeschlagene Einführung von vier neuen Begriffen soll hier mehr oder weniger unreflektiert aufgenommen und nochmals zur Diskussion gestellt werden:

Für die BF-Schulen der untersten Stufe (Berufsfindungsjahr, Anlernjahr, Vorlehre), die stets vor einer Berufsausbildung liegen, hat man den Sammelbegriff "Berufsvorschule"[2] vorgeschlagen. Wenn er auch vom Wort her etwas ungenau gehalten ist, denn man könnte auch BF-Schulen darunter verstehen, die vor dem Beruf bzw. der Berufstätigkeit liegen, so scheint er uns dennoch weniger einseitig zu sein, als die von Grüner[3] hierfür angebotenen Begriffe "Allgemeine Handwerkerschule" und "Berufswahlschule".

Für alle BF-Schulen, die eine Berufsgrundausbildung vermitteln, eignet sich dieBezeichnung "Berufsgrundschule"[4], wenn sie verschiedentlich auch auf die Berufsvorschulen angewendet wird. Wie lange die Grundausbildung dabei betrieben wird, geht jedoch aus dieser Bezeichnung nicht hervor.

---

1 Gustav GRÜNER, Die gewerbliche Berufsfachschule a.a.O., S. 15, Deutscher Ausschuß, Folge 7/8, a.a.O., S. 134.

2 Deutscher Ausschuß, Folge 7/8, a.a.O., S. 134.

3 Gustav GRÜNER, Die gewerbliche Berufsfachschule,a.a.O.,S.16.

4 ebd.

Die BF-Schulen, die eine Lehre voll ersetzen, sollten nach Grüner[1] "Staatsgewerbeschulen", "Staatliche Lehrwerkstätten", "(Tages)-Lehrlingsschulen", "Werkstattschulen" oder "Fachschulen" genannt werden. Diese Begriffe scheinen uns weniger passend, da sie entweder bereits besetzt sind (Fachschulen) oder keineswegs immer zutreffende Ausdrücke verwenden (Staat, Lehrling). Konsequenter schiene uns - in Analogie zu den Bezeichnungen Grundschule und Hauptschule - der Begriff Berufshauptschule. In diese Bezeichnung ließen sich auch alle Sonderformen der BF-Schulen (Taubstummen-, Assistentenschulen u. ä.) einreihen.

Die BF-Schulen schließlich, die einen mittleren Abschluß vermitteln, ließen sich in Anlehnung an G. Grüners Offerten ("Gewerbeschulen" oder "gewerbliche Mittelschulen"[2]) als Berufsmittelschulen bezeichnen. Die Typenbezeichnungen Berufsvor-, Berufsgrund- und Berufshauptschule würden damit folgerichtig weitergeführt. Allerdings wären einige Schulen dadurch überbestimmt, wie z. B. eine Berufsgrundschule, die einen "mittleren Abschluß" vermittelt. Die "höhere" Bezeichnung könnte hier jedoch die "niedrigere" überflüssig machen.

Wenn auch gegen jeden der hier empfohlenen Hauptbegriffe Einwände erhoben werden können, so hoffen wir wenigstens, durch sie die Suche nach neuen, treffenderen Bezeichnungen aktiviert zu haben.

3. Zur Geschichte der gewerblichen Berufsfachschulen

3.1) Vorspann

Schon beim flüchtigen Beschäftigen mit der Geschichte dieser Schulen wird man überrascht. Man entdeckt, daß ihre Anfänge bis weit in das 17. Jahrhundert hineinreichen, obwohl der Be-

---

1 Gustav GRÜNER, Die gewerbliche Berufsfachschule, a.a.O., S.16.
2 ebd.

griff "Berufsfachschule" erstmals in dem Runderlaß vom 29.1o.1937 auftaucht.[1]

Deshalb ist es problematisch, von einer Geschichte der BF-Schulen zu reden, zumal viele der vor 1937 vorhandenen beruflichen Schulen nur zum Teil unter diese Definition fallen. Bei anderen wiederum - insbesondere bei denjenigen, die heute nicht mehr bestehen - lassen sich die für eine BF-Schule typischen Kriterien nur noch schwer nachweisen. Auf diese Verwirrung, die sich aus der Anwendung heutiger Terminologie auf damalige Verhältnisse ergibt, hat schon Spranger hingewiesen.[2]

Vor dieser Namensschöpfung hatte man die BF-Schulen zumeist "Tagesklassen", "Berufsmittelschulen", "Tagesfachschulen", "vorbereitende Fachschulen", "Gewerbeschulen" und "Lehrlingsfachschulen" u.a. geheißen.[3]
Selbst noch nach 1937 wurden die BF-Schulen oft Fach- oder Berufsschulen zugeordnet. Auch Spranger hielt bis 1949 an dieser Zweiteilung des beruflichen Schulwesens fest.[4] Abel und Grotthoff unterschieden zwar (1959) zwischen BF- und Fachschulen, sahen aber in den ersten nur Berufsvor- und Berufsgrundschulen.[5]

---

1 Gustav Grüner, Die gewerbliche Berufsfachschule, a.a.O., S. 3; Grüner beruft sich darin auf H. Abel, wenn er berichtet: In den Beratungsausschüssen zur einheitlichen Benennung der beruflichen Schulen, die dem Runderlaß vorangegangen waren, habe Uneinigkeit und Ratlosigkeit geherrscht, denn die damlas als Sonderfachschulen bezeichneten BF-Schulen ließen sich weder den Berufs- noch den Fachschulen zuordnen. Da schlug ein Teilnehmer eines Beratungsausschusses vor, man solle bei diesen Schulen wie bei der Wortklitterung General-Admiral verfahren und sie Berufs-Fach-Schulen nennen. Damit war der Begriff BF-Schule geboren.

2 Eduard SPRANGER, Zur Geschichte der deutschen Volksschule, Heidelberg (Quelle und Meyer) 1949, S. 7o.

3 So im Handbuch für das Berufs- und Fachschulwesen, Hg. Alfred KÜHNE, 2. Auflage, Leipzig (Quelle und Meyer) 1929, S. 153; 161 und 314.

4 Eduard SPRANGER, Zur Geschichte der deutschen Volksschule, a.a.O., S. 7o und 78.

5 ABEL/GROOTHOFF, Die Berufsschule, a.a.O., S. 82.

3.2) Historischer Abriß

Wohl die älteste, den heutigen gewerblichen BF-Schulen noch vergleichbare Bildungseinrichtung dürfte in dem "Kaiserlichen Kunst- und Werckhaus" gesehen werden, das J. H. Becher im Jahre 1675 in Wien gründete.[1]
Wenig später tauchen dann auch im übrigen deutsch-sprachigen Raum diesem ähnliche "Werckschulen" auf. Die "Mathematische und Mechanische "Werckschul" Christian Semlers in Halle (1705) machte den Anfang[2] und Marpergers Plan einer "Mechanischen Werck-Schul", in der sich theoretischer und praktischer Unterricht ständig ablösen sollten, bot die theoretische Grundlegung. Ihr Nutzen war 1706 auch von der "Preußischen Sozietät der Wissenschaften" anerkannt worden.[3]

Die von J. H. Hecker um 1747 in Berlin und die von der "Patriotischen Gesellschaft" zu Hamburg im Jahre 1772 errichteten Schulen, in denen ein Jahr lang die Grundfertigkeiten eines (mechanischen) Berufs gelernt werden sollten,[4] dürften ebenfalls von Semler und Marperger beeinflußt worden sein.

Die Industrieschulen Ferdinand Kindermanns und in gewisser Beziehung auch die Versuche Pestalozzis auf dem Neuhof können als weitere Vorläufer der Berufsfachschulen betrachtet werden. Das Gedankengut des Merkantilismus, der Physiokraten, des aufgeklärten Absolutismus und der Aufklärung bildet den geistesgeschichtlichen Boden, aus dem diese Bestrebungen erwachsen und Maria Theresias Neuordnung des Schulwesens setzt den Anlaß.[5] In diesen

---

1 Erich DAUENHAUER, Paul Jakob Marpergers Plan einer "Mechanischen Werck-Schul", Zs.: BBS, 1966, H. 2, S. 111.

2 Werner LINKE, Die Anfänge des beruflichen Schulwesens im 18. Jahrhundert, Zs.: DDBF, 1952, H. 6/7, S. 441-452.

3 Erich DAUENHAUER, Paul Jakob Marpergers Plan einer "Mechanischen Werck-Schul", a.a.O., S. 111 f.

4 Karlheinz STRATMANN, Frühe Überlegungen zur staatsbürgerlichen Erziehung der werktätigen Jugend, Zs.: BBS, 1966, H.11., S. 776; Werner LINKE, a.a.O., S. 446-452.

5 Die folgenden Ausführungen stützen sich im wesentlichen auf den Aufsatz von Peter PONTZ, Die Industrieschule Ferdinand Kindermanns, Zs.: BBS, 1966, H. 6, S. 392 ff.

Industrieschulen sollte eine möglichst direkte Verbindung zum alltäglichen Leben hergestellt, zu Emsigkeit und Arbeitsamkeit angehalten, bestehende Produktionszweige auch in industriearmen Gegenden angesiedelt und der Schulbesuch durch den in Aussicht gestellten Verdienst für Lehrer und Schüler motiviert werden. Auf Grund der Bindung von allgemeinbildendem Unterricht an praktisches Tun ähneln diese "Industrialschulen" nicht unwesentlich den Berufsvorschulen; auch letztere üben Tätigkeiten, ohne dabei auf einen bestimmten Beruf vorzubereiten.

Eine besondere Bedeutung für die eine Lehre ersetzenden BF-Schulen gewinnt die Französische Revolution, in der die alte Zunftordnung zerschlagen und die Gewerbefreiheit verkündet wird (1791). Im benachbarten Deutschland erfolgte dieser Schritt, der häufig als "der Beginn einer neuen und besseren politischen, gesellschaftlichen und geistigen Epoche"[1] angesehen wird, erst etliche Jahre später, zuerst in Preußen (1810) und zuletzt in Bayern (1825).

Die Lehrlingsausbildung - von den aufstrebenden Industriebetrieben als unrentabel gebrandmarkt - verfiel dadurch. Um den Nationalwohlstand künftiger Tage nicht durch fehlenden gewerblich ausgebildeten Nachwuchs zu gefährden, sah sich Frankreich gezwungen, die Berufsausbildung der Jugendlichen in staatliche Verantwortung zu übernehmen. Die vormalige Meisterlehre wurde in neu gegründeten dreijährigen Schulen, die später Ecoles Nationales des Arts et Metiers genannt wurden, vollzogen. Diese Schulen orientierten sich an einer vom Herzog La Rouchefoucauld-Liancourt im Jahre 1788 auf dem Gut La Montagne ins Leben gerufenen Schule.[2] Da jedoch der technisch-gewerbliche Nachwuchs nicht allein aus den Absolventen dieser Schulen gestellt werden konnte, wurde versucht, sie so auszubilden, daß sie später als untere Führungskräfte, als "Unteroffiziere der Industrie"[3] wirken konnten. Heute rekrutiert

---

1 Karl ABRAHAM, Wie hat das beginnende 19. Jahrhundert die gewerbliche Berufserziehung gesehen? Zs.: DDBF, 1956, H.5,S.331.

2 Simon THYSSEN, Die Berufsschule in Idee und Gestaltung, Essen (W.Giradet) 1954, S. 55 f.

3 Gustav GRÜNER, Die gewerblich-technischen BF-Schulen in der Bundesrepublik Deutschland, a.a.O., S. 478; darin wird berichtet, daß diese Bezeichnung auf Napoleon zurückgeht , der diese Schüler anläßlich einer Schulbesichtigung so genannt haben soll.

sich der handwerkliche Nachwuchs nur mehr zur Hälfte aus solchen Schulen.

Wenn sich das französische System der Berufsausbildung nicht auch bei uns durchgesetzt hat, so geht dies wesentlich auf den Einfluß von Karl Friedrich Nebenius zurück. Dieser badische Staatsmann setzte sich in seinem 1833 erschienenen Buch "Über technische Lehranstalten in ihrem Zusammenhang mit dem gesamten Unterrichtswesen" sehr genau mit diesen französischen Schulen auseinander. Er beneidete sie um ihre intellektuellen Bildungsmöglichkeiten, lehnte sie aber wegen ihrer geringen Breitenwirkung (zu wenig Schulen) und wegen der zu umfangreichen theoretischen Belehrung, die leicht die wahren Bedürfnisse der Schüler übersteigen konnte, ab.[1] Durch seine negative Haltung diesen Schulen gegenüber kam es in Deutschland zunächst nur vereinzelt zu entsprechenden Schulgründungen wie in Furtwangen (1850) u.a.[2] Erst in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstanden besonders in Sachsen mehrere Schulen dieser Art für Seifensieder, Müller, Schuhmacher, Gerber und Spitzenklöppler.[3] Ihnen folgten die Schulen in Iserlohn (1852) bzw. 1879, Remscheid (1882), Landshut (1891), Erbach (1892), Lauterbach (1897), Siegen und Schwennigen (1900), Schmalkalden (1902), Göttingen (1906) und Augsburg (1912). Durch sie hoffte man, das Wirtschaftsleben in Deutschland schneller moderni-sieren zu können.

In Österreich hingegen wollte man die wirtschaftliche Lage insbesondere der ländlichen Bevölkerung durch eine gezielte Industrialisierung verbessern. Dazu war es notwendig, die dort ansäßigen Menschen möglichst rasch zu beruflich vor- oder gar ausgebildeten Arbeitern heranzubilden. Diese Aufgabe gedachte man mittels besonderer Schulen französischer Provenienz zu lösen.

---

1 Simon THYSSEN, Die Berufsschule, a.a.O., S. 56.

2 Nur Bayern macht hierin eine gewisse Ausnahme. Unter dem Minister v. Oettingen-Wallenstein, dem Nürnberger Herrmann und den Münchnern Utzschneider und Weichselbaumer wurde dem "öden Verbalismus" in den Schulen der Kampf angesagt und berufliche Vollzeitschulen gegründet. So z. B. in Würzburg (1836), in Ansbach (1854), in Mittenwald (1858) und in Bischofsheim (1852). Gustav GRÜNER, Das berufliche Sekundarschulwesen, Zs.: BBS, 1966, H. 7/8, S. 498 f.

3 Simon THYSSEN, Die Berufsschule, a.a.O., S. 55 f.

Mit staatlicher Förderung entstanden sehr schnell viele solcher berufsfachschulähnlicher Institutionen. Besonders unter der Leitung von Armand v. Dumreicher, der das berufliche Bildungswesen Österreichs grundlegend und weitsichtig umgestaltete, erlebte diese Entwicklung ihre Blütezeit. "Die Lernschule" sollte zur "Arbeitsschule"[1] werden.
Mit seinen von ihm gegründeten "Allgemeinen Handwerkerschulen", die ab dem 12. Lebensjahr zwei Jahre lang besucht werden konnten, wurde er zum Ahnherrn der heutigen, eine Berufsausbildung vorbereitenden BF-Schulen (Berufsvorschulen). Auch die eine Lehre ersetzenden Schulen, die in Österreich Fachschulen genannt werden, wurden von ihm gefordert und es entstanden allein in den Jahren 1874 und 1875 82 gewerbliche Fachschulen.[2] Unter ihnen die Maschinentechnische Fachschule in Komotau (Böhmen) die die deutschen Schulen dieser Art noch nachhaltig beeinflussen sollte. Der Leiter dieser Schule gestaltete sie nach den Vorstellungen des Russen Della-Voß um, der wahrscheinlich den ersten "genau festgelegten Unterweisungsplan" für solche Ausbildungsstätten aufgestellt hat[3].

Das österreichische Beispiel machte Schule. Viele BF-Schulen in Holland, Luxemburg, in der Schweiz, in Finnland und Deutschland verdanken ihre Entstehung dieser österreichischen Schulpolitik. Durch solche BF-Schulen und durch die damals entstehenden industriellen Lehrwerkstätten versuchte man die Berufsausbildung in Deutschland anzuheben. In diesem Zusammenhang wurde der bisherige Direktor der Fachschule zu Komotau, Reutter, an die Provinzialgewerbeschule nach Iserlohn berufen (1.1o.1879), die er nach den in Komotau entwickelten Plänen völlig umgestaltete.[4] Diese Schule war lange Zeit richtungsweisend für die anderen, eine Lehre ersetzenden Schulen in Deutschland, die eine ähnlich qualifizierte Ausbildung zu vermitteln strebten. Wenn es dennoch zu keiner großzügigen Planung und Errichtung solcher Schulen gekommen ist, so vor allem deshalb, weil die vorhandenen Mittel dazu

---

1 Gustav GRÜNER, Armand Freiherr von Dumreicher, Zs.: DDBF, 1967, H. 7, S. 499; darin wird gezeigt, daß beide Begriffe bei Dumreicher schon vorkommen.

2 Gustav GRÜNER, Die gewerbliche BF-Schule , a.a.O., S.7.

3 Friedrich SCHLIEPER, Überbetriebliche Ausbildungsstätten, in Industrie, Handwerk und Handel, Zs.: WBE, 1952, H.8, S. 166.

4 Gustav GRÜNER, Die gewerbliche Berufsfachschule, a.a.O., S.8.

nicht ausreichten, das Handwerk inzwischen durch Selbstverwaltung u. ä. wieder erstarkt war und die Industrie ihre eigenen Wege in der Ausbildung der Jugendlichen ging. Das Gros der handwerklichen Ausbildung vollzog sich somit weiterhin in den Betrieben.

3.3) Gründungsmotive

Die Gründe und Ursachen, die zur Errichtung der einzelnen BF-Schulen führten, sind mannigfaltig. Jedem Schultyp liegen dabei die ihm eigenen Ursachen zugrunde, die dann meist auch in die innere Form der Schule eingegangen sind. Viele der einzelnen Gründungsmotive kehren insbesondere in dem Schulziel der jeweiligen Schule wieder. Daher sind manche Motive schon bei derBeschreibung dieser Ziele zur Sprache gekommen, und brauchen hier nur kurz wiederholt zu werden.

Die BF-Schulen entstehen stets aus irgendwelchen drängenden Bedürfnissen der Zeit heraus. Damit laufen sie aber auch Gefahr, wenn sie sich nicht umzustellen und neuen Situationen anzupassen vermögen[1], in anderen Zeiten mit anderen Bedürfnissen ihren einstigen Bildungsauftrag zu verlieren. Dies mag ein Grund sein, warum manche BF-Schulen schon bald nach ihrer Gründung wieder aufgelöst oder umgewandelt wurden.

Diesen Sachverhalt sollte man bei der nun folgenden Schilderung der wichtigsten Gründe ständig vor Augen haben, umdie Zeitbedingtheit mancher Gründungsmotive besser verstehen zu können. BF-Schulen wurden bzw. werden gegründet[2]

1) weil die erforderlichen theoretischen Kenntnisse in einigen Berufen (Rundfunk- und Fernsehtechniker u.a.) nicht mehr in ausreichender Form während einer Meister- oder Betriebslehre vermittelt werden können,

---

1 Vgl. W. HELLMANN, Die Metallarbeiterschule Winterthur, Zs.: BBS, 1967, H. 5, S. 321.

2 Gustav GRÜNER, Die gewerblich-technischen BF-Schulen in der Bundesrepublik Deutschland, a.a.O., S. 48o.

2) um auch Lehrlingen aus relativ seltenen Berufen eine qualifizierte (theoretische) Ausbildung in Fachklassen zu ermöglichen. Eine andere Möglichkeit stellen die Landesberufsschulen (Saisonunterricht) dar,

3) um Ausbildungsplätze in seltenen Berufen zu schaffen, die allein meist keine Lehrlinge mehr auszubilden vermögen. BF-Schulen können somit bestimmte Berufe vor dem sonst sicheren Untergehen bewahren. Dies gilt insbesondere für die künstlerisch betonten Handwerke, da deren Nachwuchs nur in entsprechenden Schulen künstlerisch-schöpferisch und geistig gefördert zu werden vermag.[1]
In solchen, für unersetzbar gehaltenen Schulen wird mitunter gern die einzige Daseinsberechtigung von BF-Schulen gesehen,[2]

4) um industriearme Gebiete zu industri-alisieren und die dort ansäßigen, wenig vorgebildeten Menschen zu befähigen, einen Beruf zu ergreifen und durch ihn eine Erwerbsgrundlage zu finden.
Die nach dem letzten Krieg in Hadamar und Neu-Gablonz gegründeten BF-Schulen, sowie die in den Entwicklungsländern entstandenen Schulen, dürften aus solchen Motiven gegründet worden sein;[3]

5) um die Berufsnot der Jugendlichen zu lindern, d.h. um der Verwahrlosung der Jugendlichen ohne Lehrstelle vorzubeugen und ihnen zu einer Berufsausbildung zu verhelfen, zu der sie neigen und für die sie am besten geeignet sind,

6) um all die Betriebe zu ersetzen, die zumindest im ersten Lehrjahr ihren Lehrlingen keine qualifizierte Grundausbildung vermitteln können, da sie weder über die erforderlichen Ausbildungsplätze, noch über hauptamtliche Ausbilder verfügen,

7) um interessierten Jugendlichen neben einer beruflichen Vor- oder Ausbildung auch eine breitere Allgemeinbildung zu vermitteln. Die Absolventen dieser Schulen sollen dadurch befähigt werden, untere Führungspositionen der Wirtschaft einzunehmen oder selbständige Gewerbetreibende zu werden.[4]
Heute stellen diese Schulen wichtige Glieder des zweiten Bildungsweges dar, die meist mit dem schulischen Teil der Fachschulreife abschließen,

---

1 Als Beispiel sei die BF-Schule für Elfenbeinschnitzerei in Erbach (Hessen) erwähnt; dazu: Zs.: DDBF, 1952, H.2, S.138.

2 Vgl. Zs.: DDBF, 1953, H. 6, S. 463.

3 W. GREBE, Die Berufsfachschule und das 9. Schuljahr, Zs.: BBS, 1959, H.6, S. 4o4.

4 5o Jahre Feintechnik-Schule - Jubiläumsschrift der staatlichen Meister- und Berufsfachschule für Feinmechanik, Elektromechanik und Uhrmacherei, Schwenningen (Neckar) 195o, S.12.u.33.

8) um mustergültige (Schul-) Werkstätten zu schaffen. Sie sollen eine Art geistiges Zentrum bilden, das in seiner Arbeit dem jeweiligen Handwerksmeister erstrebenswertes Beispiel sein und durch die besonderen Einrichtungsgegenstände seine Tätigkeit unterstützen und befruchten kann,[1]

9) um bestimmten Institutionen die Möglichkeit zu bieten, ihre neuen Bildungsvorstellungen oder Ausbildungsmethoden ausprobieren und überprüfen zu können. BF-Schulen als Versuchsschulen also, die die Neuerungen in der Berufsausbildung auf ihren Erfolg hin untersuchen sollen.

Damit dürften die wichtigsten Motive angeführt worden sein. Das an einer Stelle genannte Motiv, daß die Erziehung der Jugendlichen grundsätzlich eine Aufgabe des Staates sei und daher auch die Lehrlingsausbildung von diesem in BF-Schulen zu übernehmen sei,[2] wurde hier nicht aufgenommen, da es sich bei keiner der uns näher bekannt gewordenen Schulen fand. Dennoch soll es nicht ganz ausgeschlossen werden.

3.5) Würdigung

Die Geschichte der BF-Schulen - wenn man bei dem relativ jungen Alter ihres Namens überhaupt von einer solchen sprechen darf - erstreckt sich über fast genau drei Jahrhunderte. Jedes scheint einem ganz bestimmten BF-Schultyp den Vorzug gegeben zu haben. So fällt auf, daß die "Industrialschulen" Kindermanns und die mit arbeitspraktischen Tätigkeiten durchwirkten "Volksschulen" Pestalozzis vorwiegend eine Errungenschaft des späten 18. Jahrhunderts waren. Mit der Erweiterung um jene werkstatthaften Elemente können diese Schulen als Vorläufer der Berufsvorschulen gelten.

---

1 Ähnliche Aufgaben nehmen auch die überbetrieblichen Unterweisungsstätten wahr.

2 Gustav GRÜNER, Die gewerbliche Berufsfachschule, a.a.O., S. 15.

Bereits im Jahre 1782 kündigt sich mit der Gründung der staatlichen Zeichenakademie in Hanau ein neuer Schultyp an, der bei Neugründungen die beherrschende BF-Schulform in Deutschland des 19. Jahrhunderts bleiben sollte. Diese Zeichenakademie, die Graveure, Ziseleure, Gold- und Silberschmiede ausgebildet hat und noch ausbildet, hat Grüner[1] wegen ihrer guten Erfüllung der 1937 aufgestellten BF-Schulkriterien als diealteste gewerbliche BF-Schule Europas bezeichnet.
Diese Schule und das von Beuth in Berlin ins Leben gerufene Technische Institut (1821) - eine Art von Berufsmittelschule - blieben lange Zeit richtungsweisend für diesen gehobenen Schultyp. Viele ähnliche Institutionen, die dann meist Provinzialschulen genannt wurden, entstanden vor allem durch die beispielhafte Aktivität Österreichs auf diesem Gebiet. Durch sie wurde der Übergang zu weiterführenden Schulen und Akademien vorbereitet. Durch ihre "Flucht in die Allgemeinbildung"[2] wurden viele dieser Schulen schließlich völlig in Realschulen umgewandelt.

Unser Jahrhundert hingegen scheint einem anderen BF-Schultyp den Vorzug zu geben: Den ein- oder zweijährigen Berufsgrundschulen. In dem Maße, in dem einzelne Betriebe nicht mehr in der Lage sind. ordnungsgemäß auszubilden, d.h. alle im Berufsbild verlangten Fertigkeiten zu vermitteln, nehmen auch die Gründungen dieser BF-Schulen zu. Die vereinzelten Gründungen dieses Schultyps von der nationalsozialistischen Ära - wie z. B. die Industrieschule in Essen (1922), die Gewerbeschule in Bochum (1928) und die BF-Schule für Elektrotechnik und Mechanik in Stuttgart (1929) - lassen nicht den Aufschwung ahnen, den diese Schulart in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg nehmen sollte. Hervorzuheben wäre nur die schon im Jahre 1930 in Karlsruhe gegründete erste BF-Schule für das Kraftfahrzeughandwerk[3], die zum Prototyp dieser Schulgattung in Baden-Württemberg wurde.

---

1 Gustav GRÜNER, Die gewerblich-technischen BF-Schulen in der Bundesrepublik Deutschland, Zs.: BBS, a.a.O., S. 476.

2 Simon THYSSEN, Die Berufsschule, a.a.O., S. 94.

3 Robert HENSLE, Dreißig Jahre Berufsfach- und Meisterschule des Kraftfahrzeughandwerks Mannheim, Zs.: DGS, 1966, H.9, S. 192.

Der große Erfolg dieser Schulen erklärt sich nicht nur aus der wachsenden Einsicht vieler Handwerksmeister, daß BF-Schulen besser eine breite Grundausbildung als sie zu vermitteln vermögen, sondern auch aus der tatkräftigen Unterstützung der Länder, die die Bedeutung dieser Schulen zu erkennen scheinen.[1] Der Prozeß ihrer Entfaltung ist dabei noch längst nicht abgeschlossen. Die Schulen mit zweijähriger Ausbildungsdauer machen dabei den größeren Teil der Berufsgrundschulen aus.[2] Viele Neugründungen entfallen einmal auf die an Bedeutung gewinnenden BF-Schulen für die Assistentenberufe, zum anderen auf die weiterführenden Berufsmittelschulen, die im Anschluß an die Hauptschule besucht werden und bis zum schulischen Teil der Fachschulreife führen. Der "Siegeszug" dieser Schulen hat gerade erst begonnen.[3]

4. Die Entwicklung der Berufsfachschulen in der Bundesrepublik

4.1) Vorbemerkung

Seit Bestehen der Bundesrepublik - und nur für diesen Zeitraum sind die nachfolgenden Erhebungen aufgestellt worden - hat die Zahl der BF-Schulen einen starken Aufschwung genommen. Diese Entwicklung setzte bereits, wie schon erwähnt, in den letzten Jahren vor dem zweiten Weltkrieg ein. In jener Zeit wurden nicht nur die industriellen Lehrwerkstätten durch den Staat in einem nicht wieder erreichten Maße gefördert, sondern auch die Errichtung von BF-Schulen begünstigt. Das totalitäre Regime von damals, das damit nicht zuletzt der Rüstungsindustrie zu dienen gedachte, konnte dieses Programm verfügen, ohne auf die Interessen einzelner Wirtschaftsgruppen Rücksicht nehmen zu müssen.

---

1 Vgl. W. STEUERNAGEL, Gewerbliche Berufsfachschulen nun auch in Niedersachsen, Zs.: BB, 1966, Nr. 8, S. 4-5.

2 Gustav GRÜNER, Die gewerblich-technischen BF-Schulen in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 4, a.a.O., S. 289 f.

3 Gustav GRÜNER, Neugründungen von gewerblich-technischen Berufsfachschulen im Schuljahr 1967/68 in der Bundesrepublik Deutschland, Zs.: BBS, 1967, H. 11, S. 791 f.

Statistiken stellen ein geeignetes und gebräuchliches Mittel dar, um Vermutungen und Aussagen zu stützen und zu belegen. Zu diesem Zweck sollen die Zahlen derBF-Schulen, ihrer Schüler und ihrer Lehrer in der Zeit von 1950 bis 1965 verfolgt und die darin zum Ausdruck kommenden Tendenzen aufgezeigt werden. Wenn neben den Schul- auch den Schüler- und Lehrerzahlen nachgegangen wird, so deshalb, weil diese eng mit jenen zusammenhangen und feinere Entwicklungstendenzen an ihnen sich deutlicher niederschlagen. Leider konnten wir mit diesem Zahlennachweis erst im Jahre 1950 einsetzen, da die entsprechenden früheren Zahlen nicht beschafft werden konnten. Vor dem Kriege wurden diese Schulen in den statistischen Jahrbüchern des Deutschen Reiches nicht getrennt aufgeführt und nach dem Kriege setzten amtliche Zählungen erst wieder nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland ein. Die Zeitspanne von 1950 bis 1965 umfaßt damit den größtmöglichen Zeitraum, in dem BF-Schulzahlen festgehalten worden sind. Denn je größer der zu betrachtende Zeitabschnitt ist, um so genauere Aussagen können über Entwicklungsverlauf, über Hoch- und Tiefpunkte, über zeitweilige Stagnation oder stetig steigende Zuwachsraten der die BF-Schulen betreffenden Größen gemacht werden.
Das hier zugrunde gelegte Zahlenmaterial stammt im wesentlichen aus den jeweiligen Statistischen Jahrbuchern der Bundesrepublik. In Einzelfällen waren wir aber gezwungen, fehlende Zahlen vom statistischen Bundesamt selbst zu erbitten oder, wo sie aus Zeitmangel nicht geliefert werden konnten, die beim Bundesamt aufliegenden Statistiken für unsere Zwecke auszuwerten. Eine Umfrage in eigener Sache bei den Kultusministerien der einzelnen Bundesländer, die ermitteln sollte, wieviele ein-, zwei- und dreijahrige gewerbliche BF-Schulen bei ihnen registriert sind, konnte nicht berucksichtigt werden, weil, wie sich nachher herausstellte, manche Länder den Begriff BF-Schule sehr weit gefaßt und Technische Ober- oder wirtschaftsoberschulen diesem Schultyp zugeordnet hatten.

4.21) Die Berufsfachschulen

Die in der folgenden Statistik (S.47) verwendeten Zahlenangaben repräsentieren allesamt Schulen, die die in der Definition von 1937 festgelegten Eigenschaften erfüllen. Gewerbliche BF-Schul-

klassen, die an anderen BF-Schulen nichtgewerblicher Richtung (z.B. Schneiderinnenklassen, die an hauswirtschaftlichen BF-Schulen eingerichtet sind) oder an gewerblichen BF-Schulen einer anderen Fachrichtung bestehen, blieben dabei unberücksichtigt. Daher handelt es sich bei den folgenden gewerblichen BF-Schulen immer um selbständige Schuleinheiten. Leider war es dabei nicht möglich, sie noch nach ihrer Schuldauer einzuteilen, wodurch die Entfaltung jedes Schultyps hätte abgelesen werden können.

Schon bei einem flüchtigen Überblicken dieser Zahlen fällt auf, daß in den betrachteten 15 Jahren die Zahl aller BF-Schulen (nicht nur der gewerblichen!) von 875 auf 2o32 kletterte, während die der Berufsschulen von 6767 auf 2128 (weniger als ein Drittel) sank. Die fast kontnuierliche Zunahme der BF-Schulen weist nur einen deutlichen Bruch (vgl. graphische Darstellung) im Jahre 1962 auf. Er entstand u. a. dadurch, daß damals einige Bundesländer die allgemeine Vollschulpflicht auf neun Jahre erhöhten und so viele (einjährigen) BF-Schulen ihren Schulbetrieb vorübergehend einstellen mußten.[1]

Der sehr starke Rückgang der Berufsschulen in den 5oer Jahren, deutet, wenn man den gegenteiligen Verlauf der Schülerzahlen heranzieht, auf Ursachen im schulorganisatorischen Bereich hin. Im Zuge der Bestrebung, möglichst viele Fach- bzw. Fachgruppenklassen in den Berufsschulen zu bilden, wurden kleinere Schulen, in denen dies nicht möglich war, aufgelöst. Diese Zentralisierung, die häufig zu Mammutschulen führte, scheint heute bei den seit 1963 stagnierenden Schulzahlen als im wesentlichen abgeschlossen.[2] Ein Zahlenvergleich zwischen den oft sehr kleinen (einklassigen!) BF-Schulen und den meist größeren Berufsschulen wäre daher wenig sinnvoll.

Bezeichnend hingegen scheint zu sein, daß die Zahl der gewerblichen BF-Schulen in dem besagten 15-jährigen Zeitraum prozentual stärker anstieg (Verdreifachung) als die der BF-Schulen - wobei in den Jahren 1964 und 1965 die stärkste zahlenmäßige Zunahme

---

1 Diesen Hinweis verdanke ich Frau Dipl.-Volkswirtin Fischer vom Statistischen Bundesamt.

2 Dies bedeutet aber nicht, daß nun die Mehrheit der Berufsschüler in Baden-Württemberg auch in Fachklassen unterrichtet wird. Vgl. Georg ROTHE, Berufliche Bildung in Stufen, a.a.O., S. 75-88.

Schulen des Bundesgebietes[1]

(einschließlich Berlin-West)

		1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956[2]	1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965
Berufsfachschulen	insges.	875	955	1 032	1 093	1184	1 290	1 307	1 452	1 527	1 599	1 636	1 751	1630	1 836	1 864	2 032
	davon privat	276	320	340	365	381	427	437	494	515	528	528	565	535	584	560	616
Gew. BF-Schulen[3]		69	67	73	95	107	115	108	90	93	100	102	122	124	144	145	187

Berufsschulen	insges.	6 767	6 031	5 819	5 612	5 050	4 280	3 782	3 328	2 938	2 631	2 463	2 341	2 263	2 300	2 167	2 128
	davon privat	191	209	222	119	122	131	132	145	144	142	142	148	143	145	146	140
Gew. Berufssch.[3]		542	423	427	392	377	374	368	400	433	447	393	387	378	355	357	354

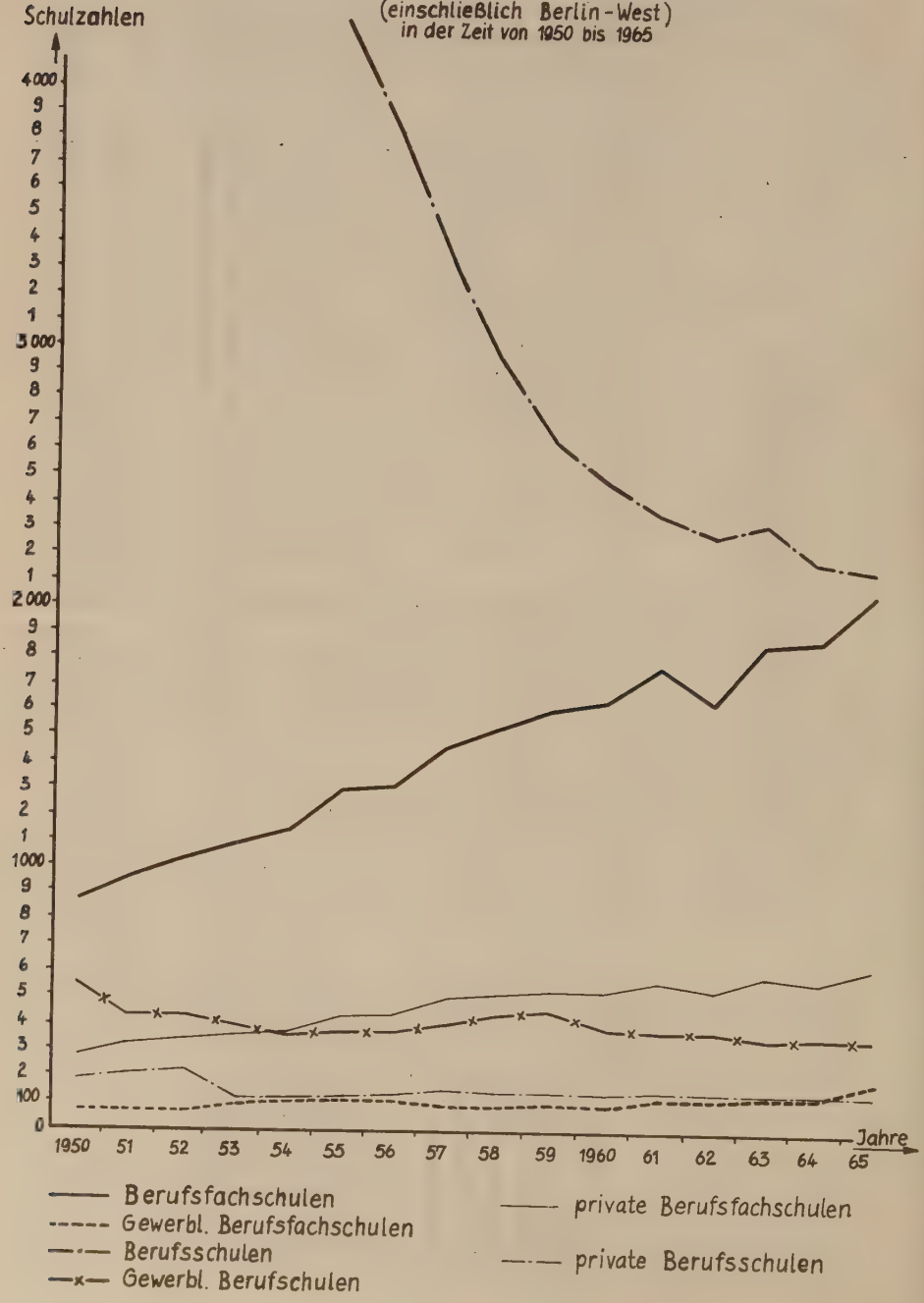
[1] Alle Zahlenangaben aus den Statist. Jahrbüchern für die Bundesrepublik Deutschland 1952 ... 1967.

[2] Alle Zahlenangaben bis einschließlich 1956 ohne Saarland.

[3] Die Zahlenangaben über diese Schulen wurden uns vom Statist. Bundesamt, Wiesbaden, geliefert.

BF- und Berufsschulz. des Bundesgebietes

(einschließlich Berlin-West)
in der Zeit von 1950 bis 1965



dieser Schulen erfolgte. Diese Tendenz hat sich bis heute kaum verändert. Bei allen Vorbehalten gegenüber einer Prognose darf die Aussage gewagt werden, daß sich die gewerblichen BF-Schulen - im Gegensatz zu den entsprechenden Berufsschulen - weiter stark entfalten werden.

4.22) Die Berufsfachschüler

An den Schülerzahlen läßt sich in einer direkteren Weise verfolgen, welche Entwicklung die BF-Schulen in den letzten fünfzehn Jahren genommen haben, wo ihre Schwerpunkte liegen und welche Schulzweige sich eines besonderen Zuspruchs von seiten der Jugendlichen erfreuen. Schulen können sich erweitern und vergrößern, ohne deshalb in der jeweiligen Schulstatistik anders als mit einem Posten geführt zu werden. Erst an den Schülerzahlen zeigt sich, ob die Verdreifachung der gewerblichen BF-Schulen auch einer echten dreifachen Vergrößerung dieser Ausbildungsart entspricht.
Auf der nächsten Seite befinden sich die Zahlenreihen der BF-Schüler, aufgegliedert nach Schülern gewerblicher Richtung und solchen, die einen Metall- oder Elektroberuf erlernten. Um die Bedeutung der BF-Schülerzahlen innerhalb des jeweiligen beruflichen Ausbildungswesens besser abschätzen zu können, wurden auch die Berufsschülerzahlen aufgenommen und nach denselben Kriterien zusammengestellt. Bei allen Schülerzahlen jeder Berufsgattung wurde der weibliche Anteil gesondert aufgeführt, da er innerhalb der einzelnen Schülergruppen große Unterschiede aufwies und somit eine besondere Berücksichtigung nahelegte.
Als Nachteil erwies es sich, daß die BF-Schüler nicht nach ihrer Zugehörigkeit zu den ein-, zwei- oder mehrjährigen Schulen erfaßt werden konnten. Damit kann nicht unterschieden werden zwischen Schülern, die mit einer Gesellenprüfung, und anderen, die mit einer einjährigen Grundausbildung ihre Schulen verlassen. Außerdem wurden hier auch die Zahlen der 15-18jährigen Jugendlichen[1] aufgenommen, da zunehmende Schülerzahlen allein noch

---

1 BF-Schüler setzen sich vorwiegend aus Jugendlichen dieser Altersgruppe zusammen.

Berufsfachschüler des Bundesgebietes[1]

(einschließlich Berlin – West)

		1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956[2]	1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965
Berufs-fach-schüler	insges.	88 173	105 441	118 824	129 510	144 598	155 694	155 607	160 286	162 642	154 281	139 160	139 560	132 298	142 286	153 752	167 546
	davon weibl.	64 894	77 535	88 061	94 246	104 519	112 018	111 458	116 692	117 058	108 753	95 250	93 870	86 630	91 776	97 552	105 961
BF-Schüler gewerbl. Fachrichtg.	insges.	10 501	10 190	6 059	6 929	7 683	8 091	7 837	7 160	7 404	7 080	7 577	6 743	6 893	7 558	8 466	10 391
	davon weibl.	7 553	6 804	2 339	2 285	2 207	2 371	2 395	2 594	2 694	2 399	2 778	1 687	1 683	1 531	1 339	1 565
BF-Schüler (Metall- u. Elektrober.)	insges.	1 547	2 142	2 342	2 944	3 835	3 671	3 744	3 162	2 559	2 479	2 931	2 934	4 026	4 756	6 010	7 619
	davon weibl.	40	54	51	69	88	111	125	137	194	141	156	164	155	175	179	208

Jugendl.[3] (15–18 Jahre) in 1000	insges.	2146,5	2204,3	2448,7	2533,4	2657,8	2793,3	2751,0	2599,0[4]	2482,0	2309,0	2116,0	[4]	1947,2	2144,4	2282,9	2367,5
	davon weibl.	1053,7	1080,7	1201,0	1242,8	1304,1	1370,4	1355,5	1277,0[4]	1218,0	1133,0	1038,0	[4]	953,3	1064,1	1110,6	1151,1

1 Alle Zahlenangaben aus den Statist. Jahrbüchern für die Bundesrepublik Deutschland 1952 .... 1967.

2 Alle Zahlenangaben über die Berufsfachschüler bis einschließlich 1956 ohne Saarland.

3 Alle Zahlenangaben über die Jugendlichen bis einschließlich 1957 ohne Saarland und Berlin-West.

4 Unvollständige Zahlenangaben (ohne Nordrhein-Westf.) bzw. nicht ermittelte Zahlenwerte.

Berufschüler des Bundesgebietes[1]

(einschließlich Berlin -West)

		1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956[2]	1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965
Berufs-schüler	insges.	1699229	1877891	2053775	2126979	2244293	2301873	2269275	2131100	2009017	1850187	1661911	1635487	1614035	1699002	1741889	1780044
	davon weibl.	706288	802354	885503	923308	979391	1010844	996535	934773	884852	808396	732301	714227	706656	752654	769115	784886

Berufs-schüler (Gewerbe)	insges.	763593	806954	861795	868430	915250	955871	993302	946347	861057	796471	728633	709290	683782	702722	726245	740971
	davon weibl.	117558	122004	128791	124369	129649	137811	157135	153269	124180	120309	111490	104773	91391	85392	86480	86657

Berufssch. (Metall- u. Elektrober.)	insges.	287070	311011	346356	364831	393263	424954	[3]	450651	458800	430871	399487	422314	422695	436299	451820	431753
	davon weibl.	2872	3578	3794	4007	4462	6238	[3]	5558	4974	5705	5938	8441	9211	7948	7971	6706

1 Alle Zahlenangaben aus den Statist. Jahrbüchern für die Bundesrepublik Deutschland 1952 ... 1967.

2 Alle Zahlenangaben bis einschließlich 1956 ohne Saarland.

3 Diese Zahlenangaben fehlen, da sie in diesem Jahr nicht erhoben worden waren.

keinen ausreichenden Beweis für die wachsende Bedeutung eines Schulzweiges darstellen. Sie müssen auch vor dem Hintergrund der entsprechenden Zahlen aller Jugendlichen dieser Altersgruppe gesehen werden, denn ein Schwanken der Zahlen dieser Jugendlichen kommt in einem ähnlichen Schwanken der jeweiligen Schülerzahlen zum Ausdruck.

Bei den BF-Schülerzahlen fällt zunächst - wie bei den Schulen - ihre starke Zunahme auf. Bereits im Jahre 1954 kann die Bundesrepublik mehr BF-Schüler verzeichnen als im Jahre 1938 das Deutsche Reich; während damals 138.o55 BF-Schüler gezählt worden waren,[1] wurden in der Bundesrepublik (1954) 144.598 Schüler registriert.[2] In den Jahren von 195o bis 1965 hat sich ihre Zahl fast genau verdoppelt; Nur von 1958 bis 1962 war vorübergehend ein merklicher Rückgang bei den Schülerzahlen festzustellen (geburtenschwache Jahrgänge). Seit 1962 steigen die BF-Schülerzahlen jährlich wieder um durchschnittlich 8 % an[3] und nichts deutet darauf hin, daß diese Entwicklung abbrechen wird. Die geringere Zunahme der Schüler (9o %) als der Schulen (132,2 %) in diesen fünfzehn Jahren, läßt vermuten, daß es sich bei den neugegründeten Schulen vornehmlich um kleinere Schulen handelt; andernfalls hätten die Schülerzahlen in einem ähnlichen Maße wie die Schulzahlen ansteigen müssen.
Die Zahlen der Schülerinnen zeigen - mit Ausnahme der Jahre zwischen 1958 und 1962 - fast dieselbe starke Zunahme. Doch geht der Mädchenanteil, der vor allem durch die große Zahl der nicht gewerblichen (hauswirtschaftlichen und kaufmännischen) Schülerinnen sehr erheblich ist, seit 195o langsam zurück. Damals waren von den BF-Schülern 73,6 % Mädchen, 1965 betrug ihr Anteil nur noch 62,9 %. Ein verstärkter Eintritt der Mädchen in weiterführende Schulen oder in Berufszweige, die noch nicht über BF-Schulen erlernt werden können, dürften hierfür die wichtigsten Ursachen bilden. Die Sexualproportion verschiebt sich also eindeutig zugunsten

---

1 Franklin J. KELLER, Berufliche Erziehung in Deutschland, Zs.: DDBF, 1949, H. 1, S. 26.

2 Dazu, wie auch zu den folgenden Zahlen, siehe S. 50.

3 Dieser Prozentsatz variiert natürlich von Bundesland zu Bundesland. Die einzelnen Prozentsätze auf dieser Seite wurden aus den Tabellen von Seite 50 und 51 errechnet!

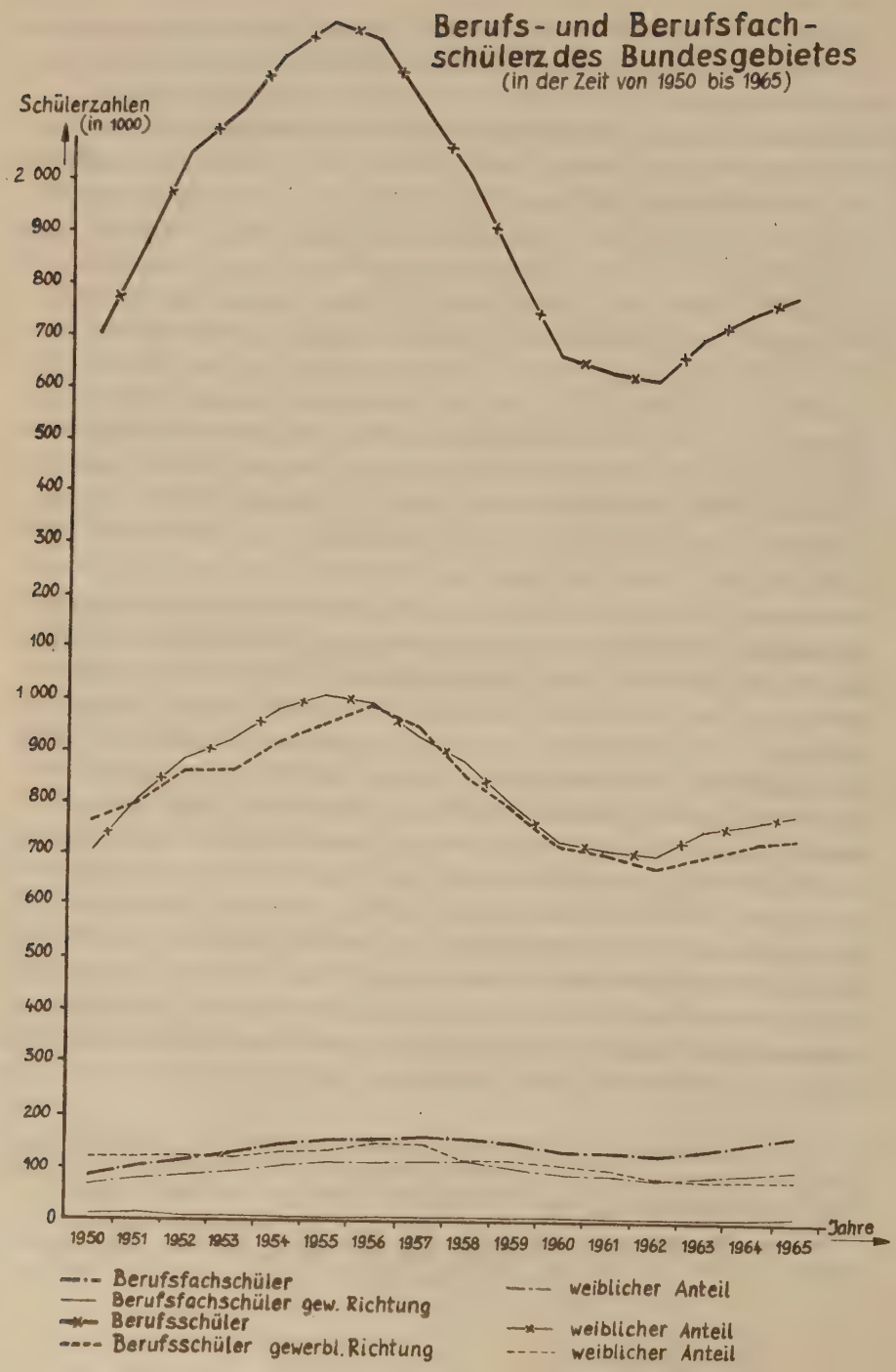
der Jungen, wenn auch das Übergewicht der Mädchen noch bestehen bleibt.[1] Insbesondere der Rückgang der Schülerzahlen in der Zeit von 1958 bis 1962 ging fast ausschließlich auf Kosten der weiblichen Schüler.

Die Schülerzahlen der Berufsschulen verlaufen in sehr viel bewegterer, aber ähnlicher Form. (Vgl. S.54). Auch hier zunächst ein Ansteigen der Schülerzahlen, dann der zu erwartende deutliche Abfall, der hier bis unter die Zahlen von 1950 führt, und schließlich der ab 1963 wieder einsetzende merkliche Anstieg. Auch hier liegen die Zahlen von 1965 über denjenigen von 1950. Nur spielt der Anteil der Mädchen nicht diese dominierende Rolle wie bei den BF-Schülern. Die Prozentanteile der Mädchen, die im Jahre 1950 bei 41,6 % und 1965 bei 44,1 % lagen, lassen im Gegensatz zu den BF-Schülerinnen sogar eine leichte Zunahme erkennen. Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß ihre Zahlen denselben Verlauf nehmen und annähernd dieselben Höhen in diesen Jahren aufweisen wie die Zahlen aller Berufsschüler gewerblicher Richtung.

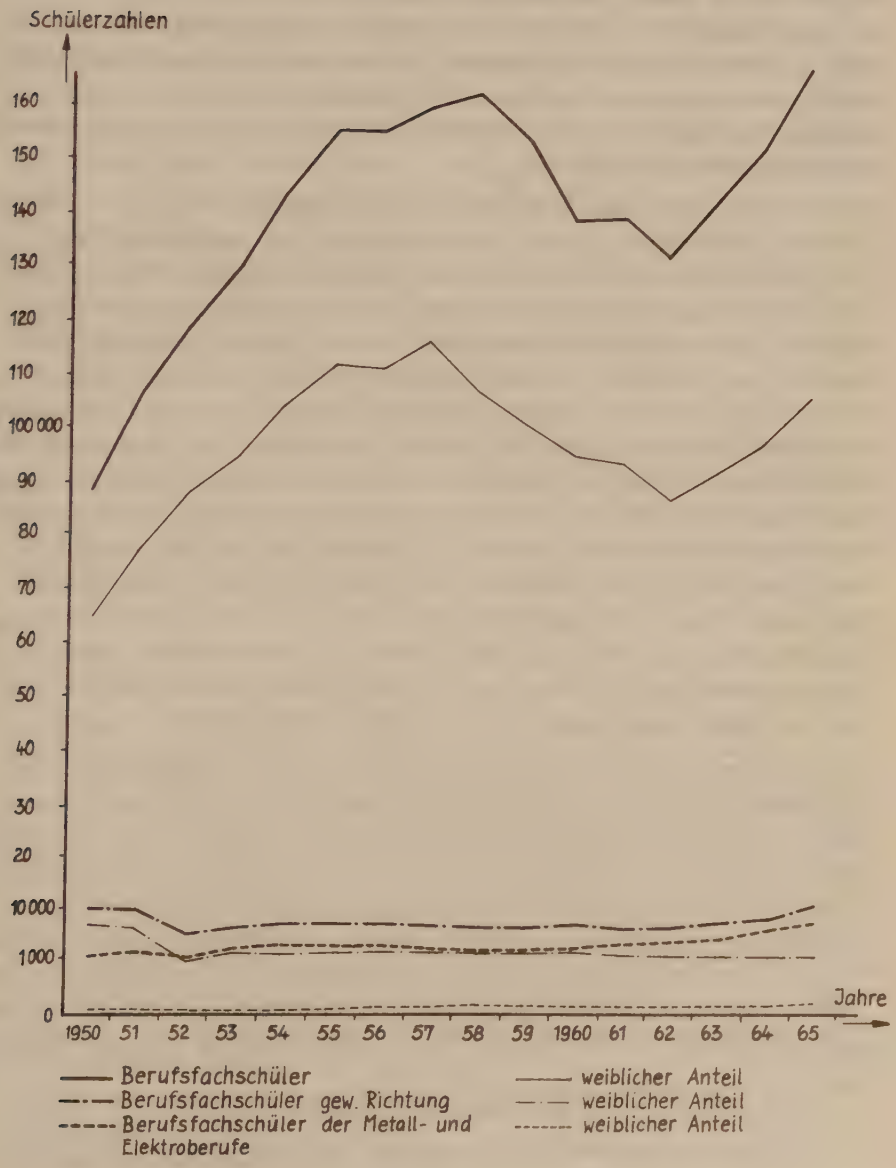
Einen ganz anderen Verlauf nahmen die Zahlen der gewerblichen BF-Schüler. Sie gehen zurück, wo die Zahlen anderer BF-Schüler ansteigen (1951 auf 1952) und nehmen zu, wo diese rückläufig sind (1959 auf 1960). Der Rückgang dieser Schüler zu Beginn der fünfziger Jahre vollzog sich dabei sehr abrupt, ihre Zahl verminderte sich in diesem Jahr um 40 %! Danach haben sich diese Schülerzahlen mit wechselndem Glück wieder nach oben bewegt. Seit 1963 ist der Trend zu größeren Schülerzahlen klar erkennbar, so daß der Schülerstand von 1965 den von 1950 beinahe wieder erreicht hat. Damit gehören diese Schüler - neben ihren Kollegen aus den gewerblichen Berufsschulen - zu den wenigen, deren Zahl auch nach fünfzehn Jahren noch nicht wieder auf dem Anfangsstand von 1950 angelangt ist. Diese Erscheinung erklärt sich aus dem starken und frappanten Rückgang der entsprechenden Schülerinnenzahlen. Ihr Anteil an der Gesamtzahl der gewerblichen BF-Schüler

---

1 Fritz Joachim WEISS, Entwicklung im Besuch berufsbildender Schulen in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland 1957-1963, Studien und Berichte 2, Berlin (Institut f. Bildungsforschung) 1965, S. 21.


Berufs- und Berufsfach-
schülerz des Bundesgebietes
(in der Zeit von 1950 bis 1965)
Schülerzahlen
(in 1000)
2 000
900
800
700
600
500
400
300
200
100
1 000
900
800
700
600
500
400
300
200
100
0
1950 1951 1952 1953 1954 1955 1956 1957 1958 1959 1960 1961 1962 1963 1964 1965
Jahre
Berufsfachschüler
Berufsfachschüler gew. Richtung
Berufsschüler
Berufsschüler gewerbl. Richtung
weiblicher Anteil
weiblicher Anteil
weiblicher Anteil

Die Berufsfachschülerzahlen in der Zeit von 1950 bis 1960



schmolz von 72 % im Jahre 1950 auf 15 % des Jahres 1965 zusammen,[1] während der Anteil der männlichen Schüler sich in dieser Zeit verdreifachte. Diese Schulen werden so immer mehr zu einer Domäne der männlichen Jugendlichen. F.J. Weiß interpretiert die schwindenden Mädchenzahlen als Folge von Strukturverschiebungen in der Wirtschaft.[2] In gewissen Berufsgruppen, wie z.B. bei den Textil- oder Bekleidungsberufen, hatten die vorwiegend aus Mädchen sich zusammensetzenden Schülerzahlen sich oftmals bis zur Hälfte verringert, weil viele der Mädchen in andere Ausbildungsberufe abgewandert waren.

Die Schülerzahlen der gewerblichen Berufsschulen hingegen zeigen in ihrer Gesamtheit wieder das bekannte, mit den Zahlen der 15 - bis 18-jährigen Jugendlichen übereinstimmende Bild: Zuerst starke Zunahme bis zum Jahre 1956, dann ebenso starker Abfall und von 1963 an wieder zunehmende Zahlen, die allerdings nicht mehr in dem Maße der frühen fünfziger Jahre ansteigen. Diese Berufsschüler gewerblicher Richtung spielen innerhalb der Berufsschülerzahlen eine ungleich größere Rolle als die entsprechenden BF-Schüler ihrerseits. Daran hat sich während der betrachteten fünfzehn Jahre nur wenig geändert; ihr Anteil an der Gesamtzahl der Berufsschüler fiel von 44,9 % (1950) auf 41,6 % (1965). Auch hier dürfte der Rückgang teilweise auf sich vermindernde Mädchenanteile zurückzuführen sein, die 1950 15,4 % und 1965 nur noch 11,7 % betrugen. Die seit 1963 wieder zu beobachtende Zunahme der gewerblichen Berufsschüler geht jedoch fast ausschließlich auf die verstärkt gestiegene Zahl der männlichen Schüler zurück.

Das bei den Berufsfach- und den Berufsschulen gewerblicher Fachrichtung aufgezeigte ständige Anwachsen der männlichen Schülerzahlen deutet auf einen Umwandlungsprozeß innerhalb der Wirtschaft hin, der noch nicht abgeschlossen ist und der auf gewerblichem Sektor vornehmlich solche Berufe fördert, die in der westlichen Welt meist von Männern ausgeübt werden: Die Metall- und Elektroberufe. Ihr Schüleranteil an der Gesamtzahl der gewerblichen BF-Schüler wuchs in dieser Zeit von 14,7 % (1950) auf 73,3 % (1965) und verfünffachte sich damit. Der starke Zuwachs dieser Schüler,

---

1 Vergleiche dazu die graphische Darstellung S. 55.

2 Fritz Joachim WEISS, a.a.O., S. 28.

der erst in den sechziger Jahren eingetreten ist, deutet darauf hin, daß den Metall- und Elektroberufen innerhalb der gewerblichen BF-Schulen die Zukunft gehört. Selbst die Mädchen dieser Berufsgruppe, die mit 2,7 % (1965) aber kaum ins Gewicht fallen, konnten ihren Anteil leicht erhöhen.

Bei den Berufsschülern der Metall- und Elektroklassen zeigt sich ein ähnliches Bild, nur liegt die Zeit ihrer zahlenmäßigen Vermehrung bedeutend früher. Die höchste Schülerzahl wurde bereits im Jahre 1958 erreicht; seit dieser Zeit schwankt ihre Zahl kurz unterhalb diese Höchststandes, ohne ihn inzwischen wieder eingenommen zu haben. Innerhalb der Berufsschüler gewerblicher Fachrichtung, stieg ihr Anteil von 37,6 % (1950) auf 58,3 % (1965) an. Der Schülerinnenanteil der Metall- und Elektroklassen, zeigt sich ein ähnliches Bild, nur liegt die Zeit ihrer zahlenmäßigen Vermehrung bedeutend früher. Die höchste Schülerzahl wurde bereits im Jahre 1958 erreicht; seit dieser Zeit schwankt ihre Zahl kurz unterhalb dieses Höchststandes, ohne ihn inzwischen wieder eingenommen zu haben. Innerhalb der Berufsschüler gewerblicher Fachrichtung stieg ihr Anteil von 37,6 % (1950) auf 58,3 % (1965) an. Der Schülerinnenanteil der Metall- und Elektroklassen, der sich in dieser Zeit kaum veränderte, liegt hier mit 1,5 % (1965) noch niedriger als bei ihren Kolleginnen aus den BF-Schulen.

4.23) Die Berufsfachschullehrer

Als Lehrer werden hier alle Personen einer Schule verstanden, die mit einer lehrenden bzw. unterweisenden Funktion betraut sind. Zu ihnen gehören somit nicht nur die hauptamtlichen und hauptberuflichen Lehrkräfte, sondern auch die nebenamtlichen und nebenberuflichen Lehrer, die Klassen- und Fachlehrer ebenso wie die technischen Lehrer der Werkstatt und die durch einen Lehrauftrag verpflichteten Meister oder Techniker aus der Wirtschaft. Im folgenden soll zwischen hauptamt- bzw. hauptberuflichen Lehrern und nebenamt- bzw. nebenberuflichen Lehrern getrennt werden. Diese Trennung bereitet jedoch bei all den BF-Schulen Schwierigkeiten, die an eine Berufsschule angeschlossen sind[1], da die

1 Sog. Bündelschulen.

Lehrer dieser Schulen hauptamtlich dort gezählt werden, wo sie gerade die meisten Stunden erteilen, und so von Jahr zu Jahr andere Zahlen aufweisen.

Als Ungenauigkeit kommt hinzu, daß manche Bundesländer zumindest in den frühen fünfziger Jahren in ihren Lehrerstatistiken BF-Schullehrer von Berufsschullehrern nicht trennten. Insbesondere bei den Lehrerzahlen der gewerblichen BF-Schulen, die wir selbst aus dem Material des Statistischen Bundesamtes zusammenzustellen hatten, könnten sich kleinere Fehler eingeschlichen haben, da nicht nachgeprüft werden konnte, ob die entsprechenden Zahlen der einzelnen Bundesländer vollständig waren.

Wenn dennoch nicht auf diese Lehrerzahlen verzichtet worden ist, so deshalb, weil sie nicht jahrgangsabhängig sind und die Größenverhältnisse zwischen den einzelnen Schularten genauer widerspiegeln als Schulzahlen.
Wegen des unvollständigen Zahlenmaterials sei hier aber nur auf die wichtigsten Besonderheiten hingewiesen. Der starken Zunahme der BF-Schulen (133%) und der Schülerzahlen (90%) zwischen 1950 und 1965 entspricht eine Zunahme der BF-Schullehrerzahlen um 136%.[1] Dabei hat sich die Zahl der hauptamtlichen und hauptberuflichen Lehrer in diesem Zeitraum fast verdoppelt und die der nebenamtlichen und nebenberuflichen sogar mehr als verdreifacht. Dies deutet auf die Neugründung vieler kleiner BF-Schulen hin, die sich stark auf solche nebenamtlichen bzw. nebenberuflichen Lehrer stützen, da hauptamtliche bzw. hauptberufliche Lehrer in ihnen nicht voll ausgelastet wären. Der gleichzeitig zu beobachtende leichte Rückgang der weiblichen Lehrkräfte scheint mit Schwerpunktverschiebungen zwischen den einzelnen Schularten zusammenzuhängen. Da die Zahlen der Lehrkräfte an gewerblichen BF-Schulen zwar ständig ansteigen, aber bislang nur sehr gering sind, sollen sie nicht näher betrachtet werden.
Die Entwicklung der Lehrerzahlen an Berufsschulen zeigt für die hauptamtlichen und hauptberuflichen Lehrer nur ungefähr einen ähnlichen Verlauf wie die der entsprechenden BF-Schullehrer (vgl. graphische Darstellung). Ganz anders jedoch verläuft die Kurve der nebenamtlich und nebenberuflichen Lehrer, die bis 1954

---

1 Alle Prozentzahlen wurden aus den Tabellen von S. 47, 50 u. 59 errechnet.

Berufsfachschullehrer des Bundesgebietes[1]

(einschließlich Berlin - West)

			1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956[2]	1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965
Berufsfachschullehrer	hauptamt. u.-berufl.	insges.	4 036	4 681	4 929	5 599	6 030	6 399	6 563	7 100	6 427	7 340	7 153	7 447	7 204	7 529	7 699	7 759
		davon weibl.	2 386	2 738	2 920	3 220	3 455	3 665	3 726	4 117	3 943	4 171	4 013	4 253	3 948	4 160	4 175	4 243
	nebenamt. u.-berufl.	insges.	1 818	2 060	2 226	2 893	3 647	3 952	5 058	4 052	4 593	5 044	4 702	4 707	4 464	5 059	5 229	6 077
		davon weibl.	790	805	830	1 076	1 407	1 479	1 950	1 686	1 970	2 083	1 945	1 804	1 792	2 033	2 078	2 273
Lehrer[3] an gewerbl. BF-Schulen	hauptamt. u.-berufl.	insges.	254	261	278	374	416[4]	442	427	452	483	486	466	473[4]	494	574	645	654
		davon weibl.	87	86	104	102	93[4]	109	91	106	112	106	97	88[4]	77	96	102	109
	nebenamt. u.-berufl.	insges.	117	126	131	152	183[4]	184	278	222	189	189	177	214[4]	202	248	243	331
		davon weibl.	13	5	14	28	14[4]	20	13	17	20	24	23	26[4]	22	31	33	35
Berufsschullehrer	hauptamt. u.-berufl.	insges.	15 631	17 383	18 719	19 367	20 048	20 028	22 153	23 336	24 582	23 828	24 022	23 689	23 845	23 755	24 069	24 355
		davon weibl.	5 850	6 574	7 106	7 228	7 309	7 194	7 923	8 199	8 405	7 985	7 901	8 509	7 562	7 407	7 389	7 408
	nebenamt. u.-berufl.	insges.	18 425	19 572	22 519	24 512	26 124	25 915	26 278	20 844	21 588	19 212	16 963	16 547	16 665	17 232	17 537	18 277
		davon weibl.	3 912	3 809	4 493	4 951	4 951	4 706	4 521	2 888	3 030	2 476	2 068	1 885	2 127	2 191	2 163	2 437

1 Alle (m. E.) Zahlenangaben vom Statist. Bundesamt, Wiesbaden.

2 Alle Zahlenangaben bis einschließlich 1956 ohne Saarland.

3 Zahlenangaben über diese Lehrer wurden von uns aus dem Quellenmaterial des Statist. Bundesamtes, Wiesbaden, zusammengestellt.

4 Zahlenangaben bis einschließlich 1954 ohne denen von Rheinland - Pfalz, im Jahre 1961 ohne denen von Nordrhein - westfalen.

BF- und Berufsschullehrerzahl des Bundesgebietes in der Zeit von 1950 bis 1960
Lehrerzahlen
24
23
22
21
20 000
19
18
17
16
15 000
10 000
9
8
7
6
5
4
3
2
1 000
0
Jahre
1950
51
52
53
54
55
56
57
58
59
1960
61
62
63
64
65
hauptamtl.- u.-berufl. Berufsschullehrer
hauptamtl.- u.-berufl. Berufsfachschullehrer
hauptamtl.- u.-berufl. BF-Lehrer (Fachrichtung Gewerbe)
nebenamtl.- u.-berufl. B.-Lehrer
nebenamtl.- u.-berufl. BF-Lehrer
nebenamtl.- u.-berufl. BF-Lehrer (Gewerbe)

steil ansteigt, um danach ebenso steil wieder abzufallen. Die Ursachen hierfür konnten nicht hinreichend geklärt werden. Doch dürften beamtenrechtliche Entscheidungen, wie z. B. die Übernahme von nebenberuflich beschäftigten Lehrern in hauptberufliche Stellungen, eine maßgebliche Rolle gespielt haben.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß sich an den BF-Schullehrerzahlen ähnliche Tendenzen aufzeigen lassen wie an den steigenden Schul- und Schülerzahlen und daß dieser Prozeß noch lange nicht abgeschlossen zu sein scheint. Diese Schulen repräsentieren damit einen der erfolgreichsten Schulzweige im berufsbildenden Schulwesen; man hat deshalb von einem "Siegeszug der Berufsfachschulen"[1] gesprochen und damit vorwiegend die gewerblichen BF-Schulen des Metall- und Elektrogewerbes gemeint.

4.3) Entwicklungsgesichtspunkte

Welche Prognosen können nun über die Entwicklung der gewerblichen BF-Schulen[2] in den einzelnen Bundesländern gewagt werden? Welche Schulen welcher Fachrichtung verzeichnen dabei den stärksten Zuwachs? Erfahren die BF-Schulen durch die Auswirkungen der immer stärker werdenden wirtschaftlichen Verflechtung innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft neue Anerkennung und Förderung? Welche Schwierigkeiten stehen einem verstärkten Ausbau der BF-Schulen dabei im Wege?

Das Anwachsen der BF-Schulzahlen in der Bundesrepublik geht vornehmlich auf die Länder Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen zurück. Nordrhein-Westfalen hat allein im Jahre 1965 seinen BF-Schulbestand um 29 Schulen erweitern und den Besuch dieser Schulen um 1o % erhöhen können.[3] Doch auch kleinere Länder wie Rheinland-Pfalz, das von 1953 bis 1962 sechsundvierzig Berufsfachschulen neu errichtete,[4] oder Hessen, in dem sich die BF-Schülerzahl

---

1 Der Siegeszug der Berufsfachschulen, Zs.: BBS, 1965, H.12, S. 837.

2 Nur von diesen soll - wenn nicht ausdrücklich anderes gesagt wird - in Zukunft gehandelt werden.

3 Umschau, Zs.: BBS, 1967, H. 3, S. 214.

4 Johannes ZIELINSKI, Berufsschule auf neuem Kurs - Chance und Wagnis, Zs.: BBS, 1964, H. 1, S. 3.

in einem Jahr (1965/66) um 18,2 % erhöhte,[1] verzeichnen einen verstärkten Ausbau ihres BF-Schulwesens. In anderen Bundesländern hingegen, wie in Schleswig-Holstein, Niedersachsen oder im Saarland, können diese BF-Schulen nur sehr viel schwerer an schulischem Terrain gewinnen; diese Länder haben bislang BF-Schulen fast nur für nichtgewerbliche Fachrichtungen eingerichtet. Insgesamt wird man aber davon ausgehen dürfen, daß die gewerblichen BF-Schulen ständig an Bedeutung für die berufliche Ausbildung gewinnen, ohne ihren Maximalwert vorerst zu erreichen.[2] Mit solchen Vorstellungen wird auch von amtlicher Seite gearbeitet. Im großen Hessenplan wird z. B. davon ausgegangen, daß im Jahre 1974 ungefähr 14 % aller sechzehnjährigen Jugendlichen BF-Schüler sein werden; heute sind es 7,1 %.[3] Man rechnet mit einer Verdopplung der BF-Schülerzahlen in sieben Jahren.

Vor allem die Erweiterung der Berufstheorie und die Unfähigkeit vieler Klein- und Mittelbetriebe, eine berufliche Grundausbildung systematisch zu vermitteln, wird diesen BF-Schulen immer mehr zum Durchbruch verhelfen. Diese Vermutung wird insbesondere von den einjährigen BF-Schulen Baden-Württembergs bestätigt, die "volle Anerkennung beim Handwerk gefunden haben."[4] Darüber hinaus verdienen noch zwei Gesichtspunkte hervorgehoben zu werden: BF-Schulen setzen sich um so erfolgreicher durch,

1) je mehr die einzelne Schule mit ihrem Ausbildungsgang eine der Lücken zu schließen vermag, die von der betrieblichen Ausbildung her gelassen ist bzw. von ihr nicht wahrgenommen wird,[5]

2) wo eine Berufsausbildung im Rahmen einer Schule ohne Schwierigkeiten vermittelt werden kann. Dies gilt vor allem für nicht gewerbliche und all die Berufe, die an Gehalt verloren haben und zu einer bloßen Beschäftigung degenerierten.[6]

---

1 Die Berufsfachschulen sind sehr beliebt, Zs.: BBS, 1966, H. 9, S. 583.

2 Vgl. Fritz Joachim WEISS, a.a.O., S. 33.

3 Walter MÜLLER, Gedanken zur Situation der beruflichen Schulen in der Bundesrepublik Deutschland, Zs.: BBS, 1966, H. 7/8, S. 514.

4 Gustav GRÜNER Die berufliche Gesamtschule, Zs.: BBS, 1966, H. 12, S. 835.

5 5o Jahre Feintechnik-Schule, a.a.O., S.1o.

6 Umschau, Zs.: DDBF, 1953, H. 6, S. 463.

Besonders unter dem Eindruck von Punkt 2) wurde verlangt, die Betriebslehre und die BF-Schule in Struktur und Zielsetzung zu einem Ganzen abzustimmen, das mehr ist als die Summe seiner Teile.[1]

Man bedauerte dabei nur, daß offensichtlich die "Entwicklung der Berufsfachschule auf Kosten der Berufs-schule zuneigt."[2] Ferner wird befürchtet, daß der Ausbau der BF-Schulen der Berufsschule Lehrer entziehen würde, die diese im Zeichen ihres permanenten Lehrermangels selber benötigt. Der Verlauf der entsprechenden Zahlen in den Statistiken scheint diesen Bedenken recht zu geben, jedoch nicht in dem angenommenen Maße. Außerdem vergißt man leicht, daß die Berufsschule ihre Bedeutung in Deutschland kaum einbüßen wird, da die Betriebslehre schon aus finanziellen Gründen die beherrschende Ausbildungsform bleiben wird, wenn auch den BF-Schulen der Fachrichtung Metall und Elektrizität in Zukunft eine verstärkte Zunahme vorausgesagt werden darf.

Durch das Zusammenwachsen der einzelnen Wirtschaftsblöcke in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und durch die angestrebte freie Wahl des Arbeitsplatzes für jedermann wird indes die Berufsausbildung immer mehr zur einem Politikum. Durch die verschiedenen Ausbildungssysteme, deren extremste von der deutschen Handwerkslehre auf der einen und von der französischen BF-Schulausbildung auf der anderen Seite repräsentiert werden, werden zumeist noch verschieden qualifizierte Ausbildungsabschlüsse erreicht, die einer überstaatlichen Freizügigkeit entgegenstehen. Daher erstrebt man eine Angleichung der Ausbildungsniveaus, ohne eine Angleichung der Ausbildungssysteme vollziehen zu müssen.[3] Letztere hält man von Unternehmerseite aus gar nicht für durchführbar; außerdem befürchtet man durch sie vor allem eine Verschulung der Berufsausbildung. Solange aber die Unternehmer bzw. ihre Instanzen in der Berufsausbildung diese weitgehenden Vollmachten besitzen[4] und sie bei Neugründungen von BF-Schulen noch

---

1 Joachim MÜNCH, Arbeitswelt und berufliche Schulen im Umbruch, a.a.O., S. 567.

2 Umschau, Zs.: DDBF, 1953, H. 4, S. 287; ferner Zs.: BPZ, 1953, H. 10, S. 167.

3 Klaus DITLMANN, Gemeinsame Politik der Berufsausbildung in der EWG, Zs.: BBS, 1964, H. 11, S. 761.

4 Wolfgang LEMPERT, Entwicklung und Probleme der Lehrlingsausbildung in den Betrieben der Bundesrepublik, Zs.: Die Deutsche Schule, 1968, H. 1, S. 36.

gehört werden müssen, solange wird die Entwicklung dieser Schulen stark von der Einstellung der Unternehmer zu ihnen abhängen, die von offener Ablehnung bis zu tatkräftiger Unterstützung reichen kann. Insbesondere ihre fehlende Bereitschaft, mehr als die Hälfte der BF-Schulzeit auf die Lehrzeit anzurechnen, hält viele Jugendliche ab, in solche Schulen einzutreten.

In vielen Bundesländern können die BF-Schulen erst nach Vollendung der neunjährigen Vollschulpflicht besucht werden; nur Hessen mit seinem 1965 verabschiedetem Schulpflichtgesetz und neuerdings auch das Saarland, gestatten Hauptschülern den Übertritt in BF-Schulen nach einer achtjährigen Vollschulpflicht. Durch diese Lösung wird der Zugang zu diesen Bildungsanstalten positiv beeinflußt, denn die Schüler erhalten nach einem zweijährigen BF-Schulbesuch immerhin ein Jahr auf die sich anschließende Lehrzeit angerechnet. Damit verlängert sich für die Jugendlichen die Zeit bis zu ihrem Berufsausbildungsabschluß nicht, d.h. sie können ihre Ausbildung zu derselben Zeit beenden wie ihre Kollegen mit einer neunjährigen Vollschulzeit. Es ist daher zu bedauern, daß nicht nur einzelne Vertreter der Wirtschaft, sondern auch viele Pädagogen sich gegen einen Übertritt der Jugendlichen nach acht Vollschuljahren aussprechen. Ihre Ablehnung wird vorwiegend mit drei Argumenten begründet:

1) Sie befürchten, die Allgemeinbildung könnte in diesen BF-Schulen zu sehr beschnitten werden,
2) sehen sie durch diese Schulen den Ausbau der Hauptschule gefährdet und
3) glauben sie, zu der Auspowerung der Hauptschule durch die weiterführenden Schulen käme die Auslaugung durch die BF-Schulen hinzu.

An dieser Argumentation scheinen uns aber die beiden letzten Punkte mehr auf einem standespolitischen[1] und institutionellen[2] Denken zu basieren und weniger aus pädagogischem Anliegen vorgebracht. Nur die zuerst genannte Befürchtung scheint pädago-

---

1 Die Hauptschule wird als Stufe einer festen Schulhierarchie begriffen, die es zu erhalten gilt.

2 Die Schule ist dabei Selbstzweck.

gische Gesichtspunkte zu beinhalten, sie könnte jedoch durch einen genauen Lehrplanvergleich wesentlich entschärft werden. Die Entfaltung der BF-Schulen wird somit nicht unwesentlich davon abhängen, wie die einzelnen Bundesländer jene Übertrittsmöglichkeit handhaben.

Ein weiterer Hemmschuh für die Entwicklung der BF-Schulen besteht dann, wenn im Zuge ungünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse sich die Mittel verknappen und der Staat, die Gemeinden oder andere Interessengruppen ihre Unterstützung beim Ausbau dieses Schulwesens reduzieren.[1] Als ein Haupthindernis für die Eröffnung von neuen BF-Schulen hat sich der Lehrermangel erwiesen, der ohne staatliche Hilfe nicht gemildert werden kann. Dies geht eindeutig aus einer diesbezüglichen Umfrage eines südbadischen Oberschulamtsbezirks[2] hervor.

In nicht wenigen Fällen wirkt der Auslesecharakter der meisten BF-Schulen, insbesondere die zu bestehende Aufnahmeprüfung, entwicklungshemmend. Manche Eltern verzichten bewußt darauf, ihre Kinder diesem (Status-) Risiko auszusetzen, und lassen sie eine Betriebslehre durchlaufen. Aus diesem Grunde wurde gefordert, solche schulischen Hindernisse ganz abzuschaffen.[3] Außerdem muß die enge Verflochtenheit von Schul- und Jugendlichenzahlen stets mitgesehen werden. Erst die Zukunft wird aber erweisen, welche Hemmnisse sich besonders nachteilig auf die Entwicklung der BF-Schulen auswirken.

4.4) Die Berufsfachschulen der Zukunft

Ein Grundtenor ist bei Schulneugründungen erkennbar: Die BF-Schulen der Zukunft sind zweijährig und für jede Fachrichtung möglich. Ihr Ziel ist es, den allgemeinen Bildungsstand der in

---

1 So hatten z. B. einzelne Schulen als Folgeerscheinung der Inflation von 1923 ganz aufgelöst werden sollen.

2 P. LUMPP, Stand und Entwicklung der Berufsfachschulen in Südbaden (unveröf. Manuskript) Freiburg 1964.

3 Gustav GRÜNER, Die Problematik der gewerblich-technischen Berufsfachschulen in Hessen, a.a.O., S. 147 f.

die Wirtschaft eintretenden Jugendlichen anzuheben und damit die Voraussetzung zu schaffen, qualifizierte Funktionen des modernen Wirtschaftslebens übernehmen und jede Art von Weiterbildung erleichtern zu können. Sie sollen eine "natürliche und folgerichtige Ergänzung" zur Hauptschule darstellen, die schulische Ausbildung abschließen, den Aufstieg bis zur Hochschule gewährleisten und den sog. zweiten Bildungsweg zu einem "Normalweg" werden lassen.[1] Bei manchen Plänen und Entwürfen werden die BF-Schulen aber nur als willkommene Möglichkeit benutzt, durch sie bestimmte Wünsche und Bildungsvorstellungen in die Berufsausbildung einbringen zu können.

Die einjährige BF-Schule bildet dazu keine geeignete Institution, da sie fast immer den Charakter des Kursorischen hat und sich in ihr eine echte Bildungskonzeption kaum verwirklichen läßt.[2] Daher auch das häufig geäußerte Bestreben, die bestehenden einjährigen BF-Schulen alle zu zweijährigen Schulen auszubauen[3], und der Wunsch, diese zweijährigen Schulen (die bisher nur im kaufmännischen Bereich in größerer Zahl bestehen) auf alle Bereiche der Wirtschaft auszudehnen.[4] Insbesondere die ländlichen Gebiete sollen bei einem Aufbau dieser Schulen Berücksichtigung finden. In Baden-Württemberg hat man für diese zweijährigen BF-Schulen den Namen "Mittelstufe des Technischen Gymnasiums" vorgeschlagen,[5] während sie in Nordrhein-Westfalen, wo es diese Schulen auch in Abend- oder Tagesform geben soll, etwas mißverständlich "Berufsoberschulen" heißen sollen.[6]

Diese Schulen bereiten zum einen auf das Berufsleben in einem Berufsfeld vor - innerhalb der gewerblichen Schulen insbesondere auf den Bereich des Metall - oder Elektrogewerbes - und zum anderen

---

1 Die Berufsfachschule übernimmt eine neue wichtige Funktion (in Anlehnung an die Süddeutsche Schulzeitung, 1966, Nr.15/16, Zs.: DNB, 1966, H. 9, S. 362.

2 BLÄTTNER/MÜNCH, a.a.O., S. 168.

3 Leitsätze zur Weiterentwicklung des berufsbildenden Schulwesens, Zs.: WBE, 1966, H. 6, S. 116.

4 Die Berufsfachschule übernimmt eine neue wichtige Funktion, a.a.O., S. 360.

5 Verbandsnachrichten, Zs.: DGS, 1967, H. 11, S. 157.

6 Klaus PAMPUS, Kritische Bemerkungen zu einer neuen Auslegung des Begriffes Berufsoberschule in Nordrhein-Westfalen, Zs.: BBS, 1967, H. 10, S. 726.

vermitteln sie einen Bildungsstand, der dem schulischen Teil der Fachschulreife entspricht und als ein technisch orientierter Bildungsabschluß auf der Höhe eines Mittelschulabschlusses betrachtet werden kann.[1] Sie möchten die theoretisch-praktisch interessierten Hauptschüler erfassen und sie in einer fremden Sprache (Englisch) einführen bzw. die vorhandenen Kenntnisse vertiefen. Damit dienen diese zweijährigen BF-Schulen in erster Linie der allgemeinen Bildung des Schülers; dies geht auch aus der relativ geringen Stundenzahl des berufspraktischen Unterrichts hervor, für den insgesamt nur zehn Stunden pro Woche vorgesehen sind. Diese BF-Schulen sind somit ihrem Wesen nach weiterführende Schulen. Ihre Stundentafeln zeigen meist folgende Fächerverteilung:[2]

	1. Jahr	2. Jahr
a) Kultur-und sozialkundliche Fächer		
Religionslehre	1 Std.	1 Std.
Deutsch	3 "	4 "
Englisch (evtl.Französisch)	4 "	4 "
Geschichte mit Sozialkunde	2 "	2 "
Wirtschaftskunde	2 "	1 "
Leibesübungen	1 "	1 "
b) Mathematisch-naturkundliche Fächer		
Mathematik	4 "	4 "
Physik	2 "	2 "
Chemie	1 "	1 "
c) Berufskundliche Fächer		
Werkstoffkunde	1 "	1 "
Arbeitskunde	2 "	2 "
Fachrechnen	1 "	1 "
Fachzeichnen	2 "	2 "
d) Praktische Übungen in den Schulwerkstätten	1o "	1o "
	36 Std.	36 Std.

Trotz dieser Fächerverteilung soll die Berufsbezogenheit als didaktisches und methodisches Prinzip bestimmend sein. Vielleicht hätte man hier besser von Arbeitsbezogenheit gesprochen, da der Beruf im allgemeinen ein zu komplexes Gebilde meint.

---

1 Vorschlag zur Entwicklung des beruflichen Schulwesens (Manuskript), Hg.: Kultusministerium Baden-Württemberg, Stuttgart 1965, S. 2.

2 ebd.

Diese gewerblich-technischen BF-Schulen, von denen einige auch für das Holz- und Baugewerbe geplant sind, zeichnen sich im wesentlichen durch drei Vorzüge aus:[1]

1) Sie lassen die Hauptschule zu einer echten weiterführenden Schule werden, in der die Berufsentscheidung nicht mehr mit zehn Jahren zu erfolgen braucht,

2) für die Absolventen dieser Schulen vereinfacht sich eine berufliche Weiterbildung sehr und

3) das in ihnen vermittelte große theoretische Wissen schafft eine Grundlage, von der aus im Wirtschaftsleben qualifizierte Positionen (Techniker, Meister u.a.) leichter zu erringen sind.

Als Nachteil schälen sich neben einer zu geringen Berufspraxis vor allem die unvollständige Anrechnung der BF-Schulzeit auf eine nachfolgende Lehre aus. Die dadurch bedingte Verlängerung der Ausbildungszeit könnte durch einen Übertritt der Hauptschüler nach der vierten Hauptschulklasse aufgefangen werden. In Baden-Württemberg allerdings wurde - im Gegensatz zu Hessen- dieser vorzeitige Übertritt durch Gesetz (1967) vereitelt und damit eine "schulpolitische Sternstunde" versäumt.[2]

Hier hat man aus Bedenken vor einem Auslaugen des neunten Schuljahres, einer zu frühen Ausrichtung auf einen Beruf und einer Bevorzugung einseitig begabter Schüler diesen früheren Übertritt abgelehnt. Andererseits hätten der Erwerb der Fachschulreife nach insgesamt zehn Schuljahren und die dann wahrscheinlich verstärkt erfolgenden Übertritte aus Realschulen und Gymnasien in diese Schulen dafür gesprochen. Außerdem wurde inzwischen (m.E.) in einem groß angelegten Testversuch nachgewiesen, daß der Leistungsunterschied der Lehrlinge mit neun Vollschuljahren gegenüber denen mit acht im Rechnen und Rechtschreiben nicht groß genug ist, "um die Verlängerung der Schulpflicht um ein ganzes Jahr zu rechtfertigen[3]." Durch die baden-württembergische Regelung wird jedoch für alle BF-Schüler der Zeitpunkt, zu dem sie die Fachschulreife erwerben können, um ein Jahr hinaus-

---

1 ebd., S. 3.

2 F. DORWARTH, 9. Schuljahr nur an der Hauptschule oder auch an einer zweijährigen Berufsfachschule, Zs.: DGS, 1967, H.1o und 11, S. 133 - 139 u. 147-151; bei ihm kann die ganze Problematik des Übertritts an Hand der einzelnen Landtagssitzungen zurückverfolgt werden.

geschoben. Darin darf eine gewisse Diskriminierung der BF-Schulausbildung gesehen werden.

Trotz all dieser Nachteile und Einwände wurden in einigen Bundesländern gleich mehrere dieser BF-Schulen eröffnet, so daß man von einer "Gründungswelle gewerblich-technischer BF-Schulen" gesprochen hat.[1]

4.5) Reformpläne

Von Grüner[2] ist der Versuch unternommen worden, das ganze BF-Schulwesen neu zu gestalten. Nach seiner Konzeption werden die BF-Schüler am Ende des ersten Schuljahres, in das man schon nach acht Vollschuljahren eintreten kann, in zwei Gruppen aufgeteilt: In einen praktischen Zweig mit 16 Wochenstunden Werkstattunterricht und von einjähriger Dauer, an den sich meist noch eine zweijährige Betriebslehre anschließt, und einen theoretischen Zweig mit 8 Wochenstunden Werkstattunterweisung und von mehrjähriger, gestufter Ausbildungsdauer. Diese Aufteilung hat sich als notwendig erwiesen, da es sich als "irrig" herausgestellt hat, alle BF-Schüler zur Fachschulreife führen zu können.[3] In insgesamt drei weiteren BF-Schuljahren wird diesen Schülern der schulische Teil der Fachschulreife vermittelt, der nach einem einjährigen Betriebspraktikum die volle Fachschulreife folgen kann. Nun teilt sich die BF-Schule abermals: Ein Teil der Schüler wird nach einem Jahr zu technischen Assistenten und nach zwei Jahren zu Technikern ausgebildet, der andere, begabtere Teil

---

3 Berufsausbildung 1965, DIHT-Schriftenreihe a.a.O., S.27; allerdings gibt es eine ganze Reihe von Gegenstimmen zu diesem Test.

1 Gustav GRÜNER, Neugründungen von gewerblich-technischen Berufsfachschulen im Schuljahr 1967/68 , a.a.O., S. 791; nach seinen Angaben wurden in diesem Schuljahr in Baden-Württemberg neun, in Nordrhein-Westfalen sieben, in Hessen vier Schulen und in Bremen und in Rheinland-Pfalz je eine Schule gegründet.

2 Gustav GRÜNER, Das berufliche Sekundarschulwesen, a.a.O., S. 498-508.

3 Gustav GRÜNER, Neugründungen von gewerblich-technischen Berufsfachschulen im Schuljahr.., a.a.O., S. 791.

der Schüler kann nach zwei Jahren zur fachgebundenen Hochschulreife geführt werden. In einem weiteren BF-Schuljahr könnte schließlich die allgemeine Hochschulreife erlangt werden. Damit wäre eine organische Verbindung zwischen Berufsschule, Berufsaufbauschule und Technischer Oberschule hergestellt und der alte Traum verwirklicht, einen direkten Weg von der Grund- zur Hochschule zu schaffen. Grüner verweist auf den Bereich der kaufmännischen BF-Schulen, wo in den Handels-, Höheren Handels- und den Wirtschaftsoberschulen - die allerdings noch besser zu koordinieren wären - bereits ein solcher Sekundarschulaufbau besteht.

Der Vorteil dieses Modells liegt ohne Zweifel in den gestuften Abschlüssen, die nach dem zweiten, dritten, vierten und fünften Jahr vorgesehen sind und damit die "schulische Entsprechung"[1] für die Stufenausbildung der Betriebe bilden. Die ersten Schuljahre vermögen relativ gut die Berufseignung und Berufsbegabung des einzelnen Schülers herauszufiltern und tragen dazu bei, die "Milieusperre" der Arbeiter abzubauen[2], da man annehmen darf, daß sie eher bereit sein werden, ihre Kinder auf solche BF-Schulen als auf andere weiterführende Schulen zu schicken.

Die Gefahr allerdings, die Hauptschule durch sie zur Restschule zu stempeln, besteht auch hier; es sei denn, man würde durch einen Ausbau des Faches Arbeitslehre das erste Jahr der BF-Schule in die Hauptschule hereinnehmen, was jedoch auf Grund der fehlenden Werkstätten, Arbeitsplätze und Ausbilder nicht praktikabel erscheint. Außerdem hat man diesen Sekundarschulen wegen des von ihnen zu vergebenden Fachabiturs jeden längeren Bestand bestritten, da alle Schulen dieser Art den Hang zum Vollabitur hätten und so der Philologisierung der Ausbildung den Weg bereiten würden.[3] Auch dürfte es schwer fallen, die Unternehmer für dieses Konzept zu gewinnen[4], zumal Grüner auch vorschlägt, für alle Lehrlinge ohne BF-Schul- oder Lehrwerkstattausbildung ihre Lehrzeit mit einem dreimonatigen Vollzeitlehrgang an Berufsschulen beginnen zu lassen.

---

1 In: Zs.: BBS, 1966, H. 12, S. 895.

2 Gustav GRÜNER, Das berufliche Sekundarschulwesen, a.a.O., S. 505.

3 Walter SCHMALE, Zur Frage der gewerblich-technischen Berufsfachschule, Zs.: BBS, 1966, H. 11, S. 802.

4 ebd.

Andere wiederum sehen in diesem Entwurf nur das ohnehin fällige Vorhaben, die bestehenden Einrichtungen zu koordinieren, und das alte Bestreben, das vorhandene "elitäre Bildungssystem zu arrondieren."[1]

Um der Vollständigkeit willen sei noch auf den Schulentwurf Rodensteins[2] und auf den Furck-Plan[3] hingewiesen. Ersterer möchte - ähnlich dem amerikanischen Beispiel - eine Vollzeitschulpflicht bis zum 18. Lebensjahr eingeführt sehen, innerhalb der die Schüler auf das Berufsleben vorgebildet werden sollen. Der Furck-Plan hingegen möchte in den nächsten 3o Jahren alle Berufsausbildung gänzlich in Schulen verlagern, da dann eine im Betrieb vollzogene Lehre nicht mehr zeitgemäß sein dürfte. Allen Hauptschülern soll so die Möglichkeit geboten werden, entweder eine zur Hochschulreife führende Studienschule zu durchlaufen, die die Ausbildung zu den einzelnen Berufen vollständig übernehmen. Beide Pläne scheinen - zumindest heute noch - allzu spekulativ und utopisch. Woher will man wissen, daß im Jahre 2ooo eine Betriebslehre nicht mehr zeitgemäß ist? Aus welchen Mitteln sollen die dafür notwendigen BF-Schulen errichtet werden? Was soll mit den vielen Ausbildungsstätten der Wirtschaft geschehen? Da beide Pläne kaum Ansätze zu einer möglichen Verwirklichung zeigen, soll nicht näher auf sie eingegangen werden.

5. Die Bedeutung der Berufsfachschulen

5.1) Die Bekanntheit der Berufsfachschulen

Von den BF-Schulen gilt in noch stärkerem Maße, was von allen berufsbildenden Schulen gesagt werden kann: Ihre geringe Publizität in der Bundesrepublik. Die Öffentlichkeit, wenn man von den unmittelbar betroffenen Kreisen der Wirtschaft, der Lehrer-

---

1 Fritz HEERWAGEN, (in einer Stellungnahme zu Grüners Aufsatz: Das berufliche Schulwesen) Zs.: BBS, 1966, H.7/8, S. 562.

2 Heinrich RODENSTEIN, Grundsätze der Neuformung des deutschen Bildungswesens, Zs.: BPZ, 1952, H.2, S. 21.

3 Die berufsbildenden Schulen im Furck-Plan, Zs.: BBS, 1964, H. 3, S. 2o7 f.

schaft und der Gewerkschaft einmal absieht, nimmt kaum Notiz von der Arbeit der beruflichen Schulen.[1] Die Ursachen hierfür reichen weit zurück und finden sich in jener unglücklichen Trennung von Bildung und Ausbildung, an deren Ausformung Wilhelm v. Humboldt maßgeblich beteiligt war, so daß heute in Deutschland unter Bildung noch vorwiegend Schulbildung verstanden wird.[2] Demzufolge ist dem beruflichen Schulwesen lange Zeit jene Beachtung versagt geblieben, die ihm eigentlich zusteht. Obwohl Kerschensteiner, Spranger und Fischer schon in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts den Weg zu einem Verständnis der berufsbildenden Schulen als "Bildungsschulen" freigelegt hatten, setzte sich diese Auffassung doch erst ganz allmählich durch. Berufsausbildung wird mitunter auch heute noch als etwas verstanden, das sich an die Allgemeinbildung anschließt, nicht aber ihr zugehört. Solch einen "bildungstheoretischen Anachronismus"[3] versucht Blankertz selbst dem Deutschen Ausschuß in seiner zweiten Folge nachzuweisen.

Die schwache Publizität der BF-Schulen läß sich sogar in einschlägigen berufspädagogischen Werken nachweisen. Selbst in dem umfangreichen "Handbuch für das Berufsschulwesen"[4] wird nur ganz vereinzelt der Name BF-Schule erwähnt. Meist wird nur von Haushaltungsschulen oder Handelsschulen gesprochen, ohne jedoch den allgemeineren Begriff BF-Schule dabei zu benützten.[5] Ein eigenes Kapitel über diesen Schultyp findet sich nicht. Ähnliches kann von anderen gängigen Werken behauptet werden.[6]

Die relative Unbekanntheit dieser Schulen rührt nicht allein von dem problematischen und mit Ungenauigkeiten behafteten Begriff Berufsfachschule her, sondern liegt im Bereich der gewerb-

---

1 Alfons DÖRSCHEL, Die Zukunft der Berufsschule, Zs.: BBS, 1966, H. 2, S. 81.

2 ABEL/GROOTHOFF, a.a.O., S. 79.

3 Herwig BLANKERTZ, Der Deutsche Ausschuß und die Berufsausbildung ohne Beruf, Zs.: BBS, 1965, H. 5, S. 314.

4 Handbuch für das Berufsschulwesen, Hg. F. BLÄTTNER, L. KIEHN, O. MONSHEIMER, S. THYSSEN, Heidelberg (Quelle und Meyer) 1960, S. 61, 94, 165, 168.

5 ebd., a.a.O., S. 57, 291, 478.

6 Fritz BLÄTTNER, Die Pädagogik der Berufsschule, 1. Aufl. Heidelberg (Quelle und Meyer) 1958; Friedrich SCHLIEPER, Allgemeine Berufspädagogik, Freiburg (Lampertus) 1963.

lichen BF-Schulen vor allem darin begründet, daß die gewerbliche Berufsausbildung in der Bundesrepublik ganz im Zeichen des sog. "dualistischen Systems" steht, von dem sich jede andere Möglichkeit als Ausnahme abhebt. Hinzu kommen mitunter auch emotionale Vorbehalte einzelner Stellen des Wirtschaftslebens, die mehr oder weniger bewußt die Bedeutung dieser BF-Schulen herunterzuspielen bestrebt sind.

Gerade die gewerblichen BF-Schulen bleiben aber auf eine gewisse Bekanntheit angewiesen, da Popularität und Bewerberzahl einer Schule miteinander korrelieren. In zwei uns bekannt gewordenen Fällen hatten die Förderer der Schule, als die Zahlen sich bewerbender Schüler merklich zurückgingen, die Reklametrommel gerührt und Rundschreiben an die zuständigen Innungen und Kammern verschickt. Der Erfolg dieser Aktionen war überraschend; sie sind seither nicht mehr notwendig gewesen.

Dem Deutschen Ausschuß kommt das Verdienst zu, dieBF-Schulen in seine Empfehlungen zum beruflichen Schulwesen (Folge 7/8) miteinbezogen und somit auf diesen Schulzweig ausdrücklich aufmerksam gemacht zu haben. Von einigen Zeitschriften für das berufliche Bildungswesen darf Ähnliches gesagt werden.[1] Diese Publikationen aller Art scheinen notwendig, da Bedeutung und Fortbestand der BF-Schulen wesentlich davon abhängen, "ob es gelingt, ihre Bedeutung im Rahmen des Berufsbildungsweges herauszustellen."[2] Ein Anfang wurde jedenfalls gemacht und es bleibt zu hoffen, daß auch das Handwerk und die Industrie in ihren Zeitschriften sich stärker mit diesen Schulen befassen werden.

5.2) Der Anteil der Berufsfachschulen an der gesamten Berufsausbildung

Auf ihre geringe Rolle, die die gewerblichen BF-Schulen in Deutschland spielen, wurde bereits hingewiesen. Wie hoch ist nun aber der jeweilige Anteil, den diese BF-Schulen, ihre Schüler und Lehrer dabei einnehmen? Die Antwort soll im folgenden dargestellt werden. Dabei wird im wesentlichen von den Verhält-

---

1 Insbesondere gilt dies von der Zeitschrift "Die berufsbildende Schule", 18. und 19. Jahrgang.

2 Walter SCHMALE, Zur Frage der gewerblich-technischen Berufsfachschule, a.a.O., S. 800.

nissen ausgegangen, wie sie im Jahre 1965 bestanden.

Woran, so wird man zunächst fragen müssen, läßt sich überhaupt die Bedeutung der BF-Schulen ermessen? Ermöglicht ein Zahlenvergleich der bestehenden BF-Schulen mit den Berufsschulen allein schon eine hinreichende Aussage über ihre Stellung innerhalb des beruflichen Schulwesens bzw. derBerufsausbildung zu geben? Wohl kaum,denn dabei würden weder die z. T. sehr unterschiedlichen Schulgrößen noch die Tatsache berücksichtigt, daß viele BF-Schüler ihre Berufsausbildung in Betrieben und damit in den sie dabei unterstützenden Berufsschulen fortsetzen. Hinzu kommt, daß manche BF-Schulen als Berufsvorschulen den Berufsschulen vorgelagert sind und damit keine Alternative zu diesen Schulen darstellen. Eine ausschließliche Bezugnahme auf die BF-Schulen, die eine Lehre voll ersetzen, wäre zwar diesem Sachverhalt angemessener, würde aber den BF-Schulen in ihrer Gesamtheit nicht gerecht. Uns kann es daher zunächst weniger darum gehen, zu ermitteln, welcher Stellenwert den BF-Schulen innerhalb der Berufsausbildung bzw. der Ausbildungsstätten zukommt - dies vermag ein Zahlenvergleich zwischen BF-Schülern und Berufsschülern besser zu erbringen - sondern vielmehr darum, was sagt die Tatsache, daß im Jahre 1965 fast ebenso viele BF-Schulen (2o32) wie Berufsschulen (2128) bestanden, über die einzelne Schulart, über ihre Größe u. dgl. aus.[1]

Den größten Anteil innerhalb aller Berufsfachschulen stellen die Schulen für Haushaltungs-, Kinderpflege- und Körperpflegeberufe, dicht gefolgt von den Schulen für Handels- und Gaststättenberufe. Die kleinste Gruppe bilden die Schulen für die künstlerischen Berufe, während die Schulen für die gewerblichen Berufe eine zwar größere, aber immer noch kleine Gruppe repräsentieren.[2] Diese ungleiche Verteilung der BF-Schulen wird noch deutlicher, wenn die jeweiligen Schülerzahlen zu einem Vergleich mit herangezogen werden. Es zeigt sich, daß nur 6,2 % aller BF-Schüler der gewerblichen Richtung angehören; bei den Berufsschülern waren es zu diesem Zeitpunkt (1965) immerhin 41,6 %.[3] In 16,6 % aller Be-

1 Hierbei handelt es sich um alle BF-Schulen und nicht nur um die gewerblicher Richtung.

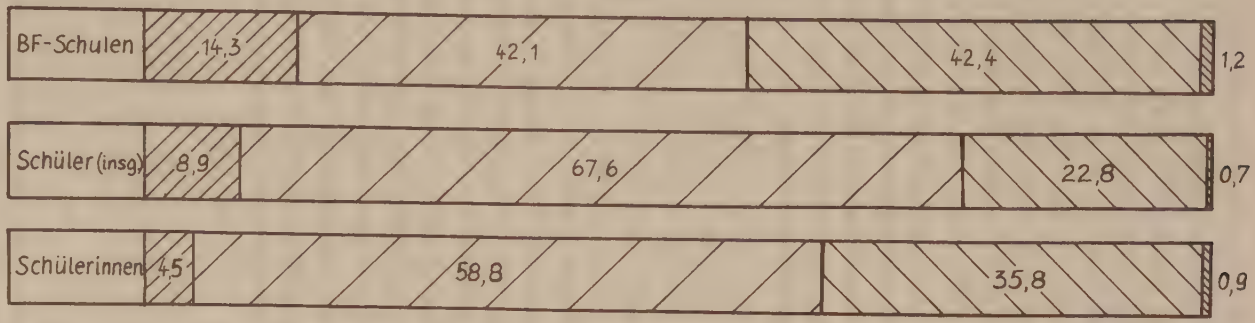
2 Vgl. dazu die Tabelle auf der nächsten Seite.

3 Errechnet aus den Zahlenangaben von Seite 50 u. 51.

Berufsfachschul- und Berufsfachschülerverteilung auf die einzelnen Fachrichtungen[1] (Stand: Herbst 1965)

	Landwirtschaft., gew., technische Berufe	Handels- und Gaststättenberufe	Haushaltungs- und Pflegeberufe	Künstlerische Berufe
BF-Schulen	291	855	862	24
BF-Schüler insg.	14 877	113 294	38 215	1 160
BF-Schülerinnen	4 740	62 329	37 948	944

Prozentsätze[2]



[1] Aus: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1967, Mainz/Stuttgart 1967, S. 91.

[2] Erstellt und errechnet aus den unter 1 aufgeführten Zahlen.

rufsschulen gehen somit 41,6 % aller Berufsschüler, dagegen werden nur 9,2 % aller BF-Schulen von kaum 6,2 % ihrer Schüler besucht. Das Größenverhältnis zwischen diesen beiden gewerblichen Schularten wird noch deutlicher, wenn man durch eine entsprechende Division den Schüleranteil pro Schule errechnet. Dabei entfallen 55,6 BF-Schüler und 2093,1 Berufsschüler auf eine Schule,[1] wobei aber die Berufsschülerzahl wegen des Teilzeitunterrichts noch durch fünf (Anzahl der Schultage) geteilt werden muß.[2] Die tägliche Schülerzahl einer Berufsschule liegt dann bei 419 Schülern. Dies bedeutet, daß die gewerblichen Berufsschulen im allgemeinen fast achtmal so groß sein müssen wie die BF-Schulen dieser Fachrichtung. Trotz des beachtlichen Schulverhältnisses (über 1:2) kann die Größe und damit die Bedeutung dieser BF-Schulen längst nicht mit denen der gewerblichen Berufsschulen konkurrieren.

Dieser Tatbestand erklärt sich nicht zuletzt aus den vielen einjährigen und damit kleinen Schulen, die zwangsläufig die Schülerzahl pro Schule herabdrücken müssen. Leider konnte die Zahl der einjährigen Schulen nicht genau ermittelt werden. Auch eine eigene Umfrage bei den Kultusministerien blieb ergebnislos, da die meisten Bundesländer bzw. ihre statistischen Landesämter keine diesbezüglichen Statistiken aufgestellt hatten. Nur so viel konnte dem uns zugegangenen Zahlenmaterial entnommen werden, daß industriereiche Länder (Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen) in der Regel auch über viele gewerbliche BF-Schulen verfügen bzw. sie geradezu bedingen; industrieärmere (Schleswig-Holstein, Niedersachsen) haben kaum solche Schulen eingerichtet. Eine Ausnahme macht hierbei nur das Saarland, das jedoch wegen seiner besonderen Wirtschaftsstruktur (Schwerindustrie) andere Wege in der Berufsausbildung geht (Werkberufsschulen, Lehrwerkstätten u.ä.).

Der jeweilige Bestand an gewerblichen BF-Schulen sagt jedoch noch nichts über das Angebot für die Jugendlichen aus, in solche

---

1 Errechnet aus den Zahlenangaben von Seite 47, 50 u. 51.

2 Denn sonst wären all die Schüler gemeint, die im Verlauf einer Woche (mit Ausnahme des schulfreien Samstags) die Berufsschulen besuchen.

Schulen auch eintreten zu können. Ein Land mit relativ vielen gewerblichen BF-Schulen muß in Bezug auf diese Schulen nicht unbedingt gut erschlossen sein. Die Berufsfachschuldichte, worunter der Quotient aus der Zahl der (gewerblichen) BF-Schulen und der Zahl der 15- bis 18-jährigen Jugendlichen verstanden wird, würde diesem Anliegen eher gerecht. Ermittelt man die BF-Schuldichten der Länder, so führt Hamburg die Reihe an, dicht gefolgt von Baden-Württemberg und erst in weitem Abstand vermögen die Länder Nordrhein-Westfalen, Hessen und Berlin mitzuziehen.[1]

Bevor wir nun aber auf die Zahlen der gewerblichen BF-Schüler eingehen, soll noch auf folgende wichtige Daten verwiesen sein; Der Anteil aller (auch nichtgewerblicher) BF-Schüler an der Gesamtzahl aller 15- bis 18-jährigen Jugendlichen belief sich im Jahre 1965 auf 5 % bei den männlichen und auf 9,2 % bei den weiblichen Jugendlichen, während die männlichen Berufsschüler mit 81,8 %, die weiblichen mit 68,2 % darunter vertreten waren.[2] Die BF-Schüler repräsentieren somit einen kleinen, siebenprozentigen Teil aller Jugendlichen dieser Altersgruppe.

Fast genau zwei Drittel der BF-Schüler erlernen einen Handels- oder Gaststättenberuf und knapp ein Viertel von ihnen einen Haushaltungs- oder Pflegeberuf und nur 6,2 % von ihnen lassen sich in einem gewerblichen Beruf ausbilden. Der Anteil dieser Schüler an allen in der Berufsausbildung oder einem Arbeitsverhältnis stehenden Jugendlichen (Summe aller Berufs- und BF-Schüler) beläuft sich daher nur auf o,5 % - der entsprechende Berufsschüleranteil liegt bei 38 %[3]. Teilt man sie noch nach ihrem Geschlecht auf, so entfallen auf die männlichen gewerblichen BF-Schüler dann immerhin o,83 % und auf die gewerblichen Berufsschüler 61,9 %; die entsprechenden Anteile der Schülerinnen liegen mit o,17 % und 9,7 % erwartungsgemäß viel niedriger.[4]

---

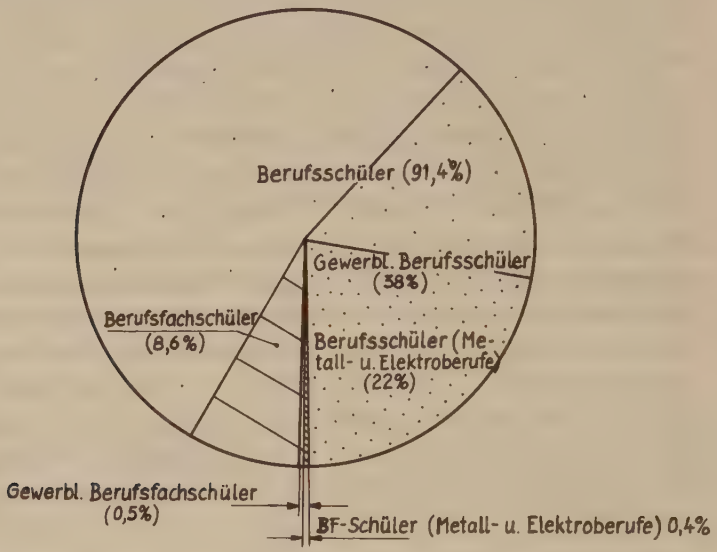
1 Diese Rangordnung ergibt sich, wenn man den oben erwähnten Quotienten aus dem Zahlenmaterial des Statistisch. Jahrbuchs für die Bundesrepublik Deutschland 1967, Wiesbaden 1967, S.38, 91.

2 Errechnet aus den Zahlenangaben des Stat. Jahrbuchs 1967, ebd.

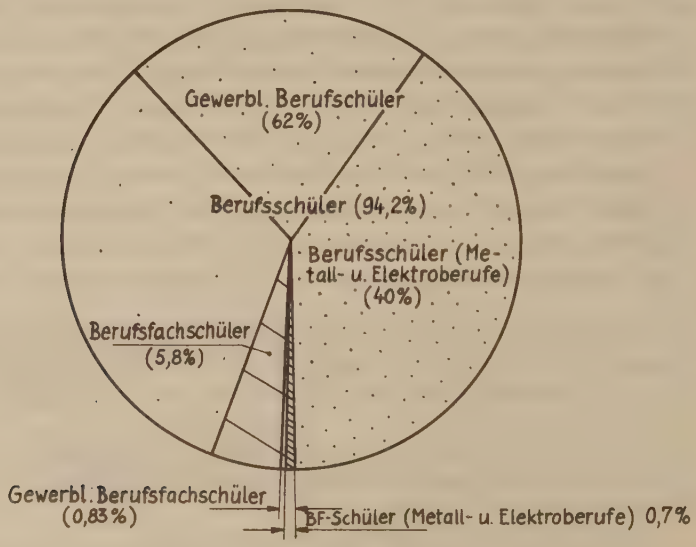
3 Errechnet durch Addition und Division der jeweiligen Zahlen von Seite 50 u. 51.

4 Errechnetaus den Zahlen von Seite 50 . Diese einzelnen Prozentsätze wurden auf Seite 78 anschaulich dargestellt.

Die Schüler der Berufsfach- u. Berufsschulen[1] (insges.)



Die Schüler der Berufsfach- u. Berufschulen[1] (männl.)



[1] Errechnet aus den Angaben von S.50 und S.51.

Diese Prozentzahlen der gewerblichen BF-Schüler stellen damit eine fast vernachlässigbare Größe im Ablauf des Berufsausbildungsgeschehens dar.

Doch wird und kann diese Ausbildungssparte eine stärkere Rolle spielen, da neben den Entlaßschülern der Hauptschulen auch immer mehr Schüler aus weiterführenden Schulen bereit sind, in gewerbliche BF-Schulen einzutreten.[1] Eine solche verstärkte Aufwärtsentwicklung wird sich vorwiegend bei den Schülern der Metall- und Elektroberufe vollziehen, die bereits 73 % aller gewerblichen BF-Schüler repräsentieren.[2] Der weibliche Anteil unter den Schülern dieser Berufsgruppe ist mit 2,7 % bei den BF-Schülern und 1,5 % bei den Berufsschülern allerdings immer noch sehr gering.

Eine kurze Betrachtung der Lehrerzahlen an gewerblichen BF- und Berufsschulen bestätigt das bisher Gesagte: Nur 7 % der BF-Schullehrer unterrichten an Schulen gewerblicher Richtung[3], womit die geringe Bedeutung dieses Schultyps nochmals evident wird. Der Lehrerinnenanteil an der Zahl der Lehrer dieser Fachrichtung, der 14 % beträgt[4], wird jedoch mit zunehmender Dominanz der Metall- und Elektroberufe (relativ) immer stärker zurückgehen. Die Anzahl der entsprechenden Berufsschullehrer, für die Ähnliches gilt, konnte nicht ermittelt werden.

Fassen wir zusammen: Insgesamt wird man behaupten dürfen, daß die Bedeutung, die den gewerblichen BF-Schulen als berufliche Ausbildungsstätten für die Jugendlichen zukommt, noch sehr gering ist. Sie verfügen zwar zahlenmäßig über mehr als die Hälfte der entsprechenden Berufsschulen, als Ausbildungsstätten für die Jugendlichen stellen sie aber mit 1,4 % aller schulpflichtigen gewerblichen Schüler eine fast vernachlässigbare Größe dar. Doch können die gewerblichen BF-Schulen in den letzten Jahren mit den stärksten Zuwachsraten aller berufsbildenden Schulen aufwarten. Diese Entwicklung scheint notwendig und begrüßenswert.

---

1 Fritz Joachim WEISS, a.a.O., S. 28.

2 Errechnet aus den Zahlenangaben von S. 50.

3 Errechnet aus den Zahlenangaben von S. 59.

4 dasselbe.

In den der Bundesrepublik benachbarten Ländern wie Österreich, die (deutschsprachige) Schweiz und die Tschechoslowakei, in denen ähnliche Ausbildungsverhältnisse herrschen, wie hierzulande, spielt die Ausbildung in den gewerblichen Schulen bereits eine sehr viel größere Rolle.[1] Ob in der Bundesrepublik diese BF-Schulen einmal eine ähnliche Bedeutung erringen werden, bleibt abzuwarten.

Inzwischen zeichnen sich vor allem zwei zukunftsträchtige gewerbliche BF-Schultypen ab:

a) Schulen, die in systematischer und methodisch-zweckmäßiger Weise die wichtigsten Grundfertigkeiten und Arbeitsverfahren eines Berufs vermitteln,

b) Schulen, die wegen ihrer starken Betonung der theoretischen (beruflichen) Bildungsstoffe und ihres besonderen Abschlusses als Grundstufe des zweiten Bildungsweges verstanden werden können.

Wobei viele der zweijährigen gewerblichen BF-Schulen eine Kombination aus beiden darstellen.

5.3) Die gewerblichen Berufsfachschulen und die Entwicklungsländer

Die Bedeutung der BF-Schulen für die Berufsausbildung erfährt durch das starke Interesse, das diesen Schulen vom Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit in jüngster Zeit entgegengebracht wird, neuen, unerwarteten Auftrieb. Mit der stetig wachsenden Einsicht, daß der kulturellen Entwicklungshilfe, d. h. der Unterweisung der einheimischen Bevölkerung im Umgang mit modernen Maschinen und Apparaten, der Vorrang vor der rein mate-

---

1 Antonin BOHAC, Die Fachschulbildung in der CSSR und ihre Probleme, Zs.: BBS., 1965, H. 12, S. 838 ff; Stephan WIEST, Berufliche Bildung und Lehrabschlußprüfungen der gewerblichen Lehrlinge in der Schweiz, Zs.: BBS, 1964, H. 6, S. 414; Fritz UNTERBERGER, Die technisch-gewerblichen Lehranstalten Österreichs und die geburtenstarken Jahrgänge, Zs.: DDBF, 1953, H. 12, S. 907 f.

riellen gebührt, verstärkte sich die Suche nach Institutionen, die diese Unterweisung übernehmen könnten. Auf geeignete Betriebe, Lehrwerkstätten und dgl., die die Anforderungen hinsichtlich der zu vermittelnden Berufs- und Allgemeinbildung hätten erfüllen können,[1] konnte in diesen Ländern nicht zurückgegriffen werden. Die Wahl fiel auf die gewerblichen BF-Schulen, die diesen doppelten Ansprüchen noch am ehesten gerecht zu werden versprachen.

Ohne diese Schulen scheint heute eine Gewöhnung dieser Menschen an die Technik und "ein Schritthalten mit dem technischen Fortschritt", aber auch ein Erlernen demokratischer Verhaltensweisen kaum noch möglich.[2]

Sie sollen dazu beitragen, den Arbeits- und Sparwillen, auf dem Wohlstand und Reichtum westlicher Demokratien beruhen, zu wecken. Obwohl man die vielen Schwierigkeiten dieser Schulen kennt (niedriges Bildungsniveau der Bevölkerung, Fehlen von qualifizierten Ausbildern oder die schwierigen Fort- bzw. Umschulungsprozesse ansäßiger Handwerker) hält man diese Schulen für fähig, praktisch und theoretisch gut ausgebildete Führungskräfte heranzubilden[3] und als Kristallisationszentren einer modernen Ausbildung befruchtend zu wirken.

Die Bundesrepublik richtet daher schon seit längerem solche Schulen in Entwicklungsländern ein und stellt - für die erste Zeit - die zur Unterweisung erforderlichen Lehrkräfte zur Verfügung. Diese Ausbildungsstätten gleichen im allgemeinen den deutschen BF-Schulen, die eine Lehre ganz übernehmen, und werden als Facharbeiterschulen bezeichnet. Sie haben sich so gut bewährt, daß bereits über 25 solcher Schulen in Asien, Afrika, Süd- und Mittelamerika bestehen und noch weitere 5o in den entsprechenden Ländern geplant sind.[4] Nicht selten, wie im Falle Nigerias, greifen auch einzelne Industrieunternehmen, sofern sie dort Fuß gefaßt

---

1 Heinz Ph. FUCHS, Gewerbliche Berufsfachschule - begehrter Exportartikel, Zs.: BBS, 1961, H. 1, S. 22 ff; er betont neben der technischen Unterweisung der Schüler vor allem ihre Erziehung zu verantwortungsbewußten Staatsbürgern, da sich mit "uneinsichtigen Machtmenschen" kein Staat aufbauen lasse. Die Ursache der wirtschaftlichen Not liege im Analphabetentum, das eine Nachahmung des technischen Fortschritts unmöglich macht.

2 ebd., S. 23.

haben, zu ähnlichen Lösungen, indem sie werkseigene Lehrwerkstätten und die dazu gehörenden Unterrichtsräume einrichten.[1]

Die Werkstätten werden, um ihre hohen Kosten verringern zu können, zum Teil als Produktions- und zum Teil als Reparaturwerkstätten eingesetzt und die dabei erzeugten Güter und Leistungen ökonomisch genutzt.[2] Die geringe Finanzkraft und fehlende Reparaturwerkstätten machen diese Verwendung oft geradezu notwendig. In jüngster Zeit neigt man dazu, das dritte Ausbildungsjahr in die bereits bestehenden Betriebe zu verlagern, um damit die Ausbildungskapazität dieser schulischen Werkstätten wesentlich erhöhen und die Ausbildungskosten für den qualifizierten Nachwuchs verringern zu können.

Eine ganz andere Funktion nehmen die sog. Arbeitszentren wahr, die in einigen südeuropäischen Staaten errichtet wurden und unseren einjährigen BF-Schulen entsprechen. Sie versuchen, die in der Regel ungelernten Männer dieser Länder, die als Gastarbeiter nach Deutschland kommen wollen, auf die bundesrepublikanischen Arbeitsbedingungen und Arbeitsanforderungen vorzubereiten. Diese Männer durchlaufen in diesen Zentren einen meist einjährigen beruflichen Grundkurs, der nach Ausbildungsunterlagen der Arbeitsstelle für Betriebliche Berufsausbildung (Bonn) durchgeführt wird, und auf die Berufe Schlosser, Dreher, Fräser, Schweißer, Werkzeugmacher u. a. vorbereiten soll.[3] Die Erfahrungen, die in der Bundesrepublik mit den Absolventen dieser Vorbereitungskurse gemacht wurden, werden als sehr gut bezeichnet.

---

3 Jürgen A. WISSING, Grundprobleme der gewerblichen Berufserziehung in Entwicklungsländern, Zs.: BBS, 1964, H.7/8, S. 514.

4 Deutsche Facharbeiterschulen in den Entwicklungsländern brauchen Lehrer, Zs.: BBS, 1965, H. 12, S. 893.

1 Wilfried KAYSER, Probleme und Möglichkeiten einer Bildungshilfe für Nigeria, Zs.: BBS, 1964, H. 4, S. 261 ff.

2 J. GOEBELS, Deutsche berufliche Bildungshilfe für Entwicklungsländer Zs.: BBS, 1964, H. 7/8, S. 522.

3 Umschau, Zs.: BBS, 1966, H. 1o, S. 733; in Italien bestehen solche Arbeitszentren in Mailand und Calambrone.

5.4) Die Bedeutung der Berufsfachschulen im Spiegel der einzelnen Interessengruppen

Die Einstellung der für die Berufsausbildung zuständigen Gruppen gegenüber den gewerblichen Berufsfachschulen schwankt erheblich und mit ihr auch die Bedeutung, die die einzelnen Gruppen diesen Schulen beimessen. Wenn hier noch kurz auf die unterschiedlichen Einstellungen und Meinungen eingegangen wird, so deshalb, weil wir glauben, daß mitunter verfestigte und unreflektierte Auffassungen die Entwicklung dieser Schulen nachteilig beeinflussen können. Dabei interessieren vor allem die Einstellungen der Unternehmerseite, der Lehrer und Ausbilder und der Gewerkschaften.

a) Die Auffassung der Unternehmer und Betriebsleiter

Die Berufsausbildung - als ureigenste Domäne der Unternehmer bekannt - verlagert sich mit den BF-Schulen z. T. aus ihrem Zuständigkeitsbereich. Muß daher in diesen Schulen nicht die Fortsetzung einer Verstaatlichung der Unternehmeraufgaben gesehen werden, die mit der Errichtung von Berufsschulwerkstätten ihren Anfang genommen hatte?

Den BF-Schulen scheint dabei ein ähnliches Schicksal zu widerfahren wie den Berufsschulwerkstätten: Erst leidenschaftliche Ablehnung, dann argwöhnisches Abwarten, schließlich zurückhaltendes Zustimmen. Noch scheint sich die Front der Unternehmer zwischen Ablehnung, Abwarten und vorsichtiger Zustimmung zu bewegen. Insbesondere das Handwerk erhebt mitunter noch starke Bedenken gegen gewerbliche BF-Schulneugrundungen, da durch sie der Staat versucht, "Berufserziehungspflichten an sich zu reißen"[1] und die Ausbildungsautonomie der Unternehmer zu beeinträchtigen oder zu gängeln. Sie würden, so glaubt man ferner, die so sehr befürchtete "Verschulung der Ausbildung" vorantreiben[2] und die ohnehin schon knappen Lehrlingszahlen der Betriebe weiter verringern. Gewerbliche BF-Schulen werden prinzipiell nur dort befürwortet, wo die Ausbildungsfunktionen von vielen Betrieben

1 Die überbetrieblichen Unterweisungsstätten im Handwerk, in: Berufserziehung im Handwerk, a.a.O., S. 167.

2 Gegen eine Verkürzung der Lehrzeit, Zs.: DLW, 1966,H.11,S.164.

nicht mehr übernommen werden können oder wollen.[1] Nur gegenüber den BF-Schulen, die eine berufliche Grundausbildung vermitteln, gibt man sich konzilianter. Ja, man verspricht sich von diesen "konkurrierenden Alternativen" mitunter sogar "Impulse zur Leistungssteigerung" bei den eigenen Ausbildungsbemühungen.[2] Außerdem ändert sich auch bei konservativen Unternehmern die Einstellung gegenüber diesen (einjährigen) Schulen in dem Maße, in dem sie von den Erfolgen dieser Ausbildung zu profitieren beginnen.[3] Ihre Ressentiments und ihre Ablehnung gegenüber den mehrjährigen Schulen, insbesondere gegen die, die eine Lehre ersetzen, bleiben davon allerdings unberührt. Solche "Langformen" unter den BF-Schulen werden nach wie vor als unzweckmäßig abgelehnt[4], da sie, wie es heißt, einen "generellen Ersatz für die betriebliche Ausbildung" niemals bilden könnten.[5]

Wie differenziert die Einstellung der Unternehmer oder ihrer Vertreter aber ist, zeigt sich an dem Material, das G. Grüner[6] zu diesem Thema gesammelt hat. Mitunter stößt man dabei auf sehr unterschiedliche und konträre Urteile. Wie problematisch solche Unternehmeraussagen aber sein können, erfuhren wir an dem doppelzüngigen Urteil eines Innungsmeisters, der uns gegenüber eingestand, daß er als offizieller Vertreter der Innung unbedingt am Prinzip der Meisterlehre festhalte, daß er als Privatmann aber die Ausbildung in der BF-Schule jeder Betriebslehre in seinem Beruf vorziehen würde.

---

1 Erwin KRAUSE, Kernpunkte der betriebl. Berufsausbildung, Zs.: DDBF, 1967, H. 2, S.95; ders.: Stufenausbildung - der gemeinsame Nenner, Zs.: BBS, 1964, H. 6, S. 4o3.

2 Berufsausbildung 1965, DIHT-Schriftenreihe, a.a.O.,S.78.

3 Vgl. LEMPERT/EBEL, a.a.O., S. 227; sie bezogen diese Aussage zwar auf die überbetrieblichen Lehrwerkstätten, doch dürfte sie auch für die BF-Schulen zutreffen. Wie aus der Lumpp-Studie (s.o.) hervorgeht, hat nur eine der 17 untersuchten BF-Schulen keine Anerkennung bei den ortsansäßigen Unternehmern gefunden.

4 Berufsausbildung 1965, DIHT-Schriftenreihe, a.a.O., S. 173.

5 Erwin KRAUSE, Kernpunkte betrieblicher Berufsausbildung, a.a.O., S. 95.

6 Gustav GRÜNER, Die gewerblich-technischen Berufsfachschulen in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 4, a.a.O., S. 291-3o2.

b) Die Einstellung der Berufsschulpädagogen[1]

Die Berufsschulpädagogen lehnen im allgemeinen das Prinzip, die Lehrlingsausbildung habe grundsätzlich in einem Betrieb zu erfolgen, ab, weil es den modernen Anforderungen an vielen Stellen nicht mehr gerecht werde und es den Fortbestand unserer freiheitlichen Wirtschaftsordnung letztlich in Frage stelle. Diese Auffassung wird in letzter Zeit fast auf allen berufspädagogischen Kongressen, Versammlungen und Tagungen nachdrücklich vertreten.[2] Die dabei geforderten BF-Schulen gehen insbesondere auf die Anliegen jener Lehrerverbände zurück, in deren Bundesländern es noch keine BF-Schulen gewerblicher Richtung gibt.[3]

Über die Dauer dieser Schulen ist man sich hingegen weniger einig; Schulen, die eine Lehre voll ersetzen, werden dabei nur in geringem Maße bejaht, da man sie höchstens in Einzelfällen volkswirtschaftlich und berufspädagogisch für berechtigt hält.[4] Alle anderen Schulen möchte man jedoch mit Sorgfalt weiterentwickeln. Dieses Eintreten der Lehrerschaft für die BF-Schulen bedeutet aber keine Ablehnung des "dualen Systems", sondern nur eine Modifizierung. Die einzelnen Bekenntnisse zu diesem System - besonders das des Deutschen Ausschusses - stehen dazu nicht im Widerspruch.

---

1 Mit dieser Bezeichnung sollen alle die Personen gemeint sein, die an der Pädagogik der berufsbildenden Schulen teilhaben bzw. an ihr in irgendeiner Form mitgestalten.

2 So z. B. auf dem 9. Deutschen Berufsschultag in München, in Zs.: BBS, 1966, H. 7/8, S. 469-471.

3 Der Ruf nach BF-Schulen findet sich z. B. in den Zeitschriften DDBF, 1966, H. 8, S. 621; BBS, 1966, H.9, S. 658; BBS, 1967, H. 3, S. 217; NBS, 1967, H. 5, S. 188 u.a.

4 Fünf Jahrzehnte berufliches Schulwesen, a.a.O., S. 47. Auch die von G. Rothe befragten Berufsschullehrer sprachen sich gegen eine Vermittlung spezieller Fachkenntnisse durch BF-Schulen aus, während sie die Übernahme der Berufsgrundausbildung durch diese Schulen nachhaltig befürworteten. G. ROTHE, Berufliche Bildung in Stufen, a.a.O., S. 164.

Die Berufsschulpädagogen schätzen an diesen BF-Schulen vor allem die Möglichkeit, die Jugendlichen reibungsloser von der Volksschule in das Berufsleben einzuführen, da sie die Schüler nicht den Gefahren eines zu frühen Berufseintrittes ausliefern. Versuche, die Eingangsstufe bereits in die Volksschule hineinzunehmen, wie es der Deutsche Ausschuß in seiner Konzeption der Volksschuloberstufe (Arbeitslehre) vorgeschlagen hat, werden jedoch als dilettantisch und unzulänglich abgelehnt, weil man sie als eine unwirtschaftliche Schwerpunktbildung einer allgemeinbildenden Schule begreift. Außerdem soll ihrer Meinung nach jedem freigestellt sein, das 9. bzw. 10. Pflichtschuljahr an einer ein- bzw. zweijährigen BF-Schule absolvieren zu können. Keinesfalls möchte man die BF-Schulen der Utopie einer zehnjährigen Volksschule "aufopfern".[1]

Daneben wird die Möglichkeit mancher BF-Schulen, den Jugendlichen mit Volksschulabschluß "den Weg nach oben" öffnen zu können,[2] ausdrücklich gutgeheißen. Auf Grund ihrer guten theoretischen Ausbildung ist man bestrebt, sie zum Fundament und Kernstück des berufsbezogenen zweiten Bildungsweges auszubauen.

c) Die Einstellung der Gewerkschaften

Die mit Berufsausbildungsfragen befaßten Vertreter der Gewerkschaften haben sich erst relativ spät mit den Ausbildungsmöglichkeiten der gewerblichen BF-Schulen beschäftigt. Sogar in jüngster Zeit finden sich bei ihnen Äußerungen, die zeigen, daß die einzelnen BF-Schularten noch immer nicht genügend bekannt sind.[3] Lange Zeit glaubte man, durch ein Beseitigen der vorhandenen Mißstände in der betrieblichen Ausbildung andere Formen der Berufsausbildung entbehren zu können. Man hielt an der betriebsgebundenen Ausbildung als der für das deutsche Wirtschaftsleben "gemäßen Form" fest und begründete dies mit der rohstoffarmen Wirtschaftsstruktur Deutschlands, das sich eine "auf den Menschen bezogene Berufsausbildung" nicht leisten könne.[4]

---

1 Walter MÜLLER, Gedanken zur Situation, a.a.O., S. 511 f.

2 Gustav GRÜNER, Das berufliche Sekundarschulwesen, a.a.O., S. 498 - 506.

3 Die Berufsfachschule - Zelle eines technischen Sekundarschulwesens, Zs.: BB, 1965, H. 6, S. 7 f; darin wird u.a. übersehen, daß es auch drei- und mehrjährige gewerbliche BF-Schulen gibt.

Inzwischen hat man jedoch die große Bedeutung der Berufsfachschulen erkannt und zwar in dem Maße, in dem die Mißstände der herkömmlichen Ausbildung zunahmen und größere Reformen ausblieben. In den BF-Schulen scheint sich ihnen die Möglichkeit zu bieten, die handwerkliche Lehre oder auch die industriebetriebliche Ausbildung (ohne Lehrwerkstatt) zumindest teilweise zu systematisieren und pädagogisch besser zu nutzen.[1]

Diese Schulen, so hofft man, könnten dazu beitragen, die sehr unterschiedlichen Ausbildungsleistungen zwischen den einzelnen Betrieben allmählich anzugleichen.

Wegen der sehr unterschiedlichen theoretischen Anforderungen der Berufswelt empfehlen viele Vertreter der Gewerkschaften, den Jugendlichen eine entsprechende Ausbildungsvielfalt anheimzustellen.[2] Um dabei den verschiedenen Begabungsrichtungen gerecht werden zu können, befürworten sie die BF-Schulen, insbesondere die Schulen von zweijähriger Dauer, die von der achten Volksschulklasse an besucht werden sollten und eine vertiefte Grundausbildung vermitteln könnten.[3]

Die einzelnen Konzeptionen und Forderungen sind aber noch keineswegs einheitlich; manche Gewerkschaften treten für die einjährigen, andere für die zweijährigen BF-Schulen ein. Eine durch ihren Besuch bedingte Verlängerung der Berufsausbildung lehnen sie jedoch ab. Mit den drei- oder mehrjährigen BF-Schulen haben sich die zuständigen Vertreter der Gewerkschaften bis heute noch wenig befaßt.

---

4 Josef LEIMIG, Ist die betriebsgebundene Berufsausbildung die für Deutschland gemäße Form? a.a.O., S. 71.

1 Vgl. Manfred LEISS, Die überbetriebliche Berufsausbildung im Handwerk, Zs.: BBS, 1966, H. 2, S. 13o; Leiss leitet die Abteilung Berufsausbildung in der IG-Metall.

2 IG-Bau erörtert Fragen der Berufsausbildung, Zs.:BBS, 1965, H.12, S.89o.

3 ebd., S. 891.

III. DIE GEWERBLICHEN BERUFS-FACHSCHULEN, DIE EINE LEHRE ERSETZEN

Vorbemerkung

Die nun folgenden Ausführungen stützen sich im wesentlichen auf eine Fragebogenerhebung, die an derzeitigen und ehemaligen Schülern dieser Schulen durchgeführt worden ist, und auf Interviews mit ihren Lehrern und Direktoren. Vor allem bei Fragebogenuntersuchungen kommt der Motivation der Befragten eine den Erfolg entscheidend beeinflussende Bedeutung zu. Je besser es gelingt, sie in die Befragung einzustimmen, um so zutreffender gestaltet sich der Untersuchungserfolg[1]. Deshalb wurden die Befragten kurz vor der Befragung mit uns und mit dem Zweck unserer Fragebogenaktion bekannt gemacht;[2] gleichzeitig wurde ihnen unbedingte Anonymität bei der Auswertung der Fragebögen zugesichert[3].

Dem Einwand Henningsens, daß Befragungen eine sekundäre Wirklichkeit schaffen und dem Befragten eine Meinung entlocken, die er vorher gar nicht gehabt hat,[4] kann hier folgendes entgegengehalten werden: Die befragten BF-Schüler sind sich durchaus der relativen Seltenheit ihrer Ausbildungsweise bewußt und haben sich nicht nur ihre Gedanken dazu gemacht, sondern sie auch mit anderen Ausbildungsformen verglichen, so daß unsere Fragen in ein Ihnen geläufiges Terrain vorgestoßen sein dürften. Die Gefahr, suggerierte Antworten zu erhalten, verringerte sich dadurch.

In allen Fragebögen wurden die Befragten in der Sie-Form angeredet, wodurch auch die jüngsten BF-Schüler dazu veranlaßt werden sollten, sich die Fragen mit dem nötigen Ernst zu überlegen. Als Erschwernis erwies sich, den ehemaligen Schülern den Frage-

---

1 Jürgen Henningsen, Test, Experiment, Befragung, 2. Aufl., Essen 1964, S. 46 f.

2 Fragebögen und Fragebogeneinleitung im Anhang.

3 Wenn dennoch bei den ehemaligen Schülern der Name erfragt wurde, so nicht nur aus technischen Gründen, sondern auch wegen des in der Voruntersuchung gewonnenen Eindrucks, daß die Befragten die Fragebögen gern mit ihren Namen versehen. Nur einmal ließ uns ein Vater eines Ehemaligen wissen, daß sein Sohn aus Geschäftsinteressen den Fragebogen nicht beantworten dürfe.

4 Jürgen HENNINGSEN, Test, Befragung, a.a.O., S. 45.

bogen zuschicken zu müssen, zumal "der Postwurf-Fragebogen im allgemeinen kein sehr umfassendes Datenmaterial zu liefern vermag."[1] Die durchschnittliche Rücklaufquote, die 68,1 % betrug, bestätigt dies, obwohl die einzelnen Briefe mit adressierten und frankierten Briefumschlägen für die Rückantworten versehen worden waren. In der Regel wurden die Schüler, die nicht geantwortet hatten, noch einmal angeschrieben; in einigen Fällen sogar noch ein drittes Mal, was aber meist ohne Erfolg blieb.

Fast die Hälfte aller ehemaligen Schüler hatte zum Fragebogen auch noch eigene, meist positive Kommentare unterschiedlicher Länge hinzugefügt; sie lieferten uns - trotz aller Subjektivität - zusätzliche, wertvolle Informationen.

A. DIE ÄUSSERE ORGANISATION

1. Die Schulen[2]

1.1) Das Bildungsziel dieser Schulen

Das Bildungsziel dieser BF-Schulen hat sich notwendigerweise an den Erfordernissen des Berufs, den sie jeweils vermitteln, vorrangig zu orientieren. Sie gehören damit zur Gruppe der berufsbildenden Schulen, denen man in den 2oer Jahren als die drei wichtigsten Aufgaben[3] die Erziehung zum leistungsfähigen Fachmann, zum verantwortungsbewußten Staatsbürger, zum gebildeten Menschen zugewiesen hat. Auch die meisten der heutigen Zielbestimmungen[4] führen im Grunde nicht über diese Zielsetzung hinaus.

---

1 Das Interview, in: Praktische Sozialforschung, Bd.I, Hg. Rene KÖNIG, Köln 1957, S. 162.

2 In allen nun folgenden Teilen dieser Arbeit sind unter BF-Schulen m. E. stets die gewerblichen BF-Schulen gemeint, die eine Lehre voll ersetzen.

3 F. Blättner fügt zu diesen drei Aufgaben noch eine vierte, die religiöse, hinzu. Fritz BLÄTTNER, Pädagogik der Berufsschule, a.a.O., S. 92 - 121.

4 Z.B. spricht das in Baden-Württemberg 1964 verabschiedete Gesetz zur Vereinheitlichung und Ordnung des Schulwesens (Ges. Bl.S. 235, § 4, Abs.5) von einem "beruflichen Rüstzeug" und einer "vertieften Allgemeinbildung", die es zu vermitteln gilt.

Das dadurch gegebene "pluralistische und additive"[1] Gesamtziel dieser Schulen hat oft dazu verleitet, eine Rang- bzw. Wertordnung unter den einzelnen Teilzielen aufzustellen. Obgleich immer wieder versucht worden ist, diese Einzelziele zu einem Einklang zu bringen[2], ist eine solche verbindliche Zielbestimmung nicht gelungen. Man müßte dabei, von der Berufstätigkeit des Einzelnen ausgehend, die ganze "Vielfalt der Beziehungen", die sein Leben über diese Tätigkeit hinaus bestimmen, mit berücksichtigen.[3]

Die BF-Schulen orientieren sich in erster Linie an den beruflichen z. T. veralteten Berufsordnungsmitteln, die für das Handwerk in den fachlichen Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens, für die Industrie und den Handel in den Berufsbildern festgelegt sind. Die dadurch bewirkte Überbetonung des Fachlichen beschwört einen Dualismus herauf, der Ziel und Wesen der Berufserziehung gefährdet.[4] Dabei genügt es nicht, so etwas wie Allgemeinbildung einfach dagegen zu setzen. Es kann innerhalb des Ausbildungsauftrages dieser Schulen nur darum gehen, den Schüler zur Behauptung im Wirtschaftsleben zu befähigen, ihm einen beruflichen und sozialen Aufstieg zu erleichtern und sein Berufsverständnis in ein Eigen- bzw. Weltverständnis zu integrieren. Diese Kategorien weisen mit Nachdruck auf die Wichtigkeit der sozial-politischen Aufgaben der berufsbildenden Schule hin.

Die bisher nur in Ansätzen[5] geleistete Einbeziehung und Kongretisierung des sozial-politischen Auftrags dieser Schulen wird über die mitunter in fragwürdig gewordenen Termini beschriebenen allgemeinbildenden Aufgaben hinausgehen müssen: Selbständig denkende, zur "kritischen Prüfung" fähige, "radikalen Parolen" nicht erliegende und verantwortlich am demokratischen Staatswesen"[6]

---

1 Simon THYSSEN, Die Berufsschule, a.a.O., S. 147 f.

2 So hat Zielinski nachdrücklich die Integration von Wissen und Können in das Gewissen gefordert und Fielmann eine wirkungsvolle Verbindung von Berufs- und Allgemeinbildung verlangt. Johannes ZIELINSKI, Zukunftsperspektiven der Berufserziehung in der Industriekultur, Zs.: DDBF, 1966, H. 6, S. 401-406; Wilhelm FIELMANN, Die Berufsschule von morgen - eine vierjährige Berufsgrundschule, Zs.: BBS, 1962, H. 7/8, S. 493.

3 Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses, Folge 7/8, a.a.O., S. 121.

4 Friedrich SCHLIEPER (Hg.), Handwörterbuch der Berufs-Erziehung, Köln 1964, S. 166.

mitgestaltende Menschen heranbilden zu wollen, reicht heute nicht mehr aus. Solche allgemeineren Funktionen der Berufs- und BF-Schulen sind nicht nur als Gegenpol zur Fachausbildung, sondern auch als im Innersten mit ihr verbunden in die Gesamtausbildung mit einzubeziehen.

1.2) Standort und Träger dieser Schulen

Bei den eine Lehre ersetzenden BF-Schulen handelt es sich meist um größere, selbständige Schuleinheiten, an die vielfach noch Meister- oder Technikerschulen angeschlossen sind. Nur in den seltensten Fällen besitzen diese Schulen so geringe Klassenstärken, daß sie nicht als selbständige Schulen bestehen können und an andere BF-Schulen oder Berufsschulen (sog. Bündelschulen) angegliedert werden. Solche Bündelschulen finden sich meist an zentralen Orten, damit sie für möglichst viele Schüler leicht erreichbar bleiben.

Die Träger der BF-Schulen können dabei halbprivate, private und öffentliche Institutionen sein, sofern sie den Schulunterhaltungs- und Schulverwaltungsgesetzen nicht widersprechen.[1] Unternehmerverbände, Innungen, Kammern, öffentliche Zweckverbände, Stiftungen und andere Körperschaften sind als Träger möglich, obwohl innerhalb des gewerblichen Bereichs auf Grund der sehr hohen Kosten es private Trägerschaften außerordentlich schwer haben. In der Regel handelt es sich um kommunale, in einigen Fällen auch um staatliche Träger. Solche kommunalen Träger sind Gemeinden, Gemeindeverbände, Stadt- und Landkreise, sowie kreisfreie Städte.[2]

---

5 DEUTSCHER BILDUNGSRAT - Empfehlungen der Bildungskommission zur Verbesserung der Lehrlingsausbildung, Bonn 1969, S. 12; Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses, Folge 7/8, a.a.O., S. 139 f.

6 Paul LUCHTENBERG, In: Beiträge zur Reform der Berufserziehung, Bielefeld o.J., S. 26.

1 In: BBS, 1966, H. 12, S. 89o.

2 Fünf Jahrzehnte berufsbildendes Schulwesen, a.a.O., S. 14.

In Anbetracht der Leistungsfähigkeit dieser Schulen sollten die Trägerschaften nur von finanzkräftigen Gemeinden oder Institutionen übernommen werden[1], zumal die kommunalen Instanzen - im Gegensatz zu den Trägern von überbetrieblichen Unterweisungsstätten - keine Förderungsmittel oder Zuschüsse aus den Fonds der jeweiligen Landesgewerbeämter erwarten dürfen.

1.3) Die Einrichtung dieser Berufsfachschulen

Die Einrichtung und Ausstattung dieser Schulen bestimmt sich weitgehend aus Auftrag, Ausbildungsplan, Ausbildungsdauer, Schülerzahl und den verschiedenen Nebenaufgaben der Schulen (Meister-, Technikerkurse und dgl.).[2] Eine gültige Entscheidung über die Qualität der Einrichtung einer BF-Schule kann daher nur von Fall zu Fall gegeben werden.

Grundsätzlich gilt jedoch, daß diese Schulen um guter Arbeitsbedingungen willen nicht zu klein bemessen sein dürfen, d. h. für jede Klasse sollte ein eigenes Klassenzimmer, für jeden Schüler ein eigener Ausbildungsplatz vorhanden sein. Bei all den von uns besuchten Schulen waren diese Bedingungen erfüllt. Größere Schulen sind dabei in einer günstigeren Lage, sie vermögen auch Physiksäle, Aulen, Schülerbüchereien, Lern- und Übungsräume einzurichten.

Den eigentlichen Mittelpunkt der gewerblichen BF-Schulen, von dem Bedeutung oder Geringschätzung der Schulausbildung maßgeblich beeinflußt werden, bilden die Schulwerkstätten; im Gegensatz zu den Berufsschulwerkstätten, die vornehmlich der Beobachtung, der Demonstration, der Klärung und der Vertiefung des theoretischen Unterrichts und weniger der Ergänzung der betrieblichen Ausbildung dienen sollen,[3] werden in den BF-Schulwerkstätten auch alle im Berufsbild festgelegten Fertigkeiten ver-

---

1 Paul SCHMIDT, Berufsschulpflicht - Trägerschaft - Finanzierung, in: Beiträge zur Reform der Berufserziehung, a.a.O., S.156 f.

2 Vgl. Heinz JUNG, Planung, Errichtung und Kosten von Berufsfachschulwerkstätten für die metallgewerbliche Grundausbildung, Zs.: BBS, 1967, H. 7/8, S. 492.

3 Gustav GRÜNER, Arten der Berufsschulwerkstätten a.a.O., S. 74 ff; vgl. ferner: Conrad BARTH, die gewerb. Berufsschule, in: Handbuch f. das Berufsschulwesen, a.a.O., S. 163 f.; oder

mittelt und geübt. Dies bedeutet, daß sie in Einrichtung und Ausrüstung den industriellen Lehrwerkstätten vergleichbar sein müssen, um auch als Produktionswerkstätten verwendet werden zu können.[1] Wenn von den Berufsschulwerkstätten gefordert wird, mehr Schulraum als Werkstatt zu sein,[2] so gilt für die BF-Schulwerkstätten die genaue Umkehrung. Die meisten Werkstätten der von uns besichtigten Schulen sind so angelegt, daß in ihr auch Praktikanten ausgebildet, Meister- oder Technikerkurse abgehalten und Gesellen- oder Meisterprüfungen durchgeführt werden können.

Die Schüler der ersten und zweiten Klasse besitzen in der Regel alle einen vollständig ausgerüsteten Werkbankplatz.[3] Für den Rest der Schüler sind die verschiedenen Arbeitsplätze an den einzelnen Maschinen oder in den Sonderwerkstätten (Härterei, Schmiede, u.ä.) vorgesehen. An den Wänden der einzelnen Werkstätten hängen häufig verschiedene Wandtafeln oder Skizzen über fachliche Besonderheiten und Hinweise zur Unfallverhütung.

Der Maschinenraum liegt meist zu ebener Erde, um die störenden Vibrationen und Geräusche möglichst gering zu halten. Er beherbergt im allgemeinen keine ausgefallenen Sondermaschinen, verfügt aber fast immer über gut arbeitende und relativ moderne Werkzeugmaschinen der bekanntesten Typen. Manche BF-Schulen (mit eigenem Fertigungsprogramm) besitzen auch hochmoderne und äußerst kostspielige Werkzeugmaschinen, deren Vielfalt von komplizierten Revolverdrehbänken, über Radialbohr- und Langhobelmaschinen, bis hin zu sehr genau arbeitenden Koordinatenbohrwerken reicht.[4] Ferner gehören zu jenen Werkstätten meist noch viele kleinere Werkzeugmaschinen, eine Werkzeugausgabe, ein Materiallager und zahlreiche Sonderwerkstätten, die - z. T. in Form von Nischen - meist aus einer Schmiede, einem Schweiß-, Prüf-, Meß- und Kontrollraum, einer Härterei und - mitunter -

---

von dems.: Bildungsmittel der neuzeitlichen Berufsschule, Zs.: DDBF, 1953, H. 5, S. 344 ff.

1 Dieses Ziel wird z. T. auch von Berufsschulwerkstätten angestrebt. Vgl. Bernhard BLOMEYER, Standort und Funktion des Werkraumes innerhalb einer zeitnahen Berufsschuldidaktik, Zs.: BBS, 1960, H. 10, S. 605 f.

2 ebd.

3 Die hier dargestellten Verhältnisse schildern m.E. die Werkstatt an einer BF-Schule für feinmechanische Berufe.

4 So in den BF-Schulen in Landshut, Schwenningen und Winterthur (Schweiz).

einer Galvanisierungswerkstatt bestehen. Für sie gilt derselbe Grundsatz wie für Gemeinschaftslehrwerkstätten,[1] mit den geringsten Mitteln den größten Erfolg zu erzielen.

1.4) Kosten und Finanzierung der BF-Schulen

In dem nun folgenden Abschnitt soll weniger von den einmaligen Erstellungskosten als vielmehr von den laufenden Kosten gehandelt werden, die beim Unterhalt und Betrieb dieser Schulen bzw. ihrer Werkstätten entstehen. Letztere gliedern sich in Investitionen an Gebäude und Einrichtung, in Abschreibungs-, Betriebs-, Verwaltungs-, Dienstleistungs- und Werkstoffkosten aller Art. Außerdem hat ein kommunaler Schulträger noch bis zu 32,5 % der Lehrergehälter an das Land abzuführen.[2]

Die Höhe der Kosten der einzelnen Schule bestimmt sich u. a. aus dem zu vermittelnden Beruf (berufstypischer Maschinenpark!) aus dem Schulziel, der Schülerzahl und der Zahl ihrer praktischen und theoretischen Stunden.[3] Die BF-Schulen der Fachrichtung Metall verursachen besonders hohe Kosten[4], da sie viele teure Maschinen benötigen und zu wenig volkswirtschaftlich verwertbare Güter herstellen. In einer der von uns besuchten Schulen betrugen die jährlichen Ausbildungskosten pro Schüler ca. 2.5oo.-- DM[5] in den betrieblichen Lehrwerkstätten liegen sie wegen der Erziehungsbeihilfen sogar bei 3.5oo.-- DM[6]. Deshalb hat man mitunter versucht, die sonst übliche Kostenverteilung, wobei die Sachkosten

---

1 BRECHT, Universal-Werkstätten für die überbetriebliche Unterweisung, Zs.: DLW, 1961, H. 1/2, S. 6-8; Berufsausbildung 1965, DIHT-Schriftenreihe, a.a.O., S. 176-178.

2 Handbuch für das Berufsschulwesen, a.a.O., S. 424.

3 Alfred BARTH, Gewerbliche Berufsschule, in: Handbuch für das Berufs- und Fachschulwesen, Hg. Alfred KÜHNE, 2. Auflage, Leipzig 1929, S. 16o f; Gustav GRÜNER, Die gewerblich-technischen BF-Schulen, Bd. 4, a.a.O., S. 31o.

4 Allein ihre Investitionen wiegen schwer; auf sie kann aber nicht verzichtet werden, wenn der Ausbildungserfolg gewährleistet bleiben soll. Vgl. Werner DANIEL, Die Eigenständigkeit des berufsbildenden Schulwesens, Zs.: BBS, 1966, H.7/8, S. 485.

5 Vgl. Heinz JUNG, Planung, Errichtung.., a.a.O., S. 5o4, der 1ooo.-- bis 2ooo.-- DM pro Schüler errechnet hat.

6 Gustav GRÜNER, ebd., S. 316.

vom Träger, die Personalkosten vom Land getragen werden, auf diese BF-Schulen nicht anzuwenden.[1]

Die Zuwendungen, die diesen BF-Schulen von dritter Seite zur Abdeckung ihrer Unkosten gewährt werden, sind dabei gering. Sie setzen sich aus Geschenken, Spenden - mitunter sogar von ehemaligen, inzwischen arrivierten Schülern - und Stiftungen zusammen. In manchen Fällen lassen ortsansäßige Betriebe diesen Schulen auch Waren oder Maschinen zukommen oder gewähren einen hohen Preisnachlaß auf diese Güter.

Auch die Erträge aus schuleigenen Anstrengungen, die zur Kostenreduzierung herangezogen werden, sind beschränkt. Vor allem die Zuwendungen, die durch die Abgaben und Beiträge der Schüler aufgebracht werden, werfen nur geringe Beträge ab. Außerdem werden sie nicht in allen Bundesländern erhoben. So besteht in Baden-Württemberg seit dem 1. April 1957 Schulgeldfreiheit und neuerdings auch volle Lernmittelfreiheit. Nur von den auswärtigen Schülern fließen den Schulträgern auf Grund der bestehenden Schullastenausgleichsregelungen aus der Finanzausgleichsmasse ihrer Gemeinden sog. Gastschülerbeiträge zu.[2] Die Erträge, die die BF-Schulträger aus den Arbeiten der Schulwerkstätten erhalten, halten sich ebenfalls in Grenzen. Denn einmal gehen in den Schulen, die auf Einzelaufträge der Betriebe angewiesen sind, diese nicht kontinuierlich ein, zum anderen hat ein eigenes Produktionsprogramm dieser Schulen mit vielen Widerständen von Unternehmerseite zu rechnen, die darin eine Konkurrenz zu ihren Erzeugnissen erblickt.[3] Der Leiter einer dreiklassigen, kleineren Schule versicherte uns, daß er die jährlichen Gesamtkosten der Schule, die vor einiger Zeit auf ca. 300.000.-- DM gestiegen waren, ganz erwirtschaften könnte, wenn der Schulträger (Gemeinde) ihm die dazu notwendigen Freiheiten gewähren würde. Dadurch würde aber diese Schule in die Nähe eines Betriebes rücken, in dem man durch den Zwang zur Produktion, d.h. um einer

---

1 Zum Gesetzentwurf über die Unterhaltung der öffentlichen Schulen in Hessen, Zs.: DDBF, 1952, H. 1, S. 40 f.

2 Fünf Jahrzehnte berufsbildendes Schulwesen, a.a.O., S.36.

3 In Österreich schlossen sich deshalb die BF-Schulen zu einem Ringsystem zusammen, die all ihre erzeugten Güter unter sich vertreiben.

hohen Stückzahl willen, m. E. bereit ist, die Ausbildungspflichten zu vernachlässigen.

2. Die Schüler

2.1) Zum Begriff Schüler

Das Wort Lehrlingsausbildung im Thema unserer Arbeit könnte zu Mißverständlichkeiten Anlaß geben, da es sich bei den in BF-Schulen ausgebildeten Jugendlichen um Schüler und nicht um Lehrlinge handelt. Dabei ist der Begriff Lehrling noch nicht definiert worden, nur in den westdeutschen Statistiken wird als Lehrling festgelegt, wer bei einer Industrie- und Handels oder Handwerkskammer oder bei einer Bergbau-, Bahn- oder Postbehörde in die Lehrlingsrolle eingetragen ist.[1] "Diese Eintragung setzt zweierlei voraus: Ausbildung in einem anerkannten Lehrberuf und Zugehörigkeit zu einem Betrieb."[2] Da die BF-Schüler die zweite Bedingung nicht erfüllen, werden sie in den Statistiken - im Gegensatz zu denen der Schweiz - auch nicht zu den Lehrlingen gerechnet. Die Ausbildung in den BF-Schulen gilt in der Bundesrepublik auch dann nicht als Lehre, "wenn sie mit der gleichen Prüfung abschließt wie die Lehrlingsausbildung im Betrieb."[3] Hinzu kommt die aus dem Sprachgebrauch abzuleitende Gewohnheit, den zu Ausbildungszwecken in einer Schule befindlichen Jugendlichen als Schüler zu bezeichnen.

Aus diesen Gründen ist es nicht erstaunlich, wenn 78,9 % der 194 von uns befragten derzeitigen Schüler sich auch als Schüler empfinden. Die in der Regel fehlenden Lehrverträge und Erziehungsbeihilfen und die gegenüber den Betriebslehrlingen längeren Ferien und dgl. mögen in diesen Schülern dieses Bewußt-

---

1 LEMPERT/EBEL, Lehrzeitdauer..., a.a.O., S. 9o.

2 Wolfgang LEMPERT, Die Konzentration der Lehrlinge auf Lehrberufe, a.a.O., S. 16.

3 Wolfgang LEMPERT, Ausbildungsstatistik und Ausbildungsreform, in: Zeits. f. Pädagogik, Weinheim 1965, 11.Jg., S. 144.

sein noch verstärken. Nur 18 % von ihnen fühlten sich - wahrscheinlich auf Grund der werkstattpraktischen Arbeit - in erster Linie als Lehrling. Drei Prozent von ihnen vermochten keine eindeutige Antwort zu geben; sie empfanden sich entweder als beides oder ließen diese Frage offen.[1]

Wenn wir dennoch von einer Lehrlingsausbildung in BF-Schulen sprechen, so deshalb, weil sich das Ziel dieser Schulausbildung, die Erlernung eines anerkannten Lehrberufes, durch nichts von dem Zeil der ausbildenden Betriebe unterscheidet. Die Lehrlingsausbildung in diesen Schulen wird somit durch ihren Abschluß definiert und nicht, wie es hierzulande üblich ist, auch durch die Ausbildungsstätte.[2]
Außerdem läßt sich der Terminus Lehrlingsausbildung durch keinen anderen, ähnlich geeigneten ersetzen. Der Begriff Berufsausbildung z. B. hätte die Ausbildung in ein- und zweijährigen BF-Schulen mit umfaßt und wäre einer nicht beabsichtigten Erweiterung unseres Themas gleichgekommen.

2.2) Das Eintrittsalter der Schüler

Beim Eintrittsalter der BF-Schüler fällt eine beträchtliche Streubreite zwischen den Schülern auf, da die BF-Schulen ihnen im allgemeinen keine Altersbeschränkungen auferlegen. Daher lag auch das Eintrittsalter der 194 derzeitigen Schüler im Durchschnitt bei 15 Jahren und 1o Monaten. Dieser relativ hohe Durchschnittswert hängt einmal von der Landeszugehorigkeit des Schülers (unterschiedliche Vollschulpflicht und Übertrittsmöglichkeit), zum anderen von seiner schulischen Vorbildung ab.

Insbesondere der hohe Prozentsatz von Schülern mit höherer Schulbildung, von dem noch zu sprechen sein wird, bedingt die relative Höhe des durchschnittlichen Eintrittsalters der Schüler.

---

1 Dies ist verständlich, denn die zugrundeliegende Frage setzt voraus, daß der Jugendliche zu beurteilen weiß, was einen Lehrling ausmacht bzw. ihn von sich unterscheidet.

2 Vgl. Wolfgang LEMPERT, Lehrlingsausbildung und Chancengleichheit, in: Zs.: DDBF, 1968, H. 1, S. 7.

Der bei seinem Schuleintritt weitaus älteste Schüler, der von uns befragt worden war, war zu diesem Zeitpunkt 23,3 Jahre alt gewesen und Inder, der jüngste zählte damals 13,8 Jahre. Nach unten läßt sich dabei die Altersgrenze viel genauer ziehen, da die Schüler mindestens acht Vollschuljahre durchlaufen hatten. Die zahlenmäßig stärkste Gruppe der befragten Schüler (33,1%) besitzt bei ihren BF-Schuleintritt ein Durchschnittsalter von 15,2 Jahren.

2.3) Die soziale Herkunft der Schüler

Welchen Bevölkerungsschichten entstammen nun diese BF-Schüler? Die von Ihnen in den Fragebogen gemachten Angaben zum Beruf ihrer Väter reichen nicht für eine genaue Bestimmung der sozialen Herkunft der Schüler aus. Zum einen waren die Angaben der Befragten zur Berufstätigkeit der Väter nicht immer differenziert genug, zum anderen ist diese Berufstätigkeit allein kein hinreichender Indikator für die Stellung einer Person in der Prestigeskala der Gesellschaft.[1] Für die Einordnung dieser Jugendlichen in abgrenzbare soziale Schichten sollte man über die Berufsbezeichnung des einzelnen Vaters hinaus noch weitergehende Informationen zu dessen Bildungsstand[2] hinzunehmen.

Trotz dieser Einschränkung haben wir die Schichtzugehörigkeit des BF-Schülers daraus zu ermitteln versucht, um überhaupt eine Vergleichsbasis zur sozialen Schichtung der Berufsschüler zu haben. Demnach gehört fast die Hälfte der BF-Schüler zur Mittel- und Oberschicht[3], wobei die Oberschicht allerdings nur mit einem geringen Anteil (ca. 7 %) vertreten ist. Die Berufsschüler hingegen entstammen einer soziologisch-ökonomisch anderen Bevölkerungsgruppe; die Eltern dieser Jugendlichen gehören bis auf wenige Ausnahmen der Unterschicht oder der unteren Schicht der "middle

---

1 Karl Martin BOLTE, Sozialer Aufstieg und Abstieg - eine Untersuchung über Berufsprestige und Berufsmobilität, Stuttgart (F. Enke) 1959, S. 27.

2 Vgl. H. PEISERT/R.DAHRENDORF (Hg.), Der vorzeitige Abgang vom Gymnasium, Schriftenreihe des Kultusministeriums von Baden-Württemberg Bildung in neuer Sicht, Villingen 1967, S. 81-86.

3 Schichtbestimmung nach H. PEISERT/R. DAHRENDORF, ebd.

class" an[1]. Der im Gegensatz dazu viel geringere Anteil an Unterschichtkindern unter den BF-Schülern dürfte nicht zuletzt auf die Eignungsprüfungen der BF-Schulen zurückgehen, die gerade die im allgemeinen schulisch nicht genügend geförderten Jugendlichen der Unterschicht ausscheiden. Lazarsfelds Worte haben noch immer Gültigkeit: "Je sozial bedrückter eine Gruppe ist, um so weniger weitgreifend, um so lahmer und von vornherein bescheidener ist die Berufswahl ihrer Kinder."[2]

Somit handelt es sich bei den BF-Schülern um Kinder solcher Eltern, die stärker an einer qualifizierten Ausbildung ihrer Kinder interessiert sein dürften als die Eltern der Berufsschüler. Die BF-Schule kommt den Bildungswünschen jener Eltern sehr entgegen und erscheint ihnen als geeigneter Weg, ihren Kindern einen adäquaten sozialen Status zu sichern.

2.4) Die schulische Vorbildung der Schüler

Der große Anteil unter diesen BF-Schülern, die einer "höheren" Arbeiterschicht angehören, läßt auf einen größeren Anteil schulisch besser vorgebildeter Schüler schließen, deren Vorbildung über eine reine Volksschulbildung hinausgeht. Diese Vermutung erweist sich, wie die folgenden Ergebnisse zeigen, im wesentlichen als zutreffend:

Schüler mit reiner Volksschulbildung (8 bzw. 9 Klassen)	56 %
Schüler mit einer abgebrochenen höheren Schulbildung (Realsch., Gymnasium)	19,9 %
Schüler mit einer abgeschlossenen höheren Schulbildung (Mittlere Reife)	19,1 %
Schüler mit einer anderen Schulbildung (Handelsschulen, Berufsschulen)	5 %
Summe = 322	100 , 0%

1 Oskar Peter SPNADL, Die Einstellung der werktätigen Jugendlichen an seiner Familie, Meisenheim (A.Hain) 1966, S. 39; Max BERG, Die berufstätige Jugend, Hannover (H.Schroedel) 1969, S.197.

2 Paul LAZARSFELD, Jugend und Beruf - Kritik und Material, Jena (G.Fischer) 1931, S. 19.

Darunter hatten die Schüler "mit einer anderen Schulbildung" fast alle die Volksschule bis zu ihrem Ende durchlaufen und waren dann erst in eine andere (berufsbildende) Schule eingetreten, von der sie vorzeitig oder nach Durchlaufen derselben in die BF-Schulen übergewechselt waren. Die obigen Angaben bestätigen damit fast vollständig unsere Vermutung und unterscheiden sich nur geringfügig von Ergebnissen anderer Autoren.[1]

Wie aus diesen Angaben weiter entnommen werden kann, hatte fast genau ein Fünftel dieser Schüler ihre weiterführende Schulausbildung abgebrochen. Den BF-Schulen hat man daher eine gewisse Lückenbüßer- oder Sammelbeckenfunktion zugewiesen, denn sie werden von diesen Schülern vor allem dann besucht, wenn der übliche Weg, eine qualifizierte Schulausbildung zu erwerben, nicht mehr gegeben ist.[2] Mit dem hohen Anteil an Schülern, über 4o %, die mehr als nur eine Volksschule besucht haben, könnte auch den BF-Schulen derselbe Vorwurf wie den Berufsaufbauschulen gemacht werden: Sie dienen weniger dem Aufstieg von Unterschichtkindern mit Volksschulabschluß, als sie "den Abstieg von Mittelschichtkindern mit abgebrochenem Besuch weiterführender Schulen" verhindern.[3] Denn die Betonung theoretischer Bildungsinhalte, muß die Schüler mit höherer Schulausbildung zwangsläufig begünstigen, da sie im allgemeinen mit theoretischen Bildungsstoffen (zunächst) besser umzugehen verstehen. Dieser Sachverhalt ist von einigen Schülern (mit Volksschulausbildung) deutlich empfunden worden, wenn sie schreiben:

...Auch hat man es als Volksschüler schwerer, als wenn man von der Mittel- oder Oberschule kommt. (Feinmechaniker, 2. Kl.). Der Übertritt von der Volksschule in die Berufsfachschule ist schwieriger als von der Mittelschule weg. Der Lehrplan müßte im 1. Lehrjahr zu Beginn langsam aufgebaut werden. (Maschinenbauer, ehem. Schüler). Anfangs hatte ich schwer zu kämpfen. (Elektrofeinmech., 3. Kl.).

---

1 Fritz-Joachim WEISS, Entwicklungen im Besuch berufsbildender Schulen, a.a.O., S. 23; sein Prozentsatz der Schüler mit mittlerer Reife liegt bei 16,2.

2 W. GREBE, Die Berufsfachschule und das neunte Schuljahr, Zs.: BBS, 1959, H. 6, S. 4o5.

3 Wolfgang LEMPERT, Lehrlingsausbildung und Chancengleichheit, a.a.O., S. 11; ferner: Dieter JUNGK, Probleme des sozialen Aufstiegs berufstätiger Jugendlicher, in der Reihe: Göttinger Abhandlungen zur Soziologie, Stuttgart (F.Enke)1968.

Die schulische Vorbildung der BF-Schüler dürfte aber dennoch im Durchschnitt ein deutlich höheres Niveau aufweisen als die ihrer Kameraden aus den Berufsschulen. Es überrascht keineswegs, wenn man die BF-Schüler gegenüber diesen als geistig wacher und diskussionsfähiger bezeichnet hat.[1]

2.5) Die Eintrittsmotive der Schüler

Es ist hinlänglich bekannt, daß die Jugendlichen sehr häufig ihre Berufswahl hinter die Wahl des Ausbildungsbetriebes stellen, der ihnen ein Dauerarbeitsverhältnis, Sicherheit der Lebenshaltung, angemessene Altersversorgung und innerbetriebliche Aufstiegschancen verspricht.[2] Die Kenntnisse, die die Jugendlichen bzw. ihre Eltern von der Ausbildungsqualität und den Möglichkeiten der einzelnen Betriebe besitzen, sind erstaunlich genau[3] und oft weit genauer als die Kenntnisse von dem zu erlernenden Beruf. In wie weit dabei ein Betriebswunsch den Verzicht auf einen Berufswunsch bedingt, mag dahingestellt sein.

Welche Motive haben nun die BF-Schüler bewogen, in eine BF-Schule einzutreten? In wie weit haben sekundäre Gründe wie die Kürze des Anfahrtweges u. ä. ihre Wahl bestimmt? Da unsere diesbezügliche Frage 3 ein nicht geringes Erinnerungsvermögen voraussetzte, verzichteten wir auf den Beitrag der ehemaligen Schüler, denen wegen ihrer größeren zeitlichen Distanz von dieser Wahl die einzelnen Motive nur noch wenig bewußt sein konnten. Von 194 befragten Schülern wurden im ganzen neun Motive aufgeführt, die zusammen 218 mal genannt wurden, denn einige Schüler hatten - ob aus Überzeugung oder Unkenntnis vermögen wir nicht zu sagen - zwei und in einem Fall sogar drei Motive angekreuzt.[4]

---

1 Wolfgang DIETRICH, Stellungnahme zum Entwurf eines Lehrplanes für Berufsfachschulen, Zs.: Der ev. Religionslehrer an der Berufsschule, 1964, H.4, S. 147.

2 Ekkehard EICHBERG, Die Lehrwerkstatt, a.a.O., S. 7o.

3 Wolfgang LEMPERT, Lehrlingsausbildung und Chancengleichheit, a.a.O., S. 17.

4 Denn mehrere Motive können durchaus gleichzeitig wirksam gewesen sein.

Die folgenden Prozentzahlen beziehen sich deshalb auf die abgegebenen Stimmen und nicht auf die Schülerzahl. Als Motiv wurde angegeben:

Auf Wunsch der Eltern	33,4 %
durch Geschwister oder Verwandte	13,3 %
durch Freunde	16,5 %
durch den guten Ruf der Schule	3o,3 %
Sonstiges (keine andere Möglichkeit, den Beruf zu erlernen; Berufsberater u.a.)	5,5 %
Abgegebene Stimmen = 218	1oo, o %

Diesen Ergebnissen ist m. E. zu entnehmen, daß dieBF-Schüler bei der Wahl ihrer Ausbildungsstätte am nachdrücklichsten von ihren Eltern beeinflußt werden. Wie stark dabei manchmal die Beeinflussung von seiten der Eltern werden kann, geht aus der Bemerkung eines Schülers hervor, der die Antwortmöglichkeit "Auf Wunsch der Eltern" durchgestrichen und auf "Befehl" der Eltern an ihre Stelle gesetzt hatte. Von jenem Eltern-Motiv läßt sich bequem eine Verbindungslinie zu der sozialen Herkunft der Schüler ziehen. Das zweitstärkste Motiv, das im guten Ruf der BF-Schulen besteht, hängt eng mit dem ersten zusammen, beide Motive beeinflussen einander und überlappen sich z. T. mit den von G. Rothe gefundenen.[1] Daraus darf weiterhin geschlossen werden, daß die Meinung, die BF-Schulen seien vorzügliche Ausbildungsstätten, unter den sie kennenden Personen weit verbreitet ist. Von daher wird auch verständlich, warum die BF-Schulen von sich aus keine Werbung treiben. Sie werben, wie uns ein Direktor versicherte, durch sich selbst.

Gegenüber diesem Motivkomplex sind die anderen Beweggründe nur von sekundärer Bedeutung; insbesondere der Grund, auf die BF-Schulen als Ausbildungsstätten angewiesen zu sein, da Betriebe diesen Beruf nicht mehr zur Ausbildung anbieten, wird kaum genannt. Denn von den 194 befragten Schülern gaben 87,6 % an, auch die Möglichkeit gehabt zu haben, sich in einem Betrieb ausbilden zu lassen, nur 6,7 % antworteten mit nein und 5,7 % mit unentschieden.[2] Bei den Schülern, die mit nein geantwortet hat-

---

1 Die von ihm befragten BF-Schüler besuchten ihre Schulen, weil sie vor allem glaubten, in ihnen eine bessere schulische Ausbildung zu erhalten oder durch sie schneller einen beruflichen Aufstieg zu erreichen. Georg ROTHE, Beruf.Bildung in Stufen, a.a.O., S. 154.

2 Frage 15 von Fragebogen A; siehe Anhang.

ten, handelte es sich entweder um Ausländer oder um ehemalige Gymnasiasten. Letztere hatten die Frage auf die Qualität der Ausbildung bezogen und glaubten, in Betrieben nicht so qualifiziert ausgebildet zu werden. Außerdem dürfte der Trend bei den "Höheren Schülern" häufig dahin zielen, ihre Ausbildung in einer Schule und nicht in einem Betrieb fortzusetzen.

2.6) Wohnort und Schulort der Schüler

Die meisten dieser BF-Schulen rekrutieren ihre Schüler nicht allein aus den Jugendlichen des Schulorts, sie greifen vielmehr auf förderungswürdige Schüler der benachbarten Ortschaften zurück. Wie groß sind dabei die durchschnittlichen Entfernungen, die von den auswärtigen Schülern zurückgelegt werden müssen? Welche Anstrengungen und Fahrtzeiten werden dabei in Kauf genommen?

Die BF-Schulen besitzen auf Grund ihrer geringen Zahl und des guten Rufes, den sie genießen, ein großes Einzugsgebiet. Dies bedeutet, daß die Schüler z. T. erhebliche Distanzen zurücklegen müssen, um in die Schule zu gelangen; in einem Fall betrug die einfache Fahrt sogar 6o km. Die von uns befragten 322 Schüler hatten bei ihrem täglichen Schulweg folgende Entfernungen zu überwinden gehabt:

bis zu 2 km	(einfache Fahrt)	36 %
bis zu 4 km	"	16,2 %
bis zu 1o km	"	2o,2 %
bis zu 2o km	"	18,o %
über 2o km	"	9,6 % der Schüler
Schülerzahl = 322		1oo,o %

Die Einteilung der Distanzen rechtfertigt sich dabei aus den Verkehrsmitteln[1], die zur Überwindung der Distanzen benutzt wurden, denn:

25,o % der Schüler gingen zu Fuß,
2o,2 % von ihnen benutzen ein Fahrrad oder Moped,
29,o % fuhren mit dem Bus oder mit der Straßenbahn,

1 Dabei wurde immer nur das Verkehrsmittel gezählt, das die Schüler in der Hauptsache benutzt hatten.

6,8 %	von ihnen wurden im PKW des Vaters mitgenommen,
19,o %	fuhren mit der Bundesbahn
1oo,o %	Schülerzahl = 322

Betrachtet man hierbei die Distanz von 1o km als Grenzwert, bis zu dem die Fahr-zeiten (Hin- und Rückfahrt, Wartezeiten) eine Stunde nicht überschreiten, so fallen immerhin 72,4 % der Schüler unter diese Regelung. Fast drei Viertel aller Schüler gehören damit zu Nahzonen[1] und haben Fahrten zu bewältigen, die als "durchaus tragbar"[2] gelten. 18 % der BF-Schüler sind zur Mittelzone zu rechnen und nur 9,6 % von ihnen gehören zur Fernzone, die den Schülern beschwerlichere Fahrzeiten von zwei und mehr Stunden abverlangt. Nicht einmal jeder zehnte Schüler ist damit den Gefährdungen und Belastungen ausgeliefert, die längere Fahrzeiten in Gestalt von Unfallgefahren (Übermüdung) rauchigen Abteilen, moralischen Anfechtungen (Aufenthalte in Kneipen und Spielhallen) und erheblichen Fahrkosten mit sich bringen.[3] Solche größeren Distanzen erschweren außerdem den Besuch von Kursen oder Schulveranstaltungen und behindern den so wünschenswerten Eltern-Lehrer-Kontakt. Die relativ günstigen Anreise-Verhältnisse bei den BF-Schülern lassen auf Schüler schließen, die zu wesentlichen Teilen am Schulort wohnen. Dies bestätigt die folgende Aufstellung:

Wohnhaft am Schulort		49,7 %
davon bei den Eltern	34,o %	
bei Verwandten, Bekannten	3,o %	
in einem Wohnheim	8,4 %	
in einem gemieteten Zimmer	4,3 %	
Wohnhaft nicht am Schulort		5o,3 %
davon bei den Eltern	49,o %	
bei Verwandten bzw. in einem gemieteten Zimmer	1,3 %	
Schülerzahl = 322		1oo,o %

1 In Anlehnung an die Einteilung bei Thyssen. Simon THYSSEN, Grundfragen der Berufschulorganisation, in: Handbuch für das Berufsschulwesen, a.a.O., S. 71.

2 A. BARTH, Gewerbliche Berufsschule, a.a.O., S. 159.

3 Simon THYSSEN, Grundfragen der Berufsschulorganisation, a.a.O., S. 71 f; dieser Schüleranteil ist zu dem der Berufsschulen, der sich auf fast 25 % beläuft, vergleichsweise gering.

Denn 15,7 % dieser Schüler, für die eine tägliche Anfahrt zur Schule nur schwer oder auch nicht mehr möglich gewesen wäre, waren für die Dauer ihrer Schulausbildung in den Schulort gezogen. Sie fanden oft Unterkunft in Lehrlingsheimen, Jugendwohnheimen, Kolpinghäusern und dgl., da die Pensionssätze in ihnen relativ niedrig liegen und die von uns besuchten Schulen leider über keine eigenen Unterbringungsmöglichkeiten verfügen. Schuleigene Internate könnten aber mit der Schule einen einheitlichen Erziehungsraum bilden, der erzieherisch sehr fruchtbar wäre.

2.7) Die Finanzen der Schüler

Eine Erziehungsbeihilfe, wie sie den Lehrlingen der Industrie oder des Handwerks gewährt wird, erhalten die BF-Schüler in der Regel nicht.[1] Obwohl sie keinen Lohn, d. h. ein Entgelt für geleistete Arbeit, sondern einen Unterhaltszuschuß zu den notwendigsten Bedürfnissen des täglichen Lebens darstellt und zur Weckung des Leistunswillens und zur Steigerung der Leistungsfähigkeit gedacht ist,[2] kann sie von den Schulen meist nicht gezahlt werden. Dies muß vor allem dort negative Auswirkung zeigen, wo die Schulen darüber hinaus noch ein Schulgeld[3] erheben, das den durch die Schüler entstehenden Materialverbrauch und Werkzeugverschleiß vergüten soll.

Darüber hinaus muß jeder Schüler die notwendigen Nebenausgaben für Arbeitskleidung, Meßzeuge, Zeichen- und Rechengeräte selbst tragen. Ihre Höhe hängt von der Schule bzw. von dem zu erlernenden Beruf ab. Am höchsten dürften dabei diese Auslagen bei den

---

1 Im Gegensatz zu den Schülern vieler einjähriger Schulen. oder der schon mehrfach erwähnten BF-Schule für das Baugewerbe (dreijährig) in Berlin. Dazu A. SCHWARZLOSE, Die Berufsfachschule für das Baugewerbe in Berlin, Zs.: DDBF, 1951, H.3, S. 171 ff.

2 Das Wesen der Erziehungsbeihilfe im Handwerk, in: Berufserziehung im Handwerk, Bd. I, a.a.O., S. 59 f, 83 f.

3 Doch nur eine der von uns besuchten Schulen zog DM 5o.-- pro Jahr und Schüler ein (Durchschnittswert).

BF-Schülern des Uhrmacherhandwerks liegen, da sie die zum Ausüben des Handwerks notwendigen Grundwerkzeuge erwerben müssen, die zwischen 1.5oo.-- und 1.8oo.-- DM kosten. Dieser Betrag dürfte nicht von allen Eltern ohne weiteres aufgebracht werden können, doch vermögen manche Schulen bei besonderer Bedürftigkeit des Schülers Zuschüsse zu gewähren. Von solchen Sonderfällen abgesehen, dürften die BF-Schüler für dererlei Nebenkosten in der Regel zwischen DM 15o.-- und DM 2oo.-- pro Jahr ausgeben. Darin sind dann meist auch die Sonderkosten enthalten, die den Schülern durch gemeinsame Fahrten, Theaterbesuche oder Prüfungsgebühren entstehen.[1] Alles in allem verursachen die BF-Schüler aber Kosten, die nicht alle Eltern auf sich nehmen wollen oder können.

3. Die Lehrer dieser Schulen

> ... Jede Schule bedeutet der Jugend so viel, wie ihre Lehrer lebendig zu machen verstehen..[2]

Die nun folgenden Ausführungen erheben nicht den Anspruch, eine ausführliche Analyse dieses Lehrertypus - falls es einen solchen überhaupt gibt - seiner sozialen Herkunft und seiner schulischen Vorbildung geben zu wollen; sie wären Gegenstand einer eigenen Abhandlung.[3] Statt dessen soll hier nur versucht werden, kurz darzustellen, welche Arten von Lehrern an den BF-Schulen unterrichten und welche Aufgaben sie zu bewältigen haben. Uns interessieren dabei weniger ihre Identitätsmerkmale, mit den

---

1 Nicht enthalten sind jedoch jene Materialkosten, die der Schüler zu tragen hat, wenn er Werkstücke zur eigenen Verwendung anfertigt bzw. gefertigte nachträglich erwerben will(z. B. sein Gesellenstück). Außerdem haftet jeder Jugendliche bzw. seine Erziehungsberechtigten (wie bei einer Betriebslehre auch) für den von ihm vorsätzlich, nicht aber fahrlässig angerichteten Schaden.

2 Eduard SPRANGER, Zur Geschichte der Deutschen Volksschule, Heidelberg (Quelle und Meyer) 1949, S. 76.

3 Außerdem liegen hierzu inzwischen umfangreiche Untersuchungen vor, die auch für BF-Schullehrer zutreffend sein dürften. Z.B. Wolfgang LEMPERT, Der Gewerbelehrer - eine soziologische Leitstudie, Stuttgart (F.Enke) 1965; Johannes ZIELINSKI, Der Gewerbelehrer - Bild und Wirklichkeit eines Erzieherberufes, Ratingen (A.Henn) 1965.

Lehrern der Berufsschulen, als die Unterschiede zu diesen. Da diese nun bei den Ausbildern der BF-Schulwerkstätten und den entsprechenden Lehrern der Berufsschulen besonders deutlich hervortreten, wird diesem Lehrerkreis auch ein besonderer Abschnitt vorbehalten bleiben.

3.1) Die Anforderungen an die Lehrer

Zunächst scheinen die Anforderungen, die an diese BF-Schullehrer gestellt werden, mit jenen der Berufsschullehrer identisch zu sein, denn die Kennzeichen, aus denen sich die Anforderungen im wesentlichen ableiten, also Bildungsaufgabe, Bildungsstoff und Schüler, zeigen gegenüber den Berufsschulen nur graduelle, nicht aber strukturelle Unterschiede. Dennoch bedeutet die Ausbildung und Erziehung des beruflichen Nachwuchses für einen BF-Schullehrer ein größeres Unterfangen als für einen Berufsschullehrer, da sein Anteil am berufsbildenden Gesamtvorgang intensiver sein muß.[1]

Diesen Lehrern wird somit in tieferer Form als den Berufsschullehrern ein vierfaches Können abverlangt: Der Lehrer sollte (nach J. Zielinski[2])

- die Berufsausbildung als Fachmann fördern,
- bewerkstelligen, daß aus den heutigen Schülern dermaleinst tüchtige Facharbeiter und Ingenieure hervorgehen.
- die Allgemeinbildung des Schülers als "gebildeter Mensch" und "trefflicher Schulmann" vertiefen und
- die Schüler zu sittlich wertvollen und gemeinschaftsfähigen Menschen erziehen.

Eine Aufgabenfülle, die der einzelne Lehrer auf Grund seiner derzeitigen Ausbildung kaum zu bewältigen vermag. Deshalb sind auch alle Versuche, die Lehrerausbildung zufriedenstellen zu lösen, bis heute noch nicht voll gelungen.[3]

---

1 Vgl. Martin ZINTL, Der gegenwärtige Stand der Berufsschullehrerausbildung in der Bundesrepublik, Zs. für Pädagogik, 1o. Jg., 1964, S. 476.

2 Johannes ZIELINSKI, Berufsschule auf neuem Kurs - Chance und Wagnis, Zs.: BBS, 1964, H. 1, S. 7.

3 Martin ZINTL, Der gegenwärtige Stand der Berufsschullehrerausbildung, a.a.O., S. 476.

Vor allem aber bleibt es diesen BF-Schullehrern in noch stärkerem Maße als ihren Berufsschulkollegen aufgetragen, den Kontakt zur Wirklichkeit, die Verbindung zur produzierenden Praxis nicht zu verlieren. Das Studium von Büchern und Fachzeitschriften dürfte allein nicht genügen, denn die neuesten Fertigungsverfahren und -techniken lassen sich am besten in den Betrieben erfahren. Diese Lehrer sollten daher ständigen Kontakt mit den Betrieben pflegen und versuchen, den technischen Fortschritt in die Schulen einzubringen. Vielen Lehrern gelingt dies in vorzüglichem Maße.[1]

Zur Intensivierung der Lehrlingsausbildung hat Lempert vom berufsbildenden Lehrer zweierlei gefordert[2]: Er solle fachlich ausgebildet wie ein Gymnasiallehrer und pädagogisch vorgebildet wie ein Volksschullehrer sein. Wann zur Realisation dieser berechtigten Forderung jedoch geschritten wird, läßt sich noch nicht absehen. Die Frage der zusätzlichen Weiterbildungsmöglichkeiten für Lehrer erhält von daher neue Bedeutung. Sie sind bislang nur in Ansätzen vorhanden, obwohl auf ihre Dringlichkeit wiederholt hingewiesen wurde.[3] Noch stehen aber den Lehrern geldliche Mittel und freie Zeit zum Besuch entsprechender Lehrgänge und Veranstaltungen nur sehr beschränkt zur Verfügung, obwohl diese der geistigen Neuorientierung der Lehrer sehr dienlich sein könnten.

3.2) Die Zusammensetzung des Lehrkörpers

Der Lehrkörper dieser Schulen baut sich aus den fachwissenschaftlichen und den kulturkundlichen Lehrern auf der einen Seite und den Technischen Lehrern (Werkstattlehrer) auf der anderen Seite auf. Zahlenmäßig stehen diese beiden Gruppen in einem Verhältnis von 1 : 1 zueinander und unterscheiden sich damit deutlich von Berufsschulverhältnissen, die im allgemeinen

---

1 Vgl. 5o-Jahre Feintechnikschule, a.a.O., S. 43.

2 Wolfgang LEMPERT, Lehrlingsausbildung und Chancengleichh., a.a.O., S. 1o; dazu vom selben Verfasser: Gewerbelehrerbildung und Schulreform, Heidelberg (Quelle u. Meyer) 1965.

3 Günter WAGNER, Zum Problem der Lehrerfortbildung, Zs.: BBS, 1964, H. 12, S. 854-857.

um einen Wert von 6 : 1 schwanken. Die jeweilige Zusammensetzung der BF-Schullehrerkollegien variiert aber mit der Fachrichtung der zu vermittelnden Berufe. Berufe z. B., zu deren Erlernung sehr viel Berufstheorie erforderlich ist (Rundfunk- und Fernsehtechniker), können eine Verschiebung dieses ausgeglichenen Verhältnisses zugunsten der fachwissenschaftlichen Lehrer bewirken.

Das Lehrerkollegium einer größeren von uns besuchten Schule setzte sich wie folgt zusammen:

2 Dipl. Ingenieure
3 Dipl. Gewerbelehrer
3 Gewerbelehrer (Fachschulingenieure)
1 Gewerbelehrer (umgeschulter Volksschullehrer)
9 Technische Lehrer (mit Meisterprüfung)

18 Lehrer insgesamt

Damit erreicht der große Anteil an Technischen Lehrern in dieser Schule genau den von uns genannten Wert; er bestimmt sich jedoch aus den Ausbildungsverpflichtungen der Schule und geht ebenso aus den Stundenverteilungen im Stundenplan der Schulen[1] hervor.

3.3) Zur Fach- oder Klassenlehrerproblematik

Die Frage, ob dem Fach- oder dem Klassenlehrer an berufsbildenden Schulen der Vorzug zu geben sei - einstmals Anlaß zu heftigen Diskussionen - beantwortet sich immer mehr von selbst. Noch 1952, als W. Linke den Einheitslehrer an Berufsschulen, der alle Stunden einer Schulklasse erteilt, wegen der vielgestaltigen Wirtschaftsstruktur und wegen der unausbleiblichen Ermüdungserscheinungen auf beiden Seiten abgelehnt hatte[2], widersprach man ihm emphatisch. Vor allem die größere erzieherische Einflußnahme des Einheitslehrers und die durch ihn stark verringerte Konkurrenzsituation unter den Lehrern, wurden dem-

1 Einige Stundenpläne finden sich auf den Seiten 125 f. dieser Arbeit.

2 Werner LINKE, Ganzheitlicher oder gefächerter Unterricht an den Berufsschulen, Zs.: DDBF, 1951, H. 9, S. 653.

gegenüber betont.[1] Heute hält man zwar in der Berufsschule noch weitgehend am Einheitslehrer fest, in den anderen berufsbildenden Schulen (Berufsaufbau-, BF-, Technikerschulen u.a.) hat aber seit langem der Fachlehrer m. E. Fuß gefaßt. Nicht zuletzt führten die detaillierten Stoffpläne in den allgemeinbildenden Fächern zu einer Verselbständigung, die die Tendenz nach eigens für solche Fächer ausgebildeten Lehrkräften verstärkte.[2]

Auch in den von uns besichtigten BF-Schulen unterrichteten in der Regel Fach- bzw. Fachgruppenlehrer. Nicht nur das höhere Niveau der Schüler, sondern auch die vom Lehrer verlangten differenzierteren Fachkenntnisse sprechen für diese Regelung. Außerdem kennt man hier den Lehrer wie Schüler überlastenden acht- oder neunstündigen Dauerunterricht nicht, vielmehr hat man zumeist die viel günstigere Verteilung der Stunden zu Viereinheiten eingeführt.[3] Das längere erzieherische Einwirken, das dann zunächst fehlt, wird aber durch eine erhöhte Stundenzahl z.T. wieder aufgefangen. Darüber hinaus vermögen Fachlehrer den Unterricht besser zu beleben, da man annehmen darf, daß ein Lehrer nur die Fachgruppe wählt, zu der er neigt - vorausgesetzt allerdings, daß ihm eine solche Wahl ermöglicht wird. Dann dürfte es ihm auch eher gelingen, etwas von seiner Neigung auf die Schüler zu übertragen.

Der Allround-Lehrer aus früheren Tagen wird heute auf Grund der ständig steigenden Anforderungen mehr und mehr durch Fachgruppenlehrer ersetzt. "Es wäre eine Sünde", so war der Kommentar eines Direktors, "Lehrer (für Elektrotechnik), die bereits mit dem Farbfernsehen vertraut sind, für Fächer wie Deutsch oder Gemeinschaftskunde einzusetzen." Fachunterricht und Fachlehrersystem bedingen sich offenbar gegenseitig.[4] Der Übergang zum reinen Fachlehrersystem scheitert aber oft an der Größe der Schule, durch die ein Fachlehrer häufig nicht voll eingesetzt werden könnte.

---

1 Hubert Redemann, Ganzheitlicher oder gefächerter Unterricht an den Berufsschulen, Zs.: DDBF, 1952, H. 3, S. 194 f.

2 Georg ROTHE, Berufliche Bildung in Stufen, a.a.O., S. 27.

3 Erich FIRSCHKE, Feststellungen zur Arbeitszeit der Lehrer an berufsbildenden Schulen, Zs.: BBS, 1966, H. 11, S. 818 f.

4 Friedrich SCHLIEPER (Hg.), Handwörterbuch der Berufserziehung, a.a.O., S. 164.

Die mangelnde Größe der meisten BF-Schulen führt dazu, daß neben den hauptamtlichen und hauptberuflichen Lehrern noch eine Reihe nebenamtlicher (z.B. Religions- und Gemeinschaftskundelehrer) und nebenberuflicher Lehrer (z.B. Schweiß- oder Härtefachleute) beschäftigt sind, deren Aufgaben (Stundenzahlen) die Anstellung eines hauptamtlichen Lehrers nicht notwendig machen.[1] Zahlenmäßig können jene bis zu einem Drittel aller Lehrkräfte einer Schule betragen, die zusammen jedoch nicht mehr als 35 % der Unterrichtsstunden erteilen dürfen.

3.4) Die Technischen Lehrer

Die Technischen Lehrer, wie heute die Werkstattlehrer allgemein genannt werden, haben dieAufgabe, die gesamte berufspraktische Ausbildung der BF-Schüler durchzuführen. Sie unterscheiden sich deshalb deutlich von den entsprechenden Kollegen der Berufsschulen, deren Auftrag fast ausschließlich darin besteht, die praktische Ausbildung der Betriebe zu vertiefen und zu ergänzen. Dagegen liegt es nahe, die Tätigkeit der Technischen Lehrer mit dem Aufgabenbereich der Ausbilder in den Betrieben zu vergleichen. Beiden ist die Aufgabe gestellt, den Jugendlichen zum tüchtigen Facharbeiter auszubilden, der lernen soll, berufliche Arbeiten selbständig auszuführen bzw. das erworbene Wissen richtig anzuwenden.[2]

An dieser Stelle sei jedoch darauf hingewiesen, daß dabei den Lehrern dennoch die schwierigere Ausbildungsarbeit aufgetragen bleibt, zumal sie im Durchschnitt 2o Schüler[3] zu betreuen haben. Ein Verhältnis, das die industriellen Lehrwerkstatten schon im Jahre 1926 aufwiesen und das dort inzwischen auf 11 Lehrlinge pro Ausbilder verbessert wurde.[4] Die dadurch für die Technischen

---

1 Vgl. Hans Lohbauer, Die Lehrer der Berufsschule - eine Bestandsaufnahme in Bayern, Zs.: DNB, 1968, H.2, S. 41 f.

2 Ekkehard EICHBERG, Die Lehrwerkstatt, a.a.O., S. 218.

3 Dieses Verhältnis stellt einen Durchschnittswert dar, der von Schule zu Schule, ja sogar von Klasse zu Klasse schwanken kann.

4 Ekkehard EICHBERG, Die Lehrwerkstatt, a.a.O., S. 146.

Lehrer entstehenden Schwierigkeiten könnten nach Auskunft der Betroffenen durch Anstellung von Lehrgesellen behoben werden - obwohl dieses Problem damit nicht hinreichend gelöst erscheint.

Aber nicht von den aus dem ungünstigen Zahlenverhältnis Lehrer - Schüler sich ergebenden möglichen Nachteile soll jetzt die Rede sein, sondern von einem viel grundlegenderen Problem. Es ist ohne weiteres einsichtig, daß sich die Funktion der Werkstattlehrer nicht in der Vermittlung von beruflichen Fertigkeiten erschöpft. Ihnen sind darüber hinaus umfassende erzieherische Aufgaben zugewiesen[1], die vom Einüben richtigen Verhaltens in den zumeist hierarisch strukturierten Betrieben bis zum Einordnen der Arbeit als sinnvolle Tätigkeit in ihr Weltverständnis reichen.[2]

Es drängt sich dabei die Frage auf, ob insbesondere die Technischen Lehrer für diesen ganzen Aufgabenbereich qualifiziert sind. Bisher war zur Laufbahn dieses Lehrers nur die Meisterprüfung erforderlich, die zwar im allgemeinen zur Erfüllung der fachlichen Anforderungen ausreicht, nicht aber den weitgespannten erzieherischen Erfordernissen gerecht wird. Allenfalls die Lehrer, die eine Ausbildung zum Industriemeister absolviert haben, haben einen erzieherische Fragen berührenden Kurs[3] durchlaufen. Baden-Württemberg und Hessen haben durch zwei einschneidende Neuerungen diese Situation zu verbessern gesucht: Zusätzlich zur Meisterprüfung wird die Fachschulreife verlangt, durch die die Allgemeinbildung dieser Lehrer angehoben werden soll. Außerdem müssen sie einen mehrmonatigen Kurs besuchen, der vornehmlich didaktische Fragen behandelt.

Trotz dieser Ansätze sind die Mängel in der Ausbildung der Technischen Lehrer offenkundig. Es ist deshalb kein Zufall, wenn sich die Kritik der Schüler an der BF-Schule gerade auf das hier offenbar werdende erzieherische Defizit dieser Lehrer konzentriert.

---

1 Friedrich MARWEDEL, Aus- und Weiterbildung der Ausbilder im europäischen Raum, Zs.: WBE, 1957, H. 8, S. 143 f.

2 Ekkehard EICHBERG, Die Lehrwerkstatt, a.a.O., S. 218 f.

3 Der Kurs heißt: Wie schaffe ich mir tüchtige Mitarbeiter.

Auf Aussagen der Schüler, die diesen Punkt nachdrücklich unterstreichen, wird noch an späterer Stelle eingegangen. Bezeichnenderweise enthalten diese Schüleraussagen so gut wie keine Kritik an einer durch das ungünstige Zahlenverhältnis Schüler - Lehrer möglichen mangelhaften Betreuung durch diese Lehrer. Nicht zuletzt dank ihres lobenswerten Einsatzes, möglichst allen Unterweisungspflichten voll und ganz nachzukommen. Selbst Werkstattaussprachen zwischen Lehrer und Schülern, die Karrenberg[1] für überaus fruchtbar hält, finden gelegentlich statt.

Aus all dem ergibt sich aber die Forderung, die Ausbildung dieser Lehrer in Erziehungsfragen im Rahmen einer pädagogischen Gesamtausbildung grundlegend zu erweitern. Selbst gegenüber der anstehenden Verbesserung des oben erwähnten ungünstigen Zahlenverhältnisses gebührt dieser Forderung die Priorität.

3.5) Der Lehrermangel

Der allgemeine Lehrermangel, der längst auch in den BF-Schulen zu spüren ist, beginnt ein Problem für alle berufsbildenden Schulen zu werden.[2] Schon heute fehlen - wenn man die Richtlinien der Kultusministerkonferenz zugrunde legt - rund 14.900 Berufsschullehrer.[3] Die Folgen sind eine überlastete Lehrerschaft, nicht vertretbare Klassenstärken, ein mittelmäßiger Unterrichtserfolg und weniger gehaltene Unterrichtsstunden, als gesetzlich vorgeschrieben sind. Während diese Nachteile vorwiegend in den Berufsschulen auftreten, leiden die BF-Schulen unter zu wenig Parallelklassen[4], unter einer psychologisch unklugen Stundenplanverteilung (theoretische Fächer in den frühen Nachmittagsstunden) und unter zu vielen nebenamtlichen und nebenberuflichen Lehrern.

---

1 KARRENBERG, Sinn und Aufgaben der Gemeinschafts-Lehrwerkstätten, Zs.: WBE, 1952, H.7, S. 156 f.

2 Berufsschullehrermangel hält an, Zs.: WBE, 1968, H.5, S.82; danach dürfte im Jahre 1970 - bei gleichbleibender Entwicklung - der Lehrerbedarf in der Bundesrepublik nur noch zu 78,6 % gedeckt sein. Ferner: H.PETERS, Behebung der Lehrernot an gewerblichen Berufsschulen, Zs.: BB, 1965, H.3, S. 15 f.

3 Berufsausbildung 1965, DIHT-Schriftenreihe, a.a.O.,S.88.

4 Wie aus der Studie von Lumpp hervorgeht. P.LUMPP,Stand und Entwicklung der BF-Schulen, a.a.O., S. 3.

Die Wurzel für diesen Lehrermangel lagen früher in einem zu geringen Einkommen der Berufsschullehrer, in einem ihrer Verantwortung nicht gerecht werdenden Ansehen, in der Abwanderung vieler Lehrer in die Industrie und in der Dezimierung der Lehrer durch Krieg und Überalterung.[1] Heute dürfte die Hauptursache wohl in jenem - trotz erhöhter Anstrengungen der Länder - noch immer viel zu geringen Ausstoß an neu ausgebildeten Berufsschullehrern liegen. Die Gründe hierfür sieht U. Müllges vor allem in einer fehlenden gezielten Bildungswerbung unter "potentiellen Interessenten", in der Verlegung der Gewerbelehrerbildung an Universitäten und Technische Hochschulen und in den vielen Ungereimtheiten und Improvisationen der heutigen Gewerbelehrerausbildungsstätten.[2] Nicht zuletzt tragen die ständig wachsenden Zahlen von Berufsaufbau-, BF-, Meister- und Technikerschulen, sowie die noch im Aufbau befindlichen Telekollegeinrichtungen zu jenem steigenden Lehrermangel bei, zumal viele dieser Instituionen Vollzeitschulen sind und dadurch in einem erhöhten Maße Lehrkräfte an sich binden. Die ungenügende Wertschätzung dieses Berufsstandes in der Öffentlichkeit mag ein weiterer Grund sein, warum noch immer zu wenige den Berufsschullehrerberuf ergreifen.[3] Sowohl derErsatzbedarf an Lehrern, der durch Tod, Pensionierung, Abwanderung und dgl. hervorgerufen wird, als auch der Erweiterungsbedarf, der durch steigende Schul- und Schülerzahlen entsteht, werden heute nur unzureichend abgedeckt.[4] Der Lehrermangel an berufsbildenden Schulen ist zu einer Dauererscheinung geworden, der es stärker als bisher zu begegnen gilt, wenn die Berufsausbildung und damit unsere ganze exportorientierte Wirtschaft nicht Schaden nehmen sollen.

---

1 Karl Gombel, Gefährung der Berufsausbildung durch Berufsschullehrermangel, Zs.: DDBF, 1951, H. 1o, S. 7o1.

2 Udo MÜLLGES, Lehrermangel und Lehrerausbildung, Zs.: BBS, 1967, H. 4, S. 241 f.

3 H. Abel spricht von einer "erdrückenden Mehrheit" unter diesen Lehrern, "die mit ihrem sozialen Status weit über das übliche Maß unzufrieden sind." H. ABEL, Zur Entwicklung und Problematik der Berufserziehung, Zs.: Neue Sammlung, 2 Jg. 1962, S. 533.

4 Karl GOMBEL, Probleme des Berufsschullehrermangels, in: Beiträge zur Reform der Berufserziehung, a.a.O., S. 125-148; ferner: Erich FIRSCHKE, Der Lehrermangel an berufsbildenden Schulen, Zs.: BBS, 1966, H. 1, S. 63-68.

B. DIE INNERE ORGANISATION

1. Die Aufnahme in diese Schulen

Wer den Wunsch hat, in eine dieser Schulen einzutreten, hat in der Regel zunächst einen Anmeldebogen, den die Schule bei Bewerbung verschickt, auszufüllen. Diesem Anmeldebogen müssen ein handgeschriebener Lebenslauf, die beiden letzten Schulzeugnisse und ein Nachweis über die körperliche Tauglichkeit beigelegt werden. Mitunter fügt der Klassenlehrer der zuletzt besuchten Schule ein Gutachten hinzu, das über dieBildungs-Fähigkeit, den Arbeitswillen und die BF-Schuleignung des Schülers Aufschluß geben soll. Falls Unklarheiten über Aufnahmebestimmungen, Lehrstoffe, Zweck und Möglichkeiten dieser Schulen bestehen, so kann von der Schule ein Merkblatt angefordert werden (bzw. es wird gleich mit dem Anmeldebogen verschickt).

1.1) Zur Wahl des Berufes und der Ausbildungsstätte

Bevor nun die Jugendlichen sich den Aufnahmebestimmungen der Schule im einzelnen unterziehen, müssen sie sich bereits für den Beruf, den die Schule vermittelt, entschlossen haben, denn die BF-Schulen selbst übernehmen keinerlei Berufswahlhilfe. Ihre Berufswahl bleibt damit den vorher besuchten Schulen, die im allgemeinen nur wenig auf diese Wahl vorbereiten,[1] und der eigenen, meist unzulänglichen Initiative überlassen. Diese wichtige Entscheidung wird deshalb oft von Personen oder Institutionen bestimmt, die dazu denkbar ungeeignet sind, oder sie hängt von irgendwelchen Zufälligkeiten ab.

Das Recht auf die freie Wahl eines Berufs nützt wenig, da die Berufswahl heute für die meisten der berufssuchenden Jugendlichen und auch für ihre Eltern eine Überforderung darstellt.[2] Die An-

---

1 Nur in Frankreich scheinen psycho-technische Prüfungen und eine ärztliche Untersuchung in der Abschlußklasse der Volksschule obligatorisch zu sein. In: Die Berufsschulung - wichtiges Sozialproblem, Zs.: BB, 1966, H.8, S.8.

2 Walter JAIDE, Psychologische Probleme der Berufsschulausbildung, in: Handbuch d. Psychologie, Bd.1o, Göttingen 1959, S.311.

zahl der Berufe und die Berufsinhalte verändern sich ständig, während die Informiertheit über sie mehr und mehr hinter dem notwendigen Maß zurückbleibt.[1] So kann es zu Fehleinschätzungen, zu kollektiver Bevorzugung oder Ablehnung, zu Vorurteilen und zu einer "Pseudodominanz" einzelner Motive kommen.[2] Außerdem erfolgt die Wahl eines Berufes meist zu einer Zeit, in der eine kritische Klärung der einzelnen Motive durch den Jugendlichen noch nicht zu erwarten ist,[3] übertriebenes Geltungsstreben zu Wunschvorstellungen, Illusionen und mangelndem Wirklichkeitssinn führt und echte oder Scheinautoritäten vorschnelle Willensbildung beim Jugendlichen nach sich ziehen.[4] So klingt es durchaus glaubhaft, wenn Jaide von nur 15 % aller Volksschulabsolventen spricht, denen eine Berufswahl "im eigentlichen Sinne" gelingt.[5]

Eine Korrelation zwischen Anlage, Neigung und Berufung anzunehmen, scheint heute fragwürdiger denn je. Alle drei begreift man inzwischen nicht mehr nur als konstante Größen, sondern sieht sie sich im Verlauf eines Prozesses erst ausgestalten; wobei die Diskussion darüber, ob bestimmte Anlagen, bestimmte Neigungen zur Folge hätten oder umgedreht, wie E. Weniger annahm,[6] noch nicht abgeschlossen ist. Die ausschließliche Eignung eines Menschen für einen einzigen Beruf scheint - wenn überhaupt - sehr selten zu sein.

Aus all diesen Gründen hat man wiederholt eine Erziehung zur Berufswahl gefordert; die vom Deutschen Ausschuß konzipierte Hauptschule würde sie weitgehend ermöglichen. In Mitteldeutschland hat man sie durch den dort obligatorischen Unterrichtstag in der Produktion zu verwirklichen gesucht. Der Berufswahl dieser mitteldeutschen Schüler wird deshalb eine große Realistik bescheinigt, die frei von hochgeschraubten und wirklichkeitsfremden Vorstel-

---

1 FLITNER/BITTNER, Die Jugend und die überlieferten Erziehungsmächte, München (Juventa) 1965, S. 4o.

2 Walter JAIDE, ebd. S. 311-314.

3 Aber auch im fortgeschrittenen Alter verfügen die Jugendlichen über keine höhere Berufswahlreife, wie W.Jaide an Mittelschülern bzw. ihrer Berufswahl aufzeigen konnte. Walter JAIDE, Die Berufswahl, München (Juventa) 1961, S. 27.

4 Theodor SCHARMANN, Jugend in Arbeit und Beruf, a.a.O.,S.2oo.

5 Walter JAIDE, Psychologische Probleme, a.a.O., S. 312.

6 Rudolf DICK, Berufserziehung in der pädagogischen Theorie Erich Wenigers, Zs.: DDBF, 1966, H. 5, S.342.

lungen ist.[1] Den BF-Schulbewerbern in der Bundesrepublik stehen bislang solche Möglichkeiten noch nicht offen.

1.2) Der Zeitpunkt der Berufswahl

Wann entschieden sich nun die derzeitigen BF-Schüler für ihren Beruf und für ihre Ausbildungsstätte? Eine entsprechende Frage[2] stieß aus verständlichen Gründen (Memorierfähigkeit, Bewußtheit der Motive u.a.) auf spezifische Schwierigkeiten. Wenn auch die vorgegebenen Antworten zum unreflektierten Ankreuzen verführt haben könnten, so dürften dennoch die einzelnen Antworten nicht zu weit von der Wirklichkeit entfernt sein.

Der größte Teil der 194 derzeitigen Schüler hatte sich - wie zu erwarten war - erst in der Abschlußklasse der vorher besuchten Schule entschieden, den jeweiligen Beruf zu erlernen: 48 % von ihnen in der Abschlußklasse der Volksschule und 27,8 % in der für sie letzten Klasse einer weiterführenden Schule. 75,8 % entschlossen sich damit erst relativ spät zu ihrem Beruf. In wie weit diesem Entschluß eine längere Vorbereitung und Planung voraufgegangen sein mag, läßt sich auch daran nicht ablesen, daß 12,9 % der Schüler angaben, ihre Wahl zu einem früheren Zeitpunkt getroffen zu haben. Nur der durch irgendeine Seite motivierte Wunsch, später einmal seine Ausbildung auf einer BF-Schule fortzusetzen, dürfte hier die Berufswahl entscheidend beeinflußt haben.

Besser fundiert scheint die Berufswahl der Schüler zu sein, die die von der Schule gesetzte Probezeit ausnützen und sich erst gegen ihr Ende entschließen, den jeweils angebotenen Beruf zu erlernen. Ihr Anteil beträgt aber nur 7,2 %. Allerdings müßte auch hier noch näher bestimmt werden, in wie weit die Berufswahl von der Wahl der Ausbildungsstätte überformt worden war und in wie weit es sich überhaupt um eine echte Wahl handelte und nicht nur um eine gewisse Trägheit, nun keine neue Berufswahl mehr auf

---

1 Helmut KLEIN, Polytechnische Bildung und Erziehung in der DDR, Rowohlts Deutsche Enzyklopädie, Bd.144, Hamburg 1962, S.33, 112.

2 Fragebogen A, Frage 11; siehe Anhang.

sich nehmen zu wollen.

Der noch verbleibende Rest von 4,1 % umfaßt Schüler, die diese Frage unbeantwortet ließen (2 %) oder um Berufswechsler, die aus familiären oder begabungsbedingten Gründen ihre begonnene Berufsausbildung wieder abgebrochen hatten. Sie dürften dann m. E. eine überlegtere Berufswahl gefällt haben als alle anderen Schüler.

1.3) Die Motive der Berufswahl

Eine weitere Klärung des Berufswahlvorgangs bringt die Kenntnis, durch wen die Schüler zur Wahl ihres Berufes veranlaßt wurden bzw. welche Motive für sie dabei bestimmend waren. Die ihnen dazu vorgelegte Frage,[1] erbrachte folgende Ergebnisse:

durch eigenen Wunsch	58,2 %
durch die Eltern	22,6 %
durch den Berufsberater	8,o %
durch Freunde, Bekannte	7,6 %
durch Geschwister, Verwandte	2,7 %
Sonstiges	o,9 %
Anzahl der Stimmen = 225	1oo,o %

Daraus ist ersichtlich, daß manche der 194 befragten Schüler sich zu zwei oder mehr Antworten bekannt haben mußten. Eine davon lautete dann fast immer "auf eigenen Wunsch". Damit möchten diese Schüler wahrscheinlich andeuten, daß sie zwar von einer der hier aufgeführten Personen auf ihren jetzigen Beruf hingewiesen wurden, es aber schließlich ihre Entscheidung war, ihn zu wählen.

Dennoch lastet solchen Äußerungen neben einer echten Überzeugung, einem betonten Selbständigkeitsdrang und bewußten Selbsterhöhungstendenzen[2] auch eine gewisse Unsicherheit an. Man erinnert sich nicht mehr ganau, welche Person bzw. welches Motiv im einzelnen bei der Wahl bestimmend war, man glaubt aber mit dieser Antwort, die ja letztlich auch stimmt, noch am ehesten richtig zu gehen.

---

2 Walter JAIDE, Psychologische Probleme der Berufsschulausbildung, a.a.O., S. 312.

1 Fragebogen A, Frage 1o; siehe Anhang.

Diese Antwort läßt damit keine genaueren Aufschlüsse zu, wie dieser eigene Wunsch zustande kam und welche Motive dabei wirksam waren.

Die zweite Stelle in dieser Motivationsskala wird von dem Elternwunsch eingenommen. Auf den starken Einfluß des Elternhauses, der stärker als der der Schule, der Wirtschaftsorganisationen, der Berufsberatung, der Kirche und der Publikationsmittel ist, hat schon JAIDE hingewiesen.[1] Dieser große Einfluß fällt auch bei der Wahl der BF-Schule als Ausbildungsstätte auf, was insofern nicht überrascht, da die Eltern, die ihr Kind in eine BF-Schule schicken, in der Regel damit auch seinen Beruf festlegen.[2] Bei den Eltern dürfte demnach die Ausbildungsstätte an höherer Stelle rangieren als der zu erlernende Beruf.

Hingegen spielt der Berufsberater bei der Berufswahl dieser Jugendlichen eine größere Rolle als bei der Wahl ihrer Ausbildungsstätte (8 % gegenüber 2,3 %), was wegen seiner Aufgabe auch nicht überraschen kann. Der Einfluß von Freunden und Verwandten auf die Berufswahl der BF-Schüler ist jedoch weitaus geringer als ihr Einfluß bei der Wahl der Ausbildungsstätte. Die entsprechenden Schülerangaben machen hier insgesamt 1o,3 % aus, während sie dort 29,8 % betragen. Damit kann die Aussage gemacht werden, daß der Jugendliche bei der Wahl seiner Ausbildungsstätte einer stärkeren Beeinflussung durch andere Personen ausgesetzt ist als bei seiner Berufswahl. Dadurch aber, daß die erstere die letztere mit einschließt, dürften nur die wenigsten BF-Schüler eine echte Berufswahl getroffen haben.

1.4) Die Aufnahmeprüfungen der BF-Schulen

Ist nun der Jugendliche ordnungsgemäß bei der Schule angemeldet worden, sind Schul- und amtsärztliche Zeugnisse eingereicht, so macht die BF-Schule seine Aufnahme noch vom Bestehen einer Auf-

---

1 Walter JAIDE, Die Berufswahl, a.a.O., S. 85

2 Auch die anderen, von Jaide herausgestellten Berufswahlmotive - wie die Bevorzugung bestimmter Berufsfunktionen, das Bestreben, es einmal besser zu haben, und das Wirken vieler Klischeevorstellungen - dürften von diesem mit aufgebaut worden sein. Vorurteile und Nötigung durch die Eltern finden sich häufiger als Anregung und Orientierungshilfe. W.JAIDE, Die Berufswahl, a.a.O. S. 96.

nahmeprüfung abhängig. Nur eine der von uns besuchten Schulen verzichtete in Anbetracht des geringen (berufsbedingten) Andrangs auf eine solche Prüfung. Bei diesen Prüfungen, die wegen der beschränkten Aufnahmekapazität notwendig ist, wird der Stoff der letzten Volksschulklasse vorausgesetzt. Geprüft werden die Fächer Deutsch (Aufsatz und Diktat), Rechnen (Prozent und Dreisatzaufgaben) und Zeichnen (einfache Skizzen). Es handelt sich somit um Kenntnis- und nicht um Eignungsprüfungen mit Eignungstests, die aus Mangel an psychologisch geschulten Lehrern nicht durchgeführt werden können. Mitunter werden deshalb die Bewerber von seiten der Schule auf die Eignungsuntersuchungen der Arbeitsämter verwiesen.

Solche Prüfungen sollen unter dem Bewerberstrom, der heute doppelt so hoch liegt als die Zahl der tatsächlich Aufgenommenen, die Begabtesten herausfiltern.[1] Die BF-Schulen zielen damit auf die besten, d.h. die intellektuell fähigsten, unter den Bewerbern, während die Betriebe eher eine"gesunde Mischung" hinsichtlich der Begabungen anstreben, um so den betrieblichen Zwecken am besten zu entsprechen.[2] Denn ein falscher "Betriebsegoismus" auf diesem Gebiet müßte bald nachteiligeFolgen zeitigen.[3] Die genaue Zahl der aufzunehmenden Schüler bestimmt sich dabei stets aus den vorhandenen freien Arbeitsplätzen der Schulwerkstatt; meist sind 2o - 25 Plätze pro Klasse vorgesehen.

Die Kenntnisprüfungen sollen, wie uns versichert wurde, verhindern, Jugendliche für einen Beruf auszubilden, dem er letztlich nicht gewachsen ist, ob sie jedoch in dieser Form ausreichen, mag zweifelhaft sein. Können diese Prüfungen überhaupt über Fähigkeiten und Qualifikationen Auskunft geben, die vom Schüler erst noch erlernt werden müssen? Bedürfte es dazu nicht ausführlicher psychotechnischer Verfahren? Die Schulen scheinen dabei auf die Korrelation zwischen intellektuellen und manuellen Fähigkeiten zu ver-

---

1 Wie fragwürdig aber solche Prüfungen und ihr prognostischer Wert sind, haben bereits viele Untersuchungen deutlich gemacht. Insbesondere möchten wir hier auf die Ausleseproblematik von Berufsaufbauschülern verweisen, bei denen sich gezeigt hat, daß die bei der Aufnahmeprüfung schlechtesten Schüler im Laufe der Zeit im Mittelfeld der Klasse rangieren. Dieter JUNGK, Probleme des sozialen Aufstiegs berüfstätiger Jugendlicher, a.a.O., S.1o6 f.

2 G. WEBER, Eignung und Auslese aus betrieblicher Sicht, Zs.: DLW, 1961, H.8, S. 1o7.

3 H. LEHMANN, Betriebliche Eignugsprüfungen, Zs.:WBE,1953, H. 7, S. 127 - 13o.

trauen, denn ihre Prüfungen sind bislang reine Leistungsprüfungen, denen eine optimale Leistungsfeststellung im allgemeinen versagt bleibt, weil sie keine Eignungsfeststellungen zulassen. Es wäre deshalb wünschenswert, auf solche Aufnahmeprüfungen ganz zu verzichten, zumal es als gesichert gelten darf, daß "Begabungen sich nur im Maße ihrer Beanspruchung zeigen"[1] und daß in abgewiesenen Schülern Versager-Gefühle entstehen können, die oft zu erheblichen Leistungsminderungen führen.[2]

Nach bestandener Aufnahmeprüfung wird der jeweilige Jugendliche zunächst nur probeweise in die erste Klasse der BF-Schule aufgenommen. Die Schule behält sich das Recht vor, bei gering begabten oder undisziplinierten Schülern die Aufnahme zurückzunehmen. Diese Probezeit kann - je nach Schule - sechs Wochen bis zu drei Monaten betragen.[3] Erst nach dieser Zeit, die uns jedoch für Prognosen zu kurz erscheint, entscheidet das Lehrerkollegium endgültig über die Aufnahme des einzelnen Schülers.

2. Der Schulablauf

2.1) Die Lehr- und Bildungspläne

In den von den einzelnen Bundesländern herausgegebenen Lehr- und Bildungsplänen werden die verbindlichen und einheitlichen Richtlinien für den Unterricht in den einzelnen Schulen festgelegt, d.h. "die gemeinsamen Grundlagen für die Erziehungs- und Bildungsarbeit."[4] Für die BF-Schulen haben sie sich an den Kenntnissen und Fertigkeiten zu orientieren, die heute von einem

---

1 Wolfgang LEMPERT, Lehrlingsausbildung und Chancengleichheit, a.a.O., S. 7.

2 G. SCHNUER, Die Problematik von Aufnahmeprüfungen vor Beginn eines Lehrverhältnisses, Zs.:BBS, 1963, H. 2, S. 112.

3 Die Schüler der BF-Schulen sind von ihrem ersten Schultag an durch die Schule gegen Unfall und Invalidität versichert, mitunter sogar ab der dritten Klasse gegen Arbeitslosigkeit pflichtversichert. Erich SOMMER, Die Berufsfachschule für das Baugewerbe in Berlin-Spandau, a.a.O., S. 206.f.

4 Lehr- und Bildungsplan für die gewerblichen Berufsschulen Baden-Württembergs, Kultus und Unterricht - Amtsblatt des Kultusministeriums, Stuttgart 1958, Sonderdruck, S. 8.

qualifizierten Arbeiter gefordert werden. Dadurch ist der zu vermittelnde Stoff zum großen Teil vorgegeben, was jedoch die für seine Erstellung Verantwortlichen nicht davon entbindet, die durch die Weiterentwicklung der Technik bewirkten Veränderungen ständig zu registrieren und - wo notwendig - in den Lehrstoff aufzunehmen. Dies gilt jedoch für alle berufsbildenden Schulen in besonderem Maße, denn "die ständige oft stürmisch verlaufende Entwicklung der Technik zwingt zu einer dauernden Überprüfung und Ergänzung des Lehrstoffes."[1]

Darüber hinaus müssen die Bildungsgüter dieser Schulen auch solche Lehrstoffe enthalten, die der politischen Erziehung des Schülers dienlich und seiner charakterlich-sittlichen Entwicklung förderlich sind. Außerdem versucht man mit unterschiedlichem Erfolg, die Bildungspläne nach erziehungswissentschaftlichen Gesetzen auszurichten. So ist man beispielsweise bestrebt, die Bildungsbemühungen nicht einseitig nur an den Spitzen oder Enden einer Klasse zu messen.[2]

Allgemein gilt, daß der theoretische Unterrichtsstoff der BF-Schulen sich allenfalls durch eine breitere Darbietung von dem der Berufsschulen unterscheidet. Von diesem Schema weichen nur die Schulen ab, die mehr als eine qualifizierte Facharbeiterausbildung anstreben und die mit der Abschlußprüfung der Schule gleichzeitig den Erwerb eines mittleren Abschlusses bzw. der Fachschulreife bestätigen. Diese breitere Theorievermittlung drückt sich dann in einer höheren Zahl an theoretischen, oft nicht mehr berufsbezogenen Fächern (Algebra, Trigonometrie, Physik und dgl.) aus.[3]

Der Unterweisungsstoff der Schulwerkstätten entspricht in Form und Inhalt im wesentlichen dem der Lehrwerkstätten der Betriebe, der wiederum im Berufsbild festgelegt ist. Beide beginnen mit dem Grundlehrgang für Metallberufe, den die Arbeitsstelle für Betriebliche Berufsausbildung (Bonn) herausgegeben hat, um dann

---

1 J. GOEBELS, Die gegenwärtige Situation der gewerblichen Berufsschule, in: Beiträge zur Reform der Berufserziehung, a.a.O., S. 84.

2 Rosemarie v. SCHWEITZER, Hauswirtschaftlicher Unterricht im Bildungsplan der Berufsschule hauswirtschaftlicher Fachrichtung, Zs.: BBS, 1966, H.4, S. 258.

3 Vgl. die Stundenpläne einiger Schulen auf S. 125 f.

mehr oder weniger eigene Wege zu gehen. Bei allen Arbeitsgängen aber, die der BF-Schüler verrichtet, wird der Sauberkeit in der Arbeitsausführung eindeutig der Vorrang vor der Schnelligkeit eingeräumt,[1] da man glaubt, daß ein genaues und geschicktes Arbeiten in der Mehrzahl der Fälle auch ein wirtschaftliches Arbeiten bedeutet.

2.2) Zur Methodik der Berufsfachschulwerkstätten

Um die Ausbildungsakte in den Schulwerkstätten im einzelnen richtig einzuleiten, sorgsam zu steuern und planmäßig ablaufen zu lassen, bedient man sich bestimmter Methoden. Die heute zumeist angewendete Vier-Stufen-Methode besteht aus

1) einem vorbereitenden Erklären der zu erlernenden Arbeitsweisen,
2) einem Vormachen durch den Unterweiser,
3) einem Ausführen durch den Lehrling und
4) einem Üben des Gelernten.[2]

So weit verbreitet diese Methode auch sein mag, ihre Grenzen zeigen sich darin, daß das selbständige Suchen, die eigene Improvisation und Phantasie, die gestellten Aufgaben zu lösen, unterbunden werden. Dieser Kritik wiederum werden viele konträre Gesichtspunkte entgegengehalten, die von einem unnötigen Materialverbrauch, der verhindert wird, von Zeit, die gewonnen wird, und von falschen Arbeitsweisen, die dann nicht eingeübt werden, sprechen.[3]

Die Realisation dieser Methode hängt maßgeblich von der Art der Werkstücke ab, die in den BF-Schulwerkstätten hergestellt werden. Dabei gilt es als "volkswirtschaftlich und pädagogisch-psychologisch gleichermaßen bedenklich"[4], nur Übungsstücke von den Schülern anfertigen zu lassen. Viele Fertigkeiten können nämlich nur

---

1 Walter HELLMANN, Der Werkstattunterricht in einer kleinen Berufsfachschule, Zs.: BBS, 1966, H. 4, S. 266.

2 Die überbetrieblichen Unterweisungsstätten im Handwerk, a.a.O., S. 171 f.

3 Ekkehard EICHBERG, Die Lehrwerkstatt, a.a.O., S. 96.

4 Gustav GRÜNER, Die gewerblich-technischen Berufsfachschulen, Zs.: BBS, a.a.O., S. 478.

dann zu einer bestimmten Stufe des Beherrschens geführt werden, wenn sie immer wieder geübt werden. Kleine Serien, denen außerdem ein positiver ökonomischer wie pädagogisch-psychologischer Effekt zukommt, eignen sich hierfür am besten.

Gegen eine (Serien)-Produktion derBF-Schulen intervenieren aber nicht nur die ortsansäßigen Unternehmer, die darin eine Schmälerung der eigenen Produktionsmöglichkeiten vermuten, sondern auch einige Schulen, die "im Interesse einer möglichst umfassenden Ausbildung"[1] bewußt auf eine Serienfertigung verzichten. Ein solcher Verzicht muß aber keineswegs auch die Produktion ausbildungswirksamer Kleinserien betreffen, die im Auftrag von Betrieben, Forschungsanstalten oder Instituten angefertigt werden. Zudem bleiben diese Schulen auf die Erlöse aus den in kleinen Serien gefertigten Produkten (kleinere Drehbänke, Fräs- und Hobelmaschinen u.a.) und auf die Möglichkeit, daran bestimmte Fertigkeiten zu üben, angewiesen.

Aus all den soeben gemachten Ausführungen über die Methodik der BF-Schulwerkstätten und die Art und Zahl der hergestellten Werkstücke lassen sich manche Parallelen zu den Verhältnissen in den industriellen Lehrwerkstätten aufweisen.

2.3) Die Stundenpläne derBF-Schulen

Der gesamte Unterricht dieserBF-Schulen ist in Sachfächer aufgeteilt, die allein eine "tieferschürfende Unterrichtsarbeit" ermöglichen.[2]

Wie viele Stunden entfallen bei diesem gefächerten Unterricht auf die theoretischen Fächer, wie viele auf die praktische Unterweisung? Wodurch unterscheiden sich diese Stundenzahlen von den vergleichbaren der Berufsschulen?

Die Zahl der insgesamt von diesen Schulen pro Woche gegebenen Stunden schwankt von Schule zu Schule; sie liegt zwischen 40[3] und

---

1 50 Jahre Feintechnikschule, a.a.O., S. 68.

2 W. LINKE, Ganzheitlicher oder gefächerter Unterricht, a.a.O., S. 652.

3 Durchschnittswert: 44 Stunden.

48 Stunden. Von dieser Unterrichtszeit entfällt dann in den meisten Fällen ein Drittel (14 Stunden) auf die theoretischen Unterrichtsfächer, die ihrerseits wieder in kulturkundliche und berufstheoretische Fächer aufgeteilt werden. Die restlichen zwei Drittel (3o - 32 Stunden) sind der berufspraktischen Unterweisung vorbehalten. Diese Zahlen verschieben sich während der gesamten Schulzeit nur wenig, allenfalls in den Abschlußklassen kann sich die Zahl der theoretischen Unterrichtsstunden geringfügig erhöhen, die dann derWiederholung und Behandlung besonders schwieriger Fachprobleme dienen.

Der theoretische Unterricht verteilt sich dabei auf mehrere Tage, in der Regel auf drei, in einigen Fällen sogar auf alle fünf Schultage. Er wird vormittags oder nachmittags abgehalten, je nachdem wie es die räumlichen Verhältnisse oder die Einteilung der Lehrer gerade zulassen. Grundsätzlich erhalten die Schüler aber nicht mehr als sechs Stunden theoretischen Unterricht pro Schultag.[1]

Der Samstag ist in derRegel schulfrei, damit die auswärtigen Schüler, die am Schulort untergebracht sind, nach Hause fahren oder die Schüler, die sich schon während der Schulzeit weiterbilden möchten, Fortbildungskurse (Englisch) oder Aufbaulehrgänge besuchen können. Die Schüler verbringen täglich 9 - 9 1/2 Stunden (einschließlich der Pausen) in den Schulen; die Unterweisungszeiten richten sich dabei nach den geltenden Jugendarbeitsschutzbedingungen.

Die beiden hier nun folgenden Stundentafeln bilden gleichsam Extremverhältnisse, zwischen denen die Stundenpläne der anderen Schulen liegen:

Stundentafel einer BF-Schule für Maschinenbau:

1. Die kulturkundlichen Fächer	1. Schj.	2. Schj.	3. Schj.
Religion	1 Std.	1 Std.	1 Std.
Deutsch	1 "	1 "	1 "
Gemeinschaftskunde	1 "	1 "	1 "
Wirtschaftskunde	1 "	1 "	1 "
2. Die berufstheoretischen Fächer			
Fachrechnen	2 "	2 "	1 "
Berufskunde (Werkstoff- und Maschinenkunde)	3 "	3 "	4 "

1 Dies führt - wie schon erwähnt - zu einer psycho-hygienisch günstigeren Lernsituation als in den Berufsschulen (acht Stunden pro Schultag).

Technisches Zeichnen	2 Std.	2 Std.	2 Std.
Naturlehre	2 "	2 "	-
Elektrotechnik	-	-	2 "
3. Die berufspraktischen Fächer[1]			
Werkstattarbeit	32 "	32 "	32 "
Summe der Stunden	45 Std.	45 Std.	45 Std.

Die Stundentafel einer BF-Schule für Elektrofeinmechaniker :

1. Die kulturkundlichen Fächer			
Religion	1 Std.	1 Std.	1 Std.
Deutsch	1 "	1 "	1 "
Gemeinschaftskunde	1 "	1 "	1 "
Wirtschaftskunde	1 "	1 "	1 "
2. Die berufstheoretischen Fächer			
Physik	2 "	1 "	1 "
Elektrotechnik	1 "	2 "	2 "
Arbeitskunde	1 "	2 "	1 "
Maschinenkunde (Apparatek.)	1 "	1 "	1 "
Elektronik	-	-	2 "
Fachrechnen	1 "	1 "	1 "
Fachzeichnen	3 "	4 "	4 "
3. Die berufspraktischen Fächer			
Praktische Fachkunde	2 "	2 "	2 "
Werkstattarbeit	3o "	28 "	27 "
Summe der Stunden	45 Std.	45 Std.	45 Std.

Diese Stundenpläne unterscheiden sich damit von denen der Berufsschulen nicht nur durch eine höhere Stundenzahl in den einzelnen theoretischen Fächern, sondern auch durch Fächer, die dort gänzlich fehlen. Diese Fächer können berufstheoretischer als auch kulturkundlicher Art sein (Physik, Elektronik, Religion[2]).

Das Fach Leibesübung hatte in den von uns besuchten Schulen aus Mangel an geeigneten Räumen bzw. Plätzen und Lehrern noch keinen Eingang gefunden. Sehr zum Bedauern der Schüler, die dies in einigen Fällen ausdrücklich auf dem Fragebogen als Nachteil dieser Schulausbildung vermerkt hatten, und vieler Lehrer, die in solchen Turnstunden einen Teil der notwendigen Gesundheitspflege sehen.

---

1 Diese Einteilung in berufspraktische und -theoretische Fächer gilt als unscharf, da die Vermittlung von Fertigkeiten immer auch die Vermittlung von Kenntnissen verlangt. Carl A.ROOS, Kenntnisvermittlung durch Berufsschule und Lehrbetrieb, Zs.: BBS, 1965, H. 5, S. 357.

2 Hans-Martin THELEMANN, Lehrpläne für den Religionsunterricht an Berufsfachschulen, Zs.: Der evangelische Relionslehrer an der Berufsschule, 1964, H.4, S. 141-143.

Entgegen der Schulpraxis der Berufsschulen, fehlt in vielen BF-Schulen das Fach Praktische Fachkunde. Auf werkkundliche Versuche und Demonstrationen, die durch dieses Fach zu fundierten Erkenntnissen führen sollen,[1] glaubt man in einigen BF-Schulen wegen der höheren Zahl an theoretischen Stunden verzichten zu können. Außerdem wird diese Art von Unterricht, der den theoretischen Unterricht ergänzen und vertiefen soll,[2] von den Technischen Lehrern zum großen Teil übernommen. Die anderen in den BF-Schulen angebotenen Fächer unterscheiden sich sonst nur in der höheren Stundenzahl von den entsprechenden Berufsschulfächern.

2.4) Unterrichtsparallelitäten

Die Lehrbücher, die von den BF-Schülern benützt werden und die der jeweilige Lehrer aus der Reihe, die das Kultusministerium vorschlägt, auswählt, sind im wesentlichen dieselben wie in den Berufsschulen. Nicht immer wird allerdings bei ihrer Auswahl darauf geachtet, ob sie dem Intelligenzniveau, der psychischen Reife und dem Grad der Sprachbeherrschung des Schülers auch angepaßt sind, der mit ihnen umgehen und aus ihnen lernen muß.[3] Nicht selten verfehlt dann die mitunter bestehende Lernmittelfreiheit ihren Sinn.

Ferner haben die BF-Schüler wie die Lehrlinge aus den Betrieben ein Berichtsheft - oder besser - ein Werkstattwochenbuch zu führen. Sein erzieherischer Wert, obgleich noch wenig erforscht, wird von Unternehmerseite hoch veranschlagt, da es der sauberen Schriftführung diene, die Ausdrucksfähigkeit des Jugendlichen fördere, allen an der Ausbildung Beteiligten gute Kontrollmöglichkeiten biete und den Jugendlichen zu Regelmäßigkeit, Fleiß, Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit erziehe.[4] Deshalb werden die

---

1 Bernhard BLOMEYER, Zur Problematik des Werkstattunterrichts in der gewerblichen Berufsschule, Zs.: BBS, 1956, H.5, S. 325 f.

2 Oskar GRETHER, Die Durchführung eines innerbetrieblichen Unterrichts, Zs.: WBE, 1952, H.3, S. 65-67.

3 M.BERG/H.STROHM, Sind unsere Sozialkundebücher für Berufsschüler lesbar? Zs.: BBS, 1966, H. 9, S. 623-627.

4 Günter FREYBE, Das Berichtsheft des Lehrlings - ein gutes Mittel zur Berufserziehung, Zs.: DLW, 1961, H.3, S. 27 f.

Werkstattwochenbücher auch in den BF-Schulen zur Leistungsbeurteilung bei Facharbeiter- und Gesellenprüfungen mit herangezogen,[1] obwohl die Jugendlichen mit ihren Werkstattwochenbüchern oft nichts Rechtes anzufangen wissen und ganze Passagen aus Fachbüchern oder Werkstattwochenbüchern älterer Kollegen abschreiben.[2]

2.5) Der Versetzungsablauf bei den Berufsfachschülern

Die BF-Schüler erfahren im Gegensatz zu den Schülern der Berufsschulen[3] die Problematik des Sitzenbleibens wegen schlechter Leistungen bei jedem Schuljahrende. Jede Versetzung in den BF-Schulen ist an das Erreichen des Klassenzieles gebunden; der BF-Schüler erfährt nicht zuletzt daran, daß unserer Gesellschaft die gute Leistung besser honoriert als die schlechte.[4]

In der Regel darf jede Klasse einer BF-Schule nur einmal wiederholt werden, nicht aber zwei aufeinanderfolgende Klassen oder die erste Klasse, die meist nur mit Genehmigung der Schulleitung noch einmal durchlaufen werden darf. Doch es geschieht nur in den seltensten Fällen, daß Schüler eine Klasse wiederholen, sie ziehen es im allgemeinen vor, vorher die Schule zu verlassen.[5] Von den 122 befragten ehemaligen Schülern hatte keiner eine Klasse zweimal durchlaufen. Die durch die Aufnahmeprüfung bedingte Auslese der Schüler bewirkt, daß stets nur wenige von einem Sitzenbleiben bedroht sind.

Die Versetzung wird von den erlangten Noten abhängig gemacht, die sich aus den Klassenarbeiten (theoretischer Teil) und aus den halbjährlich oder jährlich stattfindenden Zwischenprüfungen (prakti-

---

1 SCHÜTZE, Die Bewertung des Berichtsheftes bei der Facharbeiterprüfung aus der Schau des Berufserziehers, Zs.: WBE, 1957, H. 12, S. 234-235.

2 Ernst HOLLSTEIN, Falsche und richtige Einstellung zum Werkstattwochenbuch, Zs.: BBS, 1956, H.1o, S. 614; ferner: Berichtsheftführung - einmal anders, Zs.: DLW, 1966,H.11, S. 17o.

3 Hier kann das Wiederholen einer Klasse - wenn die Erziehungsberechtigten nicht zustimmen - nicht erfolgen. Helmut MEYER, Repetieren von Berufsschülern, Zs.: DNB, 1967, H.3, S. 1o2-1o4.

4 Johannes ZIELINSKI, Berufsschule auf neuem Kurs, a.a.O.,S.4.

5 Der Prozentsatz der jährlich aus einer Schule austretenden Schüler schwankt zwischen null und drei Prozent.

scher Teil) ergeben. Diese Zwischenprüfungen, so rühmt man ihnen nach, erziehen die Jugendlichen zum selbständigen Arbeiten unter zeitlichem Druck und dienen dazu, jeden Jugendlichen fortlaufend in seinen Leistungen zu überwachen.[1] Eine stete Beobachtung bedeutet in den meisten Fällen eine Intensivierung der Ausbildung und macht einen erfolgreichen Abschluß wahrscheinlicher[2], denn bis jetzt übersehene Lücken bei dem einzelnen Schüler werden dadurch erkennbar und lassen sich durch ein verstärktes Üben gerade dieser Fehlstellen wieder beheben. Die Zwischenprüfungen werden entweder schulintern (d.h. von den betreffenden Technischen Lehrern) entworfen oder durch die für den einzelnen Beruf zuständigen Innungen oder Kammern einheitlich gestellt.

Wenn auch durch solche Zwischenprüfungen die Prüfungsangst des Schülers beträchtlich reduziert, eine gewisse Sicherheit erworben und bessere Leistungen erzielt werden können, verzichten dennoch einige BF-Schulen auf sie. Man sieht durch solche Prüfungen den Produktionsgang der Schulwerkstatt gestört und befürchtet, daß sie die guten Schüler übermütig und die schlechten mutlos machen. Außerdem könnte durch sie eine permanente Wettbewerbssituation entstehen, die man verhindern möchte. Statt dessen ist man in diesen Schulen dazu übergegangen, vom Schüler gefertigte Werkstücke aus dem Produktionsgang zu bewerten, sofern sie sich dazu eignen.

Die meisten dieser Schulen schließen die Ausbildung ihrer Schüler mit drei Jahren ab. Damit verkürzt sich oft die Lehrzeit in den BF-Schulen gegenüber der in den Betrieben um ein halbes Jahr. Diese Verkürzung glaubt man aber von seiten der Schulen auf Grund ihrer größeren Ausbildungsintensität wieder ausgleichen zu können. Sonstige Lehrzeitverkürzungen, wie sie die Kammern besonders begabten Lehrlingen gewähren, sind in den Schulen - nicht zuletzt wegen der vielen Ferientage[3] nicht möglich.

---

1 Gustav KRÜGER, Die Entseelung der Arbeit und ihre Verhütung in der Berufsausbildung, Zs.: WBE, 1954, H. 3, S. 49 f.

2 Heinrich HÜCKE, Intensivierung der Ausbildung durch Zwischenprüfungen, Zs.: DLW, 1961, H.18, S. 271 f.

3 Die Ferien dieser Schulen entsprechen in der Regel denen der allgemeinbildenden Schulen (85 Tage pro Jahr) und übertreffen damit die vierwöchige Urlaubszeit betrieblicher Lehrlinge erheblich.

3. Der Schulabschluß

3.1) Die Voraussetzungen zur Schulabschlußprüfung

Wie jede Berufsausbildung so schließt auch die Ausbildung dieser BF-Schulen mit einer Prüfung ab. Sie soll den Nachweis erbringen, daß die vom Berufsbild verlangten praktischen Fertigkeiten mit genügender Sicherheit beherrscht werden und die dazugehörigen theoretischen Fachkenntnisse verfügbar sind. Welche Voraussetzungen muß der Schüler aber erfüllen, um zur Abschlußprüfung zugelassen zu werden?

In den BF-Schulen wird eine Zulassung zur Prüfung von den in den theoretischen Fächern errungenen Noten abhängig gemacht. So schließt die Note ungenügend in einem dieser Fächer oder zweimal die Note mangelhaft den Schüler von der Teilnahme aus, wobei allerdings in einigen Schulen schlechte Noten (wie zweimal die Note mangelhaft) durch gute Noten (fünfmal die Note befriedigend) ausgeglichen werden können.[1] Das Zeugnis in diesen theoretischen Fächern bescheinigt damit mehr als nur den "Vollzug der Schulpflicht," den Zielinski bei den Berufsschulzeugnissen so beklagt.[2]

Ferner werden alle Schüler, die wegen Krankheit, Arbeitsunfähigkeit oder dgl. nicht die volle und reguläre Ausbildungszeit der Schule durchlaufen haben, von der Teilnahme an dieser Prfüng ausgeschlossen.

3.2) Die Durchführung der Abschlußprüfung

Die Prüfung selbst gliedert sich - wenn man von der vorangehenden Abschlußprüfung in den theoretischen Fächern einmal absieht - wie die Lehrabschlußprüfungen der Betriebe - in zwei Teile: Zum einen werden die praktischen Fertigkeiten (praktischer Teil) zum anderen fachtheoretische Kenntnisse (mündlicher Teil) geprüft.

---

1 Franz NOWICKI, Die Berufsfachschule für Technische Zeichnerinnen in Berlin, Zs.:BBS, 1966, H. 1, S. 26.

2 Johannes ZIELINSKI, Berufsschule auf neuem Kurs, a.a.O.,S.4.

Der praktische Teil der Prüfung kann sich dabei in einigen Schulen aus einem vorher anzufertigenden größerem Gesellenstück und einer bei Facharbeiterprüfungen üblichen Arbeitsprobe zusammensetzen.
Das Gesellenstück, das auf alter handwerklicher Tradition fußend[1] entweder vom Schüler selbst geplant und konstruiert werden kann - solche Stücke bedürfen dann jedoch der Zulassung durch die Schule - oder aber von der Schule aufgegeben wird, unterscheidet sich von der ebenfalls anzufertigenden Arbeitsprobe durch den Wegfall der arbeitszeitlichen Begrenzung. Das Material für diese Gesellenstücke wird von der Schule gestellt, sofern es sich dabei nicht um Sonderstücke (wie z. B. Kleinmotoren, photographische Linsen, Röhren usw.) handelt, die der Schüler für ein Gesellenstück benötigt, das er später erwerben möchte.

Die Arbeitsprobe bildet jedoch zumeist den alleinigen praktischen Teil der Schulabschlußprüfung; sie wird entweder von der Schule - häufig unter Billigung der einzelnen Kammer - oder von der berufszuständigen Kammer selbst gestellt. Sie ist unter denselben Bedingungen anzufertigen, denen auch die Lehrlinge aus Industrie und Handwerk unterliegen: Die Schüler erhalten halbbearbeitete Werkstücke, die sie in vorgegebener Zeit auf die in einer Zeichnung festgelegte Form bearbeiten und zusammenpassen müssen.

Auch die an die Prüfungsstücke der BF-Schüler angelegten Bewertungsmaßstäbe zeigen Parallelen zu betrieblichen Verhältnissen. Dort, wo die Arbeitsproben nach Entwürfen einer Kammer angefertigt wurden, benutzt man bei der Beurteilung auch die von ihr herausgegebenen Bewertungsbögen. Dort aber, wo die Prüfung sich in einem schulinternen Rahmen vollzieht, setzt sich die Note aus folgenden Teilen zusammen: Aus

- der durchschnittlichen Jahresleistung in der Werkstattarbeit,
- dem Gesellenstück und
- der Arbeitsprobe.

Die auf diese Art ermittelte Note für den praktischen Teil dürfte der objektiven Leistungsfähigkeit des Schülers gerechter werden

---

1 So soll dem Bedürfnis des Jugendlichen, etwas Ganzes, ein Werk, zu schaffen, in dem man sich wiederfindet, stattgegeben werden. Dazu: Ekkehard EICHBERG, Die Lehrwerkstatt. a.a.O.,S.199 f.

als eine Beurteilung anhand nur eines dieser Teile. Alle Prüfungsnoten werden dabei nach jenem bekannten 1oo-Punkte-System der Kammern gewonnen, das den Prüfling sowohl indirekt (Ordnung am Arbeitsplatz, Werkzeugbehandlung u.a.) als auch direkt über das von ihm gefertigte Werkstück (Genauigkeit, Oberflächenbearbeitung u.a.) bewertet.

Ist dieses Prüfungsstück fertiggestellt, so schließt sich noch eine kurze fachtheoretische Prüfung von etwa 15 minütiger Dauer an, die in der Regel in mündlicher Form abgehalten wird. Ihr Ergebnis bestimmt (wie bei den Lehrabschlußprüfungen der Betriebe) die Note des theoretischen Teiles der Abschlußprüfung mit, die sich einmal aus dem Zeugnisdurchschnitt aller theoretischen Fächer, für die maximal 5o Punkte vergeben werden können, zum anderen aus der Beurteilung des Berichtsheftes, die maximal 1o Punkte erbringen kann, und zum dritten aus dieser theoretischen Prüfung, bei der bestenfalls 4o Punkte errungen werden können, zusammensetzt. Diese mündliche Prüfung wird meist von einem technischen und einem Theorielehrer[1] der Schule geleitet.

Dem Prüfungsausschuß, der sich aus Lehrern der Schule und - mitunter - aus je einem Vertreter der beiden Kammern zusammensetzt, obliegt die Überwachung über den ordnungsgemäßen Ablauf der Prüfung und zumeist auch die Beurteilung der Prüfungswerkstücke. Nur bei einem uns bekannten Berufszweig (Uhrmacher) wird die Abschlußprüfung auf Bundesebene abgehalten - an ihr nehmen also auch die Lehrlinge der Handwerksbetriebe aus dem ganzen Bundesgebiet teil - und jede Arbeit wird von einem unparteiischen Gremium des Zentralverbandes dieses Handwerks mehrere Tage lang gründlich geprüft. Schulinterne Abschlußprüfungen, d.h. ohne Beteiligung einer Kammer, werden von eben diesen Kammern gern kritisiert, denn, so argumentieren sie, das Prüfungsniveau kann nur von der Praxis der Betriebe bestimmt werden. Da aber Abschlußprüfungen das "Endstück aller Maßnahmen zur Nachwuchsausbildung" darstellen und bei diesen schulischen Regelungen von ihrer Seite keine Einflußnahme mehr auf die Ausbildung besteht, werden sie

---

1 Die Handwerkskammern hatten bei diesen Prüfungen bis 1965 diesen Lehrern kein Stimmrecht eingeräumt, obwohl man sie als Sachverständige hinzugezogen hatte. Karl EISSING, Zur Neuordnung der Gesellenprüfung, Zs.: BBS, 1966, H. 3, S. 2o7.

abgelehnt.[1]

Die Schulabschlußprüfungen gelten als nicht bestanden, wenn der Schüler im praktischen oder theoretischen Teil mangelhafte Leistungen erzielt. Jede nicht bestandene Prüfung darf nur einmal wiederholt werden. Dies geschieht allerdings sehr selten, da nur solche Schüler zur Prüfung gelangen, die sie voraussichtlicherweise auch bestehen werden. Durch eine genaue Auslese von Klasse zu Klasse wird die Durchfallsquote unter den Schülern dieser Schulen fast auf Null herabgedrückt. So fanden wir unter zwölf Entlaßjahrgängen aus zwei Schulen (ca. 3oo Schüler) nur zwei Schüler, die bei der Schulabschlußprüfung durchgefallen waren. Die Versagerquote der BF-Schüler liegt damit weit unter derjenigen von Handwerks- und Industrielehrlingen.[2]

3.3) Berufsaussichten nach bestandener Abschlußprüfung

Die mit "bestanden" bewerteten Abschlußzeugnisse dieser Schulen sind den Gesellenbriefen des jeweiligen Berufsstandes gleichwertig. Diese Gleichstellung wird entweder auf Grund einer ministeriellen Entscheidung gewährleistet[3] oder liegt in einer Gegenzeichnung der Zeugnisse durch die entsprechenden Kammern verbrieft. Nur in Ausnahmefällen wird von der zuständigen Kammer, der dann die einzelnen Abschlußarbeiten zur Beurteilung zugeschickt werden, ein eigenes Lehrzeugnis ausgestellt.

Die soeben erwähnten Vermerke in den Abschlußzeugnissen oder auch die Gegenzeichnung durch die Kammern, die beide die Gleichwertigkeit der BF-Schulausbildung mit der Ausbildung in einem Betrieb bekunden, waren den Kammern oft erst in zähen Verhandlungen abgerungen worden.[4]

---

1 Lehrabschlußprüfung ist Sache der Wirtschaft, in: Zs.: DDBF, 1952, H. 11, S. 919.

2 Die Industrie verzeichnete im Jahre 1965, 9,8 % und das Handwerk 1o,9 % der Prüflinge, die die Lehrabschlußprüfung nicht bestanden hatten. In: Berufsausbildung 1965, DIHT-Schriftenreihe, a.a.O., S. 92.

3 Auf den Abgangszeugnissen findet sich dann stets der Vermerk, daß es laut Verfügung des Wirtschaftsministeriums auch als Zeugnis über das Bestehen der Gesellenprüfung gilt.

4 In einer Schule (Schwenningen) konnte die Frage der Abschlußprüfung und deren Anerkennung erst neun Jahre nach ihrer Gründung

Die meisten der Entlaßschüler, die damit auch Gesellen in dem erlernten Beruf sind, wissen bereits schon vor ihrer Abschlußprüfung, in welchen Betrieb sie eintreten werden oder welche zusätzliche Aus- oder Weiterbildung sie anstreben wollen; nur wenige warten erst ihr Prüfungsergebnis ab, bevor sie sich entscheiden. Bei der heutigen Arbeitsmarktlage vollzieht sich ihre Eingliederung in die Betriebe reibungslos. In einem Fall wird sogar eine Art Vermittlungsbüro von ehemaligen Schülern betrieben, das die Angebote der einzelnen Firmen (auch aus dem deutschsprachigen Ausland) an die Absolventen der Schule weiterleitet.

Ein relativ hoher Prozentsatz dieser Absolventen, der allerdings berufsabhängig ist,[1] tritt meist nach ihrer BF-Schulausbildung in eine weiterführende (Fach-) Schule ein, um so eine höhere berufliche Laufbahn anzustreben. Von der Entlaßklasse einer uns bekannten Schule, wechselten z. B. drei von insgesamt 27 Schülern unmittelbar auf eine Ingenieurschule über, 13 Schüler traten in den Jahreskurs einer Berufsaufbauschule, vier von Ihnen in den einundeinhalb Jahre währenden Kurs. Damit entschlossen sich 59,3 % der Absolventen dieser Schule, kein Arbeitsverhältnis einzugehen. Dieser hohe Prozentsatz kommt vor allem wegen der vielen Schüler mit weiterführender Schulausbildung oder wegen der intensiven theoretischen BF-Schulausbildung zustande, die eine ideale Vorbereitung für den Besuch einer Berufsaufbau-, Fach- oder Ingenieurschule darstellt.[2]

Die Lehrlingsausbildung in den BF-Schulen kann damit als eine Form der Berufsausbildung verstanden werden, die in starkem Maße auf eine berufliche Weiterbildung angelegt ist. Dies wurde auch von den Lehrern dieser Schulen immer wieder bestätigt. Wenn als Voraussetzung und Kennzeichen einer intensiven Lehrlingsausbildung eine gute allgemeine Vorbildung der Schüler, eine breite

---

(1900) geregelt werden, in anderen wiederum u.a. in Landshut, wechselten Anerkennung und Aberkennung einander ab. Vgl. Franz Fischer, Die staatliche Berufsfachschule für Maschinenbau in Landshut, Zs.: BBS, 1967, H. 3, S. 173.

1 Gelernte Uhrmacher z. B. streben im Gegensatz zu den Maschinenbauern keine Ingenieurausbildung an, sie übernehmen zum größten Teil das elterliche Geschäft oder versuchen eine ähnliche selbständige Stellung zu erreichen.

2 Vgl. Norbert ALEWELD, Die staatliche Berufsfachschule für Metallindustrie in Iserlohn, a.a.O., S. 62o.

theoretische Ausbildung, die Orientierung an einem detaillierten Ausbildungsplan, eine Durchdringung der Praxis mittels theoretischer Gesichtspunkte, eine laufende Überwachung des Ausbildungsganges u.ä. angesehen wird,[1] so erfüllen die BF-Schulen die meisten dieser Bedingungen in fast vorbildlichem Maße. Worin aber die besonderen Vorzüge dieser Ausbildungsart gegenüber der herkömmlichen (Lehrwerkstatt-) Ausbildung liegen und wo Grenzen erkennbar werden, soll Gegenstand der folgenden Kapitel sein.

C. DIE MÖGLICHKEITEN DER LEHRLINGSAUSBILDUNG IN DEN GEWERBLICHEN BERUFSFACHSCHULEN UND IHRE GRENZEN

Vorbemerkung

Auch bei den folgenden Ausführungen stützen wir uns auf die Urteile der derzeitigen wie der ehemaligen Schüler, auf die Auffassungen von Lehrern und Kammervertretern und auf eigene Beobachtungen. Während bei den derzeitigen Schülern einzelne Vor- und Nachteile dieser Ausbildungsform direkt erfragt werden konnten - sie vermochten aus unmittelbarer Erfahrung dazu Stellung zu nehmen - hatten die ehemaligen wegen ihrer zeitlichen Distanz vom Ausbildungsgeschehen nur ihr Urteil zu bereits aufgeführten Vorzügen oder Nachteilen abzugeben. So konnten zwar bei diesen Schülern Rateeffekte, Wunschvorstellungen und affektive Meinungen weitgehend ausgeschaltet werden, andererseits wurde dem unreflektierten Urteilen Vorschub geleistet. Die in Für und Wider aufgegliederten Argumente[2] riefen aber bei vielen von ihnen Denkanstöße hervor, wie ihre mehr oder weniger ausführlichen Kommentare zeigten.

1. Die Möglichkeiten der Berufsfachschulausbildung

1.1) Neue Leistungsmotivation durch Berufsfachschulunterricht

Die oft schulmüden Volks-, Mittel- oder Höheren Schüler empfinden

1 LEMPERT/EBEL, Lehrzeitdauer,... a.a.O., S. 297.

2 Fragebogen B; siehe Anhang.

beim Eintritt in die Berufsfachschulen vor allem die manuelle Arbeit als neuartig. Wie wird dieser neuartige Unterricht aber von den Jugendlichen aufgenommen? Ergeht es ihnen wie den frischgebackenen Lehrlingen, die zunächst "die den ganzen Tag ausfüllende Arbeit im Betrieb nach der sorgenfreien Schulzeit als starke Belastung empfinden"[1], oder wirkt dieser Unterricht auf die Interessenlage des Schülers stimulierend?

Die Jugendlichen, die in die BF-Schulen eintreten, sind - zumindest anfangs - beseelt von dem Wunsch, kein Schulkind mehr zu sein und drängen danach, endlich selbst etwas zu schaffen. Diesem Bestreben kommt nun das manuelle Tun der Werkstattarbeit sehr entgegen, das geeignet ist, den Formungs- und Gestaltungswillen des Jugendlichen anzuregen und Lernreize zu schaffen, die sich befruchtend auf den übrigen Unterricht auswirken können, vorausgesetzt, dieser vermag an die gemachten praktischen Erfahrungen des Schülers anzuknüpfen. Nur so ist die Wandlung vom schulmüden Volksschulabsolventen oder Höheren Schüler zum lerneifrigen BF-Schüler zu verstehen, von dem schon der Deutsche Ausschuß gesprochen hat.[2]

Die Jugendlichen dieser Altersphase wollen in verstärktem Maße berufsgerichtet und lebensnah unterwiesen werden, ihre Interessen sind bereits "stark dem tätigen Leben" zugewandt.[3] Ihr noch unausgewogenes Selbständigkeitsstreben beinhaltet aber auch die Scheu vor dem Erwerbsleben und die Furcht vor dem Risiko und der eigenen Verantwortung.[4] Dennoch kennzeichnet sie eine große Lernwilligkeit und ein beachtlicher "Bewährungshunger"[5], denn sie beginnen zu erfahren, daß nur der weiterkommt, der viel kann und weiß. Die praktische Werkstattarbeit schenkt ihrem Schaffens- und Lerneifer neue Impulse und öffnet ihrer Kraft und Energiefülle ein Ventil,[6] ohne sie dabei größeren physischen Belastungen

---

1 Ernst-Günther HEIN, Das Problem des Gleichlaufes von Berufsschulunterricht und betrieblicher Ausbildung, Zs.: DDBF, 1953, H. 7, S. 517.

2 Empfehlungen und Gutachten, Folge 7/8, a.a.O., S. 43.

3 W.GREBE, Die Berufsfachschule und das 9.Schuljahr,a.a.O.,S.404.

4 Theodor SCHARMANN, Jugend in Arbeit und Beruf, a.a.O.,S.197.

5 Andreas FLITNER, Soziologische Jugendforschung, Heidelberg (Quelle und Meyer) 1963, S. 112 - 115.

6 Fritz URBSCHAT, Die berufsbildenden Schulen im Lichte der Schulreformbestrebungen, Zs.:DDBF,1953,H.11,S. 804; ferner: Erwin JEANGROS, Maximen zur Berufserziehung,Zs.: WBE,1951,H.8, S.181.

zu unterwerfen, die ihre Entfaltung wieder beeinträchtigen müßte. Diesem Bestätigungsdrang der Jugendlichen vermögen aber die allgemeinbildenden Schulen nicht den notwendigen Raum zu bieten.

Doch scheinen diese Eigenschaften des Jugendlichen nicht nur entwicklungspsychologisch bedingt zu sein, sondern auch in Verbindung zu seiner geistigen Qualifikation zu stehen. Viele Lehrer versicherten uns, daß mit der Senkung des Klassenniveaus auch eine merkliche Zunahme der Gleichgültigkeit, Trägheit und Interesselosigkeit bei den Schülern einhergegangen sei. Stimmt diese Beobachtung oder vermag die BF-Schularbeit auch die Schüler verstärkt anzusprechen, die etwas schwerfälliger im Hinhören und im gedanklichen Verarbeiten sind?

Die Beantwortung der einzelnen Fragen, die wir den in der BF-Schule befindlichen Schülern - nur solche wurden hier befragt - vorlegten und die ihre Einstellung und ihre Empfindungen beim Schuleintritt erforschen sollten[1], dürfte vor allem jenen Schülern nicht leicht gefallen sein, die bereits vor drei Jahren in die Schule eingetreten waren. Außerdem dürften viele Schüler die damaligen Empfindungen durch die Brille ihrer heutigen Einstellung zur Schule gesehen haben, die von der Art der augenblicklichen Arbeit, von dem Auskommen mit den Ausbildern und Mitschülern, von dem Werkstatton und anderen wechselnden Faktoren beeinflußt wird. All ihre Aussagen müssen unter diesem Aspekt gesehen werden.

Fast genau ein Drittel (33,5 %) der Schüler erlebte den Eintritt in die Schule als den Beginn des Lebensernstes, als den Eintritt in das berufliche Leben, in dem es sich zu bewähren und in dem es etwas zu leisten gilt. Nicht zuletzt die hohen intellektuellen Anforderungen in der BF-Schule mögen bei den schulisch weniger gut vorgebildeten Schülern dazu beigetragen haben, diesen Eindruck hervorzurufen. Nur sie fassen den BF-Schulbesuch bereits als erste Stufe kommender Berufstätigkeit auf.

Genau die Hälfte von ihnen bestätigte aber nur ihr großes Interesse an der praktischen Werkstattarbeit. Dagegen sahen 11,9 % der Schüler im BF-Schulbesuch keinen großen Unterschied zur vor-

---

1 Vgl. Frage 13 von Fragebogen A; siehe Anhang.

her besuchten Schule. Klassenarbeiten, Hausaufgaben und die Tatsache, daß sie in eine Schule gehen, läßt den Eindruck nur schwer entstehen, in die Berufswelt eingetreten zu sein. Diese Antworten fanden sich besonders häufig bei den Schülern des Uhrmacherhandwerks, deren Werkstattarbeit keinen völlig anderen Lebensbereich (geringe physische Anstrengung, kein Schmutz u.a.) darstellt, und bei vormals Höheren Schülern, die dieBF-Schule nur als notwendige Durchgangsstation auf ihrem Weg zum Techniker oder Ingenieur betrachten.[1]

Die Antworten zu einer weiteren Frage, die diesen BF-Schülern vorgelegt worden war und die zu erkunden versuchte, ob ihnen der derzeitige Schulbesuch eine größere Freude als der der vorher besuchten Schule bereite, ergaben ein ähnliches Bild. Es antworteten

mit Ja	46, 3 %
mit Nein	16,5 %
mit Unentschieden	34,5 %
keine Antwort	2,7 %
N = 194 Schüler	1oo %

Zählt man darin die Unentschieden- und die Nein-Stimmen zusammen, so könnte man vermuten, daß über die Hälfte derBF-Schüler kein besonderes Wohlgefallen an ihrem Unterricht zu haben scheinen.Bedeutet dies nicht einen gewissen Widerspruch zu den oben versuchten Nachzeichnungen einiger jugendtypischer Merkmale? Selbst die Vermutung, daß die Aussagen der Schüler der ersten Klasse ein anderes, positiveres Bild zeigen würden, da sie noch nicht alle Beschwernisse einer BF-Schulausbildung kennengelernt hätten, bestätigte sich nicht. Zwar lag hier der Anteil der Schüler, denen der Besuch einer BF-Schule keinen größeren Spaß bereitete, mit 4 % weitaus geringer, doch lag dafür der Anteil derjenigen, die unentschieden gestimmt hatten, mit 44 % bedeutend höher. Der Anteil der positiven Stimmen hatte sich kaum verändert (48 %).

Dennoch, so glauben wir, stehen diese Aussagen nicht in einem Widerspruch zu den eingangs entwickelten jugendtypischen Merkmalen. Denn einmal muß ihre mäßige Begeisterung für die BF-Schulausbildung

---

1 Nur wenige Schüler (4,6 %) hatten zu der ihnen vorgelegten Frage eigene Sichtweisen niedergeschrieben; ihre Antworten unterschieden sich jedoch nur wenig von den aufgeführten Antwortmöglichkeiten, so daß sie hier nicht näher ausgewertet zu werden brauchen.

keineswegs dieselbe wie für die Werkstattarbeit sein, die oft im Urteil über dieSchule allgemein untergeht, und zum anderen räumt fast die Hälfte dieser Schüler ihrer Ausbildung eindeutig eine Vorzugsstellung ein, während 92 % ihr zumindest keinen schlechteren Platz als der vorher besuchten Schule zuweisen. Muß eine solche Motivation der Schüler nicht ein günstiges Lernklima schaffen, in dem sich die Leistungsbereitschaft der Schüler und Lehrer erhöht?

1.2) Die Schonraumfunktion der Berufsfachschulen

Der Übertritt des Jugendlichen von der Schule in den Betrieb, "vom freizeitverwöhnten Schulbub zum lernenden Arbeiter"[1] vollzieht sich für viele immer noch zu schroff und abrupt. Dies kann zu Spannungen und Belastungen führen, die der Jugendliche dann kaum auszuhalten vermag, wie die folgenden Kommentare von 14-Jährigen verdeutlichen[2]: "Die erste Zeit war furchtbar. Abends war ich ganz zerschlagen.." "Mir hat niemand etwas von der Fabrikarbeit erzählt.. man sollte uns nicht so ohne Ahnung auf die Welt loslassen.." Vor allem die ersten Tage in der neuen Umwelt entscheiden oft in nachhaltiger Weise die Einstellung des Jugendlichen zu seinem Beruf und seiner Ausbildungsstätte.[3]

Dabei kann auch heute noch nicht von einem bewußten Hineinführen des Jugendlichen in die Forderungen des modernen Arbeits- und Berufslebens gesprochen werden, und die moderne Arbeitswelt nimmt bislang nur wenig Rücksicht auf diese allgemein-menschliche Problematik.[4] Ihr liegen im wesentlichen drei Hauptursachen zugrunde:

Einmal durchläuft der Jugendliche zu der Zeit seines Übertrittes in das Betriebsleben eine in körperlicher Hinsicht entscheidende Enwicklungsphase. Auf Grund eines starken Wachstums und akzeraler

---

1 Gustav KRÜGER, Die Übergangsschulung, Zs.: Archiv für Berufsbildung, 1950, H. 4, S. 111f.

2 F. RETTENMAIER, Schule und Wirtschaft sollen näher zusammenrücken, in: Süddeutsche Schulzeitung, 1967, Nr. 2, S.15 f.

3 Ernst HOLLSTEIN, Jugend ohne Berufsethos? Zs.: BBS, 1956, H. 6, S. 382.

4 Hermann ROHRS, Die Bildungsfrage in der modernen Gesellschaft, in: Bildungsfrage in der modernen Arbeitswelt, Frankfurt (Akad. Verlagsges.) 1963, S. 3.

Erscheinungen fühlt er sich oft reifer, als er eigentlich ist,[1] dabei ist seine körperliche Leistungsfähigkeit noch keineswegs der Schwere und der Dauer betrieblicher Arbeit gewachsen. Seine Arbeitswilligkeit, die es gern den Erwachsenen gleichtun möchte, führt oft zu Selbstüberschätzung und Überanstrengung.

Zum zweiten bestimmen sich die Übergangsschwierigkeiten des Jugendlichen aus seiner seelisch-geistigen Verfassung, da die "schwersten Umstellungsanforderungen" in die "im allgemeinen labilste Phase der Pubertätszeit" fallen[2]. Der Jugendliche ist zu dieser Zeit noch ichbefangen, unsicher, beeinflußbar; seine alten Wertnormen lösen sich auf, ohne daß zunächst neue an ihre Stelle treten, und er bleibt oft den moralischen Belastungen wehrlos ausgeliefert.[3] Dies gilt insbesondere für sexuelle Fragen, die den Jugendlichen in diesem Alter stark bewegen und die er vielfach in brutaler und schonungsloser Offenheit beantwortet erhält. Abraham spricht in diesem Zusammenhang von einer sexuellen Vergiftung der Betriebe, die er wesentlich auf jene veränderten Verhaltensweisen der Menschen in größeren Gruppen zurückführt.[4]

Zum dritten liegen die Ursachen einer erschwerten Umstellung auf das Betriebsleben in der völlig andersartigen Situation. Der Lehranfänger erwartet eine partnerschaftliche Haltung von seinen Vorgesetzten und wird mit der Forderung nach totaler Unterordnung konfrontiert; er erwartet Kameradschaftlichkeit und erfährt das vielfältige Netz zwischenmenschlicher Beziehungen mit den Gefühlen der Sympathie und Antipathie, des Neides und des Schöntuns,[5] er will arbeiten und wird häufig zu gänzlich untergeordneten Arbeiten mißbraucht. Dadurch wird ein schnelles Sicheinfügen in das betriebliche Sozialgeflecht blockiert.

Um nun den Hauptursachen eines solchen frustrierenden Übertritts wirksamer begegnen zu können, hat man einen Lebens- bzw. Über-

---

1 Johannes RIEDEL, Der Jugendliche im Vorraum der Arbeitswelt, Zs.: BBS, 1958, H.8/9, S. 506.

2 FLITNER/BITTNER, Die Jugend, a.a.O., S. 44.

3 Empfehlungen und Gutachten, Folge 7/8, a.a.O., S.115.

4 Karl ABRAHAM, Die sexuelle Entgiftung der Betriebe als Voraussetzung für die sittliche Erziehung der werktätigen Jugend, Zs.: DDBF, 1952, H. 4, S. 246-251.

5 Karl ABRAHAM, Der Betrieb als Erziehungsfaktor, Freiburg 1957, S. 124.

gangs- oder Jugendraum gefordert, der eine Verkürzung der produktiven Krisenzeit (Kulturpubetät verhindert und von dem aus ein stufenweises Eintreten in das Berufsleben möglich scheint.[1] Der Deutsche Ausschuß schlägt vor, durch eine Reform der Volksschuloberstufe (Fach Arbeitslehre) diesen Berufsanfang zu erleichtern. Die Lehr- bzw. Gemeinschaftslehrwerkstätten sowie die einzelnen BF-Schulen verwirklichen bereits einen Teil dieser Reformbestrebungen, indem sie die Jugendlichen - zumindest für eine bestimmte Zeit - vor den Härten des Arbeitslebens bewahren. Außerdem liegen die körperlichen Belastungen und die geistig-moralischen Anfechtungen in einer Schule weit unter denen eines Betriebes. Deshalb wird der Eintritt in eine BF-Schule vom Jugendlichen längst nicht mehr mit dieser Heftigkeit empfunden, wie dies von dem Eintritt in einen Betrieb gilt, obwohl auch das Bewußtsein, in eine Schule mit hohen Anforderungen einzutreten, zu Unsicherheitsgefühlen, Scheu und Angst, die Arbeit vielleicht nicht bewältigen zu können, führen kann. Ein schrittweises Heranführen an die moralischen und sachlichen Anforderungen wird den BF-Schülern - im Gegensatz zu den Lehrlingen einiger Lehrwerkstätten[2] - allerdings nicht zuteil.

Dennoch erleichtern die BF-Schulen den Übergang in die Berufswelt sehr, da sie einmal den Zeitpunkt in konsolidiertere Lebensabschnitte verschieben und zum anderen die Berufswelt in abgeschwächter Form vorwegnehmen. Sie sind Übergangsstätten, die den Jugendlichen Zeit zur gedeihlichen Entwicklung und inneren Festigung bieten, ohne sie dabei den Belastungen und Anfechtungen des Betriebslebens in voller Härte auszusetzen. Über 50 % der ehemaligen Schüler bejahen ausdrücklich den durch die BF-Schule verzögerten Eintritt des Jugendlichen in die Berufswelt, denn in der BF-Schule finde kein "Umgang mit charakterlich schlechten Menschen statt" (Uhrmachergeselle), in ihr sei "die moralische Beeinflussung besser als in einem Industrieunternehmen" (Maschinenbau-Ing.). Vor allem aber weisen sie darauf hin, daß die Ausbildung sich nur

---

1 Johannes RIEDEL, Der Jugendliche im Vorraum der Arbeitswelt, a.a.O., S. 511; Andreas FLITNER, Soziologische Jugendforschung, a.a.O., S. 139.

2 Gustav KRÜGER, Die Übergangsschulung, a.a.O., S. 114.

unter Gleichaltrigen vollzieht[1] und eine Lehrlingshierarchie (Stift, Oberstift u.ä.), die allgemein abgelehnt wird, sich nicht auszubilden vermag.

Viele Unternehmer kritisieren diese Schonraum-Funktion der BF-Schulen, und bejahen demgegenüber einen möglichst frühen Eintritt der Jugendlichen in den "lebensnahen Bildungsraum" eines Betriebes, in dem diese den "Erst der Arbeit und des Lebens" erfahren.[2] Das frühzeitige Arbeiten "in der kühlen und oft scharfen Luft des Betriebes" stelle das beste "Training für das Leben" dar.[3] Diese Ansichten scheinen uns - trotz ihrer z. T. alten Tradition[4] - nicht immer frei von handfesten ökonomischen Interessen zu sein, denn je früher die Lehrlinge in der Produktion eingesetzt werden, desto rascher können sie zum Profit des Unternehmers beitragen. Selbst wenn die meisten Jugendlichen diesen frühen Übertritt seit eh und je ohne Schäden überstanden haben, so bleibt gleichwohl der durch die BF-Schulen bewerkstelligte gemäßigte Übergang gerade um der wenigen willen zu begrüßen, die Schaden nehmen können.

Allerdings wird darauf hingewiesen, daß die BF-Schulen die Schwierigkeiten des Übergangs in den Betrieb, in diese "gänzlich andere Atmosphäre"[5] nicht vermeiden, sondern nur verzögern. Denn selbst ein verspätetes Überwechseln in einen Betrieb, in der die "helfende Geste eines Ausbilders"[6] fehlt, wird vom Jugendlichen noch häufig mit einem Absinken der Leistungen und einem Nachlassen in Haltung und Benehmen quittiert. Viele der ehemaligen Schüler (18%)[7] kamen in der neuartigen Betriebsatmosphäre nicht zurecht, hatten erhebliche Anpassungsschwierigkeiten und fanden das Betriebsleben

---

1 Es heißt z.B.: "Die Ausbildung in Berufsfachschulen ist gut, weil ganze Gruppen von jungen Leuten zusammen sind" (Maschinenbauergeselle) oder ".. hier sind die jungen Lehrlinge nur unter sich" (Feinmechaniker).

2 Franz O. DISCH, Die Stellung der Wirtschaft zur Berufsschule, Zs.: BBS, 1962, H.7/8, S. 500

3 Die über betrieblichen Unterweisungsstätten im Handwerk, a.a.O., S. 151; selbst unter Pädagogen gilt es als problematisch, einen Jugendlichen länger in einer Welt der guten Sitten und sicheren Programm zu halten, als ihm selber förderlich ist. Alfons DÖRSCHEL, Die Berufsschule in unserer Zeit, Ratingen (Henn-Verlag) 1967, S. 66.

4 Vgl. Eduard SPRANGER, Das Leben bildet, In: Pädagogische Wahrheiten und Halbwahrheiten, Heidelberg (Quelle u. Meyer) 1959, S. 69 ff.

5 Immanuel BECKER, Das Problem betriebsnaher Ausbildung, Zs.: WBE, 1953, H. 2/3, S. 32

(zunächst) enttäuschend. Einer von Ihnen forderte ausdrücklich: "Nach Beendigung der Lehrzeit müßte eine Übergangsfrist vor Beginn des eigentlichen Berufslebens sein." (Maschinenbauer). Wenn dadurch auch die Schonraumfunktion der BF-Schulen nicht in Frage gestellt wird, so bleibt doch der Auftrag an sie bestehen, den BF-Schüler in noch stärkerem Maße auf die Betriebswelt vorzu-bereiten.

1.3) Berufsausbildung nach Plan

Zu den besonderen Vorzügen einer guten Ausbildung gehört ihre Planmäßigkeit, die sich in der Regel in folgenden Abschnitten vollzieht:[1]

- Grundausbildung
- Einarbeitung in berufswichtige Spezialgebiete
- Spezialisierung auf eine bestimmte Berufstätigkeit

Ein nach methodischen Gesichtspunkten aufgebauter Ausbildungsplan stellt hierfür die beste Voraussetzung dar. In wie weit solche Ausbildungspläne der Arbeit in den BF-Schulen zugrunde liegen, soll Gegenstand der folgenden Erörterungen sein.

Jeder Ausbildungsplan legt Richtlinien fest, nach denen bei der Ausbildung vorgegangen wir. Er muß frei von den Zwängen irgendeines Produktionsganges sein. Dies bedingt jedoch eine gewisse (räumliche)Trennung der Auszubildenden von der produzierenden

---

6 H.J. ZEKORN, Impressionen, Zs.: BBS, 1967, H.1, S. 44 f.

7 Dieser Prozentsatz dürfte in Wirklichkeit noch um einiges höher liegen, da all die Schüler, die direkt aus der BF-Schule in eine Fach- oder Ingenieurschule eingetreten waren, noch von der Gesamtschülerzahl abgezogen werden müssen. Selbst der sich dann ergebende Prozentsatz von 22,6 % ist noch mit Mängeln behaftet, da die nur für kurze Zeit in einem Betrieb Tätigen ebenfalls berücksichtigt werden müßten.

1 Vor allem in Großbetrieben ist man inzwischen dazu übergegangen, die betriebliche Berufsausbildung genau nach diesen Abschnitten durchzuführen. Durch diese Stufenausbildung glaubt man, "den tatsächlichen Qualifizierungsbedarf der Betriebe und zugleich die bekanntermaßen unterschiedlichen Eignungs- und Bildungsvoraussetzungen der Jugendlichen" besser berücksichtigen zu können. In: KRUPP - Rahmenplan zur Stufenausbildung, Essen (Fried. Krupp) 1965, S.7; ferner: Berufsausbildung 1964, DIHT-Schriftenreihe, H.96, Bonn 1965, S. 11 ff.

Werkstatt. Die dann verwirklichbare Systematik in der Ausbildung, die sehr an Bedeutung gewonnen hat - Versuche, die ihre Wirksamkeit unter Beweis stellen sollten, waren "überaus erfolgreich"[1] - findet sich daher fast ausschließlich in Lehrwerkstätten oder ihnen ähnlichen BF-Schulwerkstätten, denen eine Neigung zu einer planmäßigen Erziehung "gleichsam immanent"[2] ist. Entscheidend ist dabei vor allem, daß jene Systematik vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten vorgeht, wobei die Reihenfolge der einzelnen Fertigkeiten irrelevant ist.[3]

Die Intensität dieser planmäßigen Ausbildung glaubt man weiter steigern zu können, wenn zu dem "Wie" der Werkstattunterweisung gleichzeitig das "Warum" als Begründung dargeboten wird[4], d.h. wenn es gelingt, einen Gleichlauf (zeitliche Übereinstimmung) zwischen praktischer Unterweisung und theoretischem Unterricht zu erreichen. Die BF-Schulen bieten hierfür die besten Voraussetzungen, während für die betrieblichen Lehrlinge ein solcher Gleichlauf zwar von allen an der Ausbildung beteiligten Personen und Institutionen angestrebt[5], nicht aber erreicht wird. Einmal, weil die Lehrlinge wegen ihrer verschiedenen Leistungsfähigkeit nicht gleichmäßig fortschreiten, zum anderen, weil die einzelnen Betriebe zu unterschiedlich ausgerüstet sind und sich zu sehr nach Art und Menge des Auftragsbestandes ausrichten.[6]

Die BF-Schulen hingegen verfügen nicht nur über Fachklassen und über ein durch Ausleseverfahren geschaffenes, relativ gleichmäßiges Begabungsniveau ihrer Schüler, sie können auch zu einer gewis-

---

1 Gustav KRÜGER, Rund um den Gleichlauf - Tatsachen und Irrtümer, Zs.: DDBF, 1953, H. 11, S. 819 f.

2 Wolfgang STRATENWERTH, Betriebsgebundene und schulgebundene Berufserziehung, a.a.O., S. 811.

3 Ernst-Günther HEIN, Das Problem des Gleichlaufes, a.a.O., S. 439 und 517.

4 Gustav KRÜGER, Rund um den Gleichlauf, a.a.O., S. 82o.

5 Wilhelm STEIN, Eine Methode des Gleichlaufs der Ausbildung in Betrieb und Berufsschule, Zs.: DDBF, 1951, H. 9, S. 625; ABEL/GROOTHOFF, Die Berufsschule, a.a.O., S. 63; Erwin KRAUSE, Zusammenarbeit zwischen Betrieb und Berufsschule, Zs.: WBE, 1952, H. 11, S. 248 f; Manfred LEISS, Berufsbildung und Berufsschule - Stiefkinder der Wohlstandsgesellschaft, Zs.: BBS, 1966, H. 12, S. 896.

6 Jürgen WISSING, Der Ausbildungsgang der Lehrbetriebe und der Unterrichtsablauf der gewerblichen Berufsschule, Zs.:DDBF, 1952, H.6/7, S. 471-473.

sen Lehrplanübereinstimmung durch eine ständige Zusammenarbeit zwischen den Lehrern der Theorie und der Praxis gelangen. Hier brauchen die einzelnen Arbeiten in der Werkstatt und im Klassenzimmer nicht in dem sonst üblichen Maße auseinanderzuklaffen, und die Lehrer müssen nicht an Dinge anknüpfen, die den Schülern gänzlich unbekannt sind. In jener Übereinstimmung zwischen Theorie und Praxis hat man einen Hauptvorteil dieser Schulen gesehen, die in "idealer Weise" beides zu verbinden vermögen.[1] Auch erwähnten 6o % der ehemaligen Schüler diese enge Zusammenarbeit als Positivum der BF-Schulausbildung.

Doch scheinen all diese Aussagen äußerst problematisch, da der Wert jener Gleichzeitigkeit im Ablauf der Berufsausbildung noch ungeklärt ist[2] und die BF-Schullehrer immer wieder die starren Stoffpläne als Haupthindernis anführten, die zwar methodisch aufgebaut, aber nicht flexibel genug gehandhabt würden. Auch wurden die mangelnde Bereitschaft einzelner Lehrkräfte, das Kranksein mancher Lehrer bzw. die durch sie verursachten zeitweiligen Lehrerumstellungen, sachimmanente Schwierigkeiten[3] und eventuelle Stundenplanänderungen von ihnen erwähnt. Ein vollkommener Gleichlauf läßt sich somit auch in BF-Schulen nicht verwirklichen. "Wer das Gegenteil behauptet, sieht an der Wirklichkeit vorbei", versicherte uns ein BF-Schuldirektor. Zwar ließe sich durch eine straffere Koordination und durch eine stärkere Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Lehrern, die wir durch falsche Ressentiments, Kompetenzstreitigkeiten und dgl. belastet fanden, ein Gleichlauf im größeren Rahmen erzielen, niemals ist er aber für jede Stunde möglich.
Neben aller Gleichlaufproblematik soll jedoch nicht die zentrale Bedeutung, die einer gestuften systematischen Ausbildung zukommt,

---

1 Adolf SCHWARZLOSE, Die Berufsfachschule für das Baugewerbe in Berlin, a.a.O., S. 174; ferner: Joachim MÜNCH, Arbeitswelt und berufliche Schulen, a.a.O., S. 566.

2 Bis heute ist die Frage noch umstritten, ob zuerst die betriebliche Erfahrung oder die theoretische Grundlegung zu erfolgen habe. Johann SELZAM, Neugestaltung der Lehrpläne, Zs.: DNB, 1968, H. 2, S. 55.

3 So kann man als Lehrer nicht gleich am ersten Schultag den Schnellschnittstahl behandeln, obwohl der Schüler bereits zu diesem Zeitpunkt mit ihm arbeitet.

geschmälert werden. Vor allem eine so vermittelte Grundausbildung, von der die weitere Berufsausbildung, die Einarbeitung in berufswichtige Spezialgebiete vollzogen wird, trägt viel zur Intensivierung der Ausbildung bei. Durch diese Systematik kann der Wirkungsgrad der praktischen Ausbildung erheblich gesteigert und die dafür sonst übliche Zeit deutlich verringert werden. Auch die ehemaligen Schüler sehen rückschauend zu 88 % in dieser systematischen Ausbildung nach einem festen Plan den Hauptvorzug dieser Schulen. Allerdings setzt sie ein gewisses theoretisches Vermögen (Verknüpfung der jeweiligen Elemente u.ä.) voraus, was in der Regel nur auf der Ebene der Theorie gelingt.[1] Dafür bieten aber die BF-Schulen mit ihren systematischen Ausbildungsgängen und ihrer umfangreichen Theorievermittlung sehr gute Voraussetzungen.

1.4) Die Vielseitigkeit der Berufsfachschulausbildung

Unter der Vielseitigkeit einer solchen Ausbildung verstehen wir ihre Eigenschaft, all die vom Berufsbild geforderten und die meisten der gewünschten Fertigkeiten in einem ausreichenden Maße zu vermitteln. Sie ist vornehmlich dann gewährleistet, wenn die drei folgenden Bedingungen erfüllt sind:

- vielseitiges Produktionsprogramm,
- ausreichende Zahl an Werkzeugen, Geräten und Maschinen und
- wenig Hilfs- und Nebenarbeiten.

Da wir die beiden ersten Bedingungen - wie schon ausgeführt wurde - als erfüllt voraussetzen dürfen, soll hier im wesentlichen von den Hilfs- und Nebenarbeiten in den BF-Schulen gesprochen werden. Sowohl die zur Ausbildung gehörenden Hilfsarbeiten (Aufräumungs- und Reinigungsarbeiten) als auch berufsfremde Nebenarbeiten (z. B. Malerarbeiten für Mechanikerlehrlinge) kommen aber nach dem Urteil der von uns befragten Direktoren in den BF-Schulen kaum vor. Sie scheinen damit noch unter dem Anteil zu liegen, der für diese Arbeiten in den industriellen Lehrwerkstätten aufgewendet wird, die ihrerseits wieder dreimal so wenig Hilfs- und Neben-

---

1 Wolfgang LEMPERT, Lehrlingsausbildung und Chancengleichheit, a.a.O., S. 8.

arbeiten aufweisen wie eine handwerkliche Lehre.[1] Das stärkere Heranziehen der handwerklichen Lehrlinge zu diesen Arbeiten beruht auf der hohen Abwanderungsquote der Lehrabsolventen dieses Wirtschaftszweiges und auf ökonomischen Motiven der Lehrherren, von denen einige die Lehrlinge als (billige) Arbeitskräfte einsetzen und damit als "Waffe des unlauteren Wettbewerbs"[2] benützen. Dieser Sachverhalt gelangt auch in den Lehrlingsstatistiken zum Ausdruck, die von den Trägern der Berufsausbildung primär als ein Sektor der jährlichen Arbeitskräftebilanz begriffen werden.[3] Es ist deshalb nicht erstaunlich, wenn viele Betriebe die Arbeitszeiten und auch den Arbeitszeitbeginn ihrer Lehrlinge überziehen, Nacht- und Akkordarbeit verlangen und so gegen das Jugendarbeitsschutzgeseetz verstoßen. Ihre Zahl ist beachtlich[4], da die zuständigen Gewerbeaufsichtsämter die einzelnen Verstöße nur spärlich verfolgen und oft nur bei kriminellen Delikten eingreifen.[5]

In den BF-Schulen kommen solche Übertretungen nicht vor, und große Teile der Lehrzeit werden nicht als Leerzeiten vertan. Alle Arbeitszeitbestimmungen werden hier strikt eingehalten, und die von den Schülern zu verrichtenden Hilfs- und Nebenarbeiten[6] machen nur einen Bruchteil der regulären Arbeitszeit aus. Von den derzeitigen Schülern gaben auf die Frage, wie lange sie täglich zu solchen Arbeiten herangezogen würden,

83,5 % bis zu einer Stunde an,
9,8 % bis zu zwei Stunden,
2,1 % mehr als zwei Stunden und
4,6 % von ihnen antworteten mit: überhaupt nicht

100,0 % Summe = 194 Schüler

---

1 LEMPERT/EBEL, Lehrzeitdauer, ..., a.a.O., S. 292-294.

2 ebd., S. 244.

3 Wolfgang LEMPERT, Die Berichterstattung über die betriebliche Berufsausbildung in den Statistiken der westdeutschen Kammern und Behörden, Zs.: DDBF, 1966, H. 10, S. 729.

4 Fast die Hälfte aller Kleinbetriebe verstießen z. B. in Nordrhein-Westfalen gegen solche Bestimmungen. In: Verstöße gegen das Jugendarbeitsschutzgesetz, Zs.: WBE, 1967, H.7, S. 123.

5 Wolfgang LEMPERT, Entwicklung und Probleme der Lehrlingsausbildung, a.a.O., S. 36

6 Sie wurden zusammen erfragt, da den Schülern der Unterschied zwischen beiden nicht geläufig war.

Durch die in den BF-Schulen fehlenden Lieferfristen und den dadurch fehlenden Arbeitsdruck können diese Arbeiten sehr niedrig gehalten werden. Wenn dennoch 11,9 % der Schüler mehr als eine Stunde angaben, so liegt dies im wesentlichen an den Schülern einer Schule, die zur Zeit der Befragung beim Verlegen ihrer Werkstatt in ein neu erstelltes Gebäude mithelfen mußten.

Hilfsarbeiten, d.h. Arbeiten ohne Lehreffekt wie Werkstattsäuberung, Spänetransport und dgl., kommen in BF-Schulen nur in sehr beschränktem Maße (15 - 3o Minuten pro Tag)[1] und Nebenarbeiten, d. h. berufsfremde Arbeiten, so gut wie überhaupt nicht vor.[2] In manchen Schulen wird sogar das Säubern der Werkstatt von Putzfrauen nach Schulschluß erledigt, der Schüler hat dann nur für Sauberkeit und Ordnung an seinem Arbeitsplatz zu sorgen.

Diese geringen Hilfs- und Nebenarbeiten spielen auch im Bewußtsein aller befragten Schüler eine nicht unwesentliche Rolle. 13 % der derzeitigen Schüler kreuzten dies in ihren Kommentaren über die BF-Schulausbildung als deutlichen Vorzug an, während die ehemaligen Schüler darin sogar einen der beiden Hauptvorteile der BF-Schulen (der andere liegt in der umfangreichen Theorievermittlung) erblicken. Zumindest kreuzten über 81 % von ihnen diesen Punkt als besonderen Vorzug an, und bei vielen von ihnen tauchte er auch in dem Kommentar, den sie über die BF-Schulausbildung abgaben, zu wiederholten Malen auf.

1.5) Die Qualifikation der Technischen Lehrer

Die Technischen Lehrer einer BF-Schule - wie auch die Ausbilder in Lehrwerkstätten - zeichnen maßgeblich für eine erfolgreiche Ausbildung der Jugendlichen verantwortlich. Von den Anforderungen an diese Lehrer ist bereits an anderer Stelle gehandelt worden. Demzufolge sollten sie nicht nur über ein überdurchschnittliches Fachkönnen, das nur auf einer breiten Arbeitserfahrung erwächst,

---

1 Die Zeiten für die Hilfsarbeiten betragen bei Lehrwerkstattlehrlingen sehr häufig das Dreifache, sie weisen jedoch von Lehrjahr zu Lehrjahr starke Schwankungen auf. Vgl. Oskar GRETHER, Die Wirtschaftlichkeit der Lehrlingsausbildung, Zs.: WBE, 1951, H. 3, S. 69.

2 Diese Zeitangaben wurden uns von den befragten Werkstattlehrern gemacht.

und über ein umfangreiches Fachwissen verfügen, sondern auch weitreichenden erzieherischen Aufgaben gerecht werden.

Die fachlichen Anforderungen vermögen die Technischen Lehrer durch die für sie obligatorische Meisterprüfung relativ gut zu erfüllen, zumal sie damit auf eine mindestens fünfjährige Berufspraxis zurückgreifen können. Außerdem sind sie ausschließlich mit Ausbildungsaufgaben befaßt und üben nicht - wie die Ausbilder in vielen Betrieben - nur eine Oberaufsicht aus oder sind zur Mitarbeit in der Produktion gezwungen. Wenn in den Betrieben von keinem Lehrmeister erwartet werden kann, dem Lehrling jeden Arbeitsgang vorzumachen - er bleibt aufgefordert, mit den Augen zu stehlen[1] - so hat der BF-Schüler geradezu einen Anspruch darauf, von den für ihn zuständigen Technischen Lehrer in jedem Arbeitsgang ausreichend unterwiesen zu werden.

Dennoch muß auf einige Mängel in der fachlichen Ausbildung dieser Lehrer hingewiesen werden. Neben dem sich notwendig ergebenden Rückstand zur technischen Entwicklung tritt besonders der Mangel an zureichenden Weiterbildungsmöglichkeiten hervor. Die Technischen Lehrer selbst beklagten uns gegenüber immer wieder das Fehlen von geeigneten Fortbildungskursen.

Für die betrieblichen Ausbilder werden solche Kurse in steigender Zahl abgehalten, die allenthalben auf ein großes Interesse bei den Betroffenen stoßen.[2] Dem wünschenswerten verstärkten Ausbau dieser Einrichtungen sind aber durch die Zeitknappheit der Ausbilder, die diese Institutionen besuchen müssen, Grenzen gesetzt. Diese Einschränkung würde für die Lehrer an den BF-Schulen nicht bestehen, da sie auf Grund ihrer hauptamtlichen Ausbildertätigkeit für die Weiterbildung zeitweise freigestellt werden könnten. Es ist deshalb zu bedauern, daß das bestehende Angebot für diese Lehrer den Erfordernissen in keiner Weise entspricht. Nur gelegentlich haben sie die Möglichkeit, Fachvorträge zu hören; eine wirksame, systematisch betriebene Weiterbildung gibt es dagegen für diese Lehrer noch nicht.

---

1 REINSCH, Probleme der Lehrlingsausbildung, Zs.: DLW 1966, H. 12, S. 183.

2 Berufsausbildung 1967/68, DIHT-Schriftenreihe, H.111, Bonn 1968, S. 55 - 62.

Interessanterweise richtet sich die Kritik der befragten BF-Schüler nicht auf die fachliche Qualifikation ihrer Technischen Lehrer.[1] Nur einige Ehemalige werden ihnen vor, zu wenig an modernen Fertigungsweisen orientiert zu sein. Auch die geringen Lehrerzahlen - ein Ausbilder hat hier in der Regel 2o Schüler zu unterweisen, wo doch 12 - 15 als zweckmäßig angesehen werden[2] - werden nicht bemängelt. Kein BF-Schüler beklagte sich über unzureichende Betreuung durch diese Lehrer, aber viele der derzeitigen Schüler (9 %) betonten unaufgefordert, daß diese Lehrer ihnen "alle Arbeitsgänge richtig zeigen", "gründlich erklären" würden, da sie in keine "betrieblichen Produktionsarbeiten eingespannt" und somit mehr Zeit hätten, sich mit dem einzelnen zu beschäftigen, "als die Ausbilder in einem Betrieb". Einer glaubt gar, die Beaufsichtigung in einem Betrieb sei "nicht so streng."

Dagegen üben die BF-Schüler am Erziehungsstil ihrer technischen Lehrer z. T. massive Kritik. Vor allem der diktatorische Ton, die - wie sie glauben - unkorrekte Behandlung und die ständige Bevormundung durch die Ausbilder werden von 7 % der derzeitigen[3] und von 18 % der ehemaligen Schüler angeprangert. Einige Schüleräußerungen sollen dies veranschaulichen:

> "Hier wird keine Gerechtigkeit geübt und nur demonstriert, wer am längeren Hebel sitzt." (Maschinenbauer, 3. Klasse).
> "Die Lehrmeister haben hier auch Vorurteile z. B. lange Haare" (Maschinenbauer, 2. Kl.).
> "Die Lehrlinge werden nicht um ihre Meinung gefragt, sondern müssen nach dem Willen der Meister handeln" (Werkzeugmacher, 2. Kl.).
> "Die Lehrer, die wir in der Werkstatt hatten versuchten in keiner Weise ihre Schüler zu verstehen. Sie sind mit einem Wort Fachidioten" (Maschinenbauer, Ehemaliger).

---

1 Zu diesem Ergebnis gelangt auch Querin GERSTL, Das Bild des Gewerbefachlehrers aus der Sicht des Schülers - Folgerungen für den Unterricht und die Erziehung, Zs.: DNB, 1967, H.11, S.467-571; den Schülern wird darin die Fähigkeit zugesprochen, genau unterscheiden zu können, wenn fachliche Unsicherheit des Ausbilders mit dem Zwang zum Gehorsam übertüncht wird oder wenn echte fachliche Qualifikation vorliegt.

2 Heinrich GERLING, Zur Didaktik der Werkstattunterweisungen, Zs.: DDBF, 1951, H. 8, S. 588 f.

3 Dieser Prozentsatz läge sicher weit darüber, wenn die Schüler um ein direktes Urteil über ihre Lehrer hätten gefragt werden können. Dies war uns jedoch von den Oberschulämtern, die unsere Fragebogenaktion genehmigen mußten, untersagt worden. Sehr zum Bedauern von einigen Schülern.

"Ferner hätte ich noch zu bemängeln... die Fachlehrer, die ihre sogenannten Lieblinge hatten, welche die schlechten Arbeiten nicht zu verrichten hatten" (Feinmechaniker, Ehemaliger).

Wenn diese Urteile auch affektbeladen und überspitzt erscheinen, so deuten sie doch nachdrücklich auf das bereits erwähnte erzieherische Defizit dieser Lehrer hin. Dieses läßt es ratsam erscheinen, noch vor jeder fachlichen Weiterbildung dieser Lehrer einer Schulung in Erziehungsfragen das Wort zu reden. Es überrascht daher nicht, wenn von den Ehemaligen der Vorzug, in den BF-Schulen von qualifizierten Lehrern ausgebildet zu werden, mit 4o,6 % an die zweitletzte Stelle gesetzt wird.

Andererseits sollte man diesen Schüleraussagen keine zu große Bedeutung beimessen, da sie in 85 % dieser Fälle an eine allgemeine Berufsunlust, die meist eine Schulunlust nach sich zieht, gebunden waren. Unzufriedene Schüler scheinen stets auch kritikfreudiger und auch sehr viel schwieriger zu behandeln sein, weil bei ihnen oft jene Einflußnahmen fruchtlos bleiben müssen, die sich für lernwillige Schüler eignen. In wie weit jedoch der Berufs- und Schulunmut der Schüler Ursache oder nur die Folge ihrer Kritik an den Lehrern waren, konnte nicht eindeutig geklärt werden. Doch gilt, was ein Technischer Lehrer uns gegenüber so ausgedrückt hat: "Wenn es uns gelingt, die Jugendlichen aufzuschließen, sie zu interessieren und zur bereitwilligen Übernahme einer Aufgabe zu veranlassen, dann gibt es keine Beatles!"[1]

Der Arbeit der Technischen Lehrer muß somit besondere Bedeutung beigemessen werden. Schon deshalb, weil sich aus der Einstellung der Schüler zu ihr, insbesondere aber zur Person des jeweiligen Lehrers ihre Einstellung zur Schule insgesamt maßgeblich bestimmt. Dabei darf diesen Lehrern Ähnliches wie den betrieblichen Ausbildern nachgesagt werden, bei denen sich "fachliche Souveränität" oft mit "allgemein-menschlicher Hilflosigkeit paart[2]. Deshalb hat man für letztere auch die Schaffung von Akademien gefordert[3],

---

1 Die jugendlichen Imitatoren der Liverpooler schienen ihm identisch mit nichtsnutzigen und disziplinschwierigen Schülern zu sein.

2 Hermann RÖHRS, Die Bildungsfrage in der modernen Gesellschaft, a.a.O., S. 9 f.

3 Johannes ZIELINSKI, Zukunftsperspektiven der Berufserziehung, a.a.O., S. 4o7.

eine Forderung, die mit Nachdruck auch für die Technischen Lehrer erhoben werden darf. So könnten die erzieherischen Probleme dieser Lehrer weitaus besser angegangen werden, wenn es auch allein damit nicht getan wäre.

Es geht jedenfalls nicht an, daß der Technische Lehrer bei der Austragung von Generationskonflikten oder Autoritätsproblemen weithin sich selbst überlassen bleibt. Da der Erfolg der gesamten Schularbeit zu großen Teilen von der Bewältigung solcher Probleme abhängt, muß die BF-Schule Mittel und Wege finden, diesen Lehrern in erzieherischen Fragen stärker als bisher zur Hilfe zu kommen.

1.6) Die berufstheoretische Ausbildung der Schüler

Seit rund 6o Jahren stehen dem berufstheoretischen Unterricht in den Berufsschulen fast dieselben Stundenzahlen zur Verfügung - sie übersteigen in der Regel acht Stunden in der Woche nicht - obgleich die Anforderungen an das theoretische Wissen sich unverhältnismäßig stark erhöht haben. Wie sehr die theoretische Berufsausbildung bei uns im argen liegt, zeigen nicht nur Leistungswettstreite zwischen deutschen und französischen Lehrlingen[1], sondern auch die immer wieder vorgebrachten Forderungen nach einem zweiten Berufsschultag (bzw. nach 12 Stunden Theorie)[2] oder nach einem vor die Lehre gelegten Berufsgrundschuljahr.[3] Die meisten der angestrebten Verbesserungen sind in den BF-Schulen bereits gelöst, denn keine der von uns besuchten Schulen vermittelte weniger als 13 Stunden Theorie, die sich - lernpsychologisch günstig - auf mehrere Wochentage verteilen. Die Gesamtstundenzahl zeigt dabei berufsspezifische Varianten, so erhalten die Elektrofeinmechaniker sogar 16 Stunden Theorie pro Woche.

Die BF-Schule begünstigt damit nicht nur die körperliche und geistige Reifung der Schüler, sondern läßt auch den einzelnen Fachlehrern mehr Zeit zur Stoffvermittlung und Stoffwiederholung.

---

1 Die deutschen Lehrlinge schnitten im theoretischen Teil der Prüfung viel schlechter ab. Zs.: WBE, 1957, H.2, S. 3o.

2 In: Zs.: WBE, 1957, H. 12, S. 222; LEMPERT/EBEL, Lehrzeitdauer,..., a.a.O., S. 1o6.

3 Aus der Arbeit der Landesverbände, Zs.: BBS, 1967, H.3,S.216.

Davon profitieren vor allem die mathematischen Fächer, wegen denen die Lehrlinge aus den Betrieben bei Prüfungen am häufigsten versagen,[1] und die so oft vernachlässigten allgemeinbildenden Fächer.

Nur ein Schulfach, das einen notwendigen Ausgleich zur Leistungskultur der Berufsarbeit darstellt, fehlt häufig auch hier: der Turn- oder Sportunterricht. Nur in wenigen Schulen ist eine Stunde Leibesübung in der Woche in den Stundenplan aufgenommen, obwohl der "Pflichtunterricht in Leibesübungen"[2] für alle berufsbildenden Schulen immer wieder gefordert wird. Denn diesen Stunden wird ein hoher sittlicher und gemeinschaftsbildender Wert zugeschrieben, von der gymnastischen Ausgleichsfunktion gegen einseitige Arbeitsbelastungen oder gegen die Bewegungsnot des modernen Lebens ganz zu schweigen.[3] Dabei ließ sich ein solcher Unterricht in den BF-Schulen eher einführen als in den Berufsschulen, doch der Mangel an geeigneten Lehrkräften und verfügbaren Sportplätzen und Turnhallen erschweren seine Durchführung sehr.

Aller Unterricht in den BF-Schulen vollzieht sich dabei ausschließlich in Fachklassen, die eine "erste Voraussetzung zur Erteilung eines erfolgversprechenden Unterrichts" bilden[4]. Sie vereinfachen viele Dinge des schulischen Lebens, die von der Lehrplangestaltung bis zu den Demonstrationsmitteln reichen. Im Gegensatz dazu sind nur rund 8o % der Jugendlichen aus den Berufsschulen in Fachklassen zusammengefaßt.[5] Die institutionelle Einheit von Werkstatt und Klassenraum, zwischen denen ein Pendeln der Schüler ohne größeren Zeitverlust jederzeit möglich ist, unterstützt die Wirkung der Fachklassen nachdrücklich.

Ferner bieten sich den BF-Schulen noch viele innerschulische Möglichkeiten, die bislang noch zu wenig ausgenutzt werden. Dazu

---

1 In: Zs.: BBS, 1965, H. 12, S. 888.

2 Friedrich DÜRR, Gesundheitserziehung der berufsschulpflichtigen Jugend, Zs.:DGS, 1967, H.11, S. 151 f.

3 Umschau, Zs.: DDBF, 1966, H. 5, S. 385.

4 J.GOEBELS, Die gegenwärtige Situation, a.aO., S. 85; ferner Konrad BUCHER, Zur Problematik der Fachklassenbildung, Zs.: DNB, 1966, H. 5.

5 Berufsausbildung 1965, DIHT-Schriftenreihe a.a.O., S. 87; mit welchen Vorbehalten solche, den Bundesdurchschnitt betreffenden Werte aufzunehmen sind, darauf hat G.Rohte einsichtig hingewiesen. Georg ROTHE, Berufliche Bildung in Stufen, a.a.O.,S 76-88.

gehört u.a. die Fähigkeit, neue Kooperationsformen zwischen den Schülern zu prüfen oder neue Formen der Berufsausbildung (Stufenausbildung) zu erproben.[1] Wenn Lempert dafür plädiert, den Jugendlichen die Gelegenheit zu geben, "fachliche Probleme selbständig zu lösen, Mitverantwortung zu übernehmen für ihre Ausbildungsstätte, Konflikte auszutragen durch Diskussion",[2] so bieten die BF-Schulen dazu fruchtbare Möglichkeiten.

Die BF-Schüler wissen im allgemeinen die soeben erwähnten Vorzüge dieser Schulen zu schätzen. Vor allem die Vermittlung eines breiten Fach- und Allgemeinwissens wurde von 81 % der ehemaligen Schüler (am zweithäufigsten) angekreuzt und oft wie folgt kommentiert: "Gute Weiterbildungsmöglichkeiten (Ingenieurschule)" (Feinmechaniker). "Dieser Schule habe ich es zu verdanken, daß ich es zum Maschn.Ing. gebracht habe" (Maschinenbauer). ".. ein sehr guter Grundstock für einen Schüler, der das Ing.-Studium anfangen will, obwohl er nur 8 Kl. Volksschule als Vorbildung hat." (Maschinenbauer). Mitunter steht jedoch auch: "Zuviel theoretischer Unterricht wer nicht beabsichtigt Ingenieur zu werden" (Feinmechaniker). "Die theoretischen Anforderungen sind für einen Volksschüler am Anfang sehr groß" (Feinmechaniker).

Bei den derzeitigen Schülern zeigen sich ähnliche Tendenzen. 56 % von ihnen sind von der besseren Ausbildung in den BF-Schulen überzeugt, und über die Hälfte von diesen sehen den Grund in dem - im Gegensatz zur Berufsschule - umfangreicheren theoretischen Unterricht. Einige dieser Schüler schreiben:

> "Man wird in den theoretischen Fächern gut auf Prüfungen vorbereitet" (Maschinenbauer, 3. Kl.)
>
> "Weil man einfach mehr lernt. Und gerade das ist ja sehr wichtig, wenn einer weitermachen will" (Maschinenbauer 2. Kl.).
>
> "Die Ausbildung in den theoretischen Fächern ist weitreichender. Hier hat man eine größere Möglichkeit der persönlichen Entfaltung" (Feinmechaniker, 2.Kl.).

Die Mehrheit der BF-Schüler ist damit der Überzeugung, einen ausgezeichneten theoretischen Unterricht in diesen Schulen zu erhalten. Dies schließt jedoch nicht aus, daß auch kritische Stimmen

---

1 Stellungnahme des Deutschen Verbandes der Gewerbelehrer zur Stufenausbildung, Zs.: BBS, 1966, H.7/8, S. 547.

2 Wolfgang LEMPERT, Lehrlingsausbildung und Chancengleichheit, a.a.O., S. 9.

von ihrer und von anderer Seite gegenüber dieser Ausbildungsform laut geworden sind. Von ihnen wird im folgenden zu handeln sein.

2. Die Grenzen der Berufsfachschulausbildung

2.1) Zur Problematik der Berufswahl

Es ist hinreichend bekannt, daß der Jugendliche wie seine Eltern bei der Berufswahl, bei der aus über 600 Ausbildungsberufen der für den Jugendlichen adäquate Beruf ausgewählt werden muß, überfordert sind. Die Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte bei den Eltern, der Rückgang der Kinderarbeit und die ständige Variabilität der Berufsinhalte haben dazu beigetragen, daß sich die heutige Berufswahl in einer Unklarheit abspielt, wie sie weder den Rechten des Jugendlichen noch den Ansprüchen der Wirtschaft entsprechen dürfte.[1] Den Jugendlichen fehlt es an realen Kenntnissen über die beruflichen Anforderungen, sie hängen noch Wunschberufen oder Wunschvorstellungen nach, die nicht zu realisieren sind, und ihre seelischen und körperlichen Schwankungen erschweren Ratschläge zur Berufswahl sehr. In dieser Situation werden dann häufig verfrühte Berufswahlen bzw. Fehlentscheidungen[2] getroffen, die pädagogisch, entwicklungspsychologisch und sozialpolitisch nicht vertretbar sind. Darüber hinaus liegen die Berufswechsel gerade bei solchen Personen sehr hoch, die in ihrem Erstberuf keinen festen Halt gefunden haben.[3] Den BF-Schulen wird in diesem Zusammenhang vorgeworfen, sie setzten eine bestimmte Begabungs- und Leistungshöhe voraus, die von vielen Jugendlichen bei ihren Eintritt noch nicht erreicht ist. Andererseits gilt es als erwiesen, daß eine durch eine längere Schulausbildung bewirkte größere seelische und körperliche Reife des Jugendlichen im allgemeinen nicht zu einer fundierteren Berufswahl führt.[4]

---

1 Walter JAIDE, Vorarbeit der Volksschule für die Berufswahl und Berufserziehung, Zs.: WBE, 1954, H. 2, S. 28; ders.: Die Berufswahl, a.a.O., S. 17-23.

2 Günther SCHNUER, Die Berufswahl und ihre Motivation im Bewußtsein der Berufsschüler, Zs.: DDBF, 1963, H.1o, S. 739 ff.

3 Helmut Klages, Berufswahl und Berufschicksal, Köln/Opladen 1959, S. 1o9.

4 Walter JAIDE, Die Berufswahl, a.a.O., S. 27

Aus all diesen Gründen ist es nicht verwunderlich, wenn sich bei den Jugendlichen Berufsenttäuschung und Frustrationen einstellen, die ihrerseits wieder zu erheblichen Anpassungsschwierigkeiten während der Ausbildung und zu einem erschwerten Einleben in den Beruf führen müssen.[1] Diese Jugendlichen sind dann auf Grund der immer tiefer dringenden Resignation nicht mehr in der Lage, die Lichtseiten ihres Berufes wahrzunehmen.

Der beste Weg aber, einen Einblick in den zu erlernenden Beruf zu erhalten und sich über seine eigenen Fähigkeiten und Neigungen klar zu werden, liegt in einer zeitlich befristeten Berufstätigkeit selbst. Erst ein praktisches Tun, ein Erproben der Kraft, ein Versuchen am berufstypischen Material legen die Neigungen und Berufswünsche frei, deren man sich vorher nicht oder nur undeutlich bewußt war.[2] Durch ein solches Tun nimmt schon in wenigen Wochen der Anteil unter den Jugendlichen, die einen festen Berufswunsch besitzen, rasch zu.[3] Am besten wäre es somit, die Schüler "einige Jahre mit verschiedenen Berufen" experimentieren zu lassen, bevor sie sich endgültig festzulegen hätten.[4] In den Betrieben, die ihre Lehrlinge in Stufen ausbilden, haben letztere die Möglichkeit, nach den einzelnen Ausbildungsstufen in einen anderen Ausbildungsberuf verwandter oder - mitunter - nicht verwandter Art überzuwechseln.[5] Das Berufswahlrisiko wird so beträchtlich vermindert.

Den Schülern der BF-Schulen bietet sich leider diese Möglichkeit nicht. Sie vermögen ihre Berufswahl während ihrer Ausbildung kaum zu korrigieren, selbst wenn bestimmte Erkenntnisse und Erfahrungen seitens des Schülers einen solchen Schritt nahelegten. Sie können allenfalls die Schule - sofern die Eltern oder Erziehungsberechtigten sich damit einverstanden erklären - verlassen, was jederzeit ohne Angaben von Gründen geschehen kann, da

---

1 Walter JAIDE, Vorarbeit der Volksschule, a.a.O., S. 3o.

2 Edmund MATTERN, Erfahrungen einer Kreisberufsschule bei der Berufsfindung, Zs.: DDBF, 1951, H. 4, S. 28o f.

3 Helmut KIRCHHOFF, Bericht über den Verlauf und das Ergebnis der Berufsfindung der IXa-Klasse der Mittelschule Wilmersdorf, Zs.: DDBF, 1951, H. 1, S. 4o ff.

4 Hermann GIESECKE, Ein gut organisiertes Chaos? Wochenzeitung: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, April 1966, Nr. 17.

5 Bernhard TOLLKÖTTER, Berufsausbildung in der Wirtschaft, Zs.: DDBF, 1967, H. 2, S. 1o9.

es sich um ein freiwilliges Ausbildungsverhältnis handelt.[1]

Dieser Vorzug bildet jedoch nur einen schwachen Ersatz gegenüber den Korrekturmöglichkeiten mancher Betriebe, die Berufswahl variabel zu gestalten. Daher empfinden auch die ehemaligen Schüler nur zu 31,3 % diesen stets möglichen Austritt als Vorzug, von dem man eigentlich gar keinen Gebrauch machen will, sei es, um die BF-Schule als Ausbildungsstätte nicht zu verlieren, oder sei es, um den mit einem Wechsel des Berufes verbundenen Beschwerlichkeiten aus dem Wege zu gehen. Dennoch wird diese Korrekturlosigkeit nur von 6,3 % der Schüler ausdrücklich als nachteilig empfunden.

Dabei ist es keineswegs unmöglich, diesen Mangel zu beseitigen. Der Vorschlag Grüners[2], der eine Differenzierung nach individueller Schülerleistung für die BF-Schulen einführen und - ähnlich den Stufenplänen - verschiedene Ausbildungsabschlüsse schaffen möchte, weist bereits in diese Richtung. Außerdem wäre es wert zu überlegen, ob nicht die gesamte BF-Schulausbildung selbst zu einer geeigneten Basis für spätere Berufswechsel gemacht werden sollte. Allerdings müßte dann - wie bereits gefordert[3] - die einmalige Berufswahlhilfe durch eine nachgehende Berufsberatung ersetzt werden. Dies um so mehr, als aus einer neueren Untersuchung[4] deutlich geworden ist, daß weder einer beruflichen Fehlentscheidung noch einer vorhandenen Berufsneigung ein statistisch gesicherter Einfluß auf die Berufsentfremdung zugeschrieben werden kann. Sowohl Berufsneigungen als auch Berufsantipathien hatten sich in drei Viertel der untersuchten Fälle allmählich verloren.

2.2) Die "betriebsfremde" Ausbildung in den Berufsfachschulen

Eines der wesentlichsten Argumente gegen die BF-Schulausbildung begründet sich aus der Isolation der Schulen von jeglichen Pro-

---

1 Im Gegensatz zu den Betriebslehrlingen, die ihren Lehrvertrag nur beim Vorliegen wichtiger Gründe (Umzug der Eltern, Konkurs des Betriebes u.a.) kündigen können. E. HOFFMANN, Lehrvertrag und Berufsschicksal, Zs.: WBE,1954,H.11, S. 2o3-2o6.

2 Gustav GRÜNER, Das berufliche Sekundarschulwesen, a.a.O.

3 Berufsausbildung 1967/68 DIHT-Schriftenreihe, a.a.O.,S.14f.

4 Ernst TUCH, Berufsentfremdung und Fluktuation, Zs.: Psychologische Beiträge Meisenheim 1968 S.375 ff.

duktionsbetrieben. Diese Schulen, so wird ausgeführt, vermögen nicht, die Erfahrungen der Praxis vollwertig zu ersetzen, ihnen fehle das "flutende Leben, der Wechsel der betrieblichen Leistungsprogramme, die sich wandelnde Technik.."[1], kurz: der Ernstcharakter der Betriebswelt. Man übersieht dabei jedoch, daß ein größerer Ernstcharakter von seiten der BF-Schulen gar nicht angestrebt wird. Denn mit einer größeren Betriebsnähe geht die Rauheit des betrieblichen Lebens einher, die Echtheit der Produktionsabläufe wird von der Enge und Starrheit ihrer Ausführung begleitet, der permanenten technischen Entwicklung steht Arbeitsteilung und punktuelle Ausbildung gegenüber.[2]

Geht man den obigen Vorwürfen auf den Grund, dann entdeckt man im wesentlichen drei Einwände, unter denen sich die meisten von ihnen einordnen lassen. In den BF-Schulen

2.2)1 werde zu viel Theorie und zu wenig Praxis vermittelt

2.2)2 lasse sich eine gewisse Praxisfremdheit der gefertigten Werkstücke (Übungsarbeiten) beobachten und

2.2)3 der Zeitfaktor werde bei der BF-Schulfertigung häufig vernachlässigt.

Diese Einwände sollen im folgenden geprüft werden.

2.2)1 Das Verhältnis zwischen theoretischem und praktischem Unterricht

Einige Kammervertreter warfen uns gegenüber den BF-Schulen vor, die in ihnen vermittelten theoretischen Kenntnisse gingen zu Lasten der praktischen Fertigkeiten, die oft in einer ungenügenden Weise geübt würden.[3] Muß aber nicht jeder BF-Schüler bei der Schulabschlußprüfung den Nachweis erbringen, daß er all die im Berufsbild geforderten berufstypischen Fertigkeiten erlernt hat?

---

1 Alfons DÖRSCHEL, Die Berufsschule in unserer Zeit, a.a.O., S. 65; Friedrich SCHLIEPER, Handwerkslehre zwischen Tradition und Fortschritt (Bericht), Zs.: BBS, 1966, H 7/8 , S. 579.

2 Vgl. Ekkehard EICHBERG, Die Lehrwerkstatt, a.aO., S.49 und 161 f.

3 Insbesondere viele der von uns befragten Innungsmeister erhoben diesen Vorwurf.

Trotz des geeigneten methodischen Vorgehens dieser Schulen bleibt ein gewisses Unbehagen. Denn die vermittelten Fachtechniken allein reichen nicht immer aus, im Fertigungsprozeß eines Betriebes zu bestehen, zumal der wirkliche Fachkönner vor allem an den Aufgaben wächst, "die nur die Lebenswirklichkeit stellt und die allein in der Betriebspraxis vorkommen."[1] Man hat deshalb vorgeschlagen, die Schüler dieser BF-Schulen ein mehrmonatiges Ferienpraktikum in Patenbetrieben absolvieren zu lassen.[2] Müssen außerdem die zur Beherrschung bestimmter Fertigkeiten notwendigen Übungsfolgen nicht zu kurz kommen, da zu viele der Stunden der Theorievermittlung vorbehalten bleiben? Den BF-Schulen sagt man nach, ihnen sei die Tendenz, die Theoretisierung über das bestehende Bedürfnis hinauszutreiben, immanent. Diese Gefahr beklagte schon Nebenius in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: "Sie (die BF-Schüler) werden für ihren eigentlichen Beruf zu gelehrt, ohne zu einem höheren Beruf den erforderlichen Grad von Tüchtigkeit zu erhalten, und verlieren den Geschmack an anstrengenden und mechanischen Arbeiten oder versäumen, die hierzu erforderliche Geandtheit und Fertigkeit sich zu erwerben."[3]

Diese Auffassungen, die vielleicht früher ihre Berechtigung gehabt haben, sind im Zeitalter der Automation und der Elektronik zumindest fragwürdig geworden. Unsere Arbeitswelt lebt stärker als je zuvor von der Übertragung theoretischer Erkenntnisse auf die Praxis und von dem theoretischen Wissen der manuell Tätigen. Kann man damit überhaupt von einem zu hohen Anteil der Theorie in der Ausbildung sprechen, wenn man außerdem berücksichtigt, daß theoretisches Wissen einen möglichen Fehlbestand an praktischen Fertigkeiten relativ rasch auszugleichen vermag? Selbst einige Vertreter des Handwerks betonen inzwischen die stärkere Zunahme der "Kopfarbeit gegenüber der Handarbeit."[4]

Das Urteil der meisten Schüler zu dem Vorwurf, die BF-Schulen betonten zu sehr die Theorie ist ebenso wenig einheitlich. Während

---

1 Ernst NIEDERLÜCKE, Die Berufsfachschule, für das Hotel- und Gaststättengewerbe in Kassel, Zs.: BBS, 1964, H.3,S.187.

2 Gustav GRÜNER, Die gewerblich-technischen Berufsfachschulen, Bd. 4, a.a.O., S. 307.

3 Zitiert aus: Gustav GRÜNER, Die gewerbliche Berufsfachschule, a.aO., S. 6.

4 Friedrich SCHLIEPER, Handwerkslehre zwischen Tradition und Fortschritt, a.a.O., S. 579.

die einen die immer noch zu geringen Stundenzahlen in den theoretischen Fächern oder den Mangel an Zusatzkursen (für solche, die sich nach dieser Ausbildung weiterbilden möchten) bedauern - ihr Anteil betrug 3,5 % - beklagen andere, daß bestimmte Fertigungsverfahren (Spritzgießen, Elektroschweißen u.a.) nicht geübt und zu wenig Hinweise auf die Produktionsmethoden moderner Betriebe gegeben würden. Insgesamt kreuzten 18 % der ehemaligen Schüler die zu starke Betonung der Theorie in den BF-Schulen als Mangel dieser Ausbildung an, da sie auf Kosten der Praxis betrieben werde. Wie ein Heranziehen der Abschlußprüfungsnoten ergab, handelt es sich in der Mehrzahl der Fälle um weniger gute Schüler, oder um solche, die sich keiner weiteren beruflichen Ausbildung unterzogen hatten. Manche dieser Ehemaligen sehen zwar die "gute theoretische Ausbildung, die einen Ingenieurschulbesuch" begünstige, halten sie aber bei einem Verzicht auf berufliche Fortbildung für "verplemperte Zeit."[1] Ein anderer Schüler (Maschinenbauer) schreibt:

> "Die theor. Forderungen der Schule sind für einen Volksschüler zu groß. Z.B. war ich der beste meiner Volksschulklasse und hatte trotzdem im ersten Kurs schwer zu kämpfen um den Anforderungen gerecht zu werden."

Die eingangs aufgeworfene Frage, ob die BF-Schulen zu viel Theorie und zu wenig Praxis vermittelten, läßt sich somit in dieser Alternativform gar nicht beantworten. Differenzierungen hinsichtlich des Berufes, den der Jugendliche erlernen möchte, hinsichtlich des Betriebes, in den er eintritt, und hinsichtlich der Stellung, die er anstrebt, scheinen notwendig. Ein Direktor einer Schule kommentierte diesen Fragenkomplex ebenso knapp wie treffend: "Zu viel Theorie ist es nie, höchstens zu wenig Praxis."

2.2)2 Zur Praxisfremdheit der hergestellten Werkstücke[2]

Gerade bei den eine Lehre ersetzenden BF-Schulen kommt der Produktion in den Schulwerkstätten eine große Bedeutung zu, zumal

---

1 Zitate ehemaliger Schüler.

2 Unter praxisfremden Werkstücken werden hier solche verstanden, die für die Praxis ohne Nutzeffekt sind, d.h. weder verkauft noch verwendet werden können.

die produzierten Werkstücke für den sie erzeugenden jungen Menschen ein sinnvolles Ziel besitzen müssen, wenn Arbeitstugenden wie Sorgfalt, Genauigkeit, Geduld und Konzentration herangebildet werden sollen.[1] Ein sinnvolles Ziel liegt für den Schüler z. B. dann vor, wenn er den Gebrauchswert, den Nutzen, die Funktion und die Verwendungsmöglichkeiten des von ihm geschaffenen Werkstückes kennt.[2] Schon das Bewußtsein, "etwas Brauchbares herzustellen, fesselt das Interesse der Jugendlichen anders an ihre Tätigkeit als der Gedanke, für den Schrotthaufen, bestenfalls für den Glasschrank zu produzieren."[3] Daher sollten diese Schüler in den Schulwerkstätten nur ökonomisch produktiv arbeiten und auf reine Übungsarbeiten weitgehend verzichten.

Diese Ansichten wollten wir nicht ungeprüft übernehmen, da es uns zu fragwürdig erschien, den reinen, nicht verwendbaren Lehrarbeiten in jedem Fall große motivierende Kräfte abzusprechen. Können nicht auch an ihnen wichtige Berufsfertigkeiten geübt und erlernt werden?

Die Antworten auf eine entsprechende Frage,[4] die an die derzeitigen Schüler gestellt worden war, verteilen sich wie folgt:

76 %	von ihnen bevorzugen die verwendbaren Werkstücke,
5 %	bevorzugen die vielseitigen Übungsstücke und
19 %	von ihnen ist es gleichgültig
1oo %	Summe = 194 Schüler

Wenn fast ein Viertel dieser Schüler sich nicht so entscheidet, wie es zumeist angenommen wird, so dürfte der Grund mit darin liegen, daß diese Übungsstücke häufig in den Besitz des Schülers übergehen, oder auch daran, daß die Ausbilder diesen Arbeiten besondere Aufmerksamkeit widmen. Über drei Viertel dieser Schüler stimmten jedoch für die verwendbaren Werkstücke und bestätigen damit, daß reine Übungsarbeiten zwar ausbildungswirksam sein können, nicht aber der Ausbildungsintensität in gleichem Maße dienlich sind.

---

1 Ekkehard EICHBERG, Die Lehrwerkstatt, a.a.O., S. 17o.

2 Richard WITTLINGER, Die Berufserhiehung bei produktiven Arbeitsstücken, Zs.: WBE, 1952,H.6, S. 13o.

3 LEMPERT/EBEL, Lehrzeitdauer,..., a.a.O., S. 242.

4 Frage 16 von Fragebogen A; siehe Anhang.

Schon aus diesemGrunde sollte der Widerstand mancher Stellen gegen eine Hereinnahme produktiver Tätigkeiten in die BF-Schule abgebaut werden. Ganz abgesehen von den ökonomischen Argumenten, die darauf hinweisen, daß durch eine BF-Schulproduktion sich dieAusbildungskosten beträchtlich verringern ließen. Unverständlich muß uns derWiderstand einzelner Unternehmerverbände bleiben, die den BF-Schulen untersagen möchten, was der betrieblichen Ausbildung als Vorzug ausgelegt wird: während der Berufsausbildung der Jugendlichen vom konkreten Umgang mit sinnvollen und nützlichen Aufgaben auszugehen.[1]

Allerdings haben wir aus den Besuchen in den einzelnen Schulen und aus den Gesprächen mit ihren Lehrern den Eindruck gewonnen, daß die verantwortlichen (technischen) Lehrer achtsam bemüht waren, den Vorwurf, zu viele reine Übungsarbeiten anfertigen zu lassen, zu entkräften. Obwohl die produzierten Werkstücke häufig Gebrauchsgegenstände für den Schüler (Briefbeschwerer, Zeichenmaschinen und dgl.), für die Schule (Werkzeuge, Demonstrationsmittel) oder für Betriebe (Vorrichtungen, Maschinen u.a.) waren, vermögen sie doch nicht alle Arbeitserfahrungen zu vermitteln, wie z. B. die, die an großen Stückzahlen gemacht werden können. Vor allem die Konsequenzen schlechter Arbeit, die nicht nur die Erfahrung umsonst geleisteter Anstrengungen beschert, sondern auch den gesamten Arbeitsauftrag verzögern bzw. den Arbeitsprozeß in Stockungen versetzen kann, können hier nicht als so folgenreich erlebt werden wie in den Betrieben. Den BF-Schulwerkstätten fehlt somit, da sie meist nicht in Serie fertigen, die ganze "Härte der Betriebskontrolle" und die unbarmherzige "Kritik im Falle derAusschußarbeit"[2]; im Gegensatz zu den französischen BF-Schulen, wo z.B. Schulbäckereien die Schüler mehrerer Schulen mit Brot oder Schuldruckereien die Schüler mit Papier versorgen.[3] Nur in wenigen bundesdeutschen BF-Schulwerkstätten werden einfache Maschinen oder Apparate in kleineren Serien gefertigt; diese Serien

---

1 Stellungnahme derWirtschaft zur Folge 7/8 des Deutschen Ausschusses, a.a.O., S. 5.

2 Herbert STUDDERS, Ist die betriebsgebunden Ausbildung die für Deutschland gemäße Form? a.a.O., S. 66.

3 Louis DUFOUR, Das Berufsausbildungswerk der Handwerkskammer Paris, Zs.: WBE, 1954, H. 12, S. 225-228.

sind aber noch immer viel geringer als die der österreichischen oder schweizer Schulen dieser Art.[1]

Dennoch wirkt sich die geringere Stückzahlproduktion der deutschen Schulen nicht nachteilig aus, da kleinere Serien die Schüler weniger starr an ein Ausbildungsschema binden und sie nicht so schnell ihrer Geduld und ihrer Ausdauer berauben. Außerdem haben hier die tüchtigen Schüler weniger Möglichkeiten, schwächer begabte Schüler zu gängeln oder sie vom eigenen Nachdenken und Überlegen abzuhalten. Bei einer größeren Werkstückvielfalt vermögen sich die Schüler darüber hinaus im Erfahrungsaustausch untereinander viele neue Impulse und Anregungen zu holen.

Aus diesen Ausführungen wird deutlich, daß der Vorwurf der Praxisfremdheit weniger die gefertigten Gegenstände selbst meinen kann als vielmehr die Art ihrer Herstellung. Dies geht auch aus den Antworten der ehemaligen Schüler hervor, denn nur 17,2 % von ihnen glauben, sie hätten zu viele, nicht verwendbare Werkstücke zu erzeugen gehabt. Dieser Nachteil wurde daher auch nur an drittletzter Stelle (von acht, im Fragebogen aufgeführten Nachteilen) von ihnen genannt.

2.2)3 Das Zeitproblem bei der Werkstückfertigung.

Ein Grundziel jeder Berufsausbildung besteht darin, den Jugendlichen zum wirtschaftlichen Arbeiten zu erziehen. Dazu sollte er den jeweiligen Arbeitsgang geistig "beherrschen", über die nötige handwerkliche Geschicklichkeit verfügen und genau und schnell arbeiten können,[2] denn der Zeit- und Kraftaufwand, sowie der Materialabfall sollten so gering wie möglich gehalten werden. Während von den BF-Schulen die ersten drei Forderungen ohne Erschwernisse erfüllt werden können, bereitet die vierte einige Schwierigkeiten. Kann sie vielleicht überhaupt nur in einem Betrieb hinreichend berücksichtigt werden?

---

1 Vgl. Günter PLOGHAUS, Rationalisierung des Unterrichts, Zs.: BBS, 1966, H.1o, S. 715 f.

2 Joseph STIEL, Ist die betriebsgebundene Ausbildung die für Deutschland gemäße Form? a.a.O.,S.74.

Dabei wird dem Faktor Zeit, so wurde uns von den einzelnen Lehrern stets versichert, in diesen Schulen insofern Rechnung getragen, als die Schüler ständig von ihrem Ausbilder darauf hingewiesen werden, wieviel DM ihnen für ihre geleistete Arbeit im Wirtschaftsleben gezahlt würden und welchem Stundenlohn dies entspräche. Damit soll ihnen das für ihre Arbeiten notwendige Zeitbewußtsein nahegebracht und sie zum schnelleren Arbeiten angeleitet werden. Ähnliches hat Wittlinger für die Lehrwerkstattlehrlinge gefordert, wenn er schreibt:[1] "Der Lehrling ist von Anfang an an den Faktor "Zeit" zu gewöhnen und es ist ihm klar zu machen, daß dieser Faktor zu einem sehr hohen Prozentsatz für den Preis des Erzeugnisses mitbestimmend ist und damit sogar die Sicherung seines eigenen Arbeitsplatzes abhängig ist." Unter einer zeitlichen Limitierung arbeitet der Schüler meist schneller als ohne Zeitvorgabe.[2] Exakte und feste Arbeitszeitvorgaben, die der Schüler einzuhalten gezwungen ist, erhält er aber im allgemeinen nur bei den Zwischen- oder Abschlußprüfungen.

Zeitvorgaben setzen eine genaue Arbeitszeitberechnung oder die Erfahrungswerte vollgeübter Fachkräfte voraus. Solche Berechnungen sind aber bei vielen Gegenständen, die in den Schulen gefertigt werden, nicht möglich, da es sich bei diesen um Einzel- oder Sonderanfertigungen handelt, für die sie zu aufwendig wären. Das in der modernen Fertigung so wichtige Arbeiten unter Zeitdruck wird am besten an einer betriebsmäßig ablaufenden Serienproduktion erworben, über die die meisten BF-Schulen nicht verfügen.Dasselbe Problem stellt sich aber auch den in der Regel vom betrieblichen Ablauf ausgeschlossenen Lehrlingen einer Lehrwerkstatt. Sie werden deshalb noch während ihrer Lehrzeit dem Zwang des Produktionssystems ausgeliefert und mit dem betrieblichen Arbeitstempo mit seinem raschen Wechsel der Arbeitssituationen konfrontiert.[3] In Mitteldeutschland ging man sogar so weit, Akkordarbeit während der Ausbildungszeit zu fordern.[4]

---

1 Richard WITTLINGER, Die Berufserziehung bei produktiven Arbeiten, a.a.O., S. 128.

2 ebd.

3 Ekkehard EICHBERG, Die Lehrwerkstatt, a.a.O., S. 115.

4 In: Zs.: WBE, 1951, H.1, S. 23.

Diese unzureichende Temposchulung an den Arbeiten in den BF-Schulwerkstätten - denn bloße Ermahnungen des Ausbilders oder die wenigen Zwischenprüfungen vermögen nur sehr schwach, auf jenes schnelle Arbeiten in einer Serienproduktion hinzuerziehen - wird von den ehemaligen Schülern durchaus gesehen. 48,5 % von ihnen empfinden dies als Nachteil der BF-Schulausbildung; er wurde damit am zweithäufigsten genannt. Einige dieser ehemaligen Schüler (6,2 %) haben auf dem Fragebogen diesen Nachteil noch besonders betont und ihn wie folgt kommentiert:

".. für Akkordarbeiten sind die in der Schule ausgebildeten Facharbeiter meist weniger geeignet" (Feinmechaniker).
".. langsame Arbeitsmethoden" (Maschinenbauer).
"Bei den Werkstattarbeiten müßte auf die Zeit genau so viel Wert gelegt werden, wie auf eine solide Arbeit" (Maschinenbauer).
"Gemütlicher Schulbetrieb verlangt große Umstellung auf hohe Arbeitsproduktivität in der Industrie" (Feinmechaniker).

Dennoch trifft dieser Vorwurf die BF-Schulen nur zum Teil, da es nicht das Ziel der Schulen sein kann, tüchtige Akkordarbeiter heranzubilden. Außerdem bestätigt die Praxis immer wieder, daß derjenige, der zu qualifizierter Arbeit fähig ist, in der Regel auch schnell zu arbeiten oder es sich zumindest rasch anzueignen vermag. Manche Berufe -wie z. B. der Beruf des handwerklichen Uhrmachers - kennen darüber hinaus gar keine Akkordarbeit.

2.3) Die ökonomische Situation der Schüler und Schulen

Die BF-Schulen sind ihrem Wesen nach Schulen und somit meist nicht berechtigt, ihren Schülern Lehrverträge auszustellen. Ihre Schüler haben damit auch keinen Anspruch, von ihrer Ausbildungsstätte eine Erziehungsbeihilfe[1] zu erhalten. Im Gegenteil, in einigen Schulen sind die Schüler sogar verpflichtet, ihrer Schule zur

---

1 Dörschel hat auf die Fragwürdigkeit dieses Begriffes (Beihilfe für die Eltern?) hingewiesen und auch Begriffe wie Lehrlingsentschädigung (es liegt kein Schaden vor), Lehrlingsvergütung (kein Ehrensold) oder Lehrlingstaschengeld scheinen ihm unpassend zu sein. Er schlägt den Begriff Lehrlingslohn vor. Alfons DÖRSCHEL, Der Lehrlingslohn, Zs.: DDBF,1964,H.3, S. 178.

Deckung von Werkstoff- und Werkzeugkosten eine Art Schulgeld zu zahlen.

Im Lohnphänomen stecken aber starke erzieherische Kräfte, die das menschliche Verhalten nachhaltig zu beeinflussen vermögen;[1] durch angemessene Entlohnung können die meisten Tätigkeiten erzieherisch fruchtbar gemacht werden. In manchen Schulen der Schweiz wird deshalb den Schülern ein (variabler) Lohn gezahlt; je nachdem wieviel maßhaltige Werkstücke der einzelne Schüler (im Tag) fertigt, so hoch wird seine Prämie liegen.[2] Da ein zu frühes Geldverdienen andererseits Gefahren in sich birgt, fordert Dörschel eine "Pädagogik des Lohnes", durch die z. B. jene "lohnmonistische Arbeitsauffassung" von heute überwunden werden könnte.[3] Eine solche 'Pädagogik' des Lohnes aber kann von den BF-Schulen sinnvoll nicht geleistet werden, denn alle Impulse, die von einem selbständig erarbeiteten Lohn ausgehen, fehlen hier.

Die fehlenden Erziehungsbeihilfen stellen für manche Eltern von Schülern eine nicht unerhebliche finanzielle Belastung dar und können dort, wo die Schüler noch Schulgebühren zahlen oder teure Werkzeuge sich anschaffen müssen, die Wahl der Schule als Ausbildungsstätte negativ beeinflussen. Die Höhe der Erziehungsbeihilfe ist für viele Eltern immer noch eines der wichtigsten Kriterien bei der Lehrstellenauswahl für ihre Kinder.[4] Nicht von ungefähr gehen daher die Bewerberzahlen gerade in den Schulen deutlich zurück, die Gebühren von ihren Schülern einziehen. Denn vornehmlich die sozial schwächeren Schichten unseres Volkes glauben diesen finanziellen Druck nicht auf sich nehmen zu können.

Wie stark die fehlende finanzielle Unterstützung der Schüler sich im Bewußtsein der Ehemaligen niederschlägt, geht daraus hervor, daß 66,5 % von ihnen diesen Nachteil angekreuzt und ihn damit zum Hauptnachteil der BF-Schulausbildung erklärt haben. Einige der zahlreichen Äußerungen dazu sollen hier wiedergegeben werden.

---

1 ebd.; ferner: ders.: Wirtschaftspädagogische Probleme der Vollbeschäftigung, Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialpädagogik 1964, Heidelberg 1964, S. 185 - 209.

2 Walter HELLMANN, Die Metallarbeiterschule, a.a.O., S.323.

3 Alfons DÖRSCHEL, Der Lehrlingslohn, a.a.O., S. 196

4 Vgl. Johannes RIEDEL, Rationalisierung der Berufsausbildung, Zs.: Archiv f. Berufsbildung, 1950, H.4, S. 99.

"Eine Erziehungsbeihilfe wäre nötig" (Feinmechaniker).
"Der Schulgang (ist) nur für Kinder begüterter Eltern möglich" (Uhrmacher).
"Großer finanzieller Aufwand" (Maschinenbauer).

Ein Kommentar wie der folgende bleibt dabei eine Ausnahme:

"Bei gründlicher Ausbildung durch eine Fachschule holt man die paar Pfennige leicht wieder ein" (Maschinenb.).

Aus den Antworten der derzeitigen Schüler ergeben sich ähnliche Verhältnisse, obwohl ihnen wegen der für sie aktuellen Problematik differenziertere Fragen vorgelegt werden konnten. Die Auswertung dieser Fragen[1] ergab u. a., daß nur 5,2 % von ihnen die Arbeit größeren Spaß bereiten würde, wenn sie Geld dafür erhalten würden. Ihr Anteil nimmt jedoch mit zunehmender Schuldauer zu, von 1,3 % im ersten Jahr auf 8,9 % im dritten. Dennoch sehen 63,5 % der derzeitigen Schüler die fehlende Erziehungsbeihilfe als einen Nachteil dieser Ausbildung an, sie sind aber bereit, ihn um der guten Ausbildung willen hinzunehmen. Dieser Anteil unterliegt ebenfalls starken Schwankungen, während er im ersten Jahr der Ausbildung noch 76 % beträgt - hier dürfte die Enttäuschung über die trotz praktischer Tätigkeit ausbleibende Erziehungsbeihilfe noch am lebendigsten sein - sinkt er im zweiten auf 48,6 % ab, um im dritten wieder auf 66,7 % anzusteigen. Dies ist nicht verwunderlich, da mit zunehmenden Unabhängigkeitsdrang auch die finanziellen Bedürfnisse steigen. Der verbleibende Rest der Schüler lastet der BF-Schulausbildung die fehlende Erziehungsbeihilfe nicht als Nachteil an. Einige dieser Schüler weisen sogar darauf hin, daß man in den vielen Schulferien die Möglichkeit hätte, sich durch Ferienarbeit ein Taschengeld zu verdienen.

Wenn auch in einer Zeit wachsenden Wohlstandes dieser Nachteil viel von seiner Schärfe verloren hat und man um einer guten Ausbildung willen große Opfer zu bringen bereit ist, sollte dennoch kein Versuch unterlassen werden, zumindest den bedürftigen Schülern jegliche Unterstützung bei der Schulausbildung zu gewähren. Der Zugang zur BF-Schule sollte auch für die ärmeren Schichten unseres Volkes jederzeit offen sein. Vor allem Frankreich hat uns hierbei einen vorbildlichen Weg (Schulgeldfreiheit, freier Mittagstisch

---

1 Vgl. Frage 19 und 2o von Fragebogen A; siehe Anhang.

für bedürftige Schüler, Kinderbeihilfen u.a.) gewiesen.[1] Dazu sind allerdings beträchtliche Mittel erforderlich, die von Unternehmerseite gern gegen einen verstärkten BF-Schulausbau ins Feld geführt werden. Etwa dann, wenn man die jährlichen Ausbildungskosten eines Schülers in einer BF-Schule (ca. 2o5o.-- DM im Jahre 1959) mit der Zahl aller Lehrlinge der Bundesrepublik multipliziert und so zu drei Milliarden DM gelangt, die ausgegeben werden müßten, wenn man jeden Lehrling in einer BF-Schule ausbilden wollte.[2] Solche Beträge in Verbindung mit BF-Schulen müssen zwangsläufig frappieren, obwohl sie in diesem Fall auf ganz falschen Kostenerstellungen basieren, denn

- niemand will alle Lehrlinge in BF-Schulen ausbilden,
- von den 1,4 Millionen Lehrlingen (1959) gehörten nicht einmal die Hälfte gewerblichen Berufen an, die einer schulähnlichen Ausbildung besonders bedurft hätten,
- die Kosten für einen solchen Ausbildungsplatz erreichen nur in der Metallindustrie diese Höhe und
- alle Jugendliche, die bereits in ähnlichen Werkstätten (Lehrwerkstätten) ausgebildet werden, werden noch einmal mitgezählt.

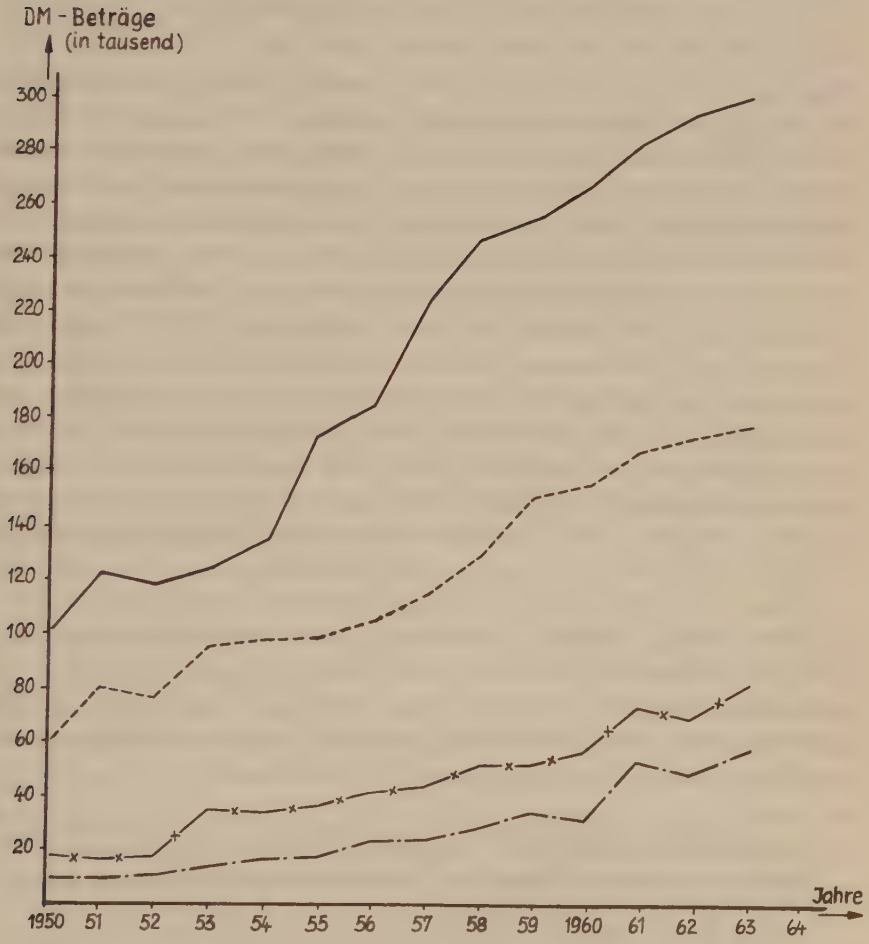
Solcher dubiosen Berechnungen bedienten sich einige Kammer-Vertreter auch uns gegenüber. Daß aber die BF-Schulen nicht nur Unkosten verursachen, sondern auch Einnahmen verzeichnen, geht aus dem Kostenverlauf einer mittleren Schule hervor, dem wir nachgegangen sind (vgl. die Abbildung auf der nächsten Seite). Die merklich höheren Unkosten der Schule gehen dabei vor allem auf die steil ansteigenden Personalkosten zurück, Die mitunter beachtlichen Einnahmen der Schulen könnten durch vermehrte Fremdaufträge noch weiter gesteigert werden. Teile der Unternehmerschaft suchen dies aus Gründen des Wettbewerbs immer wieder zu unterbinden. Die ganze Fragwürdigkeit solcher Wettbewerbsfurcht kommt in dem Kommentar eines Direktors zum Ausdruck, der uns auf eine entsprechende Frage antwortete: "Was müssen das für Betriebe sein, denen wir Konkurrenz machen können!" In dem Maße aber, in dem die Unternehmer diesen Schulen den Zugang zum ökonomischen

---

1 Stephan WIEST, Gewerbliche Ausbildung in Frankreich, Zs.: DDBF, 1952, H.9, S. 715 f.

2 Was kostet die Berufsausbildung? Zs.: Der Ausbilder, 1959, H. 9, S. 2o2.

Ausgaben und Einnahmen einer (kleineren) Berufsfachschule



Markt versperren oder erschweren, muß sich die Ausbildung in ihnen verteuern.[1] Andererseits wird dadurch verhindert, daß die Jugendlichen zwar zu gewinnbringenden, aber meist wenig ausbildungswirksamen Arbeiten herangezogen werden - wie es in Klein- oder Mittelbetrieben häufig geschieht.[2]

Eine intensive, d.h. qualitativ bessere Ausbildung ist notwendigerweise mit höheren finanziellen Opfern verbunden.[3] Die negative Ausbildungskostenbilanz der BF-Schulen überrascht somit nicht, obwohl im Bundesgebiet für einen BF-Schüler noch immer weitaus weniger Geld als für einen Gymnasiasten ausgegeben wird.[4] Dieser Sachverhalt muß sich zwangsläufig bei der ständigen Anpassung der Schuleinrichtung an den neuesten technischen Stand, wie sie den ausbildenden Betrieben nachgesagt wird,[5] auswirken. Doch bleibt zu bedenken, daß auch in den meisten Betrieben diese Anpassung nur schleppend vollzogen wird und außerdem stark konjunkturell bedingte Züge trägt. Die BF-Schulen dürften daher oft nicht schlechter ausgestattet sein als das Gros der betrieblichen Lehrwerkstätten. Viel hängt dabei von der Person des Direktors ab, dessen Findigkeit die Schulwerkstatt häufig mit den geringsten Mitteln - u. a. durch Stiftungen, Schenkungen oder durch die Renovierung alter Maschinen - zu einer modernen Ausbildungsstätte auszubauen vermag. Dennoch beklagen 36 % der ehemaligen Schüler, daß die Einrichtung der Schulen veraltet war und an Material u. ä. sehr gespart wurde. Ein Ehemaliger nahm zu diesem Punkt ausführlich Stellung; sein Kommentar wird hier wegen seiner Plastizität stellvertretend für andere fast vollständig wiedergegeben:

> ... diese Kleinigkeiten,[6] die in die Länge und Breite gezogen wurden und aller Unwillen hervorriefen. Hundertmal wurde uns vorgeworfen, was das kostet wir sind ein Zuschußbetrieb der Stadt z.B. wenn ein 5 mm Bohrer kaputt ging zu DM -.5o der Obermeister zu dem man gehen mußte machte ein Theater, daß der ganze Bau erstarrte (etwas übertrieben) und alles wußte,daß wieder einer etwas kaputt gemacht hat. Es gäbe noch viel zu schreiben! Aber ich glaube, das wären einige Punkte, weshalb die Fachschule in der heutigen Zeit vor dem Zumachen steht, weil sich das herumspricht. (Maschinenbauer)

---

1 LEMPERT/EBEL, Lehrzeitdauer,..., a.a.O., S. 39 f, 69 f.

2 Ein Landesinnungsmeister bestätigte uns diesen Sachverhalt und betonte, daß dies kein "böser und verantwortungsloser Wille" der Lehrherren, sondern eine "ökonomische Notwendigkeit" sei.

3 Deutscher Bildungsrat, zur Verbesserung, a.aO., S.18

4 Wolfgang LEMPERT,Lehrlingsausbildung und Chancengleichheit, a.a.O., S. 15 f.

Obwohl ein Anhalten zur Sparsamkeit während der Ausbildung dem Schüler den Wert der Dinge zeigen soll, kann es bei Überbetonung in ihm leicht eine negative Schuleinstellung und Arbeitshaltung hervorrufen.

Die Antworten auf eine den derzeitigen Schülern vorgelegte indirekte Frage,[1] die über die Maßhaltigkeit bei der Werkstückbearbeitung den Druck irgendwelcher Sparmaßnahmen eruieren sollte, bestätigen hingegen diese Sparsamkeit kaum; nur 4 % von ihnen geben vor, bei falscher Bearbeitung am alten Werkstück weitergearbeitet zu haben. Da aber die Beantwortung dieser Frage zu sehr von der Art des Werkstückes abhängt, soll hier nicht näher auf die Antworten eingegangen werden.

Abschließend sei die Aussage gewagt, daß der Nachteil, der der BF-Schulausbildung aus der ungenügenden Ausrüstung der Werkstatt und aus ihrer sparsamen Bewirtschaftung erwächst, geringer ist, als manche Unternehmer ihn sehen. Denn auch an nicht mehr ganz neuen Maschinen oder bei sparsamen Werkstoffumgang lassen sich berufswichtige Erkenntnisse gewinnen.

2.4) Die prägende Kraft der Berufsfachschulen

Den Betrieben sagt man nach, sie überträfen mit ihren prägenden Einflüssen alle anderen Erziehungsmächte wie Elternhaus, Schule und Kirche. Der Betrieb (in der pädagogischen Literatur) wird dabei einmal als soziale Gruppe, als verfestigtes Sozialgebilde[2] interpretiert und zum anderen als gesellschaftliche Institution, als ein Stück fließendes Leben.[3] Beide Interpretationsweisen

---

5 Klaus DITLMANN, Gemeinsame Politik der Berufsausbildung, a.a.O., S. 761.

6 Er meint geringfügige Werkzeugbeschädigungen.

1 Vgl. Frage 19 von Fragebogen A. Diese indirekte Form der Frage nach der Sparsamkeit in den BF-Schulen wurde gewählt, weil eine direkte Frage zu stark von der augenblicklichen Schuleinstellung des Schülers abhängig gewesen wäre.

2 Karl ABRAHAM, Der Betrieb als Erziehungsfaktor, 2. Aufl., Freiburg, 1957, S. 9.

3 Adolf SCHWARZLOSE, Der Industriebetrieb in pädagogischer Sicht, Zs.: DDBF, 1964, H. 9, S. 659.

schreiben dem Betrieb erziehliche Wirkungen von großer Intensität zu. Ist nun den BF-Schulen eine ähnlich prägende Kraft eigen?

Gerade die komplizierten sozialen Vorgänge im Betrieb mit ihren verschiedenen Formen der Neben-, der Über- und Unterordnung und den sich daraus ergebenden feinen Kompetenzabstufungen sind so in einer BF-Schule nicht erlebbar. Zwar werden in ihr Leistungsbereitschaften wie das geregelte und betriebsähnliche Arbeiten mit seiner Forderung nach Pünktlichkeit, Korrektheit, Leistung und Kameradschaftlichkeit erlernt, aber nicht jenes verzweigte Geflecht zwischenmenschlicher Beziehungen erfahren, das in den Betrieben teils rational geplant, teils irrational gewachsen ist.[1]

Nun sind aber die betrieblichen Einflüsse keineswegs wertneutral, sie können - je nachdem wie der Betrieb fachlich geführt wird und sittlich geordnet ist[2] - positiver oder negativer Natur sein. Das betriebliche Leben kann große Spannungen beinhalten, durch die man z. B. gezwungen werden kann, persönliche Wertentscheidungen der anonymen Gruppenmoral unterzuordnen[3]. Wenn den BF-Schülern dennoch ihre betriebsferne Ausbildung zum Nachteil angelastet wird, so deshalb, weil die Bindung des Jugendlichen an einen Betrieb sich dadurch verzögert und sich somit nicht mehr so intensiv vollzieht wie in seinen Jugendjahren.[4] Auf diese Betriebsverbundenheit wird von Unternehmerseite besonderer Wert gelegt, weil man glaubt, sie stille jenes menschliche Urbedürfnis, das sich einen stabilisierenden Bezugspunkt "personalen und sozialen Seins und Sollens" zu schaffen sucht[5]. Ferner glaubt man, je enger sich diese Verbundenheit gestaltet, um so stärker wird sie auf die Arbeitsfreude und den Leistungswillen des Jugendlichen wirken. Außerdem zeigt die Erfahrung, daß die Fluktuation unter den Arbeitern eines Betriebes geringer ist, die in ihm aus-

---

1 Karl ABRAHAM, Der Betrieb als Erziehungsfaktor, a.a.O., S.111.

2 Vgl. Adolf SCHWARZLOSE, Der Industriebetrieb in pädagogischer Sicht, a.a.O., S. 642.

3 H. HELLING, Die politische Erziehung im Betrieb, Zs.: BBS, 1964, H. 6, S. 430.

4 Vgl. Immanuel BECKER, Das Problem, a.a.O., S. 33.

5 Karl ABRAHAM, Der Betrieb als Erziehungsfaktor, a.a.O., S.77.

gebildet worden sind. Die Unkosten eines Betriebes reduzieren sich dadurch, da die Einarbeitungszeiten für neue Arbeiter u.ä. wegfallen.[1]

Von den ehemaligen Schülern wird diese verzögerte Bindung an einen Betrieb kaum als Mangel ihrer Schulausbildung betrachtet, zumal nur 13,3 % von ihnen sich in diesem Sinne äußerten. Hierbei handelt es sich offenbar um solche Schüler, die aus einer allgemeinen Schulunzufriedenheit heraus diesen Punkt ankreuzten. Die Mehrheit der Schüler steht aber diesem Nachteil relativ indifferent gegenüber, da sie in einer frühen Bindung an den Betrieb keinen Wert zu entdecken vermag.

Wenn eine stärkere Betriebsverbundenheit sich in einer stärkeren Betriebstreue des Jugendlichen ausdrückt, dann müßten sich etwaige Unterschiede zwischen BF-Schülern und industriell ausgebildeter Lehrlinge in der verschieden langen Zugehörigkeit des einzelnen zu einem Betrieb niederschlagen. Zu diesem Zweck stellten wir den 44 ehemaligen BF-Schülern, die in den Jahren 1958 und 1959 ihre Schule verlassen hatten - es handelt sich dabei um Maschinenbauer und Uhrmacher - die 27 Maschinenschlosser gegenüber, die im Jahre 1959 ihre Ausbildung in der Lehrwerkstatt eines süddeutschen Großbetriebes beendet hatten. Auf die Frage[2], ob sie seit ihrer Ausbildung ständig in einem Betrieb gearbeitet hätten, antworteten sie wie folgt:

	ehemalige BF-Schüler	ehemalige Lehrlinge
ja, ständig	18,2 %	44,1 %
ja, aber mit Unterbrechungen (Militärdienst, Weiterbildung u.a.)	29,6 %	5,9 %
nein	52,2 %	50,0 %
	100,0 %	100,0 %

Wesentliche Unterschiede zwischen beiden Gruppen bestehen nur bei den Jugendlichen, die ihren Betrieb öfters als einmal wechselten. Während der entsprechende Prozentsatz bei den BF-Schülern immerhin 34 % beträgt, beläuft er sich bei den ehemaligen Lehrlingen nur auf 8,4 %. Wenn ein solcher Vergleich auch keineswegs repräsentativ

1 Helmut KNIEP, Die Kosten der Lehrlingsausbildung - Untersuchungsergebnisse aus der Metallindustrie, Zs.: Das Arbeitsamt, 1953, H. 4, S. 97 f.

2 Vgl. Frage 18 von Fragebogen B und Frage 5 von Fragebogen C; siehe Anhang.

sentativ sein kann, so zeigt er doch die Tendenz, daß den ehemaligen Lehrlingen eine etwas größere Be-triebstreue eigen ist als den BF-Schülern.

Bei dem nachdrücklichen Plädoyer der Unternehmer für eine möglichst frühzeitige Bindung der Jugendlichen an den Betrieb dürfte es ihnen nicht nur um leistungssteigernde Momente gehen, sondern unterschwellig auch um die Indoktrination eines bestimmten Herrschaftssystems in den Betrieben[1], das man aber um der Autonomie des jungen Menschen willen in Frage stellen muß. Darüber hinaus lähmt eine früh einsetzende Betriebsverbundenheit jene wünschenswerte Bereitschaft zu Mobilität und Mitbestimmung oder läßt sie gar nicht erst aufkommen.

Statt einer problematischen Betriebsverbundenheit konnten wir aber bei vielen BF-Schülern eine gewisse Schulverbundenheit feststellen. Manche von ihnen besuchen oft noch nach vielen Jahren ihre einstige Schule, um sich über eventuelle Neuerungen zu informieren oder auch nur, um ihre früheren Lerer einmal wiederzusehen. An einer der von uns besuchten Schulen existiert sogar eine eingetragene Vereinigung ehemaliger Schüler, die inzwischen ca. 6oo Mitglieder zählt, gesellige und berufsbezoge Veranstaltungen aller Art organisiert und sich an den Abschlußfeiern der Schule mit beteiligt (Stiftung von Preisen u.a.).

3. Würdigung[2]

Aus den bisher entwickelten Ausführungen geht hervor, daß die BF-Schulen mit ihren Ausbildungsverfahren den betrieblichen Lehrwerkstätten in manchem ähnlich sind. Dazu gehört vor allem der

---

1 Diese Haltung vieler Unternehmer wird freilich nur selten offen eingestanden. Vgl. jedoch dieArgumentation des Vertreters eines großen Industrieunternehmens vor dem Frankfurter Arbeitsgericht im Fall der fristlosen Entlassung eines Lehrlings. Teilweise abgedruckt in: DER SPIEGEL, 1969, Nr. 49, S. 74.

2 Die soeben behandelten Vor- und Nachteile dieser BF-Schulen finden sich m. E. auch im Urteil befragter Firmenvertreter wieder, die BF-Schüler eingestellt hatten. Vgl. Gustav GRÜNER, Die gewerblich-technischen Berufsfachschulen, Bd. 4, a.a.O., S. 3oo f.

systematische Ausbildungsgang, jener nach methodischen Besichtspunkten aufgebaute Unterweisungsplan. Auch die immer wieder gewünschte Zusammenarbeit zwischen Ausbildungsbetrieb und Berufsschule, die wegen der völlig verschiedenen Trägerschaft dieser Institution unzureichend bleiben wird,[1] findet in den BF-Schulen bessere Möglichkeiten vor. Allerdings wird dieser enge "Wechselbezug zwischen praktischer Ausbildung und theoretischem Unterricht" fast nur in den BF-Schulen als bedeutungsvoll angesehen[2] und von einigen Autoren sogar als pädagogisch "nicht sinnvoll" abgelehnt[3].

Die BF-Schulen bieten ferner ihren Schülern eine gefahrlosere Möglichkeit, sich geistig und körperlich weiterzuentwickeln als die meisten Betriebe. Jene kommen somit der Forderung nach einem Überbrückungsraum, in dem die in der Regel arbeitsreifen Schüler auch zu betriebsreifen Jugendlichen heranwachsen sollen, in hohem Maße nach. Die BF-Schüler werden dadurch für drei Jahre in einer Scheinwelt der guten Sitten und geringeren Anforderungen belassen, die uns trotz allem "Hin und Her von Abschirmung und Bewährung weniger negativ zu sein scheint als ein zu frühes Einspannen des Jugendlichen in aktive Betriebsarbeit.

Der breite Fächerkanon in den BF-Schulen verhindert Einseitigkeiten in der Ausbildung (wie z. B. das Überbetonen bestimmter Fertigkeiten) wenn auch der Lehrplan Gefahr läuft, zuweilen von der technischen Entwicklung bzw. den betrieblichen Anforderungen überholt zu werden. Dennoch läßt dieser den schöpferischen Qualitäten des Jugendlichen mitunter einen großen Spielraum (Schülerentwürfe bei der Werkstückfertigung). Die BF-Schüler werden dadurch eher als die meisten Lehrlinge in die Lage versetzt, die ihnen zunächst noch wenig differenzierte, geistig-kulturelle Welt zu erschließen. Die vielfach geforderte Vermittlung musischer und gymnastischer Fächer ist in den BF-Schulen bereits viel weiter als in den Berufsschulen vorangetrieben, obgleich auf diesem Gebiet noch immer viel zu tun bleibt.

---

1 Erik SCHÜLKE, Über die Grenzen der Berufserziehungsarbeit zwischen Betrieb und Berufsschule, Zs.: DDBF, 1956, H.11,S.839 f.

2 LEMPERT/EBEL, Lehrzeitdauer, a.a.O., S. 245.

3 Jürgen WISSING, Der Ausbildungsgang der Lehrbetriebe, a.a.O., S. 473.

Insbesondere in der stärkeren Berücksichtigung theoretischer Bildungsinhalte, die im allgemeinen nicht zu Lasten berufspraktischer Fertigkeiten geht, liegt nach dem Urteil der von uns befragten Lehrer der eigentliche Wert der BF-Schulausbildung. Von der damit verbundenen größeren bildenden Kraft des BF-Schulunterrichts, der die jungen Menschen geistig beweglicher, wendiger und anpassungsfähiger macht, sah der Direktor einer Schule erneuernde Wirkungen ausgehen, wenn er uns versicherte: "Unser ganzes Volk könnte ein anderes Gesicht bekommen, wenn mehr solcher Schulen eingerichtet würden." Bei vollem Respekt vor dieser festen Überzeugung scheint sie uns doch allzu optimistisch und spekulativ zu sein.

Zu erwähnen wären nicht zuletzt die Technischen Lehrer der BF-Schulen, die über eine fachliche Qualifikation verfügen, wie sie von den Ausbildern der Betriebe oft nicht erreicht wird. Die aus der geringen Zahl dieser Lehrer sich ergebenden möglichen Nachteile werden meist durch ihr fast ausschließliches Befaßtsein mit Unterweisungsaufgaben wieder ausgeglichen. Nur ihre mangelhafte Ausbildung in Erziehungsfragen und die oft fehlende fachberufliche Weiterbildung bedürfen dringend einer Abhilfe, wenn diese Lehrer den Kontakt mit der Praxis, mit den neuesten Fertigungsmaschinen und -verfahren nicht verlieren und Erziehungsprobleme besser meistern sollen. Die beschränkten Mittel ihrer Selbsthilfe reichen dazu nicht aus.

Bei all den oben genannten Vorzügen müssen jedoch die Nachteile dieser Ausbildungsart mitgesehen werden. Begreift man z. B. die Berufswahl eines Jugendlichen weniger als einmalige Entscheidung für einen Dauerberuf, sondern als permanenten, lebenslangen Vorgang, so bieten die BF-Schulen den Jugendlichen weniger Korrekturmöglichkeiten als die Betriebe, die in Stufen ausbilden. In diesen kann ein Überwechseln des Jugendlichen in einen anderen Ausbildungsberuf noch während der Ausbildung erfolgen; darüber hinaus lernt der Jugendliche in ihnen eine Reihe anderer Berufe kennen, die vielleicht nun erst seine wahre Berufseignung zutage fördern. Gefühle der Berufsenttäuschung und der Resignation entstehen im Jugendlichen aber nur dann, wenn seine Berufswahl unkorrigierbar ist

Außerdem erlauben die vom Druck betrieblicher Produktionsreihen befreiten BF-Schulen zwar die Durchführung von geschlossenen Lehrgängen, verzögern aber das Hineinwachsen der Schüler in das betriebliche Geschehen. Dies kann zu mehr oder weniger großen Anpassungsschwierigkeiten bei den Entlaßschülern führen, wenn sie zum ersten Mal betrieblicher Ernstarbeit, d.h. dem Tätigsein unter Zeitdruck, ausgesetzt werden. Durch verstärkte Betriebsbesichtigungen[1], die allerdings mehr als nur einen oberflächlichen Eindruck oder ein ungenaues Orientierungswissen vermitteln sollten, oder durch eine vorübergehende Mitarbeit des BF-Schülers in einem betrieblichen Fertigungsprozeß, könnte der Betriebsarbeit viel von ihrer Neuheit und Schärfe genommen werden. Auch bleibt zu bedenken, daß fast jede betriebliche Ernstarbeit von den BF-Schülern auf Grund ihres oft höheren theoretischen Niveaus in kurzer Zeit zufriedenstellend bewältigt werden kann.

Gegen die Abschirmung der BF-Schüler von betrieblicher Ernstarbeit wird von Unternehmerseite nicht zuletzt deshalb zu Felde gezogen, weil durch den Schulbesuch jene von ihnen geforderte Betriebsverbundenheit des BF-Schülers, die in diesem Alter besonders bereitwillig entsteht, hinausgeschoben, wenn nicht verhindert wird.

Demgegenüber wirken sich die relativ beschränkten Mittel der BF-Schulen weitaus nachteiliger aus. Durch sie können den Schülern keine Erziehungsbeihilfen gewährt oder notwendig gewordene Neuanschaffungen von Maschinen und Werkzeugen häufig nicht vorgenommen werden. Dies kann mitunter nicht nur die Ausbildungsmöglichkeiten beeinträchtigen, sondern auch die Leistungsbereitschaft der BF-Schüler mindern. Der in den BF-Schulen meist fehlende "Lehrlingslohn" mag außerdem viele Eltern aus sozial ärmeren Schichten dazu bewegen, ihre Kinder nicht in BF-Schulen ausbilden zu lassen. Größere Subventionen durch Staat und Wirtschaft wären hier nötig, um auch diesen Kindern eine BF-Schulausbildung zu ermöglichen, durch die sie zu einer beruflichen Weiterbildung motiviert und auch befähigt werden könnten.

---

1 In Österreich gehören solche Betriebsbesichtigungen bereits zu einer festen Einrichtung dieser Schulen. In: Neuerungen in der Berufserzeihung in Österreich, Zs.: WBE, 1952, H.7, S.156.

Die dieser Ausbildungsart durch ihren Enklave-Charakter erwachsende Beeinträchtigung ist hingegen nur von untergeordneter Bedeutung. Zwar machen die BF-Schüler die Bekanntschaft mit der komplizierten Sozialstruktur und dem zwischenmenschlichen Beziehungsgeflecht eines Betriebes erst spät, darin aber einen Nachteil zu sehen, scheint uns schon deshalb problematisch, weil jeder Betrieb im Hinblick auf seine pädagogischen Möglichkeiten ambivalent ist[1], er ist nicht nur Erziehungsfaktor, sondern auch Gefahrenherd.

All die soeben gemachten Ausführungen wurden im wesentlichen auch von den BF-Schullehrern, die wir befragten, bestätigt. Sie sahen neben den einzelnen Vorteilen durchaus die Nachteile einer BF-Schulausbildung und vermieden es, von der Überlegenheit einer Ausbildungsart über eine andere zu sprechen. Statt dessen hoben sie mehr auf die Ebenbürtigkeit von BF-Schul- und Lehrwerkstattausbildung ab.

Wenn die Zufriedenheit der BF-Schüler auch kein Kriterium für die Güte der von ihnen gewählten Ausbildung darstellt, so weist sie uns aber auf die Beliebtheit hin, der sie sich bei diesen Jugendlichen erfreut. Diese muß offenbar sehr groß sein, denn die meisten der derzeitigen und ehemaligen Schüler, nämlich 77,4 %, würden, wenn sie sich noch einmal für eine Ausbildungsstätte entscheiden könnten, wieder die BF-Schule wählen. Nur 1o,5 % verneinen diese Frage und 12,1 % beantworten sie mit unentschieden. Dabei dürfte dem Votum der ehemaligen Schüler, die zu 76,5 % die BF-Schule wiederum wählen würden, ein größeres Gewicht beizumessen sein, da die Mehrzahl von ihnen bereits auf die während der BF-Schulausbildung erworbenen Kenntnisse angewiesen war. Die derzeitigen Schüler dürften sich mehr aus Unkenntnis der betrieblichen Ausbildung, die sie oft nur aus Erzählungen anderer kennen, wieder für die BF-Schule entscheiden (77,8 %).

Diese Prozentzahlen müssen jedoch vor dem Hintergrund der Berufswahl dieser Schüler gesehen werden. Denn eine nochmalige Entscheidung für die Ausbildungsstätte ist in vielen Fällen notwendig an

---

1 Werner LINKE, Der Betrieb als Erziehungsfaktor (Buchrezension), in: Zs. für Pädagogik, 1961, H. 1, S. 1oo.

eine nochmalige Wahl des Berufes gekoppelt. Nur die Schüler, die nochmals denselben Beruf, aber eine andere Ausbildungsstätte wählen würden, zeigen sich mit der BF-Schulausbildung echt unzufrieden. Ihr Anteil ist jedoch mit einem Prozent vernachlässigbar gering. Während 1o,9 % aller Schüler die BF-Schule nicht mehr als Ausbildungsstätte und 11,8 % sie nur vielleicht noch einmal wählen würden, belaufen sich die entsprechenden Prozentsätze bei Schülern, die sich für ihren Beruf nicht mehr oder nur noch vielleicht entscheiden würden, auf 18,6 und 19,9 %. Rund 8 % von ihnen bekunden damit sogar, daß sie auch bei einer anderen Berufswahl nur in einer BF-Schule ausgebildet werden möchten. Auffallend war ferner, daß fast ein Viertel (23,8 %) aller ehemaligen Schüler - wahrscheinlich auf Grund ihrer nun größeren Kenntnis beruflicher Möglichkeiten - sich, wenn sich noch einmal die Möglichkeit böte, für einen anderen Beruf entscheiden würde.

Dabei lassen sich allenfalls aus dem Urteil der Schüler, die auf eine berufliche Weiterbildung verzichteten und nur auf die in der BF-Schule erworbenen Kenntnisse angewiesen waren, Rückschlüsse auf die Qualität der BF-Schulausbildung ziehen. Aus ihrer Einstellung gegenüber den BF-Schulen ist noch am ehesten zu entnehmen, ob die erhaltene (praktische) Ausbildung voll ausgereicht hat, die beruflichen Anforderungen zu meistern. Leider war die Zahl dieser Schüler zu gering, als daß aus ihren Urteilen signifikante Aussagen hätten angestellt werden können, obwohl ihre Einstellungen ziemlich genau mit denen der übrigen ehemaligen Schüler übereinstimmten.

Damit darf festgestellt werden, daß diese BF-Schulen von fast allen Schülern, den derzeitigen wie den ehemaligen, als Stätten empfunden werden, die eine qualifizierte Ausbildung zu vermitteln imstande sind. Doch kann ihr Urteil allein nicht hinreichen, diese Aussage genügend zu erhärten. Welche Möglichkeiten sich noch anbieten, die Ausbildungsqualität dieser Schulen nachzuweisen, soll Gegenstand der folgenden Kapitel sein.

IV. DIE AUSBILDUNGSQUALITÄT DER BERUFSFACHSCHULEN

Vorbemerkung

Im folgenden geht es nicht darum, zu zeigen, daß die BF-Schulen in der Lage sind, Jugendlichen die für eine Facharbeiter- oder Gesellentätigkeit erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln. Dies sollte durch die von den Selbstverwaltungsorganen der Wirtschaft anerkannte Gleichstellung des BF-Schulabschlußzeugnisses mit dem Gesellen- oder Facharbeiterbrief bereits erwiesen sein. Es soll vielmehr von den Unterschieden gehandelt werden, die zwischen dieser schulischen und einer vergleichbaren betrieblichen Ausbildung bestehen und wo sie sich hinsichtlich der Ausbildungsqualität positiv auswirken. Die BF-Schulausbildung wird dabei der Ausbildung in einer industriellen Lehrwerkstatt gegenübergestellt und an ihr, deren Überlegenheit über die herkömmliche betriebliche Ausbildung nachgewiesen worden ist[1], gemessen. Welche Wege und Methoden bieten sich hierfür an? Wir stützen uns im folgenden auf vier Verfahren:

1) Auf die Beschreibung wichtiger Ausbildungsbesonderheiten, die für die Güte einer Ausbildung sprechen,
2) auf einen Notenvergleich zwischen BF-Schülern und Lehrlingen,
3) auf eine Untersuchung darüber, wie die BF-Schulabsolventen von und in den Betrieben aufgenommen werden und
4) auf eine Analyse des beruflichen Werdegangs von BF-schulabsolventen.

Alle diese Verfahren laufen letztlich auf einen Vergleich zwischen der BF-Schulausbildung und einer betrieblichen Lehre in einer Lehrwerkstatt hinaus. Solch ein Vergleich im strengen Sinne hätte jedoch verlangt, daß neben den BF-Schulen und ihren Absolventen auch industrielle Lehrwerkstätten und ihre Absolventen untersucht worden wären.[2] Wobei die Absolventen beider Ausbildungs-

---

1 Vgl. Rudolf QUEISNER, Einfluß der methodischen Lehrlingsausbildung auf den Leistungsstand des Facharbeiters, a.a.O.

2 Wir vermochten hierzu allerdings nur Bruchstücke beizutragen, da wir den BF-Schülern nur die Lehrlinge einer Lehrwerkstatt gegenüberstellen konnten.

institutionen sich durch nichts unterscheiden dürften, was den Erfolg ihrer Ausbildung unterschiedlich beeinflußt haben könnte, außer eben durch die Art der absolvierten Ausbildungsstätte selbst: Die Absolventen beider Ausbildungsinstitutionen sollten nach Möglichkeit aus der gleichen Sozialschicht stammen, ähnliche allgemeinbildende Schulen durchlaufen und nach dem Ende ihrer Ausbildung auf ähnlichen (transparenten) Arbeitsmärkten ihren Weg gesucht haben. Eine solche Ausweitung hätte aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen müssen. Wir konnten uns hier nur auf die Absolventen der BF-Schulen stützen und mußten den ergänzenden Teil über die Lehrwerkstattabsolventen in manchem offen lassen. Allerdings besteht für den Leser die Möglichkeit, sich Ergänzungen dazu aus einigen Arbeiten des Instituts für Bildungsforschung[1] zu beschaffen.

1. Wichtige Ausbildungsbesonderheiten der Berufsfachschulen

Hierbei ist vor allem an jene Besonderheiten gedacht, die die Qualität jeder Berufsausbildung beträchtlich zu erhöhen vermögen. Diese liegt vor allem in der Vorbildung der Jugendlichen, in ihrer Ausbildungszeit in einer Lehrwerkstatt und in ihrer Lehrzeitdauer begründet.[2] Es überrascht daher nicht, wenn wir diesen drei Kriterien besondere Aufmerksamkeit schenken. Ihr eventuelles Vorhandensein in den BF-Schulen würde ein erstes Indiz für die Qualität ihrer Ausbildung bedeuten.

Die schulische Vorbildung der BF-Schüler zeigt, darauf wurde bereits hingewiesen, eine erfreuliche Höhe, die nicht einmal die von uns befragten Lehrwerkstatt-Lehrlinge erreichen.[3] Eine Ursache hierfür besteht sicher in den Aufnahmeprüfungen der BF-Schulen, durch die jene Schüler bevorzugt werden, die auf Grund ihrer schulischen Vorbildung die ihnen in der Prüfung gestellten Aufgaben, in denen in der Regel theoretische Kenntnisse und damit

---

1 Folgende Arbeiten werden in Kürze erscheinen: LEMPERT/BAMBERG, Berufseinführung und berufliches Verhalten ehemaliger Industrielehrlinge; Maria BORRIS, Berufseinführung und berufliches Verhalten ehem. Bürolehrlinge; Ingo RICHTER, Organisationsrecht der Berufsausbildung.

2 LEMPERT/EBEL, Lehrzeitdauer,..., a.a.O., S. 264.

schulisches Wissen gefragt sind, besser zu bewältigen vermögen. Ein Vergleich zwischen den Schülern zweier BF-Schulen, die in dem einen Fall eine Aufnahmeprüfung zu bestehen hatten und im anderen Fall nicht, bestätigt diese Behauptung, denn der Schüleranteil mit höherer Schulbildung lag in der ersten Schule über dem der zweiten.[1] Die Schülerzusammensetzung einer BF-Schule bestimmt sich aber nicht allein aus der Durchführung einer Aufnahmeprüfung, verschiedene andere Faktoren wirken noch mit herein: So z. B. die Motivation vieler Eltern, ihre Kinder möglichst lange in einer Schule ausbilden zu lassen, wodurch sie sich eine Erhöhung des Sozialprestiges, eine günstigere und bessere Ausbildung ihrer Kinder u. ä. versprechen; oder die Motivation insbesondere der Schüler mit einer weiterführenden Schulbildung, die schon deshalb der BF-Schulausbildung den Vorzug geben, da sie eine größere Affinität zu der von ihnen bis jetzt durchlaufenen Ausbildung aufweist. All diese Gegebenheiten bedingen eine längere und damit auch bessere schulische Vorbildung der BF-Schüler gegenüber den Lehrlingen der Betriebe.

Als zweites Indiz für die Qualität einer Berufsausbildung war die (zumindest teilweise) Ausbildung des Jugendlichen in einer Lehrwerkstatt genannt worden. Gelingt es uns, die Ausbildung in einer industriellen Lehrwerkstatt der in einer BF-Schule als nahezu identisch nachzuweisen, dürfte ein weiterer Beweis für die Güte der BF-Schulausbildung gewonnen sein. Welche Kriterien müssen nun die BF-Schulen erfüllen, um als den Lehrwerkstätten gleichwertige Ausbildungsstätten zu gelten? Eine Möglichkeit dazu bildet der Versuch, die bereits in der Einleitung formulierten drei wesentlichen Kennzeichen einer guten Lehrwerkstattausbildung auch bei den BF-Schulen nachzuweisen.

Eines dieser Kennzeichen verlangt, daß die Werkstätten über eine modernen Ansprüchen genügende Ausstattung verfügen. Auf den den

---

3 Der Anteil der Schüler mit weiterführender Schulausbildung beträgt 39 %, während der entsprechende Lehrlingsanteil nur 22 % ausmacht.

1 Der Unterschied beträgt jedoch nur 5 %, da wir uns auf die Schüler einer Uhrmacherschule beziehen mußten - sie waren die einzigen, die keine Aufnahmeprüfungen zu bestehen hatten. Bei diesen handelte es sich zumeist jedoch um Söhne von Uhrmachermeistern, die über eine gute schulische Vorbildung verfügten.

BF-Schulwerkstätten gemachten Vorwurf, sie litten auf Grund der meist kommunalen Trägerschaft unter Geldmangel und damit unter veralteten Einrichtugen, Werkzeugen und Maschinen, ist bereits an anderer Stelle eingegangen worden[1]. Er traf zumindest in den von uns besuchten Schulen keineswegs zu. Da außerdem die Lehrwerkstatteinrichtungen vieler Betriebe auch nicht immer dem neuesten Stand entsprechen, dürfte die Einrichtung der anderen BF-Schulen kaum hinter der der Lehrwerkstätten zurückliegen. Schon die Ausbildungsverantwortlichkeit der meist öffentlichen bzw. halböffentlichen BF-Schulträger verhindert ein zu tiefes Absinken der Ausrüstung unter die einer fortschrittlichen Lehrwerkstatt. Grundsätzlich dürften somit die BF-Schulen den industriellen Lehrwerkstätten hinsichtlich der Modernität ihrer Einrichtung nicht nachstehen.

Das zweite Kennzeichen, das diese Werkstätten erfüllen müssen, bildet eine nach didaktischen Prinzipien geplante Unterweisung mit methodisch angelegtem Unterweisungsverfahren. Eine solche systematische Ausbildung bedingt aber ein vielseitiges Produktionsprogramm, in dem alle erforderlichen Arbeitstechniken geübt werden können und nur wenig Hilfs- und Nebenarbeiten getätigt werden müssen. Dazu gehören ferner ein zusätzlicher theoretischer Unterricht (Demonstrationen) und Zwischenprüfungen, die den Jugendlichen (und auch den Ausbilder) einen regelmäßigen Überblick über ihren Leistungsstand gewähren. Auch diese Bedingung wird von den BF-Schulen in hinreichender Weise erfüllt. Denn kein festes Produktionsprogramm, das jede Ausbildung zeitweilig gängeln muß, und keine Nebenarbeiten, die aus Profiterwägungen sonst gern vom Auszubildenden verlangt werden, verhindern hier das planmäßige Voranschreiten der Werkstattausbildung, die nach didaktischen und methodischen Prinzipien gestaltete Unterweisung. Die in allen Schulen durchgeführten Leistungskontrollen - wenn auch nicht überall in Form von Zwischenprüfungen - stellen dabei ein notwendiges Regulativ dar.

Wenn dennoch von einer Reduzierung des berufsbezogenen und praxisbetonten Teils der Ausbildung zugunsten einer schultypischen Vorstellung einer allgemeinen Grundbildung gesprochen worden ist[2],

---

1 Vgl. S. 92 f. in dieser Arbeit

2 Hier werden nochmals die Vorwürfe aufgenommen, die bereits auf S. 12 dieser Arbeit vom DIHT erhoben worden waren.

so dürfte dieser Einwand durch die Ausführungen über den Ausbildungsablauf in diesen Schulen weitgehend widerlegt worden sein. Insbesondere die Grundausbildung wird zumeist nach einem Muster vollzogen (Grundlehrgang der Arbeitsstelle für Betriebliche Berufsausbildung), das von Unternehmerseite befürwortet und in den meisten industriellen Lehrwerkstätten ebenfalls Anwendung findet. Wird trotzdem auf eine schultypische und zu allgemeine Grundbildung hingewiesen, so kann diese Aussage für die uns bekannt gewordenen BF-Schulen nicht bestätigt werden oder sie bezieht sich auf andere BF-Schularten, die nicht Gegenstand unserer Betrachtung sind. Allenfalls der Vorwurf einer zu breit angelegten Allgemeinbildung und einer einseitigen Bevorzugung des theoretischen Stoffes zuungunsten des berufspraktischen Teiles der Ausbildung scheint noch am ehesten zuzutreffen. Doch selbst wenn dem so ist, kann von einem echten Nachteil der BF-Schulausbildung erst dann gesprochen werden, wenn nachgewiesen werden könnte , daß die stärkere Vermittlung theoretischer Stoffe zu Lasten der berufspraktischen Ausbildung geht, d. h. daß in den praktischen Fertigkeiten schlechtere Ergebnisse als in den Betrieben erzielt werden. Dies ist jedoch kaum der Fall, denn jene bereits erwähnte Systematik innerhalb der praktischen Berufsausbildung vermag viele der durch die Theorievermittlung verlorengegangenen Stunden wieder zu ersetzen. Außerdem tragen größere theoretische Kenntnisse zur schnelleren Beherrschung bestimmter Fertigkeiten bei, so daß sich oft lange Übungszeiten erübrigen. Die stärkere Vermittlung theoretischer Bildungsinhalte erscheint unter dieser Sichtweise eher als Vorteil. Auf einen genauen Vergleich der Ergebnisse in den praktischen Fertigkeiten zwischen BF-Schülern und Lehrwerkstattlehrlingen wird noch an anderer Stelle eingegangen.

Zu einem dritten Kennzeichen einer guten Lehrwerkstattausbildung gehört schließlich das Vorhandensein von hauptamtlichen, fachlich gut ausgebildeten Werkstattlehrern. Auch diese Bedingung wird, wie wir bereits gezeigt haben,[1] von den BF-Schulen voll erfüllt.

---

1 Vgl. S.187 - 196 dieser Arbeit.

Denn die Technischen Lehrer dieser Schulen sind während ihrer Schultätigkeit ausschließlich mit Unterweisungsaufgaben befaßt; dabei ist es gleichgültig, ob sie haupt- oder nebenamtlich, haupt- oder nebenberuflich für die Schule arbeiten. Eine Mitarbeit in der laufenden Produktion der Werkstatt wird ihnen nicht abverlangt. Ihre fachliche Qualifikation ist durch die erforderliche Meisterprüfung gesichert; sie liegt damit im Durchschnitt höher als die der Lehrpersonen aus den Lehrwerstätten.

Als abträglich hat sich indes nur das mitunter unzureichende erzieherische Geschick dieser Lehrer erwiesen, das nicht zuletzt auf einer fehlenden diesbezüglichen Ausbildung beruht. Doch trifft dieser Vorwurf die Ausbilder in den Lehrwerkstätten in gleichem Maße, selbst wenn sie durch eine Meisterprüfung über geringfügige pädagogische Kenntnisse verfügen. Als eine mögliche Fehlstelle der BF-Schulausbildung (gegenüber den Lehrwerkstattverhältnissen) kann höchstens jenes ungünstige Lehrer-Schülerzahl-Verhältnis gewertet werden. Wenn auch die Ausbildung derBF-Schüler nicht unmittelbar darunter leiden dürfte, so ließen sich die Ausbildungsbemühungen der Technischen Lehrer durch eine Erhöhung ihrer Zahl jedoch noch weiter steigern.

Als drittes Indiz für die Qualität einer Berufsausbildung war eingangs die Lehrzeitdauer genannt worden. Dadurch aber, daß die meisten BF-Schulen um ein halbes Jahr kürzere Ausbildungszeiten als die Betriebe aufweisen, könnte bei jenen auf irgendwelche Ausbildungsrückstände geschlossen werden. Diese Vermutung scheint zur Gewißheit zu werden, berücksichtigt man, daß die BF-Schüler durch die höhere Zahl an Ferientagen - sie entsprechen meist den der allgemeinbildenden Schulen - fast ein weiteres halbes Jahr an Ausbildungszeit gegenüber den Lehrlingen der Betriebe verlieren.[1] Eine sonst dreieinhalb Jahre währende Ausbildungszeit (z.B. für Maschinenbauer, Feinmechaniker) wird damit auf zweieinhalb Jahre reduziert. Müssen solche Berechnungen die Ausbildungsqualität der BF-Schulen nicht zweifelhaft erscheinen lassen? Da aber dennoch die Ausbildungsergebnisse von BF-Schülern sich nicht merklich von de-

---

1 Geht man davon aus, daß die BF-Schüler 84 Tage Ferien pro Jahr (im Durchschnitt) erhalten, so sind dies 6o Tage im Jahr mehr, als den Lehrlingen zuerkannt werden. Bei drei Jahren macht dies bereits ein halbes Jahr aus.

nen der Lehrlinge mit Lehrwerkstattausbildung unterscheiden, wie noch zu zeigen sein wird, so wird man nach den Ursachen für dieses überraschende Ergebnis fragen müssen.

Einmal liegt die Verkürzung um ein halbes Jahr, die durch die offizielle Dauer der Schulzeit bedingt ist, durchaus in einem vertretbaren Maß. Selbst die Kammern räumen ihren Lehrlingen bei entsprechender Befähigung eine solche Verkürzung der Ausbildungszeit ein. Auch bei den BF-Schulen, die ihre Schüler in der Regel auswählen, vertraut man deshalb auf die besonderen Fähigkeiten der Schüler, diese Verkürzung ohne Schwierigkeiten bewältigen zu können. Aus diesem Grunde sind uns auch BF-Schulen, die auf Aufnahmeprüfungen verzichten und dennoch verkürzte Ausbildungszeiten eingeführt haben, nicht bekannt geworden.

Zum anderen versucht man, die durch die größeren Ferien bedingte, weitere Verkürzung der Ausbildungszeit durch eine Intensivierung der Ausbildung aufzufangen. Daß dies bei den meisten Berufen durch besondere Ausbildungsveranstaltungen (durch stärkere Systematisierung, fähige Ausbilder, geeignete und zahlreiche Demonstrationsmittel u. a.) möglich ist, haben neuere Untersuchungen zeigen können.[1] Vergleicht man die darin gewonnenen Ergebnisse, die z.B. für die Ausbildung zum Maschinenschlosser nur noch zweieinhalb Jahre (statts dreieinhalb wie bisher) vorschlagen zu können glauben, mit den in BF-Schulen gehandhabten Ausbildungszeiten, so findet man, daß einige BF-Schulen diese vorgeschlagenen Zeiten bereits seit längerem praktizieren.

Die für die Ausbildungsqualität der BF-Schulen zunächst sehr bedenklich erscheinenden Verkürzungen der Ausbildungszeiten sind damit nicht nur ausdrücklich möglich, sie werden auch durch die Unternehmer bzw. ihre Selbstverwaltungsorgane anerkannt. Aus all den bisherigen Erläuterungen mag deutlich geworden sein, daß die Ausbildung in den BF-Schulen nach der Vorbildung der Schüler, nach ihrer lehrwerkstattähnlichen Ausbildungsweise und trotz ihrer geringeren Dauer der Ausbildung in den industriellen Lehrwerkstätten durchaus ebenbürtig sein dürfte.

---

1 LEMPERT/EBEL, Lehrzeitdauer, ..., a.a.O., S. 193.

2. Der Vergleich von Abschlußprüfungsnoten

Ein weiteres Verfahren, die Ausbildungseffektivität der BF-Schulen in den Griff zu bekommen, stellt ein Vergleich der Lehrabschlußprüfungsnoten zwischen BF-Schülern und den Lehrlingen eines Handwerks und einer Lehrwerkstatt dar. Denn "das entscheidene Urteil über den Ausbildungserfolg aber wird nach wie vor in der Lehrabschlußprüfung gefällt."[1] Die dort errungenen Noten gelten in der Bundesrepublik in erster Linie als Gradmesser für die Güte einer Ausbildung. Wenn wir uns im folgenden nur auf solche Noten beschränken, so hat dies den Vorteil, daß wir uns nicht auf verschiedene Fach- oder Durchschnittsnoten beziehen müssen, deren Berechnung oft an "wissenschaftlichen Unfug"[2] grenzt.

Prinzipiell könnte aber ein solcher Vergleich auch an anderen Leistungen des BF-Schülers bzw. des Lehrlings angestellt werden. Denkbar sind hierbei vor allem Zwischenprüfungsergebnisse, die Noten für die Berichtsheftführung oder die Abschlußzeugnisse in den theoretischen Fächern. Da jedoch in diesen Disziplinen die Praxis der Notengebung allzu große Abweichungen ergeben hätte, zumal der zu prüfende Wissensstoff oder die einzelnen Fertigkeiten nicht so genau umrissen sind und die Beurteilungskriterien nicht so genau festliegen wie bei den Lehrabschlußprüfungen, schien hier ein Notenvergleich weniger geeignet. Ganz abgesehen von den sonstigen Beurteilungsschwierigkeiten, die für die Berichtsheftführung z. B. darin bestehen, daß nicht immer festgestellt werden kann, ob die einzelnen Beiträge der Jugendlichen auf eigener Leistung beruhen oder aus Fachbüchern oder von älteren Kollegen übernommen wurden. Für die in den theoretischen Fächern erzielten Abschlußnoten, die nichts über die praktischen Fertigkeiten der Jugendlichen aussagen, würden sich Schwierigkeiten aus der Verschiedenheit der zugrundeliegenden Prüfungsstoffe bei BF-Schülern und Lehrlingen ergeben, die in der unterschiedlichen Fächer- bzw. der ihnen gewidmeten Stundenzahl begründet ist. Derlei Komplikationen werden jedoch bei einem Vergleich der Lehrabschlußnoten auf ein Minimum reduziert, da es

---

1 LEMPERT/EBEL, Lehrzeitdauer,..., a.a.O., S. 257.

2 Andreas FLITNER, Das Schulzeugnis im Lichte neuerer Untersuchungen, Zs. für Pädagogik, 1966, H. 6, S. 532.

sich bei ihnen nur um zwei Prüfungsnoten handelt, die verglichen werden müssen, und der Prüfungsstoff, auf dem diese Noten basieren, im Berufsbild festgelegt ist. Daraus folgt, daß an alle Prüflinge - sofern sie denselben Berufen angehören - ungefähr die gleichen oder ähnliche Anforderungen gestellt worden sein dürften.

Die Abschlußnoten der ehemaligen BF-Schüler, die sich wie bei den Gesellen- oder Facharbeiterprüfungen aus einer Note für die Kenntnis- und einer für die Fertigkeitsprüfung zusammensetzen, verteilen sich (nach Angaben der Schüler) wie folgt:

	Kenntnisprüfung		Fertigkeitsprüfung	
Note	Prüflinge	%-Anteil	Prüflinge	%-Anteil
sehr gut	1o	7,8	15	11,7
gut	68	53,1	61	47,6
befriedigend	43	33,6	5o	39,1
ausreichend	7	5,5	2	1,6
durchgefallen[1]	-	-	-	-
Summe	128	1oo,o	128	1oo,o

Ein signifikanter Unterschied zwischen den Noten der Kenntnis- und denen der Fertigkeitsprüfung zeichnet sich hierbei nicht ab; die in der Kenntnisprüfung erreichte Durchschnittsnote liegt bei 2,37 und die für die Fertigkeitsprüfung bei 2,3o. Sie zeigen damit kaum jene bei den gewerblichen Lehrlingen im allgemeinen übliche Differenz zwischen der Kenntnis- und der Fertigkeitsnote wobei letztere in der Regel um einige Zehntel höher liegt.
So erzielten die Lehrwerkstattlehrlinge der Queisnerschen Untersuchung bei der Kenntnisprüfung die Durchschnittsnote 2,8 und bei der Fertigkeitsprüfung 2,1.[2] Vergleicht man nun diese Durchschnittsnoten mit den entsprechenden Noten der BF-Schüler, so fällt auf, daß letztere im theoretischen Teil der Prüfung besser und im praktischen Teil schlechter abschneiden als die Lehrlinge der Lehrwerkstätten. Im Mittel jedoch sind sich die Noten beider Gruppen

1 Die Quote der Schulversager war deshalb gleich null, weil uns immer nur solche Schüler geantwortet hatten, die die Abschlußprüfung der jeweiligen Schulen auch bestanden hatten. Sie dürfte auch in Wirklichkeit vernachlässigbar gering sein, da gefährdete Schüler meist vorher ausscheiden.

2 Rudolf QUEISNER, Einfluß der methodischen Lehrlingsausbildung, auf den Leistungsstand, a.a.O.,S.2.

ungefähr gleich; daraus könnte auf die Gleichwertigkeit beider Ausbildungsarten geschlossen werden.

Ist aber ein solcher Schluß zulässig? Können diese ermittelten Durchschnittsnoten überhaupt miteinander verglichen werden? Müssen nicht besondere Voraussetzungen erfüllt sein, um solch einen Vergleich sinnvoll erscheinen zu lassen? Welcher Art sind sie? Will man die Prüfungsnoten von BF-Schülern und Lehrlingen auf sinnvolle Weise in Beziehung setzen, müssen vor allem vier Bedingungen erfüllt sein:

2.1) Die Identität des Ausbildungsberufes bei den zu vergleichenden Gruppen,
2.2) eine möglichst große Homogenität der Jugendlichen hinsichtlich ihres Bildungsniveaus,
2.3) die Identität der Prüfungsanforderungen und
2.4) die Identität der Beurteilungsmaßstäbe.

Zu 2.1) Zunächst sollte gesichert sein, daß die zu vergleichenden Noten von Jugendlichen stammen, die denselben Beruf erlernt haben. Da jede Berufsausbildung ihre Anforderungen aus dem jeweiligen Berufsbild bezieht, und die Abschlußprüfung den Grad der Beherrschung der dort festgelegten Fertigkeiten zu erforschen sucht, wäre es wenig sinnvoll, Lehrabschlußnoten verschiedener Berufssparten miteinander in Beziehung zu setzen. Eine solche Identität des Ausbildungsberufs wurde bei den nachfolgenden Notenvergleichen beachtet, ist im obigen Fall aber nicht gegeben.
Zu 2.2) Unter der Homogenität von BF-Schülern und den ihnen gegenüber-gestellten Lehrlingen verstehen wir hier die ungefähre Gleichheit ihrer geistigen Eigenschaften und ihrer (fachlichen) Ausbildung. Sie bliebe m. E. zureichend nachgewiesen, wenn man bei den zu betrachtenden Jugendlichen annähernd dieselbe schulische Vorbildung aufzeigen könnte. Diese dürfte aber schon deshalb fragwürdig sein, weil die BF-Schüler und die Lehrlinge von ihren Ausbildungsstätten nach oft verschiedenen Richtlinien ausgewählt werden. Wenn gesagt worden ist, die Auswahl der BF-Schüler ziele eindeutig auf die Auswahl der besten, während es den Betrieben mehr auf eine "gesunde" Mischung der Begabungen unter den Lehrstellenbewerbern ankomme, dann scheint die oben geforderte Homogenität in Frage gestellt. Würden nun die BF-Schulen auch noch qualifizierter als die Betriebe ausbilden, so müßte dies zu einer Multi-

plikation der vorher bestandenen Unterschiede führen. Um diesen Effekt, der jeden Notenvergleich entstellen müßte, so gering wie möglich zu halten, bezogen wir uns bei den zu betrachtenden Jugendlichen nur auf solche, die nach ähnlichen Maßstäben von ihrer Ausbildungsstelle selektiert worden waren. So hatten fast alle Jugendlichen beider Gruppen Aufnahmeprüfungen mit denselben Anforderungen (Stoff der achten Volksschulklasse) zu bestehen gehabt. Aber auch die schulische Vorbildung jener Jugendlichen (Uhrmacher), die keine Aufnahmeprüfung absolviert hatten, wies keine großen Unterschiede auf (Uhrmacherkinder). Bei ihnen könnte sich ein eventueller Niveauunterschied allenfalls durch eine unterschiedliche Motivation der Jugendlichen eingestellt haben. In wie weit aber den BF-Schülern z. B. das Gefühl, auf einer Schule zu sein, einen größeren oder kleineren Ansporn oder Leistungswillen verliehen hatte, vermochten wir nicht zu untersuchen. Doch dürfte es nur unwesentliche Auswirkungen zeitigen.

Auf eine genauere Begabungsanalyse beider Gruppen, die einem Notenvergleich eigentlich vorauszugehen hätte, konnten wir hier leider nicht zurückgreifen. Somit dürfte die Homogenität der betrachteten Personen, der BF-Schul- und der Lehrabsolventen, im ganzen gewährleistet, im einzelnen jedoch noch unvollständig sein.

Zu 2.3) Die Identität der Prüfungsanforderungen bildet eine weitere wichtige Voraussetzung, die erfüllt sein sollte, wenn man die Noten verschieden ausgebildeter Jugendlicher miteinander vergleichen möchte. Diese Identität scheint bei den zu betrachtenden Schüler- und Lehrlingsnoten gegeben, da entweder genau dieselben praktischen und theoretischen Anforderungen gestellt worden waren (Uhrmacher) oder aber solche, die sich nur unwesentlich voneinander unterschieden (Maschinenbauer). Im ersten Fall waren die praktischen Prüfungsaufgaben berufseinheitlich für das ganze Bundesgebiet vom Zentralverband dieses Handwerks festgesetzt worden, im zweiten Fall waren die Prüfungsaufgaben strukturgemäß verwandt, da die berufszuständige Kammer diese Aufgaben entweder gestellt oder überprüft und genehmigt hatte. Damit war wenigstens bei den Arbeitsproben ein für BF-Schüler und Lehrlinge gleicher Schwierigkeitsgrad gegeben.

Jene Identität der Prüfungsanforderungen erschöpft sich aber nicht nur in ungefähr gleich schwierigen Prüfungsaufgaben; weitere, den Prüfungserfolg der Jugendlichen beeinflussende Faktoren müssen

sich entsprechen. So sollten z. B. für beide Gruppen gleiche Prüfungszeiten gewährleistet sein, die Prüfungsüberwachung sich sehr ähnlich vollziehen, d. h. gleich viel beaufsichtigende Personen vorhanden sein, und einheitliche Prüfungssituationen, die durch das Ablegen der Prüfungen entweder in fremden (ungewohnten) oder vertrauten Werkstätten entstehen, gegeben sein. Nur der letzte dieser drei Punkte wurde von den von uns betrachteten Jugendlichen meist nicht erfüllt, da die BF-Schüler ihre Abschlußprüfungen in der Regel in der BF-Schule ablegten, während die Lehrlinge der Betriebe dazu in fremde Werkstätten (mitunter sogar in BF-Schulwerkstätten) gehen mußten. Eine grundlegende Auswirkung auf die Prüfungsergebnisse der Jugendlichen dürfte diese Verschiedenheit jedoch nicht gehabt haben.

Zu 2.4) Schließlich kommt noch der Identität der Beurteilungsmaßstäbe bei Leistungsbewertungen eine entscheidende Bedeutung zu. Die Bedingungen und Maßstäbe, unter denen die Noten entstehen und gemacht werden, stellen das wichtigste Regulativ für den Notenverlauf der einzelnen Gruppen dar. Um aber Noten vergleichbar machen oder Notenprofile erarbeiten zu können, muß man zunächst feststellen, wie die Praxis der Notengebung in den einzelnen Fächern aussieht, "wie streng zensiert wird, in welcher Häufigkeit die einzelnen Noten vergeben werden."[1] Die Praxis der Notengebung sah aber in den von uns betrachteten Fällen im wesentlichen gleich aus: Stets überwachten mehrere Personen - darunter Lehrer der BF-Schule oder (bei den Lehrlingen) der Berufsschulen sowie mindestens je ein Vertreter einer Handwerks- und bzw. oder einer Industrie- und Handelskammer - den Prüfungsablauf. Sie unterzogen die Schüler bzw. die Lehrlinge im Anschluß an die Fertigstellung der Arbeitsprobe einer kurzen theoretischen Prüfung, um dann unter Berücksichtigung der weiteren, für die Kenntnisprüfung wichtigen Faktoren (Schulzeugnis der theoretischen Fächer, Bericht—sheftbeurteilung) die Note in diesem Teil der Abschlußprüfung zu ermitteln. Die Bewertung der Arbeitsproben vollzog sich ähnlich, wobei aber die Anonymität der Prüflinge weitaus besser gewahrt blieb, da den späteren Prüfern der gefertigten Werkstücke zunächst nur eine eingeschlagene Nummer, nicht aber der jeweilige Prüfling bekannt war. Die Benotung selbst erfolgte nach den von den Kammern

1 Andreas FLITNER, Das Schulzeugnis im Lichte neuerer Untersuchungen, a.a.O., S. 513.

herausgegebenen Richtlinien durch mehrere Prüfer. Allenfalls durch sie (strenge oder milde Befolgung der Richtlinien u.a.) könnten sich gewisse Unterschiede bei der Beurteilung der BF-Schüler- oder der Lehrlingsarbeiten eingeschlichen haben, die jedoch vernachlässigbar gering sein dürften. Nur in einem Fall war auch diese Unsicherheit vollkommen ausgeschlossen, da die Prüfungsstücke der BF-Schüler wie der Lehrlinge dem Zentralverband ihres Handwerks zur Prüfung zugeschickt worden waren.

Erst wenn alle vier hier soeben behandelten Bedingungen hinreichend erfüllt sind, kann ein Notenvergleich sinnvoll durchgeführt werden. Am besten gehorchten die BF-Schüler des Uhrmacherhandwerks und die entsprechenden Lehrlinge all diesen Bedingungen, weshalb auch ihre Abschlußnoten vornehmlich zu einem Vergleich herangezogen worden sind. Bei ihnen war die Identität der Prüfungsanforderungen und der Beurteilungsmaßstäbe fast vollständig, die Homogenität der Jugendlichen hingegen annähernd gewährleistet. Leider blieb die Zahl der untersuchten Jugendlichen mit der Einengung auf den Bereich einer Handwerkskammer, die sowohl die Noten der dortigen BF-Schüler als auch die betrieblicher Lehrlinge registriert notwendigerweise gering. Außerdem handelte es sich hierbei um einen selten erwählten Beruf, und wir uns nur auf die Zeit, seit der die BF-Schule Uhrmacher vollständig ausbildet, beschränken konnten. Somit stehen in dem Zeitraum von 1959 bis zum Jahre 1966 51 BF-Schülern dieses Kammerbezirks genau 41 Lehrlinge aus handwerklichen Betrieben gegenüber; sie erzielten die folgenden Abschlußnoten:

	BF-Schüler:				Lehrlinge:			
	Kenntnis-prüfung		Fertigkeits-prüfung		Kenntnis-prüfung		Fertigkeits-prüfung	
Note	Prflg.	%-Ant.	Prflg.	%-Ant.	Prflg.	%-Ant.	Prflg.	%-Ant.
sehr gut	16	31,4	19	37,2	-	-	1	2,4
gut	21	41,1	17	33,4	18	44	13	31,6
befriedig.	8	15,7	7	13,7	13	31,6	18	44
ausreichend	6	11,8	7	13,7	9	22	8	19,6
durchgefall.	-	-	1	2	1	2,4	1	2,4
Summe	51	100,0	51	100,0	41	100,0	41	100,0
Durchschn. Note	2,08		2,1		2,83		2,88	

Aus dieser Tabelle geht eindeutig hervor, daß die Uhrmacher, die in einer BF-Schule ausgebildet worden waren, im Durchschnitt wesentlich bessere Leistungen erzielten. Es ergibt sich gegenüber der Ausbildung in den Betrieben die Differenz von o,75 Notenstufen in der Kenntnisprüfung und von o.78 Notenstufen in der Fertigkeitsprüfung. Interessant ist vor allem, daß die Unterschiede in der Kenntnisprüfung nicht stärker hervortraten. Doch einmal setzt sich die Note diese Prüfungsteils aus mehreren Einzelnoten zusammen und zum anderen wird die größere Wochenstundenzahl in den theoretischen Fächern bei den BF-Schülern wahrscheinlich durch höhere Anforderungen kompensiert.

Während ferner der Schwerpunkt der Noten in beiden Teilen der Prüfung bei den BF-Schülern zwischen sehr gut und gut lag, pendelte er bei den Lehrlingen zwischen gut und befriedigend. Außerdem war es nur einem der in Betrieben ausgebildeten Uhrmacher gelungen, in einer der beiden Prüfungen die Note sehr gut zu erreichen. Bei den BF-Schülern erzielte in der Regel ein ganzes Drittel diese Note und - wie uns ihr Technischer Lehrer versicherte - ist fast alljährlich ein Schüler darunter, der sich unter den ersten zehn Bundessiegern befindet. Manchmal stammt sogar der erste Bundessieger aus dieser BF-Schule. 1966 wurde einer iher Schüler geehrt, weil er drei Jahre lang die beste aller eingereichten Zwischenprüfungsarbeiten angefertigt hatte - eine Leistung, die im Urteil der Meister dieses Handwerks noch vor der des ersten Bundessiegers eingestuft wird.

Alles in allem darf man in diesem Fall, in dem ein Maximum der Vergleichsbedingungen erfüllt gewesen ist - sogar die Ausbildungsdauer war bis auf die unterschiedlich langen Ferien von gleicher Länge - der BF-Schulausbildung einen größeren Erfolg als der betrieblichen Ausbildung bescheinigen. Sie ist in der Lage, einen durchschnittlich begabten Jugendlichen zu einem guten Uhrmacher heranzubilden, der in einer betrieblichen, d. h. handwerklichen Ausbildung wahrscheinlich nur voll befriedigende Leistungen erbracht hätte. Die bessere Qualität der BF-Schulausbildung ist sogar so gut, daß sie von der Innung dieses Handwerks bereits nicht mehr als Konkurrenz zu ihren eigenen Ausbildungsbemühungen empfunden wird. Wie wäre sonst der von der Innung beim Zentralverband eingereichte Antrag zu verstehen, die Arbeiten der BF-Schüler in

Zukunft bei der Bewertung der Lehrlingsarbeiten außer Konkurrenz laufen zu lassen?[1]

Daß die Notendifferenz zwischen BF-Schülern und betrieblich ausgebildeten Lehrlingen aber nicht immer so ausfällt, zeigt ein Notenvergleich mit Lehrlingen, die fast vollständig in einer Lehrwerkstatt mit Werkberufsschule ausgebildet worden waren und damit die wohl beste Form einer betrieblichen Ausbildung erhalten hatten. Allerdings sind die bei diesem Vergleich gewonnenen Erkenntnisse nur beschränkt aussagefähig, da die hierfür notwendigen Bedingungen nicht in jedem Fall erfüllt waren. Eine Schwierigkeit bestand z.B. darin, daß die BF-Schüler einen geringfügig anderen Beruf erlernt hatten als die Lehrwerkstattlehrlinge, da der von der Schule angebotene Ausbildungsberuf bei der Handwerkskammer (Maschinenbauer) und die vom Betrieb offerierten bei der Industrie_ und Handelskammer (Maschinenschlosser, Werkzeugmacher, Dreher) registriert waren. Wir hatten deshalb unter den von der Lehrwerkstatt betreuten Berufen nach einem zu suchen, dessen Berufsbild ungefähr dem des von der BF-Schule vermittelten Berufs (Maschinenbauer) entsprach und der außerdem von genügend Lehrlingen erlernt wurde. Nur so vermochten wir einen Bezugsrahmen zu schaffen, innerhalb dessen ein Notenvergleich noch einigermaßen sinnvoll durchgeführt werden konnte. Als Vergleichsberuf wählten wir den des Maschinenschlossers, da dieser Beruf unter den Lehrwerkstattlehrlingen jenes renommierten Großbetriebes, der am Schulort lag, ungefähr so zahlreich vertreten war, wie die BF-Schule Schüler hatte.
Die Abschlußprüfungsergebnisse dieser Lehrlinge wurden jeweils denen der BF-Schüler gegenübergestellt. Da die Lehrlinge die meiste Zeit in einer Lehrwerkstatt ausgebildet und ihnen die theoretischen Kenntnisse in einer werkseigenen Berufsschule vermittelt worden waren, wies ihre Ausbildung somit viele Ähnlichkeiten mit der BF-Schulausbildung auf. Dennoch ist zwischen diesen Jugendlichen ein Notenvergleich nicht unproblematisch, da uns weder über die Homogenität der Jugendlichen, insbesondere über die schulische Vorbildung der Lehrlinge, noch über die Identität der Beurteilungsmaßstäbe ausreichende Informationen vorlagen. Die Ungeklärtheit dieser Bedingungen gilt es bei dem folgenden Vergleich, der die

---

1 Diese Forderung wurde erhoben in: Deutsche Uhrmacherzeitschrift, 1966, H.11, S. 538.

Noten der Absolventen dieser Institutionen von 1959 bis 1966 (einschließlich) erfaßt,[1] ständig zu bedenken:

	BF-Schüler : (Maschinenbauer)				Lehrlinge : (Maschinenschlosser)			
	Kenntnis-prüfung		Fertigkeits-prüfung		Kenntnis prüfung		Fertigkeits-prüfung	
Note	Prflg.	%-Ant.	Prflg.	%-Ant.	Prflg.	%-Ant.	Prflg.-	%Ant.
sehr gut	16	7,6	8	3,8	53	2o	1o5	39,3
gut	68	33	64	31	118	44	144	54
befried.	91	44	12o	58	71	26,6	18	6,7
ausreich.	32	15,4	12	5,8	25	9,4	-	-
durchgef.	-	-	3	1,4	-	-	-	-
Summe	2o7	1oo,o	2o7	1oo,o	267	1oo,o	267	1oo,o
Durchsch.Note	2,67		2,7o		2,25		1,72	

Ein Vergleich zwischen diesen Abschlußnoten scheint fast gegenteilige Verhältnisse wie bei den Uhrmachern zu ergeben, denn die Lehrwerkstattlehrlinge errangen hier im Durchschnitt eine um o,98 Notenstufen bessere Wertung in der Fertigkeitsprüfung und eine um o,42 Notenstufen bessere Wertung in der Kenntnisprüfung. Wenn auch diese Ergebnisse wegen der offenen Fragen nicht näher interpretiert zu werden brauchen, so sei doch darauf hingewiesen, daß nach diesen Notenangaben sich ein deutliches Zurückbleiben der BF-Schüler hinter den berufspraktischen Leistungen der Lehrlinge abzeichnet. Es dürfte daher auch kein Zufall sein, daß alle BF-Schulversager an der nicht bestandenen Fertigkeitsprüfung gescheitert sind. Die um o,42 Notenstufen schlechtere Leistungen der BF-Schüler bei den Kenntnisprüfungen dürfte hingegen auf unterschiedliche Anforderungen bei der Prüfung oder auf unterschiedliche Beurteilungen zurückzuführen sein.

Selbst wenn diese Zahlenverhältnisse auf einem echten Vergleich basierten und die Ausbildungsergebnisse der BF-Schüler in dieser Weise hinter denen der Lehrwerkstattlehrlinge zurückfielen, so wäre dies noch kein Beweis für die geringere Qualifikation der BF-Schulausbildung. Denn einmal müßte dann auch die viel geringere

1 Die Noten der BF-Schüler entstammen der Schulkartei dieser Schule, die der Lehrlinge wurden uns vom Ausbildungsleiter dieses Betriebes zur Verfügung gestellt.

Ausbildungszeit der BF-Schüler (hier über acht Monate) und zum anderen die Tatsache, daß es sich bei den Lehrlingen um die Angehörigen eines Betriebes handelt, der mit einer Lehrwerkstatt und einer werkseigenen Berufsschule über die derzeit optimalste betriebliche Ausbildungsform verfügt, in Rechnung gestellt werden. Die durchschnittlichen Noten von Lehrlingen mit Lehrwerkstatt-, aber ohne Werkschulausbildung erreichen nämlich längst nicht diese Höhe. Sie liegen vielmehr bei Zahlenwerten, die denen derBF-Schüler viel eher entsprechen. Beziehen wir uns hierbei auf die Noten von Lehrwerkstattlehrlingen der Queisnerschen Untersuchung,[1] dann liegt ihr durchscnittlicher Wert im Bereich der Fertigkeitsprüfung zwar noch immer über dem der Schülernoten,im Bereich der Kenntnisprüfung aber darunter.

Prüfungsergebnisse stellen im allgemeinen jedoch kein zuverlässiges Kennzeichen für die Ausbildungsqualität bestimmter Institutionen dar[2] - wenn auch auf sie kaum verzichtet werden kann - denn auf Grund ihres Momentaufnahme-Charakters in einer Sondersituation müssen sie prinzipiell fragwürdig bleiben. Außerdem sind Prüfungsergebnisse dieser Art ihrer Natur nach zu schwach, als daß aus ihnen sichere Rückschlüsse auf die augenblickliche Leistungsfähigkeit dieser Jugendlichen (z.B. im Verhältnis zu einer vollgeübten Arbeitskraft) gezogen werden könnten.[3] Darüber hinaus erscheint eine Aussage über den weiteren Verlauf ihrer Leistungsfähigkeit und damit der prognostische Wert dieser Prüfungsergebnisse problematisch, obwohl einige Autoren einen Zusammenhang zwischen der Leistungsfähigkeit während der Abschlußprüfung und der späteren Leistungsfähigkeit (etwa bei der Meisterprüfung) festgestellt haben wollen[4]. Fest steht hingegen nur, daß die Bewährung im Beruf von der Schule oder dem Betrieb vorbereitet, aber durch kein Abschlußzeugnis garantiert werden kann.[5]

1Rudolf QUEISNER, Einfluß der methodischen Lehrlingsausbildung auf den Leistungsstand des FA., a.a.O., S. 2.

2 Wolfgang LEMPERT, Die Berichterstattung über die betriebliche Berufsausbildung, a.a.O., S. 728.

3 Vgl. Andreas FLITNER, Das Schulzeugnis im Lichte neuerer Untersuchungen, a.a.O., S. 531.

4 Rudolf QUEISNER, Einfluß der methodischen Lehrlingsausbildung auf den Leistungsstand, a.a.O., S. 3.

5 Deutscher Ausschuß, Empfehlungen und Gutachten, Folge 3, Stuttgart 1965, S. 3.

3. Die Aufnahme der Berufsfachschüler in den Betrieben

Als ein weiteres Indiz für die Güte der BF-Schulausbildung darf die Aufnahme angesehen werden, die die BF-Schulabsolventen bei ihrem Eintritt in das Berufsleben erfahren haben. Ist ihnen von seiten der Betriebe bzw. der für ihre Einstellung verantwortlichen Personen besondere Bevorzugung oder aber eine gewisse Skepsis entgegengebracht worden? Wie empfinden die BF-Schulabsolventen selbst ihren Eintritt in das Berufsleben? Fühlten sie sich ausreichend auf es vorbereitet oder hatten sie besondere Ausbildungslücken festzustellen?

Die Beantwortung dieser Fragen bereitet erhebliche Schwierigkeiten. Denn eine bevorzugte oder eine erschwerte Anstellung der Entlaßschüler in den Betrieben läßt sich in Zeiten der Vollbeschäftigung nicht ohne weiteres aufzeigen. Ferner treten viele Entlaßschüler nach ihrer Ausbildung nicht in Betriebe ein, sondern wchseln auf die verschiedensten Fachschulen über. Die Nachfrage der Betriebe nach BF-Schulabsolventen richtet sich im allgemeinen nach der Art ihrer offenen Arbeitsplätze: bei Arbeiten, die ein fundiertes sachliches Verständnis voraussetzen, werden sie eher auf BF-Schüler zurückgreifen, als wenn einfache Akkordarbeiten verlangt sind. Eine Erforschung dieser Sachverhalte hätte im einzelnen zu große Mühe gemacht und wurde deshalb aufgegeben. Statt dessen beschränken wir uns hier im wesentlichen auf die Schüleraussagen, die zwar notwendigerweise nur eine Sichtweise repräsentieren, nichtsdestoweniger uns aber einen Einblick über den Aufnahmeverlauf und über die dabei auftretenden Schwierigkeiten gewährt. An keiner der von uns besuchten Schulen hatten es die Absolventen jedoch schwer, Arbeitsstellen zu finden. In manchen Betrieben wird sogar, dies versicherte uns jedenfalls der Direktor einer Schule, bevorzugt auf BF-Schulabsolventen zurückgegriffen, was sich dadurch äußert, daß ihnen nach ihrer Einstellung ein etwas höherer Lohn gezahlt wird als den Lehrabsolventen aus den Betrieben. Solche Fälle dürften aber die Ausnahme und nicht die Regel bilden.

Um nun Aufschluß über etwaige Anfangsschwierigkeiten der BF-Schulabsolventen zu erhalten, legten wir den ehemaligen Schülern eine entsprechende Frage vor.[1]

---

1 Vgl. Frage 14 von Fragebogen B; siehe Anhang.

2o,3 % der Ehemaligen konnten diese Frage nicht beantworten, da sie noch nie ihren erlernten Beruf ausgeübt hatten. Die folgenden Prozentzahlen beziehen sich daher nur auf die 1o2 verbliebenen ehemaligen Schüler. Die überwiegende Mehrheit von ihnen bemerkte bei ihrer ersten Berufstätigkeit entweder überhaupt keine (fachlichen) Ausbildungslücken (bei 27,5 % dieser Schüler) oder höchstens kleinere Fehlstellen, die - nachweisbar bei jeder Ausbildung - jedoch nach kurzer Einarbeitung rasch behoben werden konnten (bei 61,8 % von ihnen). 89,3 % dieser Schüler glauben somit auf Grund ihrer Ausbildung allen Anforderungen des Berufslebens gut gewachsen gewesen zu sein. Inwieweit diese Auffassung der Wirklichkeit entspricht, hätte noch verifiziert werden müssen.

Eine andere Möglichkeit, diese Aussagen zu überprüfen, besteht in der Errechnung des durchschnittlichen "Lehrlingsfaktors"[1], "Leistungsgrades"[2] oder "Leistungsfaktors"[2] am Ende der Schulzeit. Alle diese Begriffe meinen die prozentuale Leistungsfähigkeit eines Lehrlings oder BF-Schülers am Ende ihrer Ausbildung zur Leistungsfähigkeit eines vollgeübten Facharbeiters. Sie errechnen sich, indem man die Arbeitszeit, die ein geübter Facharbeiter zur Bearbeitung eines Werkstücks benötigt, durch die vom BF-Schüler bzw. Lehrling dazu benötigten Stundenzahlen dividiert und den Quotienten mit 1oo multipliziert. Die Bestimmung dieses Ergebnisses hätte in unserem Fall große Schwierigkeiten verursacht, da die einzelnen Leistungswerte uns nicht zur Verfügung standen und außerdem am Ende der Berufsausbildung den stärksten Veränderungen unterworfen sind[4]. Deshalb ist uns die Erstellung dieses Leistungsfaktors, der bei Ausbildungsende für Industrielehrlinge zwischen 7o und 8o % beträgt, für die BF-Schulabsolventen nicht möglich gewesen. Auch eine entsprechende Frage [5] nach dem prozentualen Leistungsverhältnis bei Berufsantritt des Schülers bringt uns hier nicht weiter. Denn eine solche Frage stellt in den

---

1 K. KAUTZ, Die Bilanz einer Lehrwerkstätte, Zs.: WBE, 1952, H. 2, S. 42.

2 LEMPERT/EBEL, Lehrzeitdauer,.., a.a.O., S. 26o.

3 Hans BACHER, Untersuchungen über die erforderliche Lehrzeitdauer, in den Berufen Werkzeugmacher und Mechaniker, Zs.: WBE, 1954, H. 4, S. 64 f.

4 ebd., S. 68

5 Vgl. Frage 15 von Fragebogen B; siehe Anhang.

meisten Fällen eine Überforderung dar, da die ehemaligen Schüler sich weder genau an ihr Leistungsvermögen zu Berufsantritt zu erinnern, noch abzuschätzen vermögen, was eine vollgeübte Arbeitskraft zu leisten imstande ist. Daher wurde diese Frage von uns auch nur als Kontrollfrage (zu Frage 14) gestellt, obgleich viele subjektive Momente (Selbstüber- bzw. Selbstunterschätzung, Überheblichkeit, Ehrlichkeit u.a.) in die Antworten mit eingehen mögen. Dennoch stimmen im wesentlichen ihre Antworten mit denen auf die Frage 14 überein - 1o,9 % von ihnen glauben 5o - 6o %, immerhin 23,4 % glauben 7o - 8o % und 17,2 % von ihnen glauben sogar 9o - 1oo% einer vollgeübten Arbeitskraft ersetzt zu haben - oder sprechen, da sehr viele von ihnen (48,5 %) diese Frage mit "unbekannt" beantworteten, für die Ehrlichkeit der Ehemaligen bei der Beantwortung der einzelnen Fragen. Nur 17,2 % von ihnen fühlten sich so gut ausgebildet, daß sich ihre Leistungseinschätzungen nicht mehr mit den üblichen Erfahrungswerten decken.[1] Es handelt sich bei diesen Ehemaligen vorwiegend um Uhrmacher und Feinmechaniker, um Berufe mithin, die kaum ein Arbeiten unter Zeitvorgabe erforderlich machen. Dieses kommt aber in der BF-Schulausbildung meist zu kurz, weshalb es nur dort, wo es den Schülern abverlangt wird, auch Unvollkommenheitsgefühle bei diesen hervorzurufen vermag.

Wie sich aus den einzelnen Antworten weiter ergibt, verzeichnen 1o,7 % der 1o2 ehemaligen Schüler größere Anfangsschwierigkeiten. Zählt man zu diesen noch die unter "kleinere Fehlstellen" zu findenden anderen Anfangsschwierigkeiten hinzu, so stellten fast genau ein Drittel dieser Schüler (33 %) irgendwelche ausbildungsbedingten Schwierigkeiten zu Anfang ihrer Berufstätigkeit fest. Sie lassen sich nicht nur auf stoffliche Lücken zurückführen, denn manche von ihnen (11,8 %) beklagen auch die unzureichende Vorbereitung auf die menschlichen Belange des Betriebslebens, insbesondere die wenig geübte Zusammenarbeit mit anderen Arbeitskollegen (Kooperationsfähigkeit) und eine gewisse Kontaktschwierigkeit. Letztere wird von einigen Ehemaligen ihr hohes Ausbildungsniveau zurückgeführt, wegen dem ihnen die anderen Berufskollegen oft reserviert begegnen würden. Hierbei dürfte es sich aber weniger um

---

1 Diese liegen bei guter Ausbildung in der Regel um 7o % einer vollgeübten Fachkraft. Vgl. Oskar GRETHER, Die Wirtschaftlichkeit der Lehrlingsausbildung, a.a.O., S. 68; LEMPERT/EBEL, Lehrzeitdauer,..., a.a.O., S. 118.

ausbildungsimmanente Mängel handeln, indem die Ausbilder ein gewisses Elitebewußtsein unter den Schülern fördern, als vielmehr um personimmanente Fehlstellen, die sich auch bei einer anderen Ausbildungsweise geäßert hätten. Nur bei den Schülern einer Schule fanden wir das Bewußtsein, besser als andere Jugendliche ihres Berufsstandes ausgebildet zu werden, weit verbreitet. Symptomatisch für andere Schüler dieser Schule soll hier der Kommentar eines Schülers stehen, der uns den Fragebogen (B) mit folgendem Zusatz zurückschickte:

> "Nun hätte ich noch eine Frage an Sie: Wozu all diese Fragen eigentlich? Die Vorteile der Berufsfachschulen - nicht zu verwechseln mit den Gewerbeschulen - ist doch schon längst ein offenes Geheimnis. Fragen Sie nur mal bei der Industrie nach, welche Erfahrung sie mit z. B. Absolventen meiner Schule gemacht hat. (Elektrofein.)"

Bilden die Schüler aber eine Art Elitebewußtsein aus, so sollte es von seiten der Schule abgebaut werden, da es sonst zu undemokratischer Überheblichkeit und damit zu Einordnungsschwierigkeiten und Berufsenttäuschungen des jungen Arbeiters führen kann. So beklagen manche dieser Schüler, daß sie von den Betrieben nicht ihrer Ausbildung entsprechend eingesetzt würden. In wie weit dabei eine echte Fehleinschätzung durch die Betriebe vorliegt oder eine auf einem elitären Bewußtsein gewachsene falsche Berufsvorstellung des Schülers die Ursache bildet, vermochten wir nicht zu klären.

Die anderen angegebenen Anfangsschwierigkeiten gehen jedoch meist auf fachliche Fehlstellen in der BF-Schulausbildung zurück. Insgesamt gaben 19,6 % der 1o2 ehemaligen Schüler solche Mängel an, von denen die eine Hälfte aus ungenügend geübten Fertigkeiten (mangelnde Fingerfertigkeit) und die andere aus dem Fehlen irgendwelcher Sonderfertigungsverfahren (Spritzgießen u.ä.) besteht. Die Sorge vieler Unternehmer, auf die schon öfters hingewiesen worden ist, die BF-Schüler könnten dem modernen Arbeitstempo der Betriebe nicht gewachsen sein, wird somit von fast 1o % der Schüler mit Berufspraxis als begründet bestätigt.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die große Mehrheit dieser ehemaligen Schüler (89,3 %) der BF-Schulausbildung eine Güte bescheinigt, die nicht von gravierenden Mängeln getrübt wird. Nur wenige von ihnen (1o,7 %) lasten ihrer BF-Schulausbildung

bestimmte Versäumnisse an, die sie besonders in der ersten Zeit ihrer Berufsausübung als mißlich empfinden. Die meisten dieser Äußerungen müssen jedoch vor dem Hintergrund allgemeiner Berufsunzufriedenheit gesehen werden, weshalb sie als weniger nachdrücklich und negativ interpretiert werden dürfen. Alles in allem aber hatte diese Ausbildung ihnen allen einen Berufsstart ohne größere Schwierigkeiten ermöglicht.

4. Der berufliche Lebensweg der Berufsfachschüler

Eine weitere, hier vorläufig letzte Möglichkeit, die Güte dieser Ausbildungsart aufzuzeigen, bietet sich uns durch eine Analyse des beruflichen Lebensweges ehemaliger BF-Schulabsolventen. Denn dadurch, daß der beruflichen Werdegang jedes einzelnen mit dessen Ausbildung verknüpft ist, darf in jenem auch ein gewisses Indiz für die jeweilige Ausbildungsqualität der BF-Schulen gesehen werden. Spricht es nicht für die Güte einer Ausbildungsstätte, wenn von 1oo BF-Schulabsolventen sich 34 zu Technikern, Werkmeistern und Ingenieuren, 3o zu qualifizierten Fachkräften in Betrieben und Versuchswerkstätten, 28 zu "selbständigen Gewerbetreibenden und Fabrikinhabern", 4 zu "führenden Persönlichkeiten" in Industrie und Staat und 4 zu technischen Lehrkräften entwickeln?[1]

Zur Ermittlung der einzelnen Daten konnten wir uns aber nur auf die entsprechenden Fakten stützen, die die ehemaligen Schüler in den Fragebögen angegeben hatten. Ausgewertet wurden ausschließlich die Antworten[2] von Personen, die schon vor längerer Zeit die Schule verlassen hatten. Nur bei diesen konnte angenommen werden, daß ihr berufliches Weiterkommen, das vornehmlich in den ersten 1o Jahren erfolgt, bzw. ihr beruflicher Aufstieg zum Zeitpunkt der Befragung einen gewissen Stillstand erreicht hatte. Die weiter unten wiedergegebenen Positionen der ehemaligen BF-Schüler dürften daher im Laufe der Jahre nur noch geringe Änderungen erfahren, wenn auch nicht ausgeschlossen werden kann, daß einige von ihnen auch noch zu einem späteren Zeitpunkt eine berufliche Weiterbildung anstreben

---

1 5o Jahre Feintechnik-Schule, a.a.O., S. 49 f.

2 Darunter sind die Antworten auf die Fragen 16 und 17 von Fragebogen B gemeint.

oder innerbetrieblich in eine höhere Position aufrücken werden. Wegen anderer Fragen, für die die Befragten noch einen möglichst plastischen Eindruck von der BF-Schulausbildung besitzen sollten, war uns ein zu weites Zurückgreifen auf frühere Entlaßjahrgänge nicht möglich. Wir beschränkten uns daher auf die Jahrgänge 1958, 1959 und (196o[1]), von denen uns[36] Maschinenbauer (zwei Enlaßjahrgänge und 16 Uhrmacher antworteten. Als Vergleichsbasis für die in Betrieben ausgebildeten Jugendlichen diente uns der Entlaßjahrgang (1959) einer Lehrwerkstatt eines Großbetriebes. Aus einer entsprechenden Befragung[2] erhielten wir die Angaben von 27 ehemaligen Lehrlingen (Maschinenschlosser), das sind 79,4 % des gesamten Jahrgangs.

Was war nun aus diesen ehemaligen Absolventen geworden? Welcher Bildungsmöglichkeiten hatten sie sich bedient? Wer von ihnen übte noch den ehemals erlernten Beruf aus und in welcher Position? Die Auszählung ergab folgendes Bild:

	Ehem. BF-Schüler		ehem. Lehrlinge	
	Person	%-Anteil	Person.	%-Anteil
Personen insgesamt	52	1oo,o	27	1oo,o
Davon übten ihren Beruf noch aus	16	3o,8	13	48,2
Arbeit an Einzelanf.	13	25,o	1o	37,o
Akkordarbeit	3	5,8	3	11,2
Ihren Beruf hatten gewechselt (Kaufm.Soldat)	12	23,o	4	14,8
Einer beruflichen Weiterbildung hatten sich unterzogen:	27	52,o	1o	37,o
Es erwarben die Meisterprüfung[3]	6	11,5	-	-
Technikerprüfung	4	7,7	3	11,1
Ingenieurprüfung	17	32,8	7	25,9
(dav.wur.selbst.Untern.	2	3,8	-	-
Dipl.-Gewerbelehrer)	-	-	1	3,7

1 Bei den Uhrmachern auf die Jahrgänge 1959, 196o, 1961.

2 Fragebogen C; siehe Anhang.

3 Einige dieser Meister üben ihren erlernten Beruf aber noch aus, weshalb sie weiter oben ebenfalls mitgezählt werden mußten. Daher Vorsicht bei Additionen!

Wie die Tabelle zeigt, liegt der Anteil der ehemaligen BF-Schüler, die ihren erlernten Beruf in irgendeiner Form - sei es als Arbeiter, Vorarbeiter, Monteur oder Kontrolleur - noch ausüben, mit 3o,8 % deutlich unter dem ensprechenden Anteil der ehemaligen Lehrlinge, der 48,2 % beträgt. Daraus kann man -unter Vorbehalten[1] - den Schluß ziehen, daß die BF-Schulen einer beruflichen Weiterbildung förderlicher als die betrieblichen Ausbildungsstätten sind. Diese Vermutung wird vor allem durch jene Prozentzahlen bestätigt, die über eine berufliche Weiterbildung dieser Personen direkt Auskunft geben. So haben sich 52 % der BF-Schulabsolventen einer beruflichen Weiterbildung unterzogen, während der entsprechende Anteil bei den Lehrabsolventen bei 37 % liegt. Die BF-Schüler scheinen damit ihre Ausbildung in einem starken Maße nur als geeignete Vorbildung zu betrachten, die den Weg zur Meister-, Techniker- oder Ingenieurprüfung ebnen bzw. zur Übernahme verantwortungsvoller und qualifizierter Tätigkeiten (z.B. der Leitung des elterlichen Betriebes) befähigen soll.

Einen weiteren Hinweis zur Eigenart der BF-Schulausbildung liefern uns die ehemaligen Schüler durch die Arbeiten, die sie alltäglich im Wirtschaftsleben ausführen. Viele in der Akkordarbeit Tätige hätten auf eine Ausbildung schließen lassen, die sich weniger durch die Vermittlung qualifizierter Tätigkeiten als durch die Übung bestimmter Fertigkeiten ausgezeichnet haben würde. Das Bild jedoch, das sich aus den Antworten der Ehemaligen ergab, die noch manuell tätig waren, zeigt genau umgekehrte Verhältnisse. Über drei Viertel von ihnen arbeiten an Einzelanfertigungen oder Reparaturen und bevorzugen damit Tätigkeiten, die größere theoretische Kenntnisse voraussetzen und mehr selbständiges Denken erforderlich machen. Auch daraus kann die schon mehrfach gewonnene Erkenntnis abgeleitet werden, daß die BF-Schulausbildung gut zur Bewältigung qualitfizierter beruflicher Aufgaben befähigt und sich weniger zur Ausführung akkordähnlicher Arbeiten eignet.

Eine letzte hervorzuhebende Beziehung, die Rückschlüsse auf die Qualität der Ausbildung erlaubt, besteht darin, daß in den BF-Schulen in einem hohen Grade Zubringeranstalten zu den Ingenieurschulen gesehen werden dürfen. Denn 32,8 Prozent der ehemaligen

---

1 Leider sind die uns vorliegenden Angaben zahlenmäßig zu beschränkt, um einem solchen Schluß eine gewisse Repräsentativität verleihen zu können.

Schüler - und damit fast 7 % mehr als in der als vorbildlich geltenden betrieblichen Lehrwerkstatt - sind Ingenieure geworden. Dieser Anteil würde sich sogar auf 41,6 % erhöhen, würde man hier die Uhrmacher unberücksichtigt lassen, bei denen eine Ingenieurausbildung nicht üblich ist. Der Grund für diesen hohen Anteil an Ingenieuren beruht u.a. auf der guten schulischen Vorbildung der BF-Schüler, auf der vielseitigen und theoretischen Ausbildung der BF-Schulen und auf dem fehlenden Angebot an ausbildungsadäquaten Erwerbsstellungen, wie sie größere Betriebe anzubieten vermögen.

Der weiterführende Charakter der BF-Schulen wird indirekt auch von der überwältigenden Mehrheit ihrer Schüler unterstrichen, die zu 93 % für sich die Möglichkeit sahen[1], sich beruflich fortzubilden. Selbst diejenigen, die diese Frage mit "nein" beantwortet hatten (7 %), scheinen eine solche Weiterbildungsmöglichkeit zu sehen, nur nicht die Chance, sie für sich zu realisieren. Denn für viele von ihnen droht sie an finanziellen Schwierigkeiten zu scheitern (3,1 %), manche glauben keine Zeit für sie aufbringen zu können (2,3 %), wenige verspüren keinen Bedarf (1,6 %) und nur ein einziger sieht zu wenig Bildungsangebote, die er ergreifen kann. Dieser Sachverhalt verweist auf einen weiteren wesentlichen Vorzug der BF-Schulen: sie vermögen ihren Schülern die Augen zu öffnen, welche beruflichen Fortbildungsmöglichkeiten für sie im einzelnen bestehen. Dies mag einmal daran liegen, daß manche BF-Schulen schon einen Teil dieser Fortbildung mit der Abschlußprüfung vermitteln, und zum anderen daran, daß sie viele Hemmungen in den Schülern, eine weitere Schule zu besuchen, abbauen und ihnen auf Grund ihrer breiten Ausbildung den Übertritt dazu erleichtern.

Überblicken wir von hier noch einmal die einzelnen Versuche, die Qualität der BF-Schulausbildung zu bestimmen, so kann man sich nunmehr der Einsicht nicht verschließen, daß sie der betrieblichen Berufsausbildung (ohne Lehrwerkstatt) im allgemeinen überlegen und einer durchschnittlichen Lehrwerkstattausbildung durchaus ebenbürtig ist. Sie wird damit nur von den Ausbildungsbemühungen einzelner Betriebe übertroffen, insbesondere dann, wenn es sich um

---

1 Frage 17 von Fragebogen B; siehe Anhang.

Großbetriebe handelt oder um Betriebe mit werkseigenen Berufsschulen. Die BF-Schulen selbst können daher mit industriellen Lehrwerkstätten durchaus konkurrieren, was die Modernität der Einrichtung, die Systematik des Ausbildungsganges und die Ausbildung der Ausbilder anlangt. Sie halten auch einen Notenvergleich mit Lehrabsolventen stand, die in Lehrwerkstätten ganz oder teilweise ausgebildet worden waren. Allerdings konnte dieser nur an einer kleinen Schüler- und Lehrlingszahl gültig durchgeführt werden. Die geringen Schwierigkeiten, die den BF-Schüler bei Berufsantritt erwarten, und der berufliche Lebensweg ehemaliger BF-Schüler, der sie im Durchschnitt öfter zu höheren beruflichen Positionen führt als der der Lehrwerkstattlehrlinge, bestätigen der BF-Schulausbildung ebenfalls ihre hervorragende Qualifikation.

Allerdings mußten die hier versuchten Aussagen über die BF-Schulen bzw. über die Form ihrer Ausbildung notwendigerweise sehr allgemein bleiben. Um die Verhältnisse einer bestimmten Schule zu treffen, hätten genauere Differenzierungen vorgenommen werden müssen; solche Differenzierungen hatten sich wegen der Verschiedenheit der jeweiligen Berufsverhältnisse notwendig erwiesen. Eine BF-Schule für feinmechanische Berufe (Uhrmacher, Feinmechaniker) unterscheidet sich in vielem von einer Schule für schlosserische Berufe (Maschinenbauer). Dabei glauben wir, die Erkenntnis dargelegt zu haben, daß die Ausbildung für die zuerst genannten, arbeitsintensiveren Berufe den in einer BF-Schule gegebenen Verhältnissen viel angemessener sein dürften als die Ausbildung für die anderen Berufe, die auf besondere Organisations- und Produktionsformen angewiesen bleiben.

In den Aussagen jedoch, die von der Ebenbürtigkeit der BF-Schulausbildung mit der Lehrwerkstattausbildung handeln, liegt gleichzeitig auch ihre ganze Bedingtheit,denn das uns vorliegende Material kann für die BF-Schulen nur beschränkt, für die betrieblichen Ausbildungsstätten sicher nicht den Anspruch erheben, repräsentativ zu sein. Vor allem die Lehrlinge der Lehrwerkstätten hätten in solch einer Vergleichsuntersuchung stärker berücksichtigt werden müssen, d.h. es hätten ähnlich viele und ähnlich vorgebildete Lehrlinge wie BF-Schüler zur Beantwortung der Fragen herangezogen werden müssen. Dieser Vergleich mußte aber einer zukünftigen Untersuchung überlassen bleiben.

V. SCHLUSS

1. Zusammenfassung

Dem Leser dieser Arbeit, der uns bis hierher gefolgt ist, dürften kaum noch die einzelnen Stationen, die wir durchlaufen, und die Ergebnisse, die wir dabei gewonnen haben, gegenwärtig sein. Daher soll rückblickend noch einmal versucht werden, die wesentlichsten Punkte unserer Arbeit in knapper Form nachzuzeichnen.

Unser Bemühen war es, eine möglichst genaue und objektive Darstellung der Lehrlingsausbildung in den gewerblichen BF-Schulen zu geben. Wir hoffen, daß es uns gelungen ist, die einzelnen Erfahrungen und Erkenntnisse zu einer Gesamtschau zu verbinden und so mehr Licht in die BF-Schulausbildung getragen zu haben, damit man sich nun leichter auf dem mannigfaltigen Gebiet der gewerblichen BF-Schulen zu orientieren vermag. Dazu war es notwendig, zunächst einmal die verschiedenen möglichen Formen zu kennzeichnen und zu katalogisieren. Ihre Vielzahl versuchten wir dabei mittels dreier Einteilungskriterien - nach Fachzügen, nach der Schulzeitdauer und nach dem Schulziel - zu ordnen. Im Hauptteil unserer Arbeit beschränkten wir uns aber auf die gewerblichen BF-Schulen der Fachrichtung Metall, die eine Lehre voll zu ersetzen vermögen.

Bei der Untersuchung dieses BF-Schultyps waren wir auf die Möglichkeit gestoßen, die sich hinsichtlich einer differenzierten Systematik, eines planvollen Unterrichtsaufbaues und einer umfassenden theoretischen Ausbildung bieten. Die Ursachen hierfür dürften vor allem darin zu suchen sein, daß die BF-Schulen nicht primär wirtschaftlich zu arbeiten gezwungen sind, denn die in der Schulwerkstatt herzustellenden Produkte werden zunächst nach ihrer Ausbildungswirksamkeit und nicht nach ökonomischen Aspekten ausgewählt. Dadurch ist es ihnen möglich, die Hilfs- und Nebenarbeiten in der Schulwerkstatt auf ein Minimum herabzudrücken und Leerlaufzeiten zu vermeiden. Nur so kann jene Intensivierung der Ausbildung erreicht werden, die es erlaubt, die Ausbildungszeit zu verkürzen und den Schülern Ferien wie in den allgemeinbildenden Schulen zu gewähren. Die Intensität der praktischen Ausbildung wie auch die

Tatsache, daß hier Werkstatt und Klassenraum unter einem Dach liegen, ermöglichen es, mehr Zeit der theoretischen Ausbildung einzuräumen und ihre Stunden günstiger zu verteilen (kein ermüdender Acht- oder Neun-Stunden-Tag!). Die BF-Schulausbildung nimmt damit einen Teil künftiger Ausbildungsreformen vorweg, die eine stärkere Theoretisierung der Ausbildung und eine größere Förderung der Menschenbildung zum Gegenstand haben. Nicht zuletzt aus diesem Grunde nehmen die BF-Schulgründungen auch in den Entwicklungsländern zu, für die es eine Existenznotwendigkeit bedeutet, nicht nur tüchtige und fähige Arbeiter heranzubilden, sondern auch demokratische und verantwortungsbewußte Staatsbürger zu erziehen.

Neben all diesen Vorzügen zeichnen sich jedoch auch Grenzen der BF-Schulausbildung ab, die nicht selten bereits in einem ihrer Vorzüge angelegt sind. Einen solchen Ansatzpunkt für positive und kritische Äußerungen über die BF-Schulausbildung stellt die BF-Schulproduktion dar. Denn eben dadurch, daß sie nicht primär auf ökonomischen Gewinn ausgerichtet ist, vermag sie den Schülern auch nicht jene Härten zu vermitteln, die eine zeitlich befristete, nichtsdestoweniger aber genaue Bearbeitung einer bestimmten Werkstückzahl mit sich bringen kann.[1] Auch der breite Raum für die theoretische Ausbildung in den BF-Schulen bildet einen solchen Ansatzpunkt. So lehnen die Unternehmervertreter jenen verstärkten theoretischen Unterricht als Verschulung der Ausbildung ab, denn ihnen kommt es in erster Linie darauf an, daß "die Kerle 's Schaffa lerna", wie sich ein Vertreter einer Industrie- und Handelskammer uns gegenüber ausdrückte. Damit kann aber die Fähigkeit, theoretische Probleme zu bewältigen oder bestimmte Arbeitsgänge voll zu verstehen, kaum ausgebildet werden. Nicht selten geht man dabei von bereits überholten beruflichen Leistungsmodellen aus, in denen das Beherrschen manueller Fertigkeiten noch als wichtigstes Ziel betrachtet wird. Gerade dieses Ziel muß aber im Munde der Personen, die jede Vergrößerung der Produktionsprogramme in den einzelnen BF-Schulen ablehnen, höchst dubios klingen. So sehr eine solche Weigerung die ökonomische Situation der BF-Schulen und damit auch die Finanzierung ihrer Einrichtungsgegenstände, Maschinen

---

1 Hierbei wird jedoch die problematische Frage, ob diese Härten notwendig zu einer Ausbildung gehören, ausgeklammert.

und Werkzeuge beeinflussen muß, so sehr wird jedoch andererseits verhindert, die BF-Schulausbildung dem Druck irgendeines Produktionspragrammes auszuliefern. Hier das richtige Verhältnis zwischen Produktion und Ausbildung zu finden, ist Aufgabe der Schule. Ihre Anpassungsfähigkeit an wichtige technische Neuerungen darf davon aber nicht beeinträchtigt werden.

In wie weit jedoch die Möglichkeiten und Grenzen der BF-Schulausbildung spürbar werden, hängt nicht zuletzt davon ab, welche Funktionen der einzelne Schüler im Berufsleben übernimmt. Insgesamt gewannen wir aber nicht den Eindruck, als ob diese Art der Berufsausbildung deutlich erkennbare nachteilige Wirkungen gezeigt hätte, denn zum einen dürften ihre eventuellen Nachteile so geartet sein, daß sie sich nach kurzer beruflicher Einarbeitung rasch verlieren. Zum anderen setzt sich immer mehr die Erkenntnis durch, daß jede berufliche Ausbildung schon in naher Zukunft nur noch aus einer breiten Grundausbildung bestehen wird, auf der dann im Betriebsleben eine "ständige Aufstockung und Anpassung von Wissen und Können an den jeweils neuesten Stand der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung"[1] erfolgt. So gesehen, muß sich der Nachteil jeder BF-Schulausbildung, ihre zu wenig gründliche Vielseitigkeit, dann eher in einen Vorteil verwandeln. Außerdem vermag diese Ausbildung ein breites theoretisches Fundament zu legen, das zur Einarbeitung in neue Tätigkeitsbereiche sich als besonders dienlich erweist.

Dies wird den BF-Schulen[2] in jüngster Zeit auch von Unternehmerseite bescheinigt, während die Berufsschulpädagogen schon seit langem einen verstärkten Ausbau dieser BF-Schulen fordern. Es kann daher nicht überraschen, wenn die Zunahme aller gewerblichen BF-Schulen, deren Zahl von 1950 bis 1965 prozentual stärker gewachsen ist als die gesamte Zahl der BF-Schulen, sich eindeutig zugunsten dieser ein- bzw. zweijährigen Schulen vollzogen hat. Diese neugegründeten Schulen gehören dabei vorwiegend dem Metall- und Elektrogewerbe an, ihre Schülerzahl konnte sich in dem entsprechenden Zeitraum vervierfachen. Wenn auch die Bedeutung dieser Schulen - an ihrer Schülerzahl gemessen - gegenüber den entsprechen-

---

1 Berufsausbildung 1965, DIHT-Schriftenr., a.a.O., S. 105.

2 Damit sind im wesentlichen aber nur die ein- und zweijährigen Schulen gemeint.

den Berufsschülerzahlen noch verschwindend gering ist, so deuten doch alle Anzeichen darauf hin, daß dies sich bereits in naher Zukunft ändern wird.

Solche Ansichten gründen sich nicht nur auf den jeweiligen Entwicklungsverlauf der einzelnen Schulzahlen, sondern auch auf die Einsicht, daß diese Schulen alle Vorzüge der BF-Schulen in sich vereinen, ohne dabei die Nachteile, die bei dreijährigen Schulen auftreten können, zur Auswirkung kommen zu lassen. Diese BF-Schulausbildung, verbunden mit einer anschließenden, entsprechend verkürzten Lehrzeit, stellt eine Ausbildungsform dar, die den "Bedingungen und Anforderungen der modernen Arbeitswelt am besten zu entsprechen" scheint[1]. Bei diesen Schulen löst sich die vielfach diskutierte Frage, welcher Ausbildungsart - ob der betrieblichen Lehre oder der BF-Schule - der Vorzug zu geben sei, teilweise von selbst auf. Sie führt in der Regel ohnehin nur zu unbewiesenen Behauptungen, denn für beide Formen, für die rein betrieblich gestaltete Berufserziehung ebenso wie für die rein schulisch geordnete, lassen sich Beispiele mit optimalen Ergebnissen anführen. Eine Patent- oder Alternativlösung, wo bzw. wie am besten und zweckmäßigsten die Berufsausbildung stattzufinden habe, gibt es nicht. Sinnvoll erscheint hingegen eine Zusammenfassung der rein schulischen wie der rein betrieblichen Ausbildung, was auch durch den internationalen Trend bestätigt wird, der auf die (schulische) Einführung systematisch aufgebauter Eingangsstufen von unterschiedlicher Dauer zustrebt, an die sich produktionsgebundene Einarbeitungen anschließen sollen. Das "duale System" als eine Ausbildungsform hinzustellen, die sich bewährt habe und die es deshalb beizubehalten gelte,[2] dürfte in dieser Form nicht mehr haltbar sein. Zielinski bezweifelt mit Recht die Allgemeingültigkeit dieses dualen Systems und sieht in ihm eher "eine Brücke zwischen Gestern und Morgen, die man eines Tages wird verlassen müssen[3]". Bereits heute zeigt die Berufswelt zu viele Differenzierungen, als daß noch eine Einheitsform der Berufsausbildung ihr gerecht zu werden vermöchte.

---

1 BLÄTTNER/MUNCH, Die Pädagogik der Berufsschule, a.a.O.,S.168.

2 Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses, Folge 7/8, a.a.O., S. 135.

3 Johannes ZIELINSKI, Zukunftsperspektiven, a.a.O.,S.405

Die vielen Gemeinsamkeiten, die - wie wir zu zeigen versuchten - zwischen einer BF-Schule und einer Lehrwerkstatt bestehen, schaffen die Voraussetzung für eine Überlegenheit der BF-Schulausbildung über die herkömmlichen Formen der Betriebslehre (ohne Lehrwerkstattausbildung). Ein von uns durchgeführter Notenvergleich bestätigte zwar diese Aussage, erbrachte aber gegenüber optimalen betrieblichen Ausbildungsformen für diese die günstigeren Verhältnisse. Wenn somit die BF-Schulausbildung auch nicht die beste Form der Berufsausbildung darstellt, so dürfte sie einer Betriebslehre (ohne Lehrwerkstattausbildung) besonders dort überlegen sein, wo

- der ausbildende Betrieb nur über eine sehr spezialisierte Fertigung verfügt,
- die Berufsarbeit in hohem Maße arbeitsintensiv ist, d.h. viel (Fein) Arbeit bei geringem Materialbedarf erfordert,
- die Berufsausbildung sehr viel Theorie zu vermitteln hat (Elektrofeinmechaniker)
- die Berufsausbildung Sonderformen nötig macht (z.B. bei geistig oder körperlich behinderten Jugendlichen),
- die Berufsausbildung nur als Ausgangsbasis für eine spätere berufliche Weiterbildung betrachtet wird (Ingenieurschulbesuch).

In den Fällen aber, in denen vermutet werden könnte, daß eine BF-Schulausbildung weniger geeignet sei - etwa dann, wenn vom Berufsanwärter zum Zwecke frühzeitigen Geldverdienens Akkordtätigkeiten ins Auge gefaßt werden - hat sich gezeigt, daß alle Nachteile dieser Ausbildung oft schon nach kurzer Zeit behoben werden können.

2. Folgerungen

Nachdem nun dieVor- und Nachteile der BF-Schulausbildung gegeneinander abgegrenzt worden sind und die BF-Schulen sich hinsichtlich ihrer Ausbildungsqualität den industriellen Lehrwerkstätten als gleichwertig erwiesen haben, wird man sich fragen müssen, welche Konsequenzen aus den gewonnenen Erkenntnissen für die derzeitige Praxis der Berufsausbildung gezogen werden können? Lassen sich diese Ergebnisse verallgemeinern, d.h. auch auf die Ausbildung hier nicht erwähnter Berufe übertragen? Welche Möglichkeiten bieten sich an, die Ausbildung der BF-Schulen weiter zu intensi-

vieren bzw. ihre Nachteile weiter abzubauen?

Die wichtigste Konsequenz, die sich daraus zunächst ergibt, ist die, daß die in der Einleitung gewagte Forderung, mehr BF-Schulen zur beruflichen Ausbildung der Jugendlichen heranzuziehen, nun mit Recht erhoben werden darf. BF-Schulen vermöchten den eklatanten Lehrwerkstattmangel, unter dem die Lehrlingsausbildung in der Bundesrepublik so stark leidet und der eine zeitgemäße und qualifizierte Ausbildung der meisten Lehrlinge unmöglich macht, zu lindern. Sie könnten ferner für die vielen, unzureichend ausbildenden Betriebe einen echten Ersatz darstellen. Auf diese Weise könnten die BF-Schulen dazu beitragen, das Niveaugefälle zwischen Jugendlichen mit und solchen ohne Lehrwerkstattausbildung verringern zu helfen. Aus all diesen Gründen müssen wir nachdrücklich dafür eintreten, daß von zuständiger Seite keine Anstrengungen vermieden und keine Kosten gescheut werden, ständig neue BF-Schulen zu gründen und die alten zu erweitern. Daran sollten sich vor allem die Betriebe beteiligen, die keine Lehrlinge ausbilden; schließlich kommt es auch ihnen zugute, wenn sie sich auf qualifiziert ausgebildete oder vorgebildete Arbeiter bzw. Lehrlinge stützen können. Daß wir uns mit solchen Forderungen für die Berufsausbildung nicht allein befinden, beweisen die neuesten Vorschläge Rosenthals[1]. Dieser hat für alle Jugendlichen, die einen Beruf erlernen wollen, die Möglichkeit gefordert, entweder nach dem neunten Schuljahr ein Jahr lang eine Lehrwerkstatt oder BF-Schule besuchen oder nach dem achten Volksschuljahr eine zweijährige BF-Schule durchlaufen zu können.

Trotz der steigenden Bedeutung theoretischer Kenntnisse ist eine theorieintensive Ausbildung nicht für jeden Beruf bzw. nicht für jede Berufstätigkeit gleich gut geeignet. Wir dürfen besonders für die Berufe, zu deren Ausübung ein gründliches Berufswissen, eine gute Kombinationsfähigkeit, eine breite und vielseitige praktische Ausbildung und manuelle Sorgfalt erforderlich sind, mit Nachdruck mehr entsprechende BF-Schulen fordern. Berufstätigkeiten, die meist einfachere Arbeiten verlangen und eine gewisse Fingerfertigkeit voraussetzen, die in der Regel nur das Ergebnis eines bestimmten

---

1 Hans-Joachim ROSENTHAL, Die gewerbliche Berufsschule - heute und morgen, in: Jahrbuch 1967 - Archiv für Berufsausbildung, Braunschweig (G.Westermann) 1967, S. 14 f.

Trainings sein kann, machen eine Ausbildung in einer BF-Schule weniger notwendig.

Die soeben gemachte Einschränkung, die vor allem im Hinblick auf die eine Lehre ersetzenden Schulen gemacht worden ist, wird gegenstandslos, wenn sich in der Berufsausbildung BF-Schule und Betrieb abwechseln. Eines der wichtigsten Ziele muß es daher sein, die planvolle Einführung in die beruflichen Fertigkeiten (Grundausbildung) den BF-Schulen oder ähnlichen Ausbildungsstätten[1] zu übertragen, während in der anschließenden Betriebsausbildung den Jugendlichen Gelegenheit gegeben werden muß, die Betriebsatmosphäre kennenzulernen und sich wichtige Fertigkeiten anzueignen. Eine solche Reglung wäre nicht nur pädagogisch sehr wirksam, sondern auch ökonomischer als eine Vollschulausbildung. Die BF-Schulen würden dann gleichsam nur einen breiten beruflichen Grund legen, auf dem die Betriebe um so besser mit ihrer speziellen Berufsausbildung aufzubauen und einzusetzen vermöchten, je umfassender die Grundlegung erfolgt wäre. Dies ist jedoch in einem Jahr kaum zu leisten, deshalb halten einige Autoren die einjährigen BF-Schulen auch nur für ein Übergangsstadium[2]. In Baden-Württemberg erfreuen sie sich dennoch einer großen Beliebtheit, was auf das "Plazet" der Unternehmer, auf historische Gegebenheiten und auf schulpolitische Entscheidungen zurückzuführen sein dürfte. Um jedoch entscheiden zu können, ob die ein- oder die zweijährige BF-Schule zweckmäßiger ist, müßte man eine Fülle anderer Fragen - wie: um welche Berufe handelt es sich? Wo wird das neunte Schuljahr absolviert? Welche Ausbildungsziele werden angestrebt? - zunächst klären. Pauschal läßt sich diese Frage nur schwer beantworten.

Die uns am effektivsten und für die meisten Berufe sinnvoll erscheinende BF-Schule, die bei künftigen BF-Schulneugründungen besonders bedacht werden sollte, wird nach dem neunten Vollschuljahr besucht und dauert zwei Jahre, an die sich dann eine einjährige Ausbildung in den Betrieben anschließt. Ein vierwöchiger Vorbereitunskurs auf die Abschlußprüfung, der am besten wieder in die BF-Schule zurückverlegt würde, sollte diesen Ausbildungsgang abschließen.

---

1 Dazu sind die industriellen Lehrwerkstätten ebenso zu rechnen wie die überbetrieblichen Unterweisungsstätten des Handwerks und die Gemeinschaftslehrwerkstätten der Industrie.

2 Ernst NIEDERLÜCKE, Die Berufsfachschule, a.a.O., S. 187.

Der theoretische Unterricht in den ersten beiden Jahren müßte so gestaltet sein, daß der Schüler danach den theoretischen Teil der Gesellen- oder Facharbeiterprüfung ohne weiteres ablegen könnte. Im dritten Jahr sollte dann die Möglichkeit bestehen, die theoretische Ausbildung (Stoff der jetzigen Berufsaufbauschule) auf freiwilliger Basis fortzusetzen. Die Betriebe müßten diesen Lehrlingen einen Arbeitstag pro Woche für diesen Schulbesuch zur Verfügung stellen. Mit dem arbeitsfreien Samstag zusammen könnten die Jugendlichen in dieser Zeit bis zur Fachschulreife geführt werden. Ihnen wäre damit der oft beschwerlichere Weg, die Fachschulreife über die Aufbauschule (Tages- oder Abendform) zu erwerben, erlassen.

Diese Regelung kann aber nicht für alle Berufe gleichermaßen eine optimale Lösung bedeuten. Für stark arbeitsintensive Berufe (Uhrmacher, Elektrofeinmechaniker u.a.), bilden die BF-Schulen, die zur Lehrabschlußprüfung führen, nach wie vor sehr empfehlenswerte Ausbildungsstätten. Ähnliches darf auch von allen, nicht metallverarbeitenden Berufen gesagt werden, bei denen genaues und sorgfältiges Arbeiten oberstes Prinzip ist. Alles in allem aber vermögen diese zweijährigen Schulen die meisten der Nachteile aufzufangen, unter denen die drei- oder mehrjährigen Schulen leiden.

Als Vorteil dieser Ausbildungsart könnte auch gewertet werden, daß der Jugendliche die Härten des Betriebslebens - auf die er auf Grund seines größeren Alters allerdings besser gewappnet ist - noch während der Ausbildung zu spüren bekommt, ohne ihnen jedoch völlig ausgeliefert zu sein. Der Schüler wird zwar unmittelbar mit dem Betriebsleben konfrontiert, muß ihm aber noch nicht den vollen Tribut entrichten, der von ihm als Arbeiter gefordert würde. Er erhält Gelegenheit, Produktionserfahrungen zu sammeln und den Ernstcharakter des Arbeitens (Arbeiten unter zeitlichem Druck) bzw. die Praxisechtheit der Werkstücke kennenzulernen. Hier vermag er arbeitend zu lernen, weil er über die Grundfertigkeiten und Grundkenntnisse, die dazu erforderlich sind,[1] bereits verfügt. Selbst das Wirken der sozialen Beziehungen zwischen den einzelnen Betriebsmitgliedern kann ihm nicht fremd bleiben und er beginnt zu lernen, sich in diesen einzurichten, ohne dabei dem Zwang

---

1 Diese Tatsache war anfangs bei dem Bestreben, den Polytechnischen Unterricht in Mitteldeutschland einzuführen; nicht genügend beachtet worden. Vgl. Helmut KLEIN, Polytechnische Bildung und Erziehung in der DDR , a.a.O., S. 57.

zu bestimmten Verhaltensnormen sich ganz unterordnen zu müssen. Die negativen Einflüsse des Betriebslebens, die auch hier auf den Jugendlichen zukommen, treffen ihn jedoch nicht mehr unvorbereitet. Durch all diese vom Betrieb ausgehenden Einflüsse wird der Jugendliche befähigt,seine Vorstellung über seine spätere Berufstätigkeit neu zu artikulieren und zu motivieren. Seine Entscheidung darüber, in welchen Betrieb er nach seiner Ausbildung eintreten möchte, kann er nun viel überlegter fällen.

Aus diesen Erörterungen mag hervorgegangen sein, daß für die meisten Metallberufe jene Aufteilung der Ausbildungsarbeit auf BF-Schulen und Betriebe, wie sie teilweise bereits praktiziert wird, besonders günstige Möglichkeiten für eine moderne Berufsausbildung schaffen würde. Sie würde nicht nur die Berufsmöglichkeiten des Jugendlichen erweitern, sondern auch seine Berufsaufstiegschancen beträchtlich erhöhen. Diese Ausbildungsweise wäre dem später nur handwerklich Tätigen ebenso von Nutzen wie dem, der sich beruflich weiterbilden möchte. Ein verstärkter Ausbau dieser zweijährigen BF-Schulen würde uns jenem demokratischen Schulsystem einen Schritt näher bringen, das nicht jedem das Gleiche zuteilt, sondern in dem jeder "gleichermaßen das Seine" erhält[1].

Außerdem darf nicht vergessen werden, daß eine zeitgemäße und fortschrittliche Berufsausbildung wesentlich den Lebensstandart von morgen bestimmt. Sie spielt im Leistungswettstreit der Völker eine nicht unwichtige Rolle, da sie nachhaltig am Entwicklungsstand der Wirtschaft beteiligt ist. Fruchtbare Neuerungen in der Berufsausbildung sollten daher nicht ungehört in der Macht und Interessenpolitk der Unternehmer, die in einer Zeit des Umbruchs nur immer deutlicher an den hergebrachten Formen der Berufsausbildung festzuhalten scheinen[2], verhallen.

3. Aufgaben für die Zukunft

Viele der Reformen, die der deutschen Berufsausbildung auferlegt sind, könnten durch einen verstärkten Ausbau des BF-Schulwesens

---

1 Wolfgang LEMPERT, Lehrlingsausbildung und Chancengleichheit, a.a.O., S. 3.

2 Diesen Trend hat z. B. Lempert an den Jahresberichten des DIHT herausgearbeitet. Wolfgang LEMPERT, Auf dem Wege zum Ausschuß der Öffentlichkeit? Zs.: DDBF, 1968, H.6, S.485-487.

schneller gelöst werden. Dabei sind die Aufgaben und Probleme, die ein solcher Ausbau mit sich bringen muß, keineswegs gering. Freilich wird sich ein solcher Ausbau nicht abrupt von heute auf morgen durchführen lassen, doch sollten schon heute alle bildungspolitischen Maßnahmen, sofern sie das berufsbildende Schulwesen betreffen, auf dieses Ziel ausgerichtet werden. Dies wird nicht immer leicht sein, da es viele Widerstände - von ihnen wie von außen - zu beseitigen gilt.

Dabei sind die Widerstände, die den BF-Schulen von Unternehmerseite entgegengesetzt werden, nur schwer aus dem Wege zu räumen. Noch immer achten viele dieser Unternehmer die BF-Schulen gering und lehnen sie als welt- und lebensfremd ab. Der Versuch, mehr BF-Schulen zu Ausbildungsaufgaben heranzuziehen, wird nicht nur als ein Eingriff in ihr angestammtes Recht empfunden, sondern auch als das Bestreben mißdeutet, die Berufsausbildung vollständig in die Berufs- und BF-Schulen verlegen zu wollen.[1] Eine erste wichtige Aufgabe muß es daher sein, diese Vorurteile der Unternehmer bzw. ihrer Vertretungen (Kammern, Innungen und dgl.) über die Absichten der BF-Schulen und die Qualität ihrer Ausbildung durch eine verstärkte Aufklärungsarbeit abzubauen versuchen. Sie sollten dazu geführt werden, ihren Anspruch, allein für die Berufsausbildung zuständig zu sein, aufzugeben und in den BF-Schulen gleichwertige Ausbildungsstätten sehen zu lernen, die es sich zu unterstützen schon deshalb lohnt, da nicht zuletzt gerade sie von den Früchten dieser Ausbildung profitieren werden.

Aber auch die inneren Widerstände gegen einen verstärkten Ausbau des BF-Schulwesens sind nicht weniger zahlreich. Vor allem dürften die fehlenden finanziellen Mittel dabei als Haupthindernis, angesehen werden. Es bleibt deshalb eine wesentliche Aufgabe aller verantwortlichen Personen, sich ständig um neue Gelder oder Zuschüsse für BF-Schulen zu bemühen, damit sie ihre Kapazität erweitern und ihre Ausbildungsbemühungen durch immer neue Werkzeuge, Maschinen und Demonstrationsmittel intensivieren können. Hierbei ist an staatliche Gelder und an Zuschüsse von seiten der Wirtschaft gedacht, die gänzlich auszuschöpfen man nicht versäumen

---

1 Vgl. Klaus DITTLMANN, Wieviele Lehrlinge gibt es in der EWG? Zs.: BBS, 1964, H.6, S. 404.

sollte. Wenn es den überbetrieblichen Lehrwerkstätten gelingt, ihre Kosten fast vollständig aus den Zuschüssen der Betriebe zu decken[1], so sollte kein Versuch unterlassen werden, solche Zuschüsse auch für BF-Schulen freizubekommen. Denn neue BF-Schulen lassen sich ohne Mitarbeit und Initiative der Betriebe kaum etablieren.

Innere Widerstände können aber auch von den Jugendlichen selbst bzw. von ihren Eltern kommen, da einige Gesichtspunkte die BF-Schulausbildung für sie wenig attraktiv erscheinen lassen. Die beiden Hauptargumente, die von ihnen gegen eine solche Schulausbildung vorgebracht werden, bestehen zum einen darin, daß die in der BF-Schule absolvierte Zeit von manchen Kammern nicht voll auf die anschließende Lehrzeit angerechnet wird. In diesen Fällen wäre zu prüfen, ob es nicht sinnvoller wäre, die nicht anerkannte Zeit vom neunten Schuljahr abzuzwägen und die BF-Schulausbildung um diese Zeitspanne vorzuverlegen, damit die Ausbildungszeit des Jugendlichen insgesamt sich nicht verlängern würde. In manchen Bundesländern müßte eine solche Regelung jedoch in Konflikt mit dem gesetzlich verbrieften neunten Schuljahr geraten.

Zum anderen werden die laufenden Kosten, die durch den BF-Schulbesuch der Jugendlichen (fehlende Erziehungsbeihilfen, z.T. hohe Werkzeugkosten) ihren Eltern entstehen, von beiden Seiten als nachteilig empfunden. Vor allem die Eltern verzichten - wie uns ein Schulleiter versicherte - "nur schweren Herzens" auf sie. Es muß daher ein erklärtes Ziel jedes Schulträgers sein, die Unkosten der Schüler so gering wie möglich zu halten, ja noch mehr, ihnen vielleicht sogar eine(leistungsabhängige) Erziehungsbeihilfe auszubezahlen. Sie würde nicht nur für die bedürftigen Eltern eine große Hilfe bedeuten, sondern könnte auch die Motivation der Schüler anregen. Wir sehen folgende Möglichkeiten, die dazu notwendigen finanziellen Mittel zu beschaffen:

- Die Schulträger übernehmen außer den Sachkosten auch noch die Erziehungsbeihilfen der Schüler, zumindest der bedürftigen,
- die BF-Schulen bezahlen diese Beihilfen aus den Erlösen, die sie aus dem freien Verkauf ihrer produzierten Güter und Dienstleistungen erhalten (ausbildungswirksame Fertigungsprogramme wären ihnen zuzugestehen),

---

1 Vgl. Dieter ENGEL, Die industriellen überbetrieblichen Lehrwerkstätten (für gewerblich-technische Berufe), Zs.: DDBF, 1968, H. 5, S. 352-358.

- die Beihilfen werden aus einem Fond bezahlt, der aus Beiträgen oder Zuschüssen der Unternehmer gespeist werden müßte,
- (bei ein- oder zweijährigen Schulen) die einzelnen Unternehmer übernehmen die Beihilfen für die Schüler, die sie im Anschluß an die Schule weiter ausbilden oder
- (bei dreijährigen Schulen) einzelne Unternehmer übernehmen diese Beihilfen für die Schüler, die sich verpflichten, nach ihrer Ausbildung für eine bestimmte Zeit in ihren Betrieben zu arbeiten. Bei Nichterfüllung durch den Schüler hätte dieser die erhaltene Summe an den Unternehmer zurückzubezahlen.

Eine der wichtigsten Quellen für diese Beihilfen könnten die erzeugten Güter und Dienstleistungen der Schulen bilden, die deshalb unter allen Umständen versuchen sollten, die ihnen eventuell auferlegten Produktionsbeschränkungen zu überwinden. In Frankreich, wo dererlei Beschränkungen fehlen, stellen diese Schulen eine kleine, fast autonome wirtschaftliche Welt dar. Die Bundesrepublik mit ihren BF-Schulen und der darin noch stark ausbaufähigen Produktion für innerschulischen Vertrieb steht erst am Anfang dieser Entwicklung.

Eine solche, ausschließlich für schulischen Bedarf eingerichtet Produktion der BF-Schulen birgt andererseits wieder die Gefahr in sich, auf wirtschaftliche Ernstsituationen (kein Konkurrenzkampf mit anderen Schulen) zu verzichten und so allmählich den Kontakt mit der Praxis zu verlieren. Denn die BF-Schulen sind ihrem Wesen nach statisch bestimmt im Gegensatz zur Dynamik der Betriebe.[1] Nicht zuletzt im Interesse eines möglichst problemlosen Übergangs von der BF-Schule in die Betriebswelt sollte schon dem Schüler die Möglichkeit gegeben werden, Kontakte mit dieser Betriebswelt in Form von Praktika und dgl. anzuknüpfen. Betriebsbesichtigungen allein, so aufschlußreich diese sein können, wenn sie richtig vorbereitet werden, reichen vielleicht aus, um neue Fertigungstechniken oder Maschinen kennenzulernen, nicht aber um die innerbetriebliche Problematik zu erfassen.

Im Zuge der Erhöhung der BF-Schülerzahlen besteht eine ganz andere Aufgabe dieser Schulen darin, offener, d.h. mehr Jugendlichen zugänglich zu werden, Jene Privilegierung der Jugendlichen

---

1 Erwin KRAUSE, Kernpunkte der betrieblichen Berufsausbildung, a.a.O., S. 89 f.

durch die Aufnahmeprüfungen, die die begünstigen, die auf Grund ihres Elternhauses und ihrer schulischen Vorbildung bereits bevorzugt sind, sollte abgebaut werden. Sozial gerechter wäre es, diesen Schülern, die auf Grund ihrer besseren Vorbildung in der Lage sind, einen Berufsaufstieg auch über eine herkömmliche Lehre zu vollziehen, den Zugang zu einer BF-Schule zu verwehren. So könnten die BF-Schulen eher zu echt weiterführenden Schulen für alle Jugendlichen mit Volksschulbildung werden!

Wenn gesagt worden ist, daß die BF-Schulen offener werden sollen, dann heißt das auch, daß sie für alle fruchtbaren Neuerungen offen bleiben sollen. Da die BF-Schulen nur wenig Möglichkeiten bieten, die einmal getroffene Berufswahl zu korrigieren, scheint es sinnvoll, wenn sie sich entschließen könnten, das Prinzip der Stufenausbildung zu übernehmen.[1] Dies gilt vor allem für die drei- und mehrjährigen Schulen, deren Schüler die Möglichkeit haben sollten, nach ein oder zwei Jahren mit den entsprechenden Stufenabschlüssen direkt ins Berufsleben überwechseln zu können. Diesen ausgeschiedenen Schülern müßte jedoch die Möglichkeit bleiben, jederzeit in die BF-Schulen zurückkehren zu können, vorausgesetzt sie verfügen über die zu einem Weiterbesuch notwendigen Kenntnisse. Eine solche Regelung sollte aber von einer intensiven Berufsberatung (medizinische und psychologische Tests) unterstützt werden.

In Anbetracht des wachsenden Bedarfs an qualifizierten Arbeitskräften, Meistern, Technikern und Ingenieuren wäre zu überlegen, ob die BF-Schulen nicht stärker als bisher dieser Forderung Rechnung tragen und ihre Ausbildungsfolgen so anlegen sollten, daß in aufeinander aufbauenden Abteilungen die jeweilige berufliche Qualifikationsstufe erworben werden könnte. An zentralen Orten sollten daher voll ausgebaute Schulen eingerichtet werden, die in kontinuierlicher Form, die Jahre der Praxis nicht mitgezählt, die Jugendlichen bis zur Meister-, Techniker- und in einigen Fällen sogar bis zur Hochschulreifeprüfung führen. Wenn es solche Gesamtschulen gewerblicher Richtung bis jetzt auch noch nicht gibt, der zunehmende Bedarf wird sie immer unentbehrlicher machen.

---

1 In den BF-Schulen Hessens wird eine solche Stufenausbildung bereits mit Erfolg durchgeführt. Vgl. Stufe um Stufe - Stufenplan für die gewerbliche Ausbildung Metall, Hg. IG Metall, Frankfurt (o.J.), S. 57.

Neben diesen großen, allgemeinen Aufgaben gibt es noch eine Fülle von kleineren: So wäre die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Lehrern und zwischen Schule und Industrie bzw. Handwerk zu verbessern, die Abstimmung von theoretischem und praktischem Unterricht müßte genauer gehandhabt werden, die Weiterbildung der Ausbilder bzw. ihr Kontakt mit ausbildenden Betrieben müßte institutionalisiert werden, das Fach Leibesübungen wäre einzuführen oder dort, wo es bereits besteht, auszubauen und gesellschaftliche Veranstaltungen wären stärker als bisher zu pflegen. Auf diese Aufgaben kann aber an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Insgesamt sind die Aufgaben, die im Bereich des gewerblichen BF-Schulwesens noch bewältigt werden müssen, beträchtlich. Einen Stillstand aber in dem Bemühen, verbesserungswürdige Zustände in der Berufsausbildung anzugehen und bessere an ihre Stelle zu setzen, sollte es schon deshalb nicht geben, weil alle Berufsausbildung niemals Selbstzweck ist, sondern zum Wohle des Ganzen beiträgt.

4. Ausblick

Es muß im Interesse eines jeden fortschrittlichen und demokratischen Staatswesen liegen, das Angebot an qualifizierten Ausbildungsstätten ständig zu erweitern. Ein verstärkter Ausbau der BF-Schulen käme nicht nur diesem Anliegen sehr entgegen, er würde auch einem deutlich erkennbaren Bedarf entsprechen. In der Bundesrepublik scheinen jedoch Reformen im Bildungswesen oft allzu lange bedacht zu werden. Dies kann aber nicht von dem Bemühen entbinden, durch eine ständige Neuverteilung des Volkseinkommens zu versuchen, immer mehr qualifizierte Ausbildungsplätze besonders für die Teile unseres Volkes zu schaffen, die heute noch zu arm und daher oft zu desinteressiert sind, um durch einen entsprechenden Konsumverzicht eine höhere Bildung anzustreben. Mit einem verstärkten BF-Schulausbau könnte indes den Schülern aus sozial schwächeren Schichten eine qualifizierte Berufsausbildung vermittelt und damit auch die Möglichkeit zu einer beruflichen Weiterbildung eröffnet werden. Wenn es wahr ist, daß mit neu errichteten Bildungseinrichtungen sich auch die davon betroffenen Teile des Volkes erneuern, dann könnten sich diese BF-Schulen als besonders reformierend erweisen.

Denn sie würden nicht nur mithelfen, die Chancenungleichheit innerhalb unseres Bildungswesens abzubauen, sondern auch dem zweiten Bildungsweg eine größere gesellschaftliche Bedeutung verschaffen.

Indem man für gerechtere Bildungschancen sorgt, trägt man letztlich dazu bei, viele der sozialen Spannungen auszugleichen, die unsere soziale und ökonomische Entwicklung zu gefährden vermögen. Die Losung "Mehr Bildung für alle" könnte über den Weg von mehr BF-Schulen, von denen einige kontinuierlich aufsteigende Ausbildungsgänge bis zur Hochschulreife anbieten müßten, teilweise realisiert werden. Einige dieser Schulen ließen sich sogar zu Bildungszentren für die werktätige Bevölkerung ausbauen. Wir sollten nicht säumen, diesen Weg einzuschlagen - trotz aller Opfer, die augenblicklich damit verbunden sind.

ANHANG

Verzeichnis der in dieser Arbeit verwendeten Abkürzungen

BDAV	Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände
BDI	Bundesverband der Deutschen Industrie
DHT	Deutscher Handwerkskammertag
DIHT	Deutscher Industrie- und Handelstag
H.	Heft
Hg.	Herausgeber
Zs.	Zeitschrift

Die Abkürzungen für die einzelnen Zeitschriften

AFB	Archiv für Berufsbildung, Braunschweig (Westermann)
BB	Berufliche Bildung - Stellungnahmen, Analysen und Meinungen, Herausgeber: Deutscher Gewerkschaftsbund, Bochum
BBS	Die berufsbildende Schule, Zeitschrift des Deutschen Verbandes der Gewerbelehrer e.V., Wolfenbüttel (Heckners Verlag)
BPZ	Berufspädagogische Zeitschrift - für Berufspädagogik und Schulpolitk, Braunschweig (Westermann)
DDBF	Die Deutsche Berufs- und Fachschule, Monatsschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Wiesbaden (F. Steiner Verlag)
DGS	Die Gewerbeschule, Zeitschrift für das gewerblich-fachliche Unterrichts- und Bildungswesen des Landesverbandes Baden e.V. im Deutschen Verband der Gewerbelehrer, Karlsruhe (C. F. Müller)
DLW	Der Lehrlingswart, Zeitschrift für die gesamte Berufserziehung im Handwerk, Bad Wörishofen (H. Holzmann)
DNB	Die neue Berufsschule, herausgegeben vom Verband Bayerischer Berufsschullehrer e.V., München
WBE	Wirtschaft und Berufs-Erziehung, Monatsschrift für Berufsausbildung in Industrie und Handel, Bielefeld (W. Bertelsmann).

Vorbemerkungen zur Schülerbefragung

(Diese Bemerkungen wurden den Schülern als Erklärung und zur Standardisierung der Erhebungssituation vor der Befragung mitgeteilt).

Die Lehrlingsausbildung in den einzelnen gewerblichen Berufsfachschulen ist bis heute noch wenig bekannt. Um diesen Zustand zu ändern, führen wir im Auftrag des Pädagogischen Seminars der Universität Tübingen eine Untersuchung durch, die den Ausbildungsverlauf dieser Schulen darstellen und die Situation ihrer Schüler wahrheitsgetreu beschreiben soll.

Sie als Schüler einer solchen Schule sind auf Grund Ihrer persönlichen Erfahrungen in der Lage, uns besonders wirklichkeitsnahe Informationen geben zu können, die wir zu einer objektiven Darstellung dieser Ausbildungsstätten benötigen. Wir möchten Sie daher bitten, uns die vorgelegten Fragen genau und aufrichtig zu beantworten. Füllen Sie jede Frage - auch wenn Sie sie mit "unbekannt" oder mit anderen, nicht vorgedruckten Antworten versehen müssen - aus. Oft haben Sie nur ein Quadrat anzukreuzen, das bei der für Sie zutreffenden Antwort steht! Sie tragen damit wesentlich zum Gelingen dieser wissenschaftlichen Arbeit bei. Selbstverständlich erfolgt die Auswertung dieser Fragebögen streng vertraulich, weder Ihre Lehrer noch Ihre Ausbilder in den Werkstätten werden diese Bögen einsehen.

Nun möchten wir Sie bitten, zu beginnen, und bedanken uns schon im voraus für Ihre freundliche Mitarbeit.

Tübingen, im März 1967

F R A G E B O G E N - A

1. Geschlecht: männlich ☐ weiblich ☐

2. Wie alt waren Sie beim Eintritt in die Berufsfachschule?
_____ Jahre und _____ Monate.

3. Welchen Beruf wollen Sie erlernen? _____

4. Beruf des Vaters (evtl.der Mutter) _____

5. In welchem Ort wohnen Sie? _____

Bei wem wohnen Sie dort? Bei Ihren Eltern ☐
Bei Verwandten, Bekannten ☐
In einem Heim ☐
in einem gemieteten Zimmer ☐

6. In welchem Ort liegt Ihre Berufsfachschule? _____

In welcher Schulklasse befinden Sie sich? _____

7. Wieviele km haben Sie tägl. bis zur Schule zurückzulegen? _____ (einf. Weg)

Womit legen Sie diese zurück? _____

8. Welche Schulen haben Sie vor dem Eintritt in die Berufsfachschule besucht?

a) eine Volksschule ☐
Wieviele Klassen durchliefen Sie? _____

b) Eine Mittel- bzw. Realschule ☐
Wieviele Klassen durchliefen Sie? _____

c) Ein Gymnasium (Oberschule) ☐
Wieviele Klassen durchliefen Sie? _____

d) Eine _____
Wieviele Klassen durchliefen Sie? _____

9. Besitzen Sie die Mittlere Reife?
(Versetzung in Klasse 7?) ___

Besitzen Sie das Abitur? ___

10. Durch wen sind Sie zur Erlernung Ihres Berufes veranlaßt worden?

a) Durch Vater oder Mutter ☐
b) Durch Geschwister oder Verwandte ☐
c) Durch Freunde ☐
d) Durch den Berufsberater ☐
e) Durch eigenen Wunsch ☐
f) Durch _____ ☐

11. Wann haben Sie sich endgültig entschlossen, Ihren Beruf zu erlernen?

a) In der Abschlußklasse der Volksschule ☐
b) in einer früheren Volksschulklasse ☐
c) In einer _____ ☐
In welcher Klasse?
d) Während der Probezeit ☐
e) Oder: _____ ☐

12. Warum wählten Sie damals die Berufsfachschule als Ausbildungsstätte?

a) Auf Wunsch der Eltern ☐
b) Auf Empfehlung von Verwandten ☐
Von Bekannten, Freunden ☐
c) Wegen des guten Rufes der Schule ☐
d) Weil ich sonst keine Möglichkeit hatte, diesen Beruf zu erlernen ☐
e) Oder: _____ ☐

13. Der Eintritt in die Berufsfachschule wird von den Schülern oft verschieden empfunden. Was stellten Sie fest?

a) daß nun der Ernst des Lebens begonnen hatte ☐
b) daß mich vor allem die praktische Arbeit in der Werkstatt interessierte ☐
c) daß kein großer Unterschied zu den vorher besuchten Schulen bestand ☐
d) daß _____ ☐

14. Macht Ihnen der Besuch der Berufsfachschule größere Freude als der Besuch der vorherigen Schule?

Ja ☐ Nein ☐ Unentschieden ☐

15. Hätten Sie die Möglichkeit gehabt, Ihren Beruf auch in anderen Ausbildungsstätten zu erlernen?

Ja ☐ Nein ☐ Unentschieden ☐

16. Sie fertigen während Ihrer Werkstattausbildung verschiedene Werkstücke an. Die einen werden später zu einem praktischen Zweck verwendet, die anderen sind Übungsstücke, an welchen die später verlangten Fertigkeiten erprobt werden. Welche Werkstücke fertigen Sie lieber an?

a) Die verwendbaren Werkstücke ☐
b) Die vielseitigen Übungsstücke ☐
c) Es ist mir gleich ☐

17. Fühlen Sie sich mehr als Schüler ☐ oder mehr als Lehrling? ☐

18. Wie lange werden Sie im Durchschnitt täglich zu Hilfs- oder Nebenarbeiten herangezogen? (Aufräumen, Putzen, Transportarbeiten usw.)

a) 1 Stunde oder weniger ☐
b) 1 - 2 Stunden ☐
c) Mehr als 2 Stunden ☐
d) Oder: _____ ☐

19. Angenommen, Sie stellen bei der Bearbeitung eines Werkstückes fest, daß es zu klein geraten ist. Was haben Sie dann zu tun?

a) Sie fertigen ein neues Werkstück an ☐
b) Sie arbeiten am alten Werkstück weiter ☐
c) Oder: _____ ☐

2o. Sie erhalten während Ihrer Berufsausbildung keinerlei Geld (Erziehungsbeihilfe, Lerhlingslohn) von der Schule. Einige Schüler behaupten daher folgendes:
Wem stimmen Sie zu?

a) Die praktische Arbeit macht nicht den richtigen Spaß, wenn man kein Geld dafür bekommt ☐
b) Man erhält zwar kein Geld, dafür wird man aber besser als in den Betrieben ausgebildet ☐
c) Es macht nichts, denn wir erhalten dafür mehr Ferien und überhaupt ist die schulische Ausbildung angenehmer ☐
d) Eine andere Meinung: _____

_____

21. Wenn Sie noch einmal die Möglichkeit hätten, sich für einen Beruf zu entscheiden, würden Sie denselben wieder wählen, den Sie jetzt erlernen?

Ja ☐ Nein ☐ Unentschieden ☐

22. Wenn Sie noch einmal die Möglichkeit hätten, eine Ausbildungsstätte zu erwählen, würden Sie sich dann wieder für eine Berufsfachschule entscheiden?

Ja ☐ Nein ☐ Unentschieden

Warum? Bitte, begründen Sie Ihre letzte Antwort:

_____

_____

_____

_____

Ekkehard Elstner
7400 Tübingen
Derendingerstraße 32

Universität Tübingen, im Mai 1967

Sehr geehrter Herr

Wie ich von Herrn Direktor ..... erfahren habe, sind Sie an der Berufsfachschule in ..... ausgebildet worden. Ich arbeite im Auftrag des Pädagogischen Seminars an einer wissenschaftlichen Untersuchung über gewerbliche Berufsfachschulen. Sie, als ehemaliger Schüler, können mir sicher wertvolle Hinweise geben über Ausbildungsweise, über Vorzüge und Nachteile dieser Schulen.

Darf ich Sie daher bitten, den beiliegenden Fragebogen genau und aufrichtig zu beantworten? Selbstverständlich werde ich Ihre Aussagen s t r e n g vertraulich behandeln. Sie würden sehr zum Gelingen dieser Arbeit und zur objektiven Darstellung dieser Schulen beitragen, wenn Sie mir den ausgefüllten Fragebogen bald zurücksenden könnten. Darf ich auf Ihre Mitarbeit vertrauen? Herzlichen Dank im voraus!

Mit freundlichen Grüßen

Tübingen, im Februar 1967

F R A G E B O G E N 1 B

1. Name: _____ Vorname: _____
2. Geschlecht: männlich ☐ weiblich ☐
3. Welchen Beruf erlernten Sie? _____

   Beruf des Vaters (evtl.d.Mutter): _____
4. In welchem Ort lag Ihre Berufsfachschule: _____

   In welchem Ort wohnten Sie damals: _____

   Bei wem wohnten Sie dort? a) Bei Ihren Eltern ☐
   b) Bei Bekannten, Verwandten ☐
   c) In einem Heim ☐
   d) In einem gemieteten Zimm. ☐
5. Wie weit hatten Sie es täglich zur Berufsfachschule? ____ (einf.Weg)

   Womit legten Sie diese Entfernung zurück? _____
6. Welche Schulen hatten Sie vor dem Eintritt in die Berufsfachschule besucht?

   a) Eine Volksschule ☐
   Wieviele Klassen durchliefen Sie? ___

   b) Eine Mittel- bzw. Realschule ☐
   Wieviele Klassen durchliefen Sie? ___

   c) Ein Gymnasium (Oberschule) ☐
   Wieviele Klassen durchliefen Sie? ___

   d) Eine _____ ☐
   Wieviele Klassen durchliefen Sie? ___

   Besaßen Sie damals die Mittlere Reife? Ja ☐ Nein ☐
   Besaßen Sie damals das Abitur? Ja ☐ Nein ☐
7. Hatten Sie vor dem Eintritt in die Berufsfachschule eine Aufnahmeprüfung zu bestehen? Ja ☐ Nein ☐
8. Wieviele Jahre dauerte Ihre Berufsausbildung? _____ Jahre

   Haben Sie damit die vorgeschriebene Ausbildungszeit für Ihren Beruf über- oder unterschritten? Ja ☐ Nein ☐

   Wenn ja, aus welchem Grund? (z.B. Krankheit, durchgefallen u.a.)

   _____
9. Hatten Sie während Ihrer Ausbildung auch Zwischenprüfungen abzulegen? Ja ☐ Nein ☐

   Wenn ja, in welchen zeitlichen Abständen: _____
10. In welchem Jahr fand Ihre Abschlußprüfung statt? _____
11. Welche Note erhielten Sie für den theoretischen Teil der Abschlußprüfung?
    sehr gut ☐
    gut ☐
    befriedigend ☐
    ausreichend ☐
    mangelhaft ☐

12. Welche Note erhielten Sie für den praktischen Teil der Abschlußprüfung?

sehr gut ☐
gut ☐
befriedigend ☐
ausreichend ☐
mangelhaft ☐

13. Wieviel DM haben Sie für Werkzeuge, Werkstoffe, usw. während Ihrer Ausbildung ausgegeben? Ca. _____ DM

14. Welchen Eindruck hatten Sie, als Sie das erste Mal nach Ihrer Berufsausbildung in einen Betrieb eintraten?

a) Sie waren unzureichend auf die körperlichen Anforderungen im Betrieb vorbereitet gewesen ☐

b) Sie waren menschlich unzureichend auf die Zusammenarbeit mit Arbeitskollegen vorbereitet gewesen ☐

c) Sie waren fachlich unzureichend in einzelnen Fertigkeiten vorbereitet gewesen ☐

d) Sie waren außer anfänglichen kleinen Fehlstellen den Anforderungen gut gewachsen gewesen ☐

e) Sie waren allen Anforderungen des Betriebes gut gewachsen gewesen ☐

f) Andere Anfangsschwierigkeiten: _____

_____

15. Wieviel Prozent einer vollgeübten Arbeitskraft haben Sie bei Berufsantritt Ihrer Meinung nach ersetzt?

a) _____ %
b) unbekannt ☐

16. Üben Sie Ihren erlernten Beruf noch aus? Ja ☐ Nein ☐

Wenn ja, welche Art von Tätigkeit führen Sie aus?

a) Akkordarbeit ☐
b) Arbeit an Einzelanfertigungen oder Reparaturen ☐
c) oder: _____ ☐

Wieviel Beschäftigte hat der Betrieb, in dem Sie arbeiten bzw. zuletzt gearbeitet haben? _____

Konnten Sie Ihre Stellung verbessern, d.h. Vorarbeiter, Meister, Techniker, Ingenieur, selbst. Unternehmer werden? (Zutreffendes bitte unterstreichen).

Falls Sie Ihren Beruf wechselten, welchen üben Sie heute aus? _____

17. Sehen Sie für sich die Möglichkeit, sich beruflich fortzubilden? Ja ☐ Nein ☐

Wenn nein, warum nicht?

a) nicht genügend Geld ☐
b) zu wenig theor.Kenntn. ☐
c) zu wenig Zeit ☐
d) kein Bedarf ☐
e) oder: _____ ☐

18. Waren Sie bis heute ununterbrochen in einem Betrieb tätig?

a) ja, ständig ☐
b) ja, aber mit Unterbrechungen (Militärdienst u.a.) ☐
c) nein ☐

Wie oft haben Sie Ihren Betrieb seither gewechselt? _____

19. Wenn Sie noch einmal einen Beruf wählen müßten, würden Sie sich wieder für den erlernten entscheiden?
Unentschieden ☐ Ja ☐ Nein ☐

2o. Würden Sie, wenn Sie sich noch einmal zu entscheiden hätten, die Berufsfachschule wieder als Ausbildungsstätte wählen? Ja ☐ Nein ☐ Unentschieden ☐

21. Welche der unten aufgeführten Vor- und Nachteile sind nach Ihrer Meinung besonders zutreffend? Bitte, kreuzen Sie diese an:

Vorzüge:	Nachteile:
a) Systematische Ausbildung nach festem Plan, alle verlangten Berufsfertigkeiten werden vermittelt ☐	a) Zuviel Theorie und zu wenig Praxis, einige praktische Fertigkeiten nur wenig geübt ☐
b) Enge Zusammenarbeit zwischen dem Schul- und dem Werkstattunterricht ☐	b) Auf manche Arbeitsweisen des Berufslebens (wie z.B. Akkordarbeit) wird kaum vorbereitet ☐
c) Wenig Hilfs- und Nebenarbeiten, Lehrlinge nicht als billige Arbeitskräfte ausgenutzt ☐	c) Die hergestellten Werkstücke meist nicht verwendbar, zu viele reine Übungsarbeiten ☐
d) ~~Nur~~ fähige Ausbilder (sie sind fachlich und erzieherisch gut ausgebildet) ☐	d) Die Berufsfachschule ist kein Betrieb, daher späteres Betriebsleben oft enttäuschend ☐
e) Stärkere fachliche Betreuung durch die Ausbilder ☐	e) Eine Bindung an den späteren Betrieb entsteht langsamer ☐
f) Mehr Zeit für die theoretischen Fächer, daher gutes Fach- und Allgemeinwissen ☐	f) Schüler erhält kein Geld von der Schule, Unterstützung weiterhin durch die Eltern ☐
g) Übergang von der Volksschule in die rauhe Berufswelt nicht plötzlich, nach der Berufsausbildung ist man reifer ☐	g) Berufsfachschulen sind ärmer als Betriebe, Einrichtung daher oft veraltet an Material u.ä. wird sehr gespart ☐
h) Der Austritt aus der Berufsfachschule jederzeit möglich (kein Lehrvertrag) ☐	h) Festlegung auf einen Beruf erfolgt zu früh (kein Berufsfindungsjahr) ☐

Bitte ergänzen Sie diese Liste durch weitere Vor- und Nachteile, die Ihnen aufgefallen sind:

_____ _____

_____ _____

Ekkehard Elstner
74 Tübingen-Lustnau
Derendingerstr. 32

Universität Tübingen, im Mai 1968

Sehr geehrter Herr

Wie ich vom Ausbildungsleiter der Firma ..... erfahren habe, sind Sie in dieser Firma zum Maschinenschlosser ausgebildet worden. Da ich für eine wissenschaftliche Arbeit an der Universität Tübingen die berufliche Laufbahn von ehemaligen Handwerkslehrlingen, Berufsfachschülern und Lehrlingen mit Lehrwerkstattausbildung untersuchen soll, hätte ich einige Fragen an Sie zu stellen.

Darf ich Sie daher bitten, mit die beiliegenden Fragen genau und aufrichtig zu beantworten? Selbstverständlich werde ich Ihre Aussagen streng v e r t r a u l i c h behandeln. Sie würden sehr zum Gelingen meiner Arbeit beitragen, wenn Sie mir den beiliegenden Fragebogen bald ausgefüllt zurücksenden könnten. Vielen Dank im voraus!

Mit freundlichem Gruß

Anlage
Fragebogen
Briefumschlag

- -

F r a g e b o g e n - C

1) Über welche schulische Vorbildung verfügten Sie, bevor Sie als Maschinenschlosserlehrling in die Firma .... eintraten? (Zutreffendes bitte ankreuzen!)

☐ Volksschulbildung. Wieviel Klassen durchliefen Sie? ... Klass.
☐ Mittel- oder Oberschule (bzw. Gymnasial-)bildung.
Wieviel Klassen durchliefen Sie? ... Klass.
Eine andere Schulbildung _____

2) Üben Sie Ihren erlernten Beruf heute noch aus? Ja ☐ Nein ☐
Wenn ja, welche Art von Tätigkeit führen Sie aus?
☐ Akkordarbeit
☐ Arbeit an Einzelanfertigungen oder Reparaturen
Eine andere Tätigkeit _____

3) Falls Sie Ihren Beruf wechselten, welchen Beruf üben Sie heute aus
_____ _____

4) Konnten Sie durch Fleiß, Zusatzprüfungen usw. ihre berufliche Stellung verbessern? Konnten Sie
☐ Vorarbeiter
☐ Meister
☐ Techniker
☐ Ingenieur oder _____ werden?

5) Wie oft wechselten Sie seit dem Ende Ihrer Berufsausbildung den Betrieb? ☐ gar nicht
☐ mal

SCHRIFTTUMSVERZEICHNIS

ABEL, Heinrich: Zur Entwicklung und Problematik der Berufserziehung, Zs.: Neue Sammlung, Göttingen 1962.

ABEL/GROOTHOFF: Die Berufsschule - Gestalt und Reform, Hg. Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände, Darmstadt (Carl Winter) 1959.

ABRAHAM, Karl: Wie hat das beginnende 19. Jahrhundert die gewerbliche Berufserziehung gesehen? Zs.: DDBF, 1956, H. 5.

ders.: Der Betrieb als Erziehungsfaktor, Freiburg 1957.

ders.: Die sexuelle Entgiftung der Betriebe als Voraussetzung für die sittliche Erzhg. der werktätigen Jugend, Zs.: DDBF, 1952, H. 4.

ALEWELD,Norbert: Die Staatliche Berufsfachschule für Metallindustrie in Iserlohn, Zs.: BBS, 1967, H.9.

ARBEITSSTELLE für Betriebliche Berufsausbildung: Die industriellen Lehrwerkstätten 1964, Bonn/Bielefeld 1964.

BACHER, Hans: Untersuchungen über die erforderliche Lehrzeitdauer in den Berufen Werkzeugmacher und Mechaniker, Zs.: WBE, 1954, H.4.

BARTH, A.: Gewerbliche Berufsschule, in: Handbuch für das Berufs- und Fachschulwesen, Hg. Alfred Kühne, Leipzig (Quelle u. Meyer), 1929, 2. Auflage.

BARTH, Conrad: Bildungsmittel der neuzeitlichen Berufsschule, Zs.: 1953, H. 5, DDBF.

ders.: Die gewerbliche Berufsschule, in: Handbuch für das Berufsschulwesen, Heidelberg (Quelle und Meyer) 1960.

BECKER, Immanuel: Das Problem betriebsnaher Ausbildung, Zs.: WBE, 1953, H. 2/3.

BEHLER, Ph.: Einwirkung der Mechanisierung, Rationalisierung und Automatisierung auf den Bedarf und die berufliche Ausbildung der Arbeitskräfte, Zs.: WBE, 1957, H. 4.

BERG, Max: Die berufstätige Jugend, Hannover (H.Schroedel) 1969.

M.BERG/H.STROHM: Sind unsere Sozialkundebücher für Berufsschüler lesbar? Zs.: BBS, 1966, H. 9.

BEUSCHEL, E.: Die Betriebslehre und die Ausbildung in der Schule, Zs.: DGS, 1956, Nr. 9.

BLÄTTNER/MÜNCH: Pädagogik der Berufsschule, 2. Auflage, Heidelberg (Quelle und Meyer) 1965.

BLANKERTZ, Herwig: Der Deutsche Ausschuß und die Berufsbildung ohne Beruf, Zs.: BBS, 1965, H. 5.

BLOMEYER, Bernhard: Das neunte Schuljahr in Hessen und die Berufsschule, Zs.: BBS, 1964, H. 3.

ders.: Zur Problematik des Werkstattunterrichts in der gewerblichen Berufsschule, Zs.: BBS, 1956, H. 5.

ders.: Standort und Funktion des Werkraumes innerhalb einer zeitnahen Berufsschuldidaktik, Zs.: BBS, 196o, H. 1o.

BOHAC, Antonin: Die Fachschulbildung in der CSSR und ihre Probleme Zs.: BBS, 1965, H. 12.

BOLLNOW, Otto Friedrich: Die pädogogische Atmosphäre, Heidelberg (Quelle und Meyer) 1964.

BOLTE, Karl Martin: Sozialer Aufstieg und Abstieg - Eine Untersuchung über Berufsprestige und Berufsmobilität, Stuttgart (F.Enke) 1959.

BRECHT: Universal-Werkstätten für die überbetriebliche Unterweisung, Zs.: DLW, 1961, H. 1/2.

BRIGHT, James R.: Lohnfindung an modernen Arbeitsplätzen in den USA, in: Automation und technischer Fortschritt in Deutschland und den USA, (Europäische Verlagsanstalt) Frankfurt 1963.

BUCHER, Konrad: Zur Problematik der Fachklassenbildung, Zs.: DNB, 1966, H. 5.

DAHRENDORF, Ralf: Bildung ist Bürgerrecht, Die Zeit-Bücher, Osnabrück 1965.

DANIEL, Werner: Die Eigenständigkeit des berufsbildenden Schulwesens, Zs.: BBS, 1966, H.7/8.

DAUENHAUER, Erich: Paul Jacob Marpergers Plan einer Mechanischen "Werck-Schul" (1723), Zs.: BBS, 1966, H.2.

DICK, Rudolf: Berufserziehung in der pädagogischen Theorie Erich Wenigers, Zs.: DDBF, 1966, H.5.

DIERCKS,: Fehlt uns in Deutschland eine zentrale Ordnung der Berufsausbildung? Zs.: WBE, 1954, H. 3.

DIETRICH, Wolfgang: Stellungnahme zum Entwurf eines Lehrplanes für Berufsfachschulen, Zs.: Der evangelische Religionslehrer an der Berufsschule, Gladbeck, 1964, H. 4.

DISCH, Franz O.: Die Stellung der Wirtschaft zur Berufsschule, Zs.: BBS, 1962, H.7/8.

DITLMANN, Klaus: Gemeinsame Politik der Berufsausbildung in der EWG, Zs.: BBS, 1964, H. 11.

DITLMANN, Klaus: Wieviele Lehrlinge gibt es in der EWG? Zs.: BBS, 1964, H. 6.

DÖRSCHEL, Alfons: Die Zukunft der Berufsschule, Zs.: BBS, 1966,H.2.

ders.: Die Berufsschule in unserer Zeit, Ratingen 1967, (Henn-Verlag) Reihe Pädagogisches Spektrum, Bd. 1.

ders.: Lehrlingslohn, Zs.: DDBF, 1964, H. 3.

ders.: Wirtschaftspädagogische Probleme der Vollbeschäftigung, Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialpädagogik 1964, Heidelberg (Quelle und Meyer) 1964.

DORWARTH, F.: 9. Schuljahr nur an der Hauptschule oder auch an einer zweijährigen Berufsfachschule? Zs.: DGS, 1967,H.1o, H. 11.

DÜRR, Friedrich: Gesundheitserziehung der berufschulpflichtigen Jugend, Zs.: DGS, 1967, H. 11.

DUFOUR, Louis: Das Berufsausbildungswerk der Handelskammer Paris, Zs.: WBE, 1954, H. 12.

EICHBERG, Ekkehard: Die Lehrwerkstatt im Industriebetrieb, Diss. Hamburg 1965.

EISSING, Karl: Zur Neuordnung der Gesellenprüfung, Zs.: BBS, 1966, H. 3.

ENGEL, Dieter: Die industriellen überbetrieblichen Lehrwerkstätten (für gewerblich-techn. Berufe), Zs.: DDBF, 1968, H. 5.

FIELMANN, Wilhelm: Der Berufsschule von morgen - eine vierjährige Berufsgrundschule, Zs.: BBS, 1962, H. 7/8.

ders.: Ist die fachliche Ausbildung des deutschen Arbeiters unzeitgemäß? Zs.: BPZ, 1958, H. 5/6.

FIRSCHKE, Erich: Der Lehrermangel an berufsbildenden Schulen, Zs.: BBS, 1966, H. 1.

ders.: Feststellungen zur Arbeitszeit der Lehrer an berufsbildenden Schulen, Zs.: BBS, 1966, H. 11.

FISCHER, Franz: Die Staatliche Berufsfachschule für Maschinenbau in Landshut, Zs.: BBS, 1967, H. 3.

FLITNER, Andreas: Soziologische Jugendforschung, Heidelberg (Quelle und Meyer) 1963.

ders.: Das Schulzeugnis im Lichte neuerer Untersuchungen, Zs.: für Pädagogik, 1966, H. 6.

FLITNER/BITTNER: Die Jugend und die überlieferten Erziehungsmächte, München (Juventa) 1965.

FREYBE, G.: Fachschulunterricht auch in Zukunft, Zs.: DLW, 1966, H. 11.

ders.: Das Berichtsheft des Lehrlings - ein gutes Mittel zur Berufserziehung, Zs.: DLW, 1961, H. 3.

FUCHS; Heinz Ph.: Gewerbliche Berufsfachschule - begehrter Exportartikel, Zs.: BBS, 1961, H. 1.

GERLING, Heinrich: Zur Didaktik der Werkstattunterweisungen, Zs.: DDBF, 1951, H. 8.

GERSTL, Querin: Das Bild des Gewerbefachlehrers aus der Sicht des Schülers - Folgerungen für den Unterricht und die Erziehung, Zs.: DNB 1967, H. 11.

GIESECKE, Hermann: Ein gut organisiertes Chaos? Allgemeines Deutsches Sonntagsblatt, 24.4.1966, Nr. 17.

GOEBELS, J.: Deutsche Berufliche Bildungshilfe für Entwicklungsländer, Zs.: BBS, 1964, H. 7/8.

ders.: Die gegenwärtige Situation der gewerblichen Berufsschule, Beiträge zur Reform der Berufserziehung (Herausgeber Prof. Luchtenberg u. Dr. Ing. E. Krause), Bielefeld, o.J.(1952)

GOMBEL, Karl: Gefährdung der Berufsausbildung durch Berufsschullehrermangel, Zs.: DDBF, 1951, H. 1o.

ders.: Probleme des Berufsschullehrermangels, In: Beiträge zur Reform der Berufserziehung, Bielefeld o.J. (1952)

GREBE, W.: Die Berufsfachschule u. das 9. Schuljahr, Zs.: BBS, 1959, H. 6.

GRETHER, Oskar: Die Durchführung eines innerbetrieblichen Unterrichts, Zs.: WBE, 1952, H. 3.

ders.: Die Wirtschaftlichkeit der Lehrlingsausbildung, Zs.: WBZ, 1951, H. 3.

GRÜNER, Gustav: Die Problematik der gewerblich-technischen Berufsfachschulen in Hessen, In: Bernhard Tollkötter: Hauptschule und berufliches Bildungswesen in der Diskussion, Weinheim (Beltz) 1967, Stud. z. Arbeits- und Berufspädagogik, Bd. 3.

ders.: Die gewerblich-technischen Berufsfachschulen in der Bundesrepublik Deutschland, Zs.: DNB, 1967, H. 5 und BBS, 1967, H. 7/8.

ders.: Die gewerblich-technischen Berufsfachschulen in der Bundesrepublik Deutschland, Weinheim (Beltz) 1968, Studien zur Arbeits- und Berufspädagogik, Bd. 4.

ders.: Berufsfachschule für physikalisch-technische Assistenten in Stuttgart, Zs.: BBS, 1966, H. 1.

GRÜNER, Gustav: Die gewerbliche Berufsfachschule, Zs.: Berufspädagogische Beiträge der Berufspäd. Zeitschr. (BPZ) Braunschweig 1960, H. 11.

ders.: Neugründungen von gewerblich-technischen Berufsfachschulen im Schuljahr 1967/68 in der Bundesrepublik Deutschland, Zs.: BBS, 1967, H. 11.

ders.: Die berufliche Gesamtschule, Zs.: BBS, 1966, H. 12.

ders.: Das berufliche Sekundarschulwesen, Zs.: BBS, 1966, H.7/8.

ders.: Armand Freiherr von Dumreicher, Zs.: DDBF, 1967, H. 7.

ders.: Arten der Berufsschulwerkstätten, Zs.: BBS, 1961, H. 2.

HASSMANN, K.: Die Berufsfachschule, Zs.: DNB, 1964, H. 2.

HÄUSER, Kurt: Der Mythos von Schraubstock und Feile, Zs.: BBS, 1966, H. 6.

HEERWAGEN, Fritz: Rezension des Grüner-Planes, Zs.:BBS, 1966,H.7/8.

HEIM, Heinrich: Die Berufsfachschulen für nahrungs- und gastgewerbliche Berufe, Zs.: BBS, 1966, H. 3.

HEIN, Ernst-Günther, Das Problem des Gleichlaufes von Berufsschulunterricht und betrieblicher Ausbildung, Zs.: DDBF, 1953, H. 5.

HELBING, Wolfgang: Zur Neuordnung der mittleren Chemieberufe, Zs.: BBS, 1966, H. 7/8.

HELLING, H.: Die politische Erziehung im Betrieb, Zs.: BBS, 1964, H. 6.

HELLMANN, Walter: Die Metallarbeiterschule Winterthur, Zs.: BBS, 1967, H. 5.

ders.: Der Werkstattunterricht in einer kleinen Berufsfachschule Zs.: BBS, 1966, H. 4.

HENNINGSEN, Jürgen: Test, Experiment, Befragung, 2. Auflage, Essen 1964, Reihe: Neue pädagogische Bemühungen.

HENSLE, Robert: Dreißig Jahre Berufsfach- und Meisterschule des Kraftfahrzeughandwerks Mannheim, Zs.: DGS, 1966, H. 9.

HOFFMANN, E.: Lehrvertrag und Berufsschicksal, Zs.: WBE,1954,H.11.

HOLLSTEIN, Ernst: Falsche und richtige Einstellung zum Werkstattwochenbuch, Zs.: BBS, 1956, H. 10.

ders.: Jugend ohne Berufsethos? Zs.: BBS, 1956, H. 6.

HÜCKE, Heinrich: Intensivierung der Ausbildung durch Zwischenprüfungen, Zs.: DLW, 1961, H. 18.

HUMANN: Die Vorlehre, ein aktueller Beitrag zur Frage der Berufsausbildung, Zs.: WBE, 1952, H. 9.

JAIDE; Walter: Psychologische Probleme der Berufsschulausbildung, in: Handbuch der Psychologie, Bd. 10,Göttingen 1959.

ders.: Vorarbeit der Volksschule für Berufswahl und Berufserziehung? Zs.: WBE, 1954, H. 2.

ders: Die Berufswahl, München (Juventa) 1961.

JEANGROS, Erwin: Die Vorlehre als Grundausbildung (-ein 3. Weg in der Berufserziehung), Zs.: DDBF, 1956, H. 9.

ders.: Stilformen der Berufserziehung, Zs.: DDBF, 1953, H. 1.

ders.: Maximen zur Berufserziehung, Zs.: WBE, 1951, H. 8.

JUNG, Heinz: Planung, Einrichtung und Kosten von Berufsfachschulwerkstätten für die metallgewerbliche Grundausbildung, Zs.: BBS, 1967, H. 7/8.

JUNGK, Dieter: Probleme des sozialen Aufstiegs berufstätiger Jugendlicher, Reihe: Göttinger Abhandlungen zur Soziologie, Stuttgart (F.Enke) 1968.

KARRENBERG: Sinn und Aufgaben der Gemeinschafts-Lehrwerkstätten, Zs.: WBE, 1952, H. 7.

KAUTZ, K.: Die Bilanz einer Lehrwerkstätte, Zs.: WBE, 1952, H.2.

KAYSER, Wilfried: Probleme und Möglichkeiten einer Bildungshilfe für Nigeria, Zs.: BBS, 1964, H. 4.

KEILHACKER, Martin: Erziehung und Bildung in der Industriegesellschaft, Urban Bücher Bd. 94, Stuttgart (Kohlhammer) 1967.

KELLER, Franklin J.: Berufliche Erziehung in Deutschland, Zs.: DDBF, 1949, H. 1.

KIRCHHOFF, Helmut: Bericht über den Verlauf und das Ergebnis der Berufsfindung der IXa-Klasse der Mittelschule Wilmersdorf, Zs.: DDBF, 1951, H. 1.

KLAGES, Helmut: Berufswahl und Berufsschicksal, Schriftenreihe des Instituts für empirische Soziologie, Köln/Opladen 1959.

KLEIN, Helmut: Polytechnische Bildung und Erziehung in der DDR, Rowohlt (rde) Bd. 144, Hamburg 1962.

KÖNIG, René (Hg): Praktische Sozialforschung, Bd. I, Köln 1957.

KNIEP, Helmut: Die Kosten der Lehrlings-Ausbildung - Untersuchungsergebnis aus der Metallindustrie, Zs.: Das Arbeitsamt, 1953, Heft 4.

KRAUSE, Erwin: Die neue Entwicklungen im schulpolitischen Raum - von der Wirtschaft her gesehen, Zs.: DDBF, 1966, H.5.

KRAUSE Erwin: Automatisierung und Berufsausbildung, Zs.: WBE, 1957, H. 1o.

ders.: Kernpunkte der betrieblichen Berufsausbildung, Zs.: DDBF, 1967, H. 2.

ders.: Zusammenarbeit zwischen Betrieb und Berufsschule, Zs.: WBE, 1952, H. 11.

KRÜGER, Gustav: Die Entseelung der Arbeit und ihre Verhütung in der Berufsausbildung, Zs.: WBE, 1954, H. 3.

ders.: Die Übergangsschulung, Zs.: Archiv f. Berufsbildung, 1950, H. 4.

ders.: Rund um den Gleichlauf, Tatsachen und Irrtümer, Zs.: DDBF, 1953, H. 11.

KURRER, Albrecht: Die gewerblichen Berufs-Vorschulen, Berufs-Grundschulen und Berufs-Fachschulen in Baden-Württemberg, Zs.: BBS, 1965, H. 5.

KUSTERER, Ferdinand: Meisterlehre - Lehrwerkstatt - Berufsfachschule, Zs.: DGS, 1964, H. 4.

LAZARSFELD, Paul F.: Jugend und Beruf - Kritik und Material, Jena (G.Fischer) 1931.

LEHMANN, H.: Betriebliche Eignungsprüfungen, Zs.: WBE,1953, H.7.

LEIMIG, Josef: Ist die betriebsgebundene Berufsausbildung die für Deutschland gemäße Form? In: Beiträge zur Reform der Berufserziehung, Bielefeld, o.J. (1952)

LEISS, Manfred: Die überbetriebliche Berufsausbildung im Handwerk (gekürzt), Zs.: BBS, 1966, H. 2.

ders.: Berufsbildung und Berufsschule - Stiefkinder der Wohlstandsgesellschaft, Zs.: BBS, 1966, H. 12.

LEMPERT, Wolfgang: Die Zukunft der Lehre, Zs.: Neue Sammlung, Göttingen 1963, 3.Jg.

ders.: Die Konzentration der Lehrlinge auf Lehrberufe, Institut f. Bildungsforschung, Studien und Berichte 7, Berlin 1966.

ders.: Entwicklung und Probleme der Lehrlingsausbildung in den Betrieben der Bundesrepublik, Zs.: Die Deutsche Schule, Hannover 1968, H. 1.

ders.: Lehrlingsausbildung und Chancengleichheit, Zs.: DDBF,1968,H.1

ders.: Ausbildungsstatistik und Ausbildungsreform, Zs. f. Pädagogik, Weinheim 1965, 11. Jg.

ders.: Gewerbelehrerausbildung und Schulreform, Veröffentlichungen des Comenius-Instituts, Heidelberg (Quelle und Meyer) 1965.

LEMPERT, Wolfgang: Der Gewerbelehrer - eine soziologische Zeitstudie, Göttinger Abhandlungen zur Soziologie, Stuttgart (F.Enke) 1965.

ders.: Die Berichterstattung über die betriebliche Berufsausbildung in den Statistiken der westdt. Kammern und Behörden, Zs.: DDBF, 1966, H. 1o.

ders.: Grundfragen und Aufgaben der empirischen Forschung im beruflichen Bildungswesen, Zs. f. Pädagogik, Weinheim 1967,H.3.

ders.: Auf dem Wege zum Ausschluß der Öffentlichkeit? Zs.: DDBF, 1968, H. 6.

LEMPERT/EBEL: Lehrzeitdauer, Ausbildungssystem und Ausbildungserfolg, Freiburg 1965.

LINKE, Werner: Die Anfänge des beruflichen Schulwesens im 18. Jahrhundert, Zs.: DDBF, 1952, H.6/7.

ders.: Karl Abraham: Der Betrieb als Erziehungsfaktor, Zeitschrift f. Pädagogik, Vierteljahresschrift,7. Jg., 1961.

ders.: Ganzheitlicher oder gefächerter Unterricht an der Berufsschule? Zs.: DDBF, 1951, H. 9.

LOHBAUER, Hans: Die Lehrer der Berufsschule - eine Bestandsaufnahme in Bayern, Zs.: DNB, 1968, H. 2.

LUCHTENBERG, Paul: Kulturkrise und Berufserziehung, In: Beiträge zur Reform der Berufserziehung, Bielefeld o.J.

LUMPP, P.: Stand und Entwicklung der Berufsfachschulen in Südbaden, (unveröff. Manuskript) Freiburg 1964.

MARWEDEL, Friedrich: Aus- und Weiterbildung der Ausbilder im europäischen Raum, Zs.: WBE, 1957, H. 8.

MATTERN, Edmund: Erfahrungen einer Kreisberufsschule bei der Berufsfindung, Zs.: DDBF, 1951, H. 4.

MEYER, Helmut: Repetieren von Berufsschülern, Zs.: DNB, 1967,H.3.

MÜLLER, Walter: Gedanken zur Situation der beruflichen Schulen in der Bundesrepublik Deutschland, Zs.: 1966, H. 7/8.

MÜNCH, Joachim: Arbeitswelt und berufliche Schulen im Umbruch, Zs.: DDBF, 1966, H. 8.

NIEDERLÜCKE, Ernst: Berufsfachschule für das Hotel- und Gaststättengewerbe in Kassel, Zs.: BBS, 1964, H. 3.

ders.: Wirtschaftsschulen, Zs.: DDBF, 1956, H. 3.

NOWICKI, Hans: Die Berufsfachschule f. technische Zeichnerinnen in Berlin, Zs.: BBS, 1966, H. 1.

PAMPUS, Klaus: Kritische Bemerkungen zu einer neuen Auslegung des Begriffes Berufsoberschule in Nordrhein-Westfalen, Zs.: BBS, 1967, H. 1o.

H. PEISERT/R.DAHRENDORF (Hg.): Der vorzeitige Abgang vom Gymnasium, Schriftenreihe des Kultusministeriums Baden-Württemberg: Bildung in neuer Sicht, Reihe A Nr. 6, Villingen (Necker-Verlag) 1967.

PIETSCH, Max: Gibt es noch Enthusiasmus bei der Arbeit? Zs.: BBS, 1966, H. 4.

PLOGHAUS, Günter: Rationalisierung des Unterrichts, Zs.:BBS, 1966, H. 1o.

PONTZ, Peter: Die Industrieschule Ferdinand Kindermanns - ein Vorläufer der Berufsfachschule, Zs.: BBS, 1966, H. 6.

PÜTZ, Traute: Brauchen wir ein neues System der Berufsausbildung? Zs.: Wirtschaftsdienst, Hamburg 1964, H. 11.

QUEISSNER, Rudolf: Einfluß der methodischen Lehrlingsausbildung auf den Leistungsstand des Facharbeiters, Zs.: Informationen über das berufl. Bildungswesen, Düsseldorf 1961, Hg. DGB, Nr. 2.

RASCHE, Dr. A.: Die Berufsfachschule für das Hotel- und Gaststättengewerbe in Marburg, Zs.: BBS, 1964, H. 3.

REDEMANN, Hubert: Plan- und die Wirklichkeit? Zs.: DDBF, 1951, H.3.

ders.: Ganzheitlicher oder gefächerter Unterricht an den Berufsschulen, Zs.: DDBF, 1952, H. 3.

REINSCH: Probleme der Lehrlingsausbildung, Zs.: DLW, 1966, H.12.

RETTENMAIER, F.: Schule und Wirtschaft sollen näher zusammenrücken, in: Südd. Schulzeitung, 1967, Nr. 2.

RIEDEL, Johannes: Rationalisierung der Berufsausbildung, Zs.: AFB, 195o, H. 4.

ders.: Automation und Berufsbildung, Zs.: AFB, 1951, H. 3.

ders.: Der Jugendliche im Vorraum der Arbeitswelt, Zs.: BBS, 1958, H. 8/9.

RODENSTEIN, Heinrich: Grundsätze der Neuformung des deutschen Bildungswesens, Zs.: BPZ, 1952, H. 2.

RÖHRS, Hermann: Die Bildungsfrage in der modernen Gesellschaft, in: Die Bildungsfrage in der modernen Arbeitswelt, Frankfurt (Akad. Verlagsges.) 1963.

ROOS, Carl A.: Kenntnisvermittlung durch Berufsschule und Lehrbetrieb, Zs.: BBS, 1965, H. 5.

ROSENTHAL, Hans-Joachim: Die gewerbliche Berufsschule - heute und morgen, In: Jahrbuch 1967 - Archiv f. Berufsausbildung, Braunschweig (G.Westermann) 1967.

ROTHE, Georg: Berufliche Bildung in Stufen, Schriftenreihe des Kultusministeriums von Baden-Württemberg: Bildung in neuer Sicht A Nr. 7, Villingen (Neckar-Verlag) 1968.

SCHARMANN, Theodor: Jugend in Arbeit und Beruf, Deutsches Jugendinstitut Bd. 1o, München (Juventa) 1965.

SCHEUCH, Erwin K.: Das Interview in der Sozialforschung, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Stuttgart 1962.

SCHLIEPER, Friedrich: Um die einheitliche Benennung der wirtschaftsberuflichen Schulen, Zs.: DDBF, 1949, H. 4.

ders.: Allgemeine Berufspädagogik, Freiburg (Lampertus-Verlag) 1963.

ders.: Überbetriebliche Ausbildungsstätten in Industrie, Handwerk und Handel, Zs.: WBE, 1952, H. 8.

SCHMALE, Walter: Zur Frage der gewerblich-technischen Berufsfachschule, Zs.: BBS, 1966, H. 11.

SCHMIDT, Paul: Berufsschulpflicht - Trägerschaft - Finanzierung, in: Beiträge zur Reform der Berufserziehung, Bielefeld o.J.

SCHNUER, G.: Die Problematik von Aufnahmeprüfungen vor Beginn eines Lehrverhältnisses, Zs.: BBS, 1963, H. 2.

SCHÜLKE, Erik: Über die Grenzen der Berufserziehungsarbeit zwischen Betrieb und Berufsschule, Zs.: DDBF, 1956, H.11.

SCHÜTZE: Die Bewertung des Berichtsheftes bei der Facharbeiterprüfung aus der Schau des Berufserziehers, Zs.:WBE, 1957, H.12

SCHWARZLOSE, Adolf: Die Berufsfachschule für das Baugewerbe in Berlin, Zs.: DDBF, 1951, H. 3.

ders.: Der Industriebetrieb in pädagogischer Sicht, Zs.: DDBF, 1964, H. 9.

v.SCHWEITZER, Rosemarie: Hauswirtschaftlicher Unterricht im Bildungsplan der Berufsfachschule hauswirtschaftlicher Fachrichtung, Zs.: DDBF, 1966, H. 4.

SELZAM, Johann: Neugestaltung der Lehrpläne, Zs.: DNB, 1968, H.2.

SOMMER, Erich: Die Berufsfachschule für das Baugewerbe in Berlin-Spandau, Zs.: BPZ, 1959, S. 2o2 ff.

SPANDL, Oskar, Peter: Die Einstellung des werktätigen Jugendlichen zu seiner Familie, Meisenheim (A.Hain) 1966.

SPRANGER, Eduard: Zur Geschichte der Deutschen Volksschule, Heidelberg (Quelle und Meyer) 1949.

SPRANGER, Eduard: Umbildungen im Berufsleben und in der Berufserziehung, Zs.: Archiv f. Berufsbildung, 1951, H. 3.

ders.: Das Leben bildet, In: Pädagogische Wahrheiten und Halbwahrheiten, Heidelberg (Quelle und Meyer) 1959.

STEIN, Wilhelm: Eine Methode des Gleichlaufs der Ausbildung in Betrieb und Berufsschule, Zs.: DDBF, 1951, H. 9.

STEUERNAGEL, W.: Gewerbliche Berufsfachschulen nun auch in Niedersachsen, Zs.: BB, 1966, H. 8.

STIEL, Josef: Ist die betriebsgebundene Berufsausbildung die für Deutschland gemäße Form? Beiträge zur Reform der Berufserziehung, Bielefeld o.J.

STRATENWERTH, Wolfgang: Betriebsgebundene u. schulgebundene Berufserziehung, Zs.: DDBF, 1959, H. 11.

STRATMANN, Karlheinz: Frühe Überlegungen zur staatsbürgerlichen Erziehung der werktätigen Jugend, Zs.: BBS, 1966, H.11.

STUDDERS, Herbert: Ist die betriebsgebundene Berufsausbildung die für Deutschland gemäße Form? In: Beiträge zur Reform der Berufserziehung, Bielefeld o.J.

THELEMANN, H.M.: Lehrpläne für den Religionsunterricht an Berufsfachschulen, Zs.: Der evangelische Religionslehrer an der Berufsschule, Gladbeck 1964, H. 4.

THYSSEN, Simon: Grundfragen der Berufsschulorganisation, in: Handbuch für das Berufsschulwesen, Heidelberg 1960.

ders.: Die Berufsschule in Idee und Gestaltung, Essen (W.Giradet) 1954.

TOLLKÖTTER, Bernhard: Hauptschule und berufliches Bildungswesen in der Diskussion - Stellungnahmen zum Gutachten (7/8) des Dt. Ausschusses, Weinheim (Beltz) 1967, Studien zur Arbeits- u. Berufspädagogik Bd. 3.

ders.: Berufsausbildung in der Wirtschaft, Zs.: DDBF, 1967, H. 2.

TUCH, Ernst: Berufsentfremdung und Fluktuation, Zs.: Psychologische Beiträge, Meisenheim 1968, H. 3.

ULRICH, Erich:Die Lehrlingsausbildung gehört in den Betrieb, Zs.: BBS, 1963, H. 2.

UNTERBERGER, Fritz: Die technisch-gewerblichen Lehranstalten Österreichs und die geburtenstarken Jahrgänge, Zs.: DDBF, 1953, H. 12.

URBSCHAT, Fritz: Die berufsbildenden Schulen im Lichte der Schulreformbestrebungen, Zs.: DDBF, 1953, H. 11.

WAGNER, Günter: Zum Problem der Lehrerfortbildung, Zs.:BBS,1964,H.12

WAGNER, Wilhelm: Die gewerbliche Berufsfachschule - ein Mittel zur Neugestaltung der gewerblichen Berufsausbildung, Zs.: DDBF, 1960, H. 2.

WEBER, G.: Eignung und Auslese aus betrieblicher Sicht, Zs.: DLW, 1961, H. 8.

WEFELMEYER, Robert u. Hermann: Lexikon der Berufsausbildung und Berufserziehung, Wiesbaden (F.Steiner) 1959.

WEISS, Fritz Joachim: Entwicklungen im Besuch berufsbildender Schulen in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland - 1957 bis 1963 -, Berlin (Institut für Bildungsforschung) 1965, Studien und Berichte Nr. 2.

WIEST, Stephan: Gewerbliche Ausbildung in Frankreich, Zs.: DDBF, 1952, H. 9.

ders.: Berufliche Bildung und Lehrabschlußprüfungen der gewerblichen Lehrlinge in der Schweiz, Zs.: BBS, 1964, H. 6.

WISSING, Jürgen A.: Das "duale System" oder welches sonst? Zs.: DDBF, 1966, H. 5.

ders.: Grundprobleme der gewerblichen Berufserziehung in Entwicklungsländern, Zs.: BBS, 1964, H. 7/8.

ders.: Modell einer Facharbeiterschule für Entwicklungsländer, Weinheim (J.Beltz) 1963.

ders.: Der Ausbildungsgang der Lehrbetriebe und der Unterrichtsablauf der gewerblichen Berufsschule, Zs.: DDBF, 1952,H.6/7.

WITTLINGER, Richard: Die Berufserziehung bei produktiven Arbeitsstücken, Zs.: WBE, 1952, H. 6.

ZEKORN, H.J.: Impressionen, Zs. BBS, 1967, H. 1.

ZIELINKSI, Johannes: Berufsschule auf neuem Kurs - Chance und Wagnis, Zs.: BBS, 1964, H. 1.

ders.: Der Gewerbelehrer - Bild und Wirklichkeit eines Erzieherberufes, Ratingen (A.Henn) 1965.

ders.: Zukunftsperspektiven der Berufserziehung in der Industriekultur, Zs.: DDBF, 1966, H. 6.

ZINTL, Martin: Der gegenwärtige Stand der Berufsschullehrerausbildung, Zs. f. Pädagogik, 10.Jg., 1964.

Allgemeine Werke (ohne Autorenangabe):

BERUFSAUSBILDUNG in der industriellen Gesellschaft, Schriftenreihe der Industriegewerkschaft - Metall, Nr. 37, Frankfurt 1960.

BERUFSERZIEHUNG im Handwerk (Bd.I): Die überbetrieblichen Unterweisungsstätten im Handwerk, Institut für Berufserziehung im Handwerk (Friedr.Schlieper), Köln 1954.

DEUTSCHER AUSSCHUSS für das Erziehungs- und Bildungswesen, Empfehlungen und Gutachten, Folge 3, Stuttgart (E.Klett) 1965.

ders.: Empfehlungen und Gutachten, Folge 7/8,Stuttgart (E.Klett) 196

DEUTSCHER BILDUNGSRAT - Empfehlungen der Bildungskommission, Zur Verbesserung der Lehrlingsausbildung, Bonn 1969.

DIHT: Berufsausbildung 1964, Bonn 1965, H. 96.

ders.: Berufsausbildung 1965, Bonn 1966, Heft 99.

ders.: Berufsausbildung 1967/68, Bonn 1968, Heft 111.

DIHT, DHT, BDAV, BDDI : Stellungnahme - zu Folge 7/8 der Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen, Bonn/Köln 1965.

FÜNF JAHRZEHNTE BERUFSBILDENDES Schulwesen in Württemberg, Hg. Deutscher Verband der Gewerbelehrer (Landesverband Württemberg), Stuttgart o.J.

5o JAHRE FEINTECHNIK SCHULE - Jubiläumsschrift der staatlichen Meister- und Berufsfachschule in Feinmechanik, Elektromechanik und Uhrmacherei, Schwenningen am Neckar (Neckar-Verlag) 195o.

HANDBUCH für das Berufsschulwesen, Hg. F. Blättner, L. Kiehn, O. Monsheimer, S. Thyssen, Heidelberg (Quelle und Meyer)196o.

HANDBUCH für das Berufs- und Fachschulwesen, Hg. Alfred Kühne, Leipzig (Quelle und Meyer) 1929, 2. Aufl.

HANDWÖRTERBUCH der Berufserziehung, Hg. Friedrich Schlieper, Köln 1964.

IG-METALL (Hg.), Berufsausbildung in der industriellen Gesellschaft, Nr. 37, Frankfurt 196o.

ders.: Stufe um Stufe - Stufenplan für die gewerbliche Ausbildung Metall, Frankfurt o.J.

Lebenslauf

Am 8.2.1936 wurde ich als zweites Kind des Studienrates Dr. Alfons Elstner (gefallen am 16.2.1945) und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Suchy, in Georgswalde, Kreis Rumburg (Sudetengau), geboren.

Schulausbildung:
Im September 1942 trat ich in die Volksschule meines Geburtsortes ein, der ich bis zu unserer Vertreibung im Juni 1945 angehörte. Von Dezember 1945 bis Januar 1948 durchlief ich die Volksschule in Deersheim, Kreis Wernigerode (DDR), von Februar 1948 bis Juli 1948, nach meiner Flucht in die damalige Westzone, die Heimvolksschule in Neustift bei Passau. Von September 1948 bis Juli 1949 besuchte ich das Gymnasium in Passau, anschließend bis April 1954 das Gymnasium in Geislingen/Steige (Württemberg).
Nach der mittleren Reife absolvierte ich in der Maschinenfabrik AG in Geislingen /Steige von April 1954 bis März 1957 eine Maschinenschlosserlehre, durch die sich der dreijährige Besuch der gewerblichen Berufsschule zu Geislingen ergab. Unmittelbar nach meiner Facharbeiterprüfung kehrte ich auf das Gymnasium in Geislingen/Steige zurück und legte dort im März 1959 das Abitur ab.

Hochschulausbildung:
Im Sommersemester 1959 immatrikulierte ich mich an der Universität München (Studium generale), um mich anschließend (von November 1959 bis April 1963) der Ausbildung zum Dipl.-Gewerbelehrer an der Berufspädagogischen Hochschule in Stuttgart zu unterziehen. Aus Interesse an erziehungswissenschaftlichen Fragen begann ich im Sommersemester 1963 in Tübingen das Studium der Pädagogik, Psychologie und Physik. Meine akademischen Lehrer waren A. Flitner, G. Mühl, G. Dohmen und O.F.Bollnow.

Druck: Polyfoto Dr. Vogt KG
Stuttgart 1, Königstraße 51
Telefon 295681

Druck: Polyfoto Dr. Vogt KG
Stuttgart 1, Königstraße 51
Telefon 295681